

**RICHARD A. HUTHMACHER**

**„EIN SOLCH VERZWEIFELTES  
DURCHBÖSTES, DURCHGIFTETES,  
DURCHTEUFELTES DING IST'S  
UM DIESE JUDEN ...“**

**MARTIN LUTHER – EIN TREUER  
DIENER SEINER HERREN:  
„EBENSO WIE ERASMUS HABE ICH AUCH  
MÜNTZER GETÖTET; SEIN TOD LIEGT AUF  
MEINEM HALS“**

**BAND 5: LUTHER, JUDENHASS  
UND NATIONALSOZIALISMUS.  
TEILBAND 2**

**verlag Richard A. Huthmacher**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright © 2023 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER  
Website: [verlag.richard-a-huthmacher.de](http://verlag.richard-a-huthmacher.de)  
Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER  
Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

## **WARUM KEINE ISBN?**

**Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistantiam cognitio. Auf dass der werthe Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!**

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

**RICHARD A. HUTHMACHER**

**„EIN SOLCH VERZWEIFELTES  
DURCHBÖSTES, DURCHGIFTETES,  
DURCHTEUFELTES DING IST'S  
UM DIESE JUDEN ...“**

**MARTIN LUTHER – EIN TREUER  
DIENER SEINER HERREN:  
„EBENSO WIE ERASMUS HABE ICH  
AUCH MÜNTZER GETÖTET; SEIN TOD  
LIEGT AUF MEINEM HALS“**

**BAND 5: LUTHER, JUDENHASS  
UND NATIONALSOZIALISMUS.  
TEILBAND 2**

**verlag Richard A. Huthmacher**

„Die Heiligenlegenden entlarvte Luther als Märchen. An den Bibelle-  
genden hielt er fest; am Teufelsglauben auch; am Hexenwahn auch;  
an der Ketzervertilgung auch; am Antisemitismus auch – am Kriegs-  
dienst, an der Leibeigenschaft, den Fürsten. Man nennt es: Reforma-  
tion" (Karlheinz Deschner)

„Man soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss.“ „Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.“ „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“

## Hoffnung

Wer  
nichts mehr  
hat, der hat immer  
noch die Hoff-  
nung.

Wer  
keine Hoffnung  
mehr hat, der hat in  
der Tat nichts  
mehr.

Stärker  
als meine  
Verzweiflung ist  
nur meine Hoff-  
nung.

Sie,  
die Hoffnung,  
ist das Abbild der  
Sterne, die sich noch im  
dunkelsten Brunnen, dem  
meiner Verzweiflung,  
spiegeln.

Und  
Hoffnung ist  
die Schwester der  
Utopie.

Denn  
was wir nicht  
zu denken wagen,  
können wir nicht zu ver-  
wirklichen hoffen – derart  
werden Hoffnung und Utopie  
sozusagen zu Schwes-  
tern in Geist  
und Tat.

Zwar  
ist Hoffnung  
das Brot der Armen –  
ohne dieses Brot indes  
werden nicht nur  
die Armen ver-  
hungern.

Wie-  
wohl Hoff-  
nung wohlfeil ist,  
macht nur große Hoffnung  
auch einen großen Menschen.  
Insofern ist Hoffnung  
keinesfalls und  
dennoch  
billig.

Jeden-  
falls ist Hoff-  
nung nicht an sich,  
für sich, einfach da.

Du musst sie näh-  
ren wie ein Kind.  
Ansonsten  
stirbt  
sie.

Und  
schon Cicero  
an Atticus einst schrieb,  
was dann, viel Jahrhundert´ lang,  
als menschlich Weisheit  
uns erhalten  
blieb:

„Dum  
spiro, spero.  
Dum spero, amo.  
Dum amo,  
vivo.“

(Huthmacher, Richard A.: *Homo homini lupus, Carmina Burana: Über Menschen und das Leben. Über Sterben und den Tod. Der Tragödie zweiter Teil.* Norderstedt., 2015, S. 123 ff.)

**In memoriam Dr. phil. Irmgard Maria Huthmacher, Philosophin, Germanistin, Theologin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften.  
Zu früh verstorben. Worden. Vor ihrer Zeit**



# INHALTSVERZEICHNIS

## BAND 1: „SO LASSET UNS ... DEN STAUB VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN UND SAGEN: WIR SIND UNSCHULDIG AN EUREM BLUT“

### EINFÜHRUNG

I. „SO GEBET DEM KAISER, WAS  
DES KAISERS IST, UND GOTT,  
WAS GOTTES IST“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
„SO GEBET DEM KAISER, WAS  
DES KAISERS IST, UND GOTT,  
WAS GOTTES IST“

II. LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER  
REFORMATOR ALS TREUER DIENER  
SEINER HERREN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER  
REFORMATOR ALS TREUER DIENER  
SEINER HERREN

III. LUTHERS GOTTESBILD:  
 „MONSTRÖS, UNGEHEUERLICH,  
 ZUTEIFST ERSCHECKEND, ER-  
 SCHÜTTERND UND ABSTOSSEND,  
 UNMENSCHLICH, IRRATIONAL  
 UND ABSURD“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
 LUTHERS GOTTESBILD:  
 „MONSTRÖS, UNGEHEUERLICH,  
 ZUTEIFST ERSCHECKEND, ER-  
 SCHÜTTERND UND ABSTOSSEND,  
 UNMENSCHLICH, IRRATIONAL  
 UND ABSURD“

IV. LUTHERS ANTISEMITISMUS:  
 „SO LASSET UNS ... DEN STAUB  
 VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN  
 UND SAGEN: WIR SIND UNSCHUL-  
 DIG AN EUREM BLUT“

EXKURS: JUDENHASS IM MITTEL-  
 ALTER:  
 „... DASS DIE JUDEN GEWEIHTE  
 HOSTIEN STÄHLEN ... UND DASS  
 SIE AN IHREM PASCHAFESTE  
 CHRISTKINDER SCHLACHTETEN ...“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
 LUTHERS ANTISEMITISMUS:  
 „SO LASSET UNS ... DEN STAUB  
 VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN  
 UND SAGEN: WIR SIND UNSCHUL-  
 DIG AN EUREM BLUT“

OBITER DICTUM:

„MARTINUS LUTHER, DASS IHR´S  
WISST, DER ZU WITTENBERG AUGUS-  
TINER IST, DER HAT ERWECKT UNS  
VON DER NACHT“ – WIE LUTHER  
LITERARISCH REZIPIERT WURDE

V. „DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN,  
WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH  
ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ –  
„DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN, UND  
DER PÖBEL WILL MIT GEWALT REGIERT  
SEIN“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
„DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN,  
WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH  
ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ –  
„DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN, UND  
DER PÖBEL WILL MIT GEWALT REGIERT  
SEIN“

EXKURS: SOZIALPOLITISCHE VER-  
HÄLTNISSE AN DER ZEITENWENDE  
VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT –  
O JOHANNES HUS, ARMER DOMINUS  
... WÄRST DU DOCH DAHEIM GEBLIE-  
BEN, DEIN GELEIT WAR FALSCH  
GESCHRIEBEN ...

FUSSNOTEN, QUELLENANGABEN  
UND ANMERKUNGEN ZUM EXKURS

VI. CUI BONO? VON DER REFORMA-  
TION BIS ZU DEN WITTENBERGER  
UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT  
DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN

EXKURS: ERASMUS VON ROTTERDAM  
UND MARTIN LUTHER – DER KAMPF  
ZWEIER GIGANTEN, REFLEKTIERT  
VON STEFAN ZWEIG

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
CUI BONO? VON DER REFORMA-  
TION BIS ZU DEN WITTENBERGER  
UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT  
DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-  
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.  
UND SEIN WERK

**BAND 2:  
„LUTHER: POLIZEILICH ATTES-  
TIERTER VOLKSVERHETZER“**

**EINFÜHRUNG**

**VII. CUI BONO? VON DEN WITTEN-  
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-  
KRIEG.**

**1. DIE REICHSRITTER UND DIE RE-  
FORMATION**

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
CUI BONO? VON DEN WITTEN-  
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-  
KRIEG.**

**1. DIE REICHSRITTER UND DIE RE-  
FORMATION**

**VIII. CUI BONO? VON DEN WITTEN-  
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-  
KRIEG.**

**2. „AUCH MIT WÜRSTEN VERÄNDERT  
MAN DIE CHRISTENHEIT“ – „ALS  
LETZTER TÄUFER WURDE IN ZÜRICH  
HANS LANDIS 1614 HINGERICHTET“:  
ZWINGLI, LUTHER UND DIE ANABAP-  
TISTEN. ODER: DER KAMPF UM DIE  
„FULL SPECTRUM DOMINANCE“**

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
CUI BONO? VON DEN WITTEN-  
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-  
KRIEG.

2. „AUCH MIT WÜRSTEN VERÄNDERT  
MAN DIE CHRISTENHEIT“ – „ALS  
LETZTER TÄUFER WURDE IN ZÜRICH  
HANS LANDIS 1614 HINGERICHTET“:  
ZWINGLI, LUTHER UND DIE ANABAP-  
TISTEN. ODER: DER KAMPF UM DIE  
„FULL SPECTRUM DOMINANCE“

IX. ZUR GESELLSCHAFTLICHEN, SO-  
ZIALEN UND POLITISCHEN SITUATION  
ANFANG DES 16. JHD. ZUR ROLLE DER  
STÄDTE WÄHREND DER REFORMATION

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
ZUR GESELLSCHAFTLICHEN, SOZIALEN  
UND POLITISCHEN SITUATION ANFANG  
DES 16. JHD. ZUR ROLLE DER STÄDTE  
WÄHREND DER REFORMATION

X. „LUTHER: POLIZEILICH ATTESTIER-  
TER VOLKSVERHETZER“ –  
MEMMINGER ARTIKEL, BAUERNAUF-  
STAND UND LUTHER ALS FÜRSTEN-  
KNECHT

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
„LUTHER: POLIZEILICH ATTESTIER-  
TER VOLKSVERHETZER“ –  
MEMMINGER ARTIKEL, BAUERNAUF-  
STAND UND LUTHER ALS FÜRSTEN-

KNECHT

XI. MARTIN LUTHER, THOMAS  
MÜNZER UND JAKOB FUGGER:  
„25 MILLIONEN AUF 1 00 000  
TOTE BAUERN. DAS MACHT  
250 PRO BAUER. DAS KOMMT  
BILLIG. EIN GUTES GESCHÄFT“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
MARTIN LUTHER, THOMAS  
MÜNZER UND JAKOB FUGGER:  
„25 MILLIONEN AUF 1 00 000  
TOTE BAUERN. DAS MACHT  
250 PRO BAUER. DAS KOMMT  
BILLIG. EIN GUTES GESCHÄFT“

XII. PARALLELEN ZU HEUTE. ZU LÜG-  
NERN, BETRÜGERN UND MÖRDERN.  
SCHLICHTWEG ZU DEN STÜTZEN DER  
GESELLSCHAFT

QUELLENANGABEN ZU:  
PARALLELEN ZU HEUTE. ZU LÜGNERN,  
BETRÜGERN UND MÖRDERN.  
SCHLICHTWEG ZU DEN STÜTZEN  
DER GESELLSCHAFT

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-  
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.  
UND SEIN WERK



**BAND 3:  
HEXEN, HEBAMMEN, WEISE  
FRAUEN – LUTHERS FEIND-  
BILD KENNT KEINE GRENZEN**

**EINFÜHRUNG**

XIII. [M]EIN GNEDIGSTER HERR,  
HERTZOG FRIDERICH SELIGER  
GEDECHTNIS, WARD SO FRO,  
DA ICH ZUERST VON WELTLI-  
CHER OBERICKEIT SCHREIB,  
DAS ER SOLCH BUECHLIN LIES  
ABSCHREIBEN, SONDERLICH  
EINBINDEN UND SEER LIEB  
HATTE ...“ – LUTHERS TÜRKEN-  
SCHRIFTEN. UND GEDANKEN-  
VERBRECHEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
[M]EIN GNEDIGSTER HERR,  
HERTZOG FRIDERICH SELIGER  
GEDECHTNIS, WARD SO FRO,  
DA ICH ZUERST VON WELTLI-  
CHER OBERICKEIT SCHREIB,  
DAS ER SOLCH BUECHLIN LIES  
ABSCHREIBEN, SONDERLICH  
EINBINDEN UND SEER LIEB  
HATTE ...“ – LUTHERS TÜRKEN-  
SCHRIFTEN. UND GEDANKEN-

## VERBRECHEN

XIV. HEXEN, HEBAMMEN, WEISE  
FRAUEN – LUTHERS FEINDBILD  
KENNT KEINE GRENZEN

EXKURS: SOZIALDISZIPLINIERUNG –  
DIE RELIGION ANSTELLE HEUTIGER  
WARENWERTE ALS WAHRER WERT

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
HEXEN, HEBAMMEN, WEISE FRAUEN  
– LUTHERS FEINDBILD KENNT KEINE  
GRENZEN

XV. „WENN SIE SICH ABER AUCH  
MÜDE UND ZULETZT TOT TRAGEN,  
DAS SCHADET NICHTS, LASS SIE  
SICH NUR TOT TRAGEN, SIE SIND  
DAZU DA“ – LUTHERS FRAUEN-  
BILD. EINES CHRISTENMENSCHEN  
UNWÜRDIG

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
„WENN SIE SICH ABER AUCH MÜDE  
UND ZULETZT TOT TRAGEN, DAS  
SCHADET NICHTS, LASS SIE SICH  
NUR TOT TRAGEN, SIE SIND DAZU  
DA“ – LUTHERS FRAUENBILD.  
EINES CHRISTENMENSCHEN UN-  
WÜRDIG

DIE BERGPREDIGT. ALS ANTWORT  
AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.  
UND SEIN WERK

**BAND 4:  
LUTHER, (FRÜH-)KAPITALISMUS  
UND PROTESTANTISCHE ARBEITS-  
ETHIK**

**EINFÜHRUNG**

XVI. „UNSERE ARBEIT, UNSER BROT-  
ERWERB IST GOTTESDIENST UND  
HEILIG ... DARUM ARBEITET FLEISSIG  
UND LEBT BESCHEIDEN, MEIDET  
RAUSCH. TANZ UND SPIEL. DAS SIND  
DIE VERSUCHUNGEN DES TEUFELS“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
„UNSERE ARBEIT, UNSER BROTER-  
WERB IST GOTTESDIENST UND  
HEILIG ... DARUM ARBEITER FLEISSIG  
UND LEBT BESCHEIDEN, MEIDET  
RAUSCH. TANZ UND SPIEL. DAS SIND  
DIE VERSUCHUNGEN DES TEUFELS“

XVII. „MAN TRACHTE DANACH, DURCH  
HARTEN ZWANG DIE SÜNDIGEN MÜSSIG-  
GÄNGER ZU BESSERN ..., DASS IHNEN AR-  
BEIT UND LERNEN LEICHTER ERSCHEI-  
NEN ALS MÜSSIGGANG“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:

„MAN TRACHTE DANACH, DURCH HARTEN ZWANG DIE SÜNDIGEN MÜSSIGGÄNGER ZU BESSERN ..., DASS IHNEN ARBEIT UND LERNEN LEICHTER ERSCHEINEN ALS MÜSSIGGANG“

XVIII. THOMAS VON AQUIN: „NUMMUS NON PARIT NUMMOS.“ ARISTOTELES: „ZINS IST ABER GELD GEZEUGT VON GELD. DAHER IST AUCH DIESE FORM VON ERWERB AM MEISTEN WIDER DIE NATUR“

EXKURS: ZINS UND ZINSESZINS – DAS GRUNDÜBEL UNSERER KAPITALISTISCHEN WIRTSCHAFTSORDNUNG SOWIE URSPRUNG UND GRUNDLAGE IHRER GESELLSCHAFTLICHEN UND SOZIALEN VERWERFUNGEN

EXKURS: LUTHERS ZWEI-REICHE-LEHRE – DIE DAS REICH GOTTES BEMÜHTE, UM DAS DER FÜRSTEN GEGEN KAISER UND PAPST ZU STÄRKEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: THOMAS VON AQUIN: „NUMMUS NON PARIT NUMMOS.“ ARISTOTELES: „ZINS IST ABER GELD GEZEUGT VON GELD. DAHER IST AUCH DIESE FORM VON ERWERB AM MEISTEN WIDER DIE NATUR“

XIX. DIE WIRKLICH MÄCHTIGEN

AGIEREN HINTER DEN KULISSEN  
DES SCHEINS, HINTER DEN FASSADEN  
JENER POLITIKVERANSTALTUNG, DIE  
MAN HEUTZUTAGE REPRÄSENTATIVE  
DEMOKRATIE NENNT

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
DIE WIRKLICH MÄCHTIGEN AGIE-  
REN HINTER DEN KULISSEN DES  
SCHEINS, HINTER DEN FASSADEN  
JENER POLITIKVERANSTALTUNG,  
DIE MAN HEUTZUTAGE REPRÄSEN-  
TATIVE DEMOKRATIE NENNT

XX. PROTESTANTISCHE ARBEITS-  
ETHIK UND KAPITALISMUS

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
PROTESTANTISCHE ARBEITS-  
ETHIK UND KAPITALISMUS

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-  
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

ZUSAMMENFASSUNG

**BAND 5:  
LUTHER, JUDENHASS UND  
NATIONALSOZIALISMUS  
TEILBAND 1:  
IN DEN (EVANGELISCHEN)  
KIRCHEN WEHTE DAS  
HAKENKREUZ**

**EINFÜHRUNG**

**XXI. MARTIN LUTHER: ANTI-JUDAIST,  
ANTI-SEMIT, SCHLICHTWEG EIN  
JUDENHASSER PAR EXCELLENCE**

**EXKURS: JUDENHASS IM MITTEL-  
ALTER**

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
MARTIN LUTHER: ANTI-JUDAIST,  
ANTI-SEMIT, SCHLICHTWEG EIN  
JUDENHASSER PAR EXCELLENCE**

**XXII. ABSICHT IST NICHT, „DIE  
JUDEN ZU BEKEHREN“, VIELMEHR,  
„DIE CHRISTEN ZU WARNEN, SICH  
VOR DEN JUDEN ZU HÜTEN“:  
JUDENHASS ALS DAS WESEN LUTHER-  
SCHER THEOLOGIE UND IDEOLOGIE**

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
 ABSICHT IST NICHT, „DIE JUDEN  
 ZU BEKEHREN“, VIELMEHR, „DIE  
 CHRISTEN ZU WARNEN, SICH VOR  
 DEN JUDEN ZU HÜTEN“:  
 JUDENHASS ALS DAS WESEN LUTHER-  
 SCHER THEOLOGIE UND IDEOLOGIE

XXIII. IN DEN (EVANGELISCHEN)  
 KIRCHEN WEHTE DAS HAKEN-  
 KREUZ

EXKURS: DIE *DEUTSCHEN*  
*CHRISTEN*

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
 IN DEN (EVANGELISCHEN) KIR-  
 CHEN WEHTE DAS HAKENKREUZ

XXIV. BEKENNENDE KIRCHE  
 UND KIRCHENKAMPF

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
 BEKENNENDE KIRCHE UND  
 KIRCHENKAMPF

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-  
 WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS



## ZUSAMMENFASSUNG

**BAND 5:  
LUTHER, JUDENHASS UND  
NATIONALSOZIALISMUS  
TEILBAND 2:  
LUTHER, ADOLF HITLER  
UND DIE JUDEN**

<b>EINFÜHRUNG</b>	<b>29</b>
<b>XXV. LUTHER, ADOLF HITLER UND DIE JUDEN</b>	<b>123</b>
<b>PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHER, ADOLF HITLER UND DIE JUDEN</b>	<b>170</b>
<b>DIE BERGPREDIGT. ALS ANT- WORT AUF MARTIN LUTHER</b>	<b>294</b>
<b>ANSTELLE EINES NACHWORTS</b>	<b>302</b>
<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	<b>305</b>

**BAND 5:  
LUTHER, JUDENHASS UND  
NATIONALSOZIALISMUS  
TEILBAND 3:  
SIMILIA SIMILIBUS. ODER: EIN  
TREPPENWITZ DER GESCHICHTE.  
WAS LUTHER SÄTE, MÜSSEN DIE  
PALÄSTINENSER ERNTEN**

**EINFÜHRUNG**

**XXVI. EXKURS? ODER THEMATISCH  
AUF'S ENGSTE VERBUNDEN?  
JEDENFALLS: SIMILIA SIMILIBUS –  
EIN FÜRCHTERLICHER TREPPEN-  
WITZ DER GESCHICHTE**

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
EXKURS? ODER THEMATISCH AUF'S  
ENGSTE VERBUNDEN?  
JEDENFALLS: SIMILIA SIMILIBUS –  
EIN FÜRCHTERLICHER TREPPEN-  
WITZ DER GESCHICHTE**

**XXVII. HITLER, DIE KATHOLISCHE  
KIRCHE, DAS REICHSKONKORDAT  
UND DIE JUDEN**

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:  
HITLER, DIE KATHOLISCHE KIRCHE,  
DAS REICHSKONKORDAT UND DIE  
JUDEN

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-  
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

ZUSAMMENFASSUNG

## EINFÜHRUNG

Unter Berufung auf die „Heilige Schrift“ walzte Luther rigoros nieder, was ihm im Wege stand: „In der Tat glaube ich, dem Herrn den Gehorsam zu schulden, gegen die Philosophie zu wüten und zur Heiligen Schrift zu bekehren.“ In diesem Sinne schuf Luther das Fundament einer neuen Glaubensrichtung. Und lehrte die Menschen vornehmlich eins: die Angst. Weil die menschliche Natur durch und durch verderbt sei, schrieb er, zudem: „Sündige tapfer, aber tapferer glaube!“

Das Menschenbild Luthers ist düster; der Mensch selbst könne zu seinem Heil nicht beitragen, sein Wille sei unfrei. Mit gespaltener Zunge führt er aus: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Luther „löste“ vorgenannten, von ihm selbst konstruierten Widerspruch, indem er seine weltlichen Herren, also die Fürsten und den Adel, aufforderte, die „Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren“ – die sich, wohlgemerkt, auf Luthers Worte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“ beriefen – , Luther also „löste“ die Dichotomie von vermeintlicher geistiger Freiheit und bedingungsloser gesellschaftlicher Unterordnung, indem er die gedungenen Mörderbanden aus Landsknechten und sonstigem käuflichem Gesindel aufforderte, die geschundenen Leibeigenen – die ein wenig Menschlichkeit, ein Quäntchen soziale Gerechtigkeit, gar etwas wie Menschenwürde forderten – rücksichtslos zu massakrieren: „[M]an soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss.“

Die Vernunft (die sich im Humanismus der Renaissance und in Gestalt des Erasmus von Rotterdam Bahn brach) galt nicht viel bei Luther –

die eigentliche Wahrheit bleibe ihr verschlossen, sie könne nicht zur Erkenntnis Gottes gelangen, als Erkenntnisprinzip (*principium cognoscendi*) sei sie ebenso blind (*caeca*) wie verblendet (*excaecata*). Vor dem Sündenfall (Adams und Evas) sei die Vernunft von allen Gottesgaben die größte, sei geradezu göttlich gewesen. Durch den Sündenfall jedoch hätten die Menschen die Vernunft verloren, könnten nun nicht mehr erkennen, „*quae Deus vult et praecipit*“ (was Gott will und vorschreibt): Die Vernunft sei von der Dienerin göttlichen Geistes zu einem lästerlichen Weibsstück, zur „Teufelshure“ und zur „Teufelsbraut“ pervertiert. „Widersacherin Gottes“ sei sie, die Vernunft, und vermittele allenfalls „blinde Finsternisse“; sie gehe in die Irre und Leere.

Ebenso wie die Vernunft verteufelt Luther die Philosophie (deren Aufgabe bekanntlich ist, Welt und menschliche Existenz zu ergründen und zu verstehen); Philosophen könnten nie zur Wahrheit gelangen.

Die „Klassiker“ der antiken Philosophie – namentlich Aristoteles – finden in Luther einen hasserfüllten Gegner: „Die Philosophie des Aristoteles kriecht im Bodensatz der körperlichen und sinnlichen Dinge ...“ Auch die Scholastiker zogen den Zorn Luthers auf sich; Thomas von Aquin hatte, die Willensfreiheit betreffend (und den nachträglichen Unmut Luthers auf sich lenkend), erklärt: „*Totius libertatis radix est in ratione constituta*“: Grundlage aller Freiheit ist die Vernunft.

Luther wütete: Die Scholastiker sähen nicht die Sünde und übersähen, dass die Vernunft „*plena ignorationis Dei et aversionis a voluntate Dei*“, also voller Unkenntnis Gottes und voll der Abneigung gegen den Willen Gottes sei. Das scholastische Axiom, man könne ohne Aristoteles nicht Theologe werden, konterte er mit den Worten: „*Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele*“: Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner Theologe; in der Tat, Theologe wird man nicht, wenn es denn nicht *ohne* Aristoteles geschieht.

Die Vernunft, so Luther, könne den Widerspruch zwischen menschlicher und göttlicher Absicht weder verstehen noch ertragen, pervertiere ggf. den göttliche Willen zu eigenem Zweck und Nutzen. Wer menschlicher Vernunft folge, stürze in leere und sündige Gedanken, halte die Vernunft gar für die Wahrheit. Letztendlich lehrte Luther nichts anderes als einen kruden Irrationalismus: Offensichtlich hasste und entwertete er die menschliche Vernunft, stand damit im Widerspruch zum Gedankengut von Renaissance und Humanismus, war mehr dem „finsternen“ Mittelalter als der Wertschätzung des Menschen in der (beginnenden) Neuzeit verhaftet.

Jedenfalls spielte Luthers *Unfreiheit eines Christenmenschen* den Fürsten seiner Zeit, spielte auch seinem Schutzherrn Friedrich „dem Weisen“, spielte all denen, die das Volk, die Bauern (nicht nur in den blutigen Kriegen gegen dieselben) unterdrückten, in die Karten; die Herrschenden jener Zeit stellten ihn, Luther, unter ihren Schutz, weil sie erkannten, dass er „ihr“ Mann und nicht der des Volkes und der Menschlichkeit war.

Realiter bestand die *Freiheit eines Christenmenschen* gemäß lutherischer Ordnungsvorstellung im absoluten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, wie rational oder irrational, wie moralisch oder verwerflich diese auch handelte. Mithin: Luther war ein demagogisch agitierender Anti-Philosoph. Par excellence. Er war „ein Unglück von einem Mönch“, wie Nietzsche ihn nannte.

Zudem: „Die meisten Protestanten wissen es nicht, und die Theologen der Evangelisch-lutherischen, der Calvinistischen und der Zwinglianischen Kirche nebst deren zahlreichen Deviationen und Denominationen werden es ihnen ... auch nicht sagen[:] ... [D]as Gottesbild Luthers ... ist ... monströs, ungeheuerlich, zutiefst erschreckend, erschütternd und abstoßend, unmenschlich, irrational und absurd ...“

Geradezu sadistische Züge zeige er, Gott: „Und wirst du sündigen, so wird er dich auffressen.“ „Denn Gott ist ein Feuer, das verzehret, frisset und eifert ...“ Er, Gott, repräsentiere, so Luther, (in „sua natura et majestate“, seiner Natur nach und in all seiner Macht) das Irrationale, das Abstruse, das Dunkle und Gewalttätige, das Maß- und Zügellose, auch das Triebhafte. Luther hatte Angst. Und schuf Angst. Sicherlich auch im Sinne seiner Oberen: „Bedrohlich ist das Volk für die Herrschenden, wenn es ohne Furcht ist“, wusste schon Tacitus.

„Ich kenne ihn genau, und er kennt mich ...“, sagt Luther, man ... [möchte glauben], er meint Gott ... [Doch er meint den Teufel.] Luther verlagert das Böse ... nach innen ..., der Teufel ist nicht ein anderer. [Außerhalb.] ... [Und er] wirkt, wo er will.“ Innerhalb. In ihm. In Luther. Als Gegenentwurf. Zu Luthers Gottesbild.

Das, gleichwohl, noch viel schrecklicher als das des Teufels erscheint. Denn Luther projiziert seine eigene gewalttätige Natur, seine Grobheit, seine Triebhaftigkeit, seine Zügellosigkeit in eben diesen Gott. „Bis an die Grenze der Gemütskrankheit“ zeichnet Luther sein „irrationales Erleben eines tief irrationalen transzendenten Objektes, das sich fast der Bezeichnenbarkeit ... 'Gott' entzieht. Und dies ist die dunkle Folie für das gesamte Glaubensleben Luthers. An unzähligen Stellen seiner Predigten, Briefe, Tischreden wird diese Folie sichtbar.“

Es liegt auf der Hand, dass Luthers Theologie oft nichts anderes reflektiert als seine eigene psychopathische Persönlichkeit, seine Zerrissenheit, seine Neurosen, auch seine rezidivierenden Wahnvorstellungen im Sinne einer Psychose. Ein psychisch zutiefst kranker Mensch gleichwohl der Begründer einer neuen resp. der Reformator der alten Kirche?

Zu Luthers Verhältnis zum Judentum und zu den Juden ist vorab anzumerken: „Um die Juden hat er [Luther] zuvor geworben, in Tagen, als er noch auf der Suche war nach Bundesgenossen für seine Lehre.“



Er vermeinte, nachdem das Christentum nun durch ihn von allen üblen Auswüchsen gereinigt worden sei, müsse es den Juden doch ein Leichtes sein, sich zu bekehren. Da sie 'verstockt' bleiben, schlägt sein Wohlwollen in Hass um; seine Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* sollte noch heute jedem Anhänger der evangelischen Sache die Schamröte ins Gesicht treiben.“

Sicherlich sind Luthers Haltung zu den Juden und sein Urteil über dieselben im Kontext seiner Zeit und der des (zu Ende gehenden) Mittelalters zu sehen; gleichwohl tat der „Reformator“ sich auch hier durch besonderen Eifer hervor sowie durch seinen Hass auf jeden und jedwedes, der oder das sich seinen Vorstellungen widersetzte.

Nach und nach steigerten sich Luthers Hass gegen die Juden ins schier Unermessliche:

- „Wenn mir Gott keinen anderen Messias geben wollte, als ihn die Juden begehren und fordern, so wollte ich lieber eine Sau als ein Mensch sein.“
- „Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams.“

Es kann und darf nicht als Entschuldigung nachhalten, Luther habe im Zeitgeist gehandelt – welches Unrecht im Zeitgeist geschieht, haben gerade wir Deutschen (pars pro toto) in jenen zwölf Jahren vor Augen geführt, die ursprünglich ein Millennium dauern sollten. Luther jedenfalls war nicht nur Antijudaist, sondern schlichtweg und schlechterdings auch Antisemit. Einer der übelsten Sorte. Nicht von ungefähr beriefen sich die Nationalsozialisten auf ihn.

„Luther rechtfertigt in seiner Schrift 'Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können' (1526) auch die Beteiligung an Kriegen: wenn

die Obrigkeit Krieg befiehlt, müsse gehorcht, gekämpft, gebrannt und getötet werden ... Geschätzt 100.000 Bauern wurden nach seinem Aufruf auf teilweise bestialische Weise hingerichtet. Dazu bekannte er sich in einer abstoßenden Mischung aus Stolz, Heuchelei und Blasphemie in einer seiner Tischreden: 'Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.'“

Luthers extremer Judenhass kommt namentlich in seiner Kampfschrift *Von den Juden und ihren Lügen* (1543) zum Ausdruck; sie „enthält alle Versatzstücke neuzeitlicher europäischer antisemitischer Dekrete: die Annahme einer jüdischen Weltverschwörung, die Behauptung, die Juden seien der Christen Unglück, nicht nur Wucherer, sondern auch Brunnenvergifter oder Kindsentführer, kurz: Teufel. Luthers Anordnungen, was mit den Juden zu tun sei, nämlich Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit, Vertreibung und Liquidierung, lesen sich nach der historischen Erfahrung der Schoah besonders schrecklich ...“

Mord und Totschlag (natürlich nur den, der von den Oberen angeordnet wurde) rechtfertigte Luther (in: „*Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können*“, 1526) wie folgt: „Es ist eine verdammte, verfluchte Sache mit dem tollen Pöbel. Niemand kann ihn so gut regieren wie die Tyrannen. Die sind der Knüppel, der dem Hund an den Hals gebunden wird. Könnten sie auf bessere Art zu regieren sein, würde Gott auch eine andere Ordnung über sie gesetzt haben als das Schwert und die Tyrannen.“

Welch schändliches Spiel er trieb, war Luther wohl bewusst: „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“

Was Luther über die einfachen Leute, also über die Masse des Volkes, nicht nur über die (aufständischen) Bauern dachte, kommt ebenfalls in seiner Schrift: *Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können* zum Ausdruck: „Man darf dem Pöbel nicht zu viel pfeifen, er wird sonst gern toll. Es ist billiger, ihm zehn Ellen abzubrechen, als ihm in einem solchen Falle eine Handbreit, ja, die Breite eines Fingers einzuräumen. Und es ist besser, wenn ihm die Tyrannen hundertmal unrecht tun, als dass sie dem Tyrannen einmal unrecht tun.“

Mit Recht lässt sich festhalten: „Der deutsche Untertanengeist hat eine lange Tradition. Die ideologische Rechtfertigung findet sich schon bei Luther in seiner ´Zwei-Reiche-Lehre´ ... Das ... herrschende Recht ist das Recht der Fürsten, die versuchen, flächendeckend einen modernen Territorialstaat mit politisch gleichgeschalteten Untertanen zu formen. Protestantische Geistlichkeit und weltliche Macht ziehen an einem Strick, wenn es um die Respektierung der staatlichen und kirchlichen Ordnung im Sinne der Landesfürsten geht. Räsonierende Untertanen werden nicht gelitten. Kritik ist untersagt, auch gegenüber Tyrannen. Wer widerspricht, ist Pöbel. Er hat es verdient zu leiden.“

Derart fordert Luther eine bedingungslose Unterwerfung unter die weltliche Obrigkeit, seine eigene Aufsässigkeit überkommener kirchlicher Autorität gegenüber konterkarierend; es drängt sich der Verdacht auf, dass weltliche Macht – und deren Neuordnung zugunsten der Fürsten – durch Luthers religiös verbrämte Herrschafts-Ideologie gegenüber der kirchlichen Autorität neu etabliert und dass dadurch erstere, die weltliche Macht, von letzterer, der kirchlichen Autorität, befreit werden soll. Eindeutig wird derart die Stellung (des Reiches und) der Fürsten gegenüber dem Kaiser gestärkt; Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, wusste sehr wohl, was er an „seinem“ Luther hatte. Weshalb er, Friedrich, ihn, Luther, schützte. So dass dieser, letzterer, gut brüllen konnte. Nicht in der Art eines Löwen. Vielmehr wie ein Pinscher, der mutig bellt, wenn er sein Herrchen hinter sich weiß.

Resümierend könnte man durchaus behaupten, Luther sei die Geister, die er rief, nicht mehr losgeworden: Das Aufbegehren gegen die (etablierte römisch-katholische) Amtskirche und die theologische Unterfütterung der Umwälzungsprozesse, die man eher als Revolution denn als Reformation bezeichnen muss, will meinen: die Zerschlagung alter und die Implementierung neuer kirchlicher wie weltlicher Strukturen und Autoritäten, diese grundlegende, radikale Umgestaltung der gesamten abendländischen Gesellschaft an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit war von so gewaltiger Dimension, dass es geradezu grotesk erscheint, Luther – und Luther allein – als spiritus rector des Geschehens zu bezeichnen: Er, Luther, war allenfalls das Sprachrohr, das Aushängeschild, vielleicht auch nur Popanz der Interessen, die andere, ungleich Mächtigere hinter der Fassade vertraten, die man heute Reformation nennt!

Jedenfalls gilt festzuhalten: An der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit traten an die Stelle der alten Machthaber nach und nach neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde (resp. partiell bereits in vollem Gange war), in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag die anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das über tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie nicht nur zu weltlichen Herren, sondern auch zu Kirchenoberen.

Insofern und insoweit war die „Reformation“ ein voller Erfolg. Für, die sie betrieben. Für die, welche von ihr profitierten. Mit Sicherheit nicht für das einfache Volk, für all die Menschen, deren Hoffnungen durch leere (luthersche) Versprechungen geweckt worden waren, die ihren Traum von einer etwas besseren, ein wenig gerechteren Welt jedoch mit Not und Tod, mit erneuter Versklavung bezahlen mussten. Insofern hat Luther Hoffnungen geweckt, die er dann aufs schändlichste enttäuschte. Insofern war Luther ein Fürsten-Knecht. Insofern stellt sich die Frage, weshalb er, auch heute noch und namentlich auch in politisch düsteren Zeiten wie denen des 3. Reiches, eine gesellschafts-politisch derart bedeutende Rolle spielt(e). Insofern gilt die ebenso alte wie allgemeingültige Frage: Cui bono? Insofern wird verständlich, weshalb man Luther zum Säulen-Heiligen macht(e). Insofern gilt es, ihn von seinem Podest zu stoßen. Auf das ihn diejenigen stell(t)en, die von seiner Ideologie profitieren.

Akteure des „Gesellschaftsspiels“, das man heute Reformation nennt, waren Adel und Klerus, Landes- und Feudalherren, letztlich auch Papst und Kaiser, waren Kirche und Großkapital (man denke an die Medici und an die Fugger, Welser und Rehlinger: „Marktwirtschaft, Kapitalismus, Globalisierung, alles, was sich heute durchgesetzt hat, entstand in ersten Ansätzen im Europa des Mittelalters. Handelsdynastien wie die Fugger waren europaweit aktiv – auch mit Bestechungsgeldern für Kaiser und Fürsten“), Akteure dieses Spiels um Herrschaft und Macht, um Pfründe und Lehen, um Reichtum und Armut, um all die Versatzstücke des langsam aufblühenden Kapitalismus´ und seiner Globalisierung, d.h. der Wirtschaftsform, die im Neoliberalismus der Jetzt-Zeit ihren (vorläufigen?) Höhepunkt gefunden hat, Akteure dieses „Gesellschaftsspiels“, das im Laufe der Jahrhunderte, Millionen, mehr noch: Milliarden von Menschenleben gekostet hat und bei dem die Frontlinien immer wieder verschoben und neu festgelegt, bei dem Bündnisse geschlossen und gebrochen wurden, bei dem das Großkapital (zu Luthers Zeiten beispielsweise die Fugger, im ersten

Weltkrieg exempli gratia die Krupps) beide Seiten des Konflikts bedienten, Akteure dieses weltweiten und (anscheinend oder doch nur scheinbar?) immerwährenden „Spektakulums“ waren, seinerzeit, auch die Bauern. Als unterdrückte Schicht. Und Luther. Der – vordergründig, bei nicht näherem Hinsehen – gegen diese Unterdrückung Stellung bezog. Mit seinen 95 Thesen.

Der realiter jedoch die Interessen der Fürsten vertrat. Gegen das päpstliche Finanzgebaren. Gegen den Ablasshandel, welcher die Kassen der Kirche füllte und den Bau des Petersdoms finanzierte.

Der, Luther, mit eben diesen Thesen die *gravamina nationis germanicae*, die Beschwerden der deutschen Fürsten gegen den Papst und die römische Kurie unterstützte, und zwar *gegen* das Konkordat (von 1448) zwischen Papst (Nikolaus V.) und Kaiser (Friedrich III.), das *gegen* den Willen der Reichsstände zustande gekommen war; insofern stellen die *Gravamina* auch einen Protest gegen den Kaiser und dessen Willkür dar, sind sie ein Statement für eine Verschiebung der Macht zugunsten der Fürsten.

Eben diese Interessen seiner weltlichen Herren gegen die seiner kirchlichen Oberen vertrat Luther. Und nicht die Belange der einfachen Leute (d.h. der Bauern, Handwerker und Bürger, ggf. auch der kleinen, zunehmend verarmenden Adeligen) gegen die Obrigkeit. Insofern war es, von Anfang an, ein Missverständnis der benachteiligten Schichten, Luther als den Sachwalter *ihrer* Interessen zu betrachten.

Es ist gleichwohl das Verdienst Luthers, dass durch seine theologische Grundsatzkritik das allgemeine Unbehagen an der Kirche und deren Missständen systematisch strukturiert, formuliert und propagiert wurde. Nichtsdestoweniger kamen Luthers (vordergründig) theologische Überlegungen und Ausführungen nur deshalb zum Tragen, weil sich gesellschaftliche, politische und auch wirtschaftliche Interessen sowohl der herrschenden Schicht als auch des „gemeinen Volkes“

mit der neuen evangelischen Lehre und deren Ablehnung des Papsttums und des weltlichen Herrschaftsanspruchs der Kirche deckten; deshalb nahmen breite Bevölkerungsschichten auch (wiewohl zu Unrecht) an, Luther vertrete ihre Interessen.

Luthers politisch brisanteste Schrift in diesem Kontext war sicherlich *An den christlichen Adel deutscher Nation*; innerhalb nur weniger Tage waren die 4.000 Exemplare der ersten Auflage vergriffen. Weil – derart das Narrativ – die korrupte Geistlichkeit zu überfälligen Reformen (namentlich Erziehung und Bildung sowie die sozialen Probleme der Zeit betreffend) nicht imstande sei, müssten sich, so Luther, kirchliche Laien, zuvorderst der Adel und die Fürsten, den anstehenden Aufgaben stellen: Der Papst – und nun lässt Luther die Katze aus dem Sack – solle seiner weltlichen Macht entbunden, ein *nationales* Kirchenwesen (ohne Mönchtum und ohne Zölibat der Priester) solle errichtet werden; *alle* Gläubigen seien Priester und gleich dem Papst imstande und berechtigt, die Heilige Schrift auszulegen. Sola scriptura – die Bibel und die Bibel allein repräsentiere die Autorität des Glaubens.

Mit anderen Worten: Die Fürsten probten den Aufstand. Gegen das System. Will meinen: Gegen Papst und Kirche. Und gegen die weltliche zentrale Macht. Des Kaisers. Der jung, schwach und Herrscher eines (völlig überdehnten) Reiches war, in dem bekanntlich (durch die überseeischen Kolonien) die Sonne nie unterging.

Anfangs standen die „Granden“ des Renaissance-Humanismus´ der Reformation und Luthers Ideen nahe; bald jedoch kehrten sie ihr, der Reformation, dem, was aus dieser wurde resp. bereits geworden war, wieder den Rücken; genannt seien in diesem Zusammenhang Willibald Pirckheimer (Nürnberg), Mutianus Rufus (Gotha) und insbesondere Erasmus von Rotterdam.

Gleichwohl: Wir, wir Menschen, brauchen das wohlwollende Verständnis eines Erasmus. Nicht die gnadenlose Unbedingtheit eines Luther.

Wir brauchen keinen Wittenberger, der uns der Obrigkeit unterwirft. Wir brauchen schlichtweg Humanität. Um als Menschen (miteinander) Mensch zu sein. Und wir brauchen – *difficile dictu* – Liebe. Luther indes konnte nur Hass geben. Insofern brauchen wir Luther nicht.

Es war nicht Luthers Rechtfertigungs- und Prädestinationslehre (*sola gratia*: nur durch Gottes Gnade entscheide sich der Menschen Heil), es waren keine hochfahrende theologische Fragestellungen, welche die Menschen umtrieben, viel drängender waren die sozialen Probleme der Zeit; auch der Antipapismus, die Wut auf die Privilegien und die Prasssucht der Kirche dürfen als *Movens* nicht unterschätzt werden.

Und wenn die Herrschenden eine soziale Bewegung nicht mehr kontrollieren können, versuchen sie, oft jedenfalls, sich an die Spitze derselben zu stellen. Dazu bedienen sie sich ihrer Adlati. Spätestens dann, wenn die Opposition außer Kontrolle gerät, ist Gewalt angesagt. Auch dazu bedienen sich die Machthaber, die Potentaten ihrer Helfer und Helfershelfer: Der einen für die ideologische Indoktrination. Der anderen für „die Drecksarbeit“. Luther gehörte zu ersteren. Gleichwohl machte er sich die Hände nicht nur schmutzig, sondern auch blutig.

Jedenfalls erinnert mich der Verlauf der Reformation in fataler Weise an die Regime-Changes von heute; mit dem Unterschied, dass sie, die Machtwechsel damals, (in einer noch nicht globalisierten Welt) im eigenen Lande inszeniert wurde.

Farbenrevolutionen, so schrieb ich unlängst, gehören ... zur ... Welt- und Herrschaftsordnung ... [Und weiterhin:] *Deceptio dolusque suprema lex* – ohne Tarnen und Täuschen geht gar nichts ...

Wer aber sind die wahren Akteure, will meinen: die Hintermänner dieser Farbenrevolutionen? [Ich erlaube mir anzumerken, dass es noch in meiner Jugend allgemein üblich war, die Protestanten „die Blauen“



zu nennen und die Katholiken „die Schwarzen“.] Bekanntlich geschieht in der Politik nichts von ungefähr; Tarnen und Täuschen dienen einzig und allein dem Zweck, die Ziele der verschwindend kleinen Schicht zum Ausdruck zu bringen, die bereit ist, die ganze Welt in ein Chaos zu stürzen, sofern dies ihren Macht- und Herrschaftsinteressen zu-pass kommt.

Helfer und Helfershelfer hatte die Reformation genug, ihr prominentester ist Luther. Und in ein Chaos stürzte sie die (westlich-abendländische) Welt allemal; mit all den Kriegen, die in ihrem Namen geführt wurden, und mit all den Verwerfungen, die bis heute nachwirken.

Insofern gilt, wohl zu überlegen, inwiefern und inwieweit die Reformation von Anfang an als „Regimechange“ (Verschiebung der [Vor-]Herrschaft von Papst und Kaiser zu den deutschen Fürsten) geplant war, als ein Machtwechsel unter der ideologischen Verbrämung religiöser Veränderung und Erneuerung. Den Herrschenden, wage ich zu behaupten, dürfte es jedenfalls schnurzpiegegal gewesen sein, ob sie als Protestanten oder Katholiken in ihren (Duodez-)Fürstentümern nach Belieben schalten und walten konnten. Und der Umstand, dass sie (durch das *cuius regio eius religio* des Augsburger Religionsfriedens) nicht nur zu weltlichen, sondern auch zu religiösen Oberen wurden (jedenfalls dann, wenn sie sich für den Protestantismus entschieden), dass sie somit über ein weiteres Instrument von Macht und Unterdrückung verfügten, dürfte nicht gerade ihren Unmut hervorgerufen haben.

Auch anlässlich der sog. Wittenberger Unruhen von 1521/1522 zeigte sich Luther als treuen Diener seiner Herren: Der (nach dem Wormser Reichstag 1521 vermeintlich Entführte und) für tot Geglaupte tauchte wie deus ex machina am ersten Fastensonntag 1522 wieder auf und brachte die Aufständischen in Wittenberg (unter Führung von *Andreas Karlstadt* und *Gabriel Zwilling*) mit acht an acht aufeinanderfolgenden Tagen gehaltenen, den sog. *Invokavit-Predigten* zur Ruhe („Invocabit

me, et ego exaudiam eum“: Ps 91,15: „Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören“).

In der reformatorische Bewegung als „sozialer Umwälzung der Gesellschaft von unten“ spielten nicht nur die Bauern (sowie die Handwerker und die kleinen Gewerbetreibenden der Städte), sondern auch die Ritter, d.h. der niedere, zunehmend verarmende Adel eine bedeutende Rolle; bereits 1521 hatten mittelrheinische und mittelfränkische Ritter Luther Schutz und Geleit angeboten (ohne dass dieser das Angebot annahm, er wusste sich bei seinem Landesherrn in sichereren Händen), und im Herbst 1522 scharten sich große Teile der ober- und mittelrheinischen Ritterschaft unter Führung *Franzens von Sickingen* gegen den Kurfürsten von Trier zusammen. Sickingens Feldzug gegen den Trierer Erzbischof ist als *Trierer Fehde*, *Pfälzischer Ritteraufstand* oder *Pfaffenkrieg* bekannt und endete mit Sickingens Tod.

Auch beim Aufstand der Ritter hatte Luther – wie bei all seinen politisch-strategischen Überlegungen – ein feines Gespür für die Machtverhältnisse im Land: Der Papst war weit weg, ein Stellvertreter Christi auf Erden nach dem anderen wurde vergiftet, auch die Macht des Kaisers schwand in Deutschland zunehmend, nicht zuletzt, weil er anderen, vermeintlich wichtigeren (Kriegs-)Schauplätzen als dem der so genannten Reformation seine Aufmerksamkeit schenkte; mit der Macht des Kaisers sank auch die der Ritter, die zunehmend zwischen dem Einfluss, den die aufblühende Geldwirtschaft den Städten sicherte, und den Machtinteressen der immer mehr erstarkenden Territorialherren (will meinen: der Deutschen Fürsten) aufgerieben wurden. Politisch klug stellte sich Luther auf die Seite seines Landesfürsten, Friedrichs des Weisen, des „Kaisermachers“. Und hatte offensichtlich „aufs richtige Pferd“ gesetzt – wie kurze Zeit später die blutige Niederwerfung des Bauernaufstandes stärkte auch die Niederschlagung der Ritteraufstände die Reichsfürsten erheblich und drängte die Reichsritterschaft für den weiteren Verlauf der Reformation in die Defensive, mehr noch: mehr oder weniger in die Bedeutungslosigkeit.

Ideologisch-propagandistisch stand das gesellschaftliche Wagnis, durch das die Ritter gegen die real existierenden Machtverhältnisse aufbekehrten, unter den Schlagworten: *Freiheit, Gerechtigkeit* und *Gottes Wort* (will meinen: Anwendung des Evangeliums auf Gesellschaftspraxis und Lebenswirklichkeit); es war *Ulrich von Hutten*, der diese Begriffe zum Motto gemacht hatte.

Während Luther (angeblich) 95 Thesen an das Tor der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, änderte Zwingli mit einem Wurstessen den Lauf der Geschichte: Das *Zürcher Wurstessen* – nach dem Drucker *Froschauer*, der später die *Zürcher Bibel* (philologisch exakte, heute bei den Reformierten in der Schweiz gebräuchliche Bibelübersetzung) herausbrachte und bei dem „das Event“ veranstaltet wurde, auch *Froschauer Wurstessen* genannt –, dieses Zürcher Wurstessen fand am ersten Sonntag der Fastenzeit im Jahre 1522 statt, also exacterment an jenem Sonntag *Invocavit* (auch *Invocabit*), an dem Luther längst die Seiten gewechselt (wenn er denn je auf Seiten des „gemeinen“ Volkes gestanden) und nur noch im Sinn hatte, (mit seinen *Invocavit-Predigten*) jedes Aufbegehren gegen die weltliche Obrigkeit möglichst schon im Keim zu ersticken.

Zwingli verstieß mit dem von ihm inszenierten Wurstessen und Fastenbrechen demonstrativ gegen die Obrigkeit; für die Reformation in der Schweiz spielte dieser Akt „zivilen Ungehorsams“ eine ähnlich bedeutende Rolle wie (der Anschlag von) Luthers 95 Thesen im Jahr 1517. Ein Jahr nach dem legendären Wurstessen – und nach der *1. Zürcher Disputation*, anlässlich derer Zwingli, dem Ketzerei vorgeworfen wurde, seine Thesen erfolgreich gegen die klerikale Obrigkeit zu verteidigen wusste – wurden die kirchlichen Fastengebote aufgehoben; eine ähnliche (symbolische) Bedeutung für die Reformation in der Schweiz hatte nur noch das *Zürcher Nachtmahl*, das – nach dem Verständnis sowie im Geiste von Erasmus – 1525 gefeiert wurde und zum Bruch der zwinglischen mit der lutherischen Bewegung führte.

Wiewohl es nach Vieler Meinung nur Spitzfindigkeiten waren, „ob nun Christus beim Abendmahl in der Gemeinde persönlich anwesend ist, wie Luther glaubte, oder das Abendmahl eine rein symbolische Bekenntnishandlung ist, wie Zwingli dachte“. „Doch an jenen Glaubensfragen scheiterte schließlich Philipps [i.e.: Landgraf Philipps von Hessen] Plan einer Anti-Papst-Allianz von den Schweizer Alpen quer durch Deutschland bis zur Ostsee. Bei einem viertägigen Religionsgespräch im Oktober 1529 in Marburg beharrten sowohl Luther als auch Zwingli auf ihren Positionen, die Reformation war nun gespalten.“

Anders als Luther ging Zwingli (ähnlich Thomas Münzer) seinen Weg – den des Aufbegehrens, des Widerstands und der offenen Revolte – konsequent zu Ende: In der Schlacht bei Kappel (1531) wurde Zwingli festgenommen, getötet und gevierteilt (oder andersherum in der Reihenfolge, manche Chronisten sprechen auch schlicht davon, man habe ihn in Stücke gehauen), anschließend wurde der Leichnam verbrannt; der Tod des einen, spricht: Zwinglis, gibt dem andern, dice: Luther, Recht. „Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Matthäus 26,52), erlaubte sich der Wittenberger, sinnigerweise und voll des ihm eigenen Mitgefühls, anzumerken.

In Deutschland stellten sich schließlich die Reichsfürsten an die Spitze der reformatorischen Bewegung, wurden dadurch zu mächtigen Gegenspielern nicht nur des Papstes, sondern auch des Kaisers. (Die Macht des Kaisers und namentlich die des Papstes war – salopp formuliert – im Sturzflug begriffen; nach Karl V. wurde nie mehr ein Kaiser durch einen Papst gekrönt, nicht zuletzt als Folge der Reformation und ihrer Neuordnung der – seinerzeit aufs engste miteinander verbundenen – kirchlichen und weltlichen Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen. Zudem wurde die Macht des Kaisers durch die Türken vor Wien und durch Franz I., König von Frankreich und Erzfeind Karls V., bedroht: „Da Franz I. 300.000 Gulden Bestechungssumme anbot,

musste Karl V. mit Hilfe der Fugger eine weit höhere Summe aufbieten, um die Wahl des französischen Königs auf den deutschen Königsthron zu verhindern. Die sieben Kurfürsten entschieden sich bei der Königswahl in Frankfurt am Main am 28. Juni 1519 für den Habsburger Karl V.“)

Letztendlich kämpfte jeder (der „Großkopferten“) gegen jeden. Die Religion war im Grunde egal. Insofern und insoweit sie nicht zur ideologischen Begründung, zur Rechtfertigung der je eigenen Machtinteressen diente und als Puzzle zur „full spectrum dominance“ von Bedeutung war. Full spectrum dominance zu Land, zu See und im Himmel. Sprich: in den Köpfen, in den Herzen und in den Seelen der Menschen. Welche, letztere, die Herrschenden damals genauso für ihre Machtinteressen missbrauchten wie sie die Masse auch heutzutage für ihre geostrategischen „Spiele“ benutzen. Unter dem Deckmantel des „war on terror“. Gegen „das Böse“ in der Welt. Das – selbstverständlich – immer von der machtpolitisch zu bekämpfenden Ideologie, will meinen: vom (weltlichen wie religiösen) Glauben der je Anderen repräsentiert wird.

„Landauf, landab gründeten Theologen, die Protz, Prunk und Bigotterie des Kirchenestablishments gründlich satt hatten, revolutionäre Zellen. Und in Süd- und Mitteldeutschland erhoben sich die Bauern. Doch als die Fürsten die Bauernaufstände niederschlugen und radikale Theologen folterten und hinrichteten, hatte die lutherische Reformation ihre zarten revolutionären Wurzeln bereits gekappt. Nicht im Bündnis mit den Beherrschten breitete sich die Reformation aus, sondern in einer Allianz mit den Herrschern. Die Kritik an Papst und römischer Kurie wurde ein wichtiges Instrument realpolitischer Machtspiele deutscher Fürsten ...

Adlige wie der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen verstanden es trefflich, die Religion für ihre politischen Ambitionen nutzbar zu machen. Und mitunter hatte die Hinwendung deutscher

Fürsten zur lutherischen Reformation schlicht finanzielle Gründe. Die Teilnahme an Kriegen, die der Kaiser führte, riss Löcher in die Kassen der Fürstentümer, auch ein standesgemäßes Leben bei Hofe kostete den einen oder anderen Taler. Erst als Lutheraner konnten die Fürsten ungeniert Bistümer und Klöster enteignen und das Kircheneigentum an sich bringen.“

Im Gegensatz zu Luther gestand Zwingli dem (Christen-)Menschen ein Widerstandsrecht gegen tyrannische Obere und Obrigkeit zu und versuchte, den christlichen Glauben mit weltlichem Handeln zu vereinen, um eine gerechte Gesellschaft zu schaffen: „Von Anfang an kam Zwingli von der politischen Frage her zur Glaubenserkenntnis, um dann vom Glauben aus wieder Politik zu treiben.“

M. E. waren es nicht die unterschiedlichen Denkschulen Luthers (via moderna, neuere scholastische Richtung) bzw. Zwinglis (via antiqua sowie Humanismus), welche, wie immer wieder behauptet, die beiden Reformatoren trennten; vielmehr waren beide als Person derart unterschiedlich, dass sie nie und nimmer zusammenkommen konnten: „In sehr vielen Punkten zögerte der Wittenberger, die bestehenden Traditionen sofort zu ändern, behielt sie vielmehr bei und versuchte dies auch zu rechtfertigen [euphemistische Umschreibung für den Umstand, dass Luther die Interessen seiner Oberen bediente, insofern auch nicht das geringste Interesse hatte, dass die himmelschreiend ungerechten gesellschaftlich-sozialen Verhältnissen, dass die strukturellen Gewalt gegen die Masse des Volkes abgemildert oder gar aufgehoben wurden], während Zwingli meistens darauf drängte, sobald als möglich die bestehenden, der christlichen Lehre widersprechenden Verhältnisse zu ändern und zu einer biblischen Lehre und Praxis zurückzukehren.“

Indes: Auch Zwingli war alles andere als ein Heiliger: Er veranlasste, die (*Wieder-*) *Täufer*, auch *Anabaptisten* genannt (deren bekannteste heute die Mennoniten, die Amische und die Hutterer sind), aus Zürich

zu vertreiben; manche der Täufer wurden gefoltert und im Limmat ertränkt. Erster Märtyrer der Wiedertäufer war *Felix Manz*, vormals Vertrauter Zwinglis, später mit diesem (dem er u.a. die Verschleppung des Reformationsprozesses vorwarf) im Dissens; zum endgültigen Bruch zwischen beiden kam es im Streit um Gläubigen- (Manz) vs. obligatorische Kindertaufe (Zwingli). Manz erhielt Predigtverbot, landete im Gefängnis, predigte und taufte nach seiner Entlassung weiter; Anfang 1527 wurde er zum Tod durch Ertränken verurteilt.

Das Täuferum war sicherlich der radikalste Teil der Reformation; es berief sich auf die Nachfolge Christi und die Kirche als Bruderschaft; Gewaltlosigkeit war ihr Credo, und ihr Wachstum war immens, insofern eine „Bedrohung“ für alle anderen reformatorischen Bewegungen. Die Wiedertäufer forderten weiterhin die Trennung von Kirche und Staat, mithin ein absolutes No-go für die herrschende Klasse, sowie die Gütergemeinschaft, waren insofern auch eine Art urkommunistischer Gemeinde. Die Verfolgung ihrer Gedanken dauerte über Jahrhunderte an, viele Täufer flohen nach Übersee, aber, beispielsweise, auch nach Russland: „Schon im 16. Jahrhundert wurden die sogenannten Anabaptisten verfolgt und hingerichtet – befeuert von theologischen Argumenten der Reformatoren Martin Luther und Philipp Melancthon.“

Die anabaptistischen Urgemeinden grenzten sich durch ihre Besitz-, Eigentums-, Macht- und Herrschaftsvorstellungen von der/den ungleich größeren, stärkeren und mächtigeren Amtskirche(n) ab; sie repräsentierten sozusagen den kritischen Maßstab für das Verhältnis der Großkirche(n) zu Armut und Reichtum, zu Demut und Macht, zu brüderlicher Gemeinschaft vs. autoritärer Unterdrückung und postulierten ihrerseits ein gleichberechtigtes Zusammenleben in gegenseitiger Solidarität und ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen – als Zeugnis für das (kommende) Reich Gottes.

Zu diesen (im Kern eher revolutionären als reformatorischen) Strömungen, die auf Gemeineigentum beharrten, gehörten die *Taboriten* in Nachfolge von Johannes Hus. Zu den Vertretern der urchristlichen Gütergemeinschaften gehörte auch *Hans Böhm, der Pauker von Niklashausen*: „Die Mutter Gottes von Niklashausen habe ihm verkündet, predigte er, daß fortan kein Kaiser noch Fürst, noch Papst, noch andere geistliche oder weltliche Obrigkeit mehr sein sollte; ein jeder solle des andern Bruder sein, sein Brot mit seiner Hände Arbeit gewinnen und keiner mehr haben als der andere. Alle Zinsen, Gülten, Fronen, Zoll, Steuer und andre Abgaben und Leistungen sollten für ewig ab, und Wald, Wasser und Weide überall frei sein.“

„Im Sommer 1519 empfahl Luther *Thomas Müntzer* als Prediger für Zwickau. Dessen Auftreten und Wirken ... polarisierte zwar, gab aber der Reformbewegung einen Schub. Bereits 1521 gestaltete der Pfarrer der Marienkirche, *Nikolaus Hausmann*, den Gottesdienst nach Lutherischen Vorstellungen. Allerdings griffen immer mehr radikale Ideen in Zwickau um sich und fanden ihre Anhänger. Einer der Wortführer war der Tuchweber *Nikolaus Storch*. Er hatte 'Visionen' und nannte sie 'Inneres Wort' ... Auch der Tuchmacher *Thomas Drechsel* kannte diese Eingebungen. Der dritte im Bunde der 'Propheten' war der ehemalige Wittenberger Student *Markus Stübner*. Er galt als der Gelehrte neben den Tuchmachern. Diese [Zwickauer] 'Propheten' verbreiteten, die Sakramente seien sinnlos, vor allem die Kindertaufe sofort nach der Geburt und das Priestertum überhaupt entsprächen nicht dem Willen Gottes und seien unbegründet. Vielmehr gelte es, dem urchristlichen Ideal wieder zu folgen. Jeder Mensch trage ein 'inneres Licht' im Herzen. Die Zeit der Gottlosigkeit und Verirrung gehe jedoch zu Ende, und das Reich des Friedens, von dem die Propheten aller Zeiten gesprochen hatten, stehe bevor ...

Luther ... setzte sein ganzes Gewicht ein, um die Zwickauer Bewegung zur Raison zu bringen [in wessen Sinne und zu wessen Nutzen



erlaube ich mir fragend anzumerken]. Immer wieder predigte er, allerdings vom Balkon des Rathauses aus [ist ja auch sicherer, als sich unter des Pöbels Masse zu begeben], und ging die Urchristen und ihre Propheten an. Nicht ohne Erfolg. Die Bewegung geriet in einen Richtungsstreit und fiel auseinander. [Zweifelsohne war Luther ein großer Spalter vor Gott dem Herrn: Divide et impera ist bekanntlich ein überaus probates Mittel zur Erhaltung der Macht.] Was aus Storch geworden ist, ist nicht bekannt. Etliche aus seinen Kreisen haben sich vermutlich den Bauernprotesten angeschlossen, die mit der Schlacht bei Frankenhausen 1525 dramatisch und tragisch endeten.“

Im Nachhinein könnte man die Verfolgung der „Zwickauer Propheten“ als den Auftakt der Hatz auf alle Anders-(als-Luther-)Denkende, auf diejenigen, die mit der neuen Lehre nicht konform gingen, bezeichnen; nach den Ereignissen des Jahres 1522 (also gerade einmal 5 Jahre nach „Proklamation“ der so genannten Reformation) lässt sich jedenfalls festhalten: „Sein [Luthers] Ansehen und seine Macht sind nicht mehr anzutasten.“

Zu denen, die unter Berufung auf die Bibel eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse und die Gütergemeinschaft aller forderten, gehörte auch der Kreis um *Felix Manz*, *Konrad Grebel* und *Wilhelm Reublin*, letzterer ebenfalls führende Gestalt der Schweizer Täuferbewegung und der erste eidgenössische Priester, der öffentlich den Zölibat brach.

In Tirol versuchte Michael Gaismair, jedoch ohne Erfolg, eine neue Eigentumsordnung zu etablieren.

Mehr Erfolg war *Jakob Hutter* beschieden: Seine *Bruderhöfe*, 1533 in Tirol als agrarische Wohnsiedlungen mit eigenen Schulen gegründet, dann aufgrund ihrer Verfolgung nach Mähren, später nach Ungarn, schließlich (im 19. Jhd.) auch in die USA verlagert, resp. die daraus

entstandene Bewegung der *Hutterer* (die nach Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde seit ihren Anfängen in Gütergemeinschaft leben und heute weltweit knapp 50.000 Angehörige zählen) existiert bis heute.

Mit Ausnahme der Täufer (zu denen die Hutterer und die Mennoniten zählen) hat neben der lutherischen und neben der calvinistischen Bekenntnisform keine einzige der religiös-ideologisch gesellschaftlich-politischen Bewegungen, welche die Reformation hervorbrachte, überlebt – zu schwer lastete das Gewicht von Luther (und Calvin) resp. das ihrer, letzterer, Hintermänner und Drahtzieher auf jedem Versuch einer gesellschaftlichen Veränderung, zu tödlich – im wahrsten Sinne des Wortes – war das Verdikt „staatsfeindlicher Umtriebe“: Calvin trägt – jedenfalls politisch, mit größter Wahrscheinlichkeit aber sehr konkret und praktisch – die Verantwortung für die Hinrichtung von 38 „Hexen“, die als Andersgläubige zwischen 1542 und 1546 in Genf exekutiert wurden. Wobei Calvin auch persönliche Animositäten auf diesem Wege zu lösen wusste.

Die Gütergemeinschaft, so Luther sei keineswegs als verbindlich aus der Bibel abzuleiten, vielmehr höchst freiwillig: „Direkt hat das Evangelium mit der Sozialordnung nichts zu tun. Es ´nimmt sich weltlicher Sachen gar nichts an´, sondern ist der Schlüssel zum Himmelreich und der Weg zur Seligkeit ... Und scharf argumentiert Luther von daher gegen die Berufung der Bauern auf das Evangelium. Wenn die Bauern unter Hinweis auf die christliche Freiheit die Leibeigenschaft aufgehoben haben wollen, so heißt das für Luther die christliche Freiheit ´ganz fleischlich´ machen ... Die christliche Freiheit ... ist unabhängig davon, ob ich frei oder leibeigen ... bin.“

So also sollen die gesellschaftlichen Verhältnisse bleiben wie sie sind resp. so, wie die Oberen sie – nach ihrem Gutdünken und zu ihrem höchst eigenen Wohle – gestalten; der einfache Mann finde Trost und Zuflucht im Glauben. Und sei gegenüber der Obrigkeit willfährig.

Welch menschenverachtende Herrschafts-Ideologie, als Religion getarnt: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes“, so bekanntlich (Karl, nicht Reinhard) Marx .

Ergo: Irgendwie hängt alles mit allem zusammen. Und wenn man den Lauf der Geschichte in den letzten 500 Jahren verstehen will, muss man sich mit jenen Ereignissen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auseinandersetzen, die man heute „die Reformation“ nennt.

Zu dieser bekennen sich zwischen 1520 und 1540 fast alle Reichs- und Hansestädte, „nur Köln entzieht sich der Bewegung. Der religiöse Aufbruch verbindet sich mit der Rückkehr zu den genossenschaftlichen Verfassungstraditionen. Darin zeigt sich die Zielrichtung der *reformatio*.“ Insofern war die Re-formation in den Städten tatsächlich der Versuch, alte soziale Strukturen wiederherzustellen. Wohingegen das Aufbegehren der Bauern und der Landbevölkerung als Re-volution (re-volvere: um-drehen, auf den Kopf stellen), als Versuch, strukturelle Gewalt zu überwinden und gesellschaftliche Fesseln abzustreifen, zu werten ist.

Gleichwohl: Die einen wie die anderen beriefen sich auf Luther. Weil dieser (fast) allen Ständen und Gruppen (je nach Auslegung) ideologisches Rüstzeug lieferte (sich indes – letztlich – nur einer Gruppe verpflichtet fühlte: derjenigen der Fürsten).

Weiterhin gilt festzuhalten: Seit dem 14. Jhd. war das „Bauernlegen“ (zwangsweise Einziehung von Bauernhöfen) Usus; die Bauern wurden mit Gewalt zu Leibeigenen gemacht, das *Gutsuntertanentum* wurde erblich und den Entrechteten und Geknechteten erzählten ihre Oberen, dieser Zustand bestehe seit je und sei Gottes Wille – insbesondere das danieder gehende Rittertum wollte derart seine Pfründe

sichern. Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes von 1525 persistierte und florierte diese Art des Sklaventums; erst Napoleon sorgte, auch in Deutschland, für das Verschwinden feudalistischer Leibeigenschaft. Insofern kann man mit Fug und Recht behaupten, dass Luther durch seine Rolle im Bauernkrieg einen erheblichen Beitrag zur Aufrechterhaltung von Sklaverei und Leibeigenschaft und zu deren Fortdauer während der nächsten dreihundert Jahre geleistet hat!

Der Feudalherrschaft des Adels standen die Städte gegenüber; diese hatten seit dem Hochmittelalter eine politische und rechtliche Sonderstellung erlangt, weshalb sie Adel und Klerus (beide, beispielsweise in Form der Fürst-Erzbischöfe, oft miteinander in Personalunion) ein Dorn im Auge waren. Da Luther in Wittenberg (und nicht in einer Freien resp. Reichs-Stadt) lebte, vertrat er die Interessen seines Territorialherren Friedrich. Nach dem alt- wie wohlbekannten und immer wieder neuen Motto: Wes´ Brot ich es, des´ Lied ich sing. Hätte Luther – so meine These – in Basel oder Zürich gewirkt, hätte er ein ideologisches Konzept vertreten, das die Interessen seiner (hypothetischen) dortigen Herren bedient hätte: Die religiös-inhaltlichen Gegensätze der verschiedenen reformatorischen Richtungen waren bisweilen marginal, die politisch-ideologisch-gesellschaftlichen Differenzen und „Contradictiones“ indes, die man daraus konstruierte, waren immens.

Ergo: Die Religion war das klägliche Feigenblatt, hinter dem knallharte machtpolitische Ansprüche versteckt wurden.

Fazit: Durch die Reformation wollten die Reichsfürsten – jedenfalls die, welche nicht zudem (Erz-)Bischöfe und dadurch zugleich und ohnehin schon religiöses Oberhaupt waren – auch die kirchliche Oberhoheit erringen sowie eine weitgehende Emanzipation mit Kaiser und König erreichen. Die Freien resp. Reichs-Städte verfolgten ihrerseits das Ziel, die Einflussmöglichkeiten des Kaisers/Königs zu verringern und die Begehrlichkeiten der zunehmend erstarkenden Landesfürsten

abzuwehren. Und Kaiser und Kirche resp. der Papst wollten, das alles beim Alten und die Macht weiterhin bei ihnen blieb.

„Jede soziale Schicht brachte ihre eigene Reformation hervor. Der hohe Adel schloss sich samt ... Untertanen Martin Luther an, das Bürgertum in den Städten vorrangig Zwingli und Calvin, die humanistischen Bildungsbürger Philipp Melanchthon, Bergknappen und Bauern Thomas Müntzer, die einfachen Handwerker Balthasar Hubmaier und den Täufern, die Ritter, also der niedere Adel, Franz von Sickingen. Es entstand sogar, immer noch wenig bekannt, eine Reformation der Frauen. Drei grundsätzliche Strömungen lassen sich unterscheiden: die (lutherisch und 'philippinisch' geprägte) Reformation landesherrlicher Territorien; die (zwinglianisch und calvinistisch dominierte) Reformation der Schweizer und oberdeutschen Städte; und die radikale Form, auch 'linker Flügel der Reformation' genannt in den beiden grundlegenden Varianten der sozial-politischen Revolution eines Müntzer oder des Rückzugs aus der Welt wie beim Gros der Täufer. Martin Luther, der Vorkämpfer, ist einer der Großen, gewiss – und dennoch nicht 'der' Reformator, sondern einer von zahlreichen Reformatoren, ebenso wie es viele Reformationen oder reformatorische Strömungen gab und nicht die eine Reformation. In Wellen breitete sie sich aus, zuerst die Rebellion unter Luther, die soziale Revolution von Müntzer bis Münster [Täuferreich von Münster], dann die städtische Reformation bei Zwingli und die Restauration unter den Fürsten bei Melanchthon, schließlich die Reglementierung des bürgerlichen Lebens bei Calvin. Die weltweite Ausbreitung gelang dann durch die Mission und durch die Verfolgten, die die neue Lehre in andere Länder trugen.“

Insofern war die Reformation nichts anderes als ein gigantischer Kampf der Systeme an der Schwelle zu einer neuen Zeit, als Auseinandersetzung um Macht und Herrschaft, verbrämt als religiöser Richtungsstreit, als alter Wein in neuen Schläuchen. Insofern leben wir,

seit Tausenden von Jahren, in einem System von Tarnen und Täuschen. Luther war ein Meister ersteren wie letzteren. Insofern ein treuer Diener seiner Herren. Deren Nachfolger uns immer noch Luthers Lehren als Religion verkaufen. Nicht als Herrschaftsideologie. Was sie tatsächlich waren. Und sind.

Und so wandelte sich die „Revolution“ nach Niederschlagung des Bauernaufstandes mit tatkräftiger Hilfe Luthers immer mehr zu einer „Fürsten-Reformation“, zu einer „Reformation“ von oben, will meinen zum Aufbau einer protestantischen Kirche im Schulterschluss mit (und in Abhängigkeit von) Territorial-Fürsten und den Obrigkeiten der Städte. Der Bauernkrieg von 1525 war zwar die größte Massenerhebung von Bauern, die je in deutschen Landen resp. in deutschsprachigen Ländern stattfand: „Damals scheiterte der Bauernkrieg, die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte, [jedoch] an der Theologie“, so Karl Marx. Fürwahr. An der Theologie. Eher noch an theologisch verbrämter Ideologie. Namentlich der von Luther.

M. E. zu Recht haben namentlich Engels, Kautsky und auch Franz Mehring in der marxistischen Forschung sowie die marxistisch-leninistische Wissenschaft des 20. Jhd. (auf Grundlage der politischen Ökonomie als Klassenbegriff) gezeigt, dass der Bauernkrieg von 1525 tatsächlich als frühbürgerliche Revolution zu werten ist; Rankes Dictum vom Bauernaufstand als Betriebsunfall der Geschichte („... *diesem größten Naturereigniß des deutschen Staates ...*“) kann jedenfalls nur in den Bereich bürgerlich-obrigkeitsstaatlicher Propaganda verwiesen werden.

Ergo: Die Evangelische Kirche kann sich nicht aus ihrer historischen „Verantwortung“ stehlen, indem sie behauptet, die Bauernaufstände, deren Niederschlagung und die damit verbundenen Gräuel namentlich gegen die Insurgenten hätten weder mit der reformatorischen Lehre als ideologischer Grundlage des Aufstands noch mit Luthers Hetze (ebenso gegen die römische Kirche wie gegen die Bauern) zu tun, die

eine wie die andere These ist längst widerlegt: In den Bauernkriegen verdichtete sich die reformatorische Kritik an Rom und dessen Vasallen mit dem Widerstand der Bauern gegen die Drangsal von Adel und Kirche zu einem hochexplosiven Gemisch, das früher oder später und nolens volens explodieren musste. Und als der Kessel kochte, mehr noch: schon am Überlaufen (und die Auseinandersetzung bereits zugunsten der Fürsten entscheiden) war, goss Luther mit seinem unsäglichem Traktat „Widder die stürmenden bawren“ (i.e. „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“) kräftig Öl ins Feuer und wusch seine Hände gleichzeitig in Unschuld.

“Das [aber] kann ich bezeugen:  
Mag meine Schale auch von rauer Art sein,  
so ist mein Kern doch weich und angenehm.  
Denn niemandem will ich übel,  
vielmehr wünsche ich für mich und alle das Beste.”

Und was für ihn und die anderen das Beste sei („omnibus opto mecum quam optime consultum“), wusste Luther selbst-verständlich auch – sei es in Bezug auf die Juden, sei es hinsichtlich der aufständischen Bauern oder sonstiges aufbegehrendes Gesindel betreffend, sei es wider die Türken: Die Auseinandersetzung mit „dem Türken“, gleichermaßen mit dem Islam begleitete Luther von der Reformation bis zu seinem Lebensende; „als Reichsfeinde, als Zerstörer der von Gott gesetzten Ordnung, als gewalttätige Häretiker und irr-gläubige ‘Mahometisten’“ sind die Osmanen bei ihm präsent.

Von 1528 bis 1541 veröffentlichte Luther die drei sog. Türkenschriften, will meinen: ideologische Pamphlete und Hassreden „Wider den Türcken“:

- *Vom Kriege wider die Türken* (1528)
- *Heerpredigt wider die Türken* (1530)
- *Vermahnung zum Gebet wider den Türken* (1541)

Festzuhalten gilt: Die Bedrohung durch „den Türken“ war geradezu ein Gottes-Geschenk für den Wittenberger und die Reformationsbewegung. Denn: „Zu sehr war der junge Kaiser Karl V. auf die Unterstützung aller Stände angewiesen, wenn es zum bedrohlich nahen Krieg gegen die Türken kommen sollte. Fast zehn Jahre kämpfte Karl gegen die Umklammerung seines Reiches – vom Osten durch die Türken, vom Westen durch den machtbeftissenen Franzosenkönig Franz I. – und hatte alles andere zu tun, als sich um renitente Mönche und ihre Spießgesellen zu kümmern. Die reformatorische Bewegung konnte sich mehr oder weniger in aller Ruhe ausbreiten, ohne dass der Kaiser oder die kaiserlichen Behörden gegen sie wirksam vorgegangen wären.“

Eindeutig ist mehr der Papst denn „der Türke“ ideologischer Gegner Luthers – auch in den Türkenchriften selbst; Niederlagen gegen die Feinde im Osten sind für Luther ein Zeichen Gottes und Strafe für die sündige Christenheit.

„Im Grunde geht es Luther ... um eine Konkretisierung der Zwei-Regimente-Lehre: Nicht Papst, Bischöfe und Priester haben gegen ‚den Türken‘ Krieg zu führen, sondern die weltlichen Fürsten. Die Kirche, so Luthers unmissverständliche Ansage, hat keinen Krieg und kein Schwert zu führen: ‚Sie hat andere Feinde als Fleisch und Blut, welche ‚böse Teufel in der Luft‘ heißen, darum hat sie auch andere Waffen und Schwerter und andere Kriege, womit sie genug zu schaffen hat; sie hat sich in des Kaisers oder in der Fürsten Kriege nicht einzumischen‘ (WA 30/II, 114/25-28).“

In summa sind der Papst, „der Jud“ und „der Tuerck“ die drei großen Feindbilder Luthers. Indes: Es gibt ein weiteres, das von der Lutherographie jedoch nicht oder kaum benannt wird – der „gemeine Mann“, der gegen die Obrigkeit aufbegehrt und den es in seine Schranken zu weisen gilt: „Die Obrigkeit ist eine Dienerin Gottes. Von sich aus



könnte sie keine öffentliche Ordnung erhalten. Sie ist wie ein Netz im Wasser: Unser Herrgott aber jagt ihr die Fische zu. Gott führt der Obrigkeit die Übeltäter zu, damit sie nicht entkommen ...“

Und so arbeiten Gott und die Obrigkeit eng zusammen. Glaubt jedenfalls Martin Luther. Ob auch Gott davon weiß? Und was er, Gott, wohl sagen würde, wenn er sich zu Luther, dem Menschenfreund („Cortex meus esse potest durior, sed nucleus meus mollis et dulcis est. Nemini enim male volo, sed omnibus opto mecum quam optime consultum“) äußern würde?

„Wie eine bösartige Geschwulst wucherte die Inquisition über Jahrhunderte in der Gesellschaft des Abendlandes. Nicht allein die katholische Kirche war schließlich infiziert. Die Reformer, allen voran Martin Luther und Calvin, gebärdeten sich vermeintlichen Ketzern und Hexen gegenüber zum Teil schlimmer als die päpstlichen Inquisitoren. Nicht immer gingen Feuer und Folter von Rom aus ... Die Reformatoren, allen voran Martin Luther, waren in diesem Punkt keinen Deut besser als die papsttreuen Katholiken.“

Und an anderer Stelle ist zu lesen: „Wie seine Zeitgenossen, so glaubte auch Martin Luther an die Existenz von Hexen, die Macht über ... Menschen ausüben und Schaden anrichten können durch magische Praktiken ... Mehr als 30 Hexenpredigten sind von ihm überliefert, in denen er unter anderem zur Verfolgung, Folter und Hinrichtung wegen Zauberei aufrief.“

Luther eiferte und geiferte, beschuldigte und rechtfertigte:

- „Zu Wittenberg schmächt man auch vier Personen, die an Eichenpfeilern emporgesetzt, angeschmiedet und mit Feuer, wie Zigel, jämmerlich geschmächt und abgedörft wurden. Dies gab allerlei Reden am Tische. Der Doctor [i.e. Luther] leget vornehmlich die Schuld auf die bösen Geister, so die Kirche und Gottes Wort gern mit Lügen

und Mord gedämpft hätten, weil es vor ihrem Ende wäre, daran sie sollten mit ewigen Ketten ins höllische Feuer verbunden werden ...“

- „So kann ... mit ... großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass Luther, wie alle anderen auch, von denen wir über die Hinrichtung etwas wissen, den Prozess [Wittenberger Hexenprozess von 1540] wie auch die außergewöhnlich harte Hinrichtung gutgeheißen haben wird.“

- „Denn das andere Wetter kann auch machen der leidige Teufel, wie denn die Teufelshuren, die Zauberinnen, oft machen, daß das Wetter ins Vieh, Korn, Häuser und Hof schlägt... Denn so durch die Teufel und guten Engel die Wetter angerichtet werden, die auch alles zunichte machen und Schaden thun ...“

- „Was aber die Buhlteufel, Incubos und Succubos genannt, belanget, bin ich darwider nicht; sondern gläube, daß es geschehen könne, daß der Teufel entweder Incubus oder Succubus sey“, so Luther.

- Incubus ist der Teufel, der die Hexe – von dieser unbemerkt – beschläft; das weibliche Gegenstück wird Succubus oder Succuba genannt (incubare: oben liegen; succumbere: unten liegen). Bei Hexen nehme der Teufel i.a. die Gestalt des Incubus an, bei weiblichen Hexen die der Succuba; Wechselbälger (gegen geraubte untergeschoebene eigene Kinder des Teufels) entstünden, wenn der Teufel als Succuba mit einem Mann schlief und sich anschließend in einen Incubus verwandele, um mit seinem Samen dann eine Frau zu befruchten (Sattansbrut).

- Oft hätten Zauberinnen auch ihn, so Luther, und seine Keta (Käthe: Katharina von Bora) verderben wollen, aber Gott habe sie geschützt.

1526 befürwortet Luther in einer Predigt die Todesstrafe für Hexen, die Schaden anrichten (was diese, angeblich, immer tun, ansonsten sie keine Hexen wären); 1529 vermahnte er ex cathedra zwei vermeintliche Hexen und exkommunizierte sie: Die Obrigkeit sei mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verpflichtet, so Luthers dezidierte Meinung wie Praxis, gegen Hexen und Hexerei vorzugehen.

Im Sinne einer Sozialdisziplinierung griff Luther – namentlich in seiner 1523 veröffentlichten Schrift: *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr gehorsam schuldig sei* – immer wieder auf den Brief des Paulus an die Römer (Römerbrief, abgekürzt: Röm) zurück, und zwar auf Römer 13,1-3: „1 Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt unter. Denn es gibt keine staatliche Gewalt außer von Gott; die jetzt bestehen, sind von Gott eingesetzt. 2 Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen. 3 Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten; willst du also ohne Furcht vor der staatlichen Gewalt leben, dann tue das Gute, so dass du ihre Anerkennung findest!“

Zu hexen und mit dem Teufel zu buhlen sei nicht nur ein ebenso strafwürdiges wie strafbares Verbrechen, vielmehr und viel mehr die Abkehr von Gott und durch die weltliche Obrigkeit, sprich: staatliche Gewalt mit dem Schwert zu bestrafen.

Die Konfessionalisierung im 16. Jhd., d.h. die Aufspaltung in katholische, lutherische und reformierte Kirchentümer, in korrespondierende Einflussbereiche und dementsprechende staatliche Herrschaftsgebilde (cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555) war ein großer sozial- und herrschaftspolitischer (Neu-)Entwurf und bedurfte der sozialen Disziplinierung derjenigen (Interessengruppen und Bevölkerungsteile), die ihre Anliegen nicht (genügend) vertreten sahen, deshalb aufbegehrten resp. sich aufzulehnen drohten, der Herrschaftselite indes nicht Paroli bieten konnten.

Die Sozialdisziplinierung des 16. Jh. – namentlich Folge der Reformation und Ausdruck evangelischer (insbesondere calvinistischer) Arbeitsethik – kann mithin als Vorläufer der *Fundamentaldisziplinierung/demokratisierung* im 19. und 20. Jhd. (resp. dessen, was heutzutage als Demokratie gilt) gesehen werden; diese „Fundamentaldemokratisierung“ (welche letztlich nichts anderes darstellt als die Unterwerfung der Masse unter das Herrschaftskonzept ihrer Oberen) ist „ein sozialer Prozess, der unzertrennlich mit der Industrialisierung und Urbanisierung der Welt und [mit] Fortschritten auf den Gebieten von Kommunikation und Information verbunden ist ...“

Heutzutage ist systemerhaltende Macht (ergo Sozialdisziplinierung) meist nicht (offen) repressiv, sondern seduktiv organisiert, sie verführt: dazu, sich einzufügen und unterzuordnen, ohne dass vorhandene repressive Strukturen dem je Betroffenen (überhaupt noch) bewusst würden. Auch manifestiert sich heutige neoliberale Herrschaft nicht mehr (nur) in Strafe und/oder deren Androhung; der Einzelne wird vielmehr zur Ware, die sich selbst kontrolliert, selbst vermarktet und sich dadurch zum bloßen Objekt degradiert.

Diese ebenso sublimen wie effizienten Machtarchitekturen kennzeichnen den Neoliberalismus als (derzeitige) Ausdrucksform des ubiquitären kapitalistischen Herrschafts-Systems; was in feudalen Konzepten und zu Luthers Zeiten noch Teil einer Gesamtstruktur war, entwickelte sich zum allumfassenden neo-liberal spät-kapitalistischen Herrschaftsprinzip. Derart kommen (neoliberale) Macht und Sozialdisziplinierung heutzutage als eine Art soft power daher, als Konzept, den anderen, möglichst subtil, solcherart zu beeinflussen, dass er will, was man selbst will, ohne dass er merkt, dass es eigentlich nicht das ist, was er will.

In dieser Art der Beeinflussung war Luther ein Meister seines Fachs; die Rolle der Warenwerte als wahre Werte hatte seinerzeit (noch) die

Religion inne; insofern haben sich im Laufe der Jahrhunderte die Symbole, nicht aber Inhalte und Mechanismen von Ausübung und Erhaltung von Macht geändert. Jedenfalls vermochte Luther durch „Sprache und sprachliche Praxis“ die (soziale, gesellschaftliche und politische) Wirklichkeit (neu) zu gestalten; insofern ist er (Mit-)Täter, liegen Erasmus´, Müntzers und der Bauern Tod, in der Tat, schwer auf seinem Hals.

Es bleibt meines Erachtens fraglich, ob Luthers Hexenwahn einer allgemeinen resp. seiner höchst eigenen Paranoia entsprang oder doch mehr und eher Ausdruck eben jener zuvor beschriebenen sozialen Disziplinierung war (mit Luther sowohl als Täter, der solchen Wahn schürte, wie auch als Opfer seiner eigenen Inszenierung), einer Disziplinierung jedenfalls, die alle – namentlich Frauen und insbesondere solche wie Hebammen und Heilerinnen – verfolgte, die nicht gesellschaftlich kompatibel waren.

Die Vorgänge dunnemals erinnern an die Hexenjagden von heute. Die – meist, „nur noch“, jedenfalls bis dato – auf dem Scheiterhaufen medialer Hetze und gesellschaftlicher Stigmatisierung enden. Indes: Zuerst brennen bekanntlich die Bücher. Dann die Menschen.

Wie dem auch sei – Luther vermahnnte und geiferte gegen die Hexen, ohne dessen müde zu werden. So auch in seiner *Predigt vom 6. Juli 1516 über die 10 Gebote*; weitere Äußerungen und Auslassungen Luthers über und zu Hexen sind u.a. zu finden

- in seinen Ausführungen zu den Galaterbriefen
- in seinem Brief vom 31. Dezember 1516 an Spalatin
- in den *Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo* (Erklärung der 10 Gebote, erschienen 1518)
- in *Die Übertretung der zehn Gebote*
- im Betbüchlein von 1522
- in seiner Predigt von 1522 *Am Tage der heiligen drei Könige*

- in *Kirchenpostille Evangelien-Predigten (1522)*

und in vielen anderen Pamphleten mehr; jedenfalls gibt es eine Vielzahl weiterer Belege für Luthers Hexenwahn, die allesamt an- und aufzuführen indes nicht Sinn und Zweck vorliegender Einführung entsprechen würde: Ohne Zweifel tragen Luthers einschlägigen Äußerungen nach psychiatrischer Lesart paranoide Züge, seine Einweisung in eine geschlossene Anstalt ließe sich heutzutage kaum vermeiden. Insofern beruft sich die evangelische Kirche auf einen Wahn-sinnigen, mithin auf einen gar fragwürdigen Lehrmeister und Sinnstifter.

Jedenfalls gilt festzuhalten, dass Wahn und Verblendung Luthers nicht (nur) ihrer Zeit (am Übergang vom Mittelalter zur Moderne) geschuldet sind – immer hat der Mensch die Freiheit, sich zu entscheiden und dementsprechend zu verhalten: als empathischer Menschenfreund oder als (Juden-, Türken- oder Frauen-)Hasser; für die Gemeinschaft freier und gleichberechtigter Menschen oder für die (Gewalt-)Herrschaft der Obrigkeit über ihre Untertanen; für oder gegen die Gleichberechtigung der Religionen, auch für oder gegen die der Geschlechter; letztlich für oder gegen jene Grundhaltung und Lebenspraxis, die wir heute wohl am ehesten als Humanismus bezeichnen würden und die in Erasmus von Rotterdam einen ihrer Gründer und wichtigsten Vertreter hatte.

In der Tat: Dessen Tod liegt schwer auf Luthers Hals. Wie der von unzähligen Bauern, namentlich im großen Aufstand derselben. Wie Elend und Leid der Frauen, die als Hexen gequält, gefoltert und hingerichtet wurden – ihre Scheiterhaufen werfen lange Schatten auf den Wittenberger.

Denn oft, sehr oft mussten namentlich Hebammen (und andere heilkundige Frauen) Verfolgung erdulden, fielen sie der Vernichtung anheim – nicht ohne gesellschaftspolitischen Grund. Denn solche weise

Frauen halfen nicht nur zu gebären, sondern auch, die Frucht des Leibes, manchmal gar die der Liebe abzutreiben. Was indes (aufgrund der unzähligen Pesttoten namentlich des 14. Jhd. und einer fast auf die Hälfte geschrumpften europäischen Bevölkerung) politisch unerwünscht war; bekanntlich braucht(e) der Kaiser (damals wie heute) Soldaten, und in nahezu entvölkerten Landstrichen konnte kaum jemand noch Frondienste leisten.

So also fand (schon damals) eine Ideologisierung der Massen statt, und erwünschter Wahn wurde zum gewollten System, das eine große Eigendynamik entwickelte, sodass die Täter ihrem eigenen Tun anheim und dem selbst produzierten Irrsinn zum Opfer fielen.

Steht Erasmus für Erneuerung, für die Renaissance (re-nasci: wieder, neu geboren werden), so verkörpert Luther in seiner ganzen Fülle nicht die Reformation, sondern die Restauration: Es ist m. E. ein fundamentaler historischer Irrtum, ihn als Erneuerer zu sehen und zu verstehen. Denn er reformierte nur insofern und insoweit, als dies der (Wieder-)Herstellung alter (Herrschafts-)Strukturen diene. Wenn auch mit anderen, neuen Herren (will meinen: mit den Fürsten anstelle von Klerus und Papst als Nutznießern des Systems).

Die Theologie Luthers hatte die Funktion und Bedeutung, die heute die sog. Human-Wissenschaften (wie Medizin, Psychologie und Soziologie) einnehmen (die öfter inhuman als menschlich sind): Sie, erstere, die Theologie, wie letztere, die Human- und Sozial-Wissenschaften, verbrämen und liefern die geistige Grundlage für realpolitische Herrschafts-Systeme. Und der Liebe Gott fungiert ggf. als Platzhalter und Lückenbüßer. Insofern war Luthers Reformation (theologisch-ideengeschichtlich wie gesellschaftspraktisch) keine Erneuerung, sondern eine Sozialdisziplinierung. Die von Menschen an einer Zeitenwende. Wobei Erasmus und Müntzer sicherlich für die neue Zeit stehen, Luther hingegen die alte Zeit reflektiert und repräsentiert.

Die (Nach-)Wirkungen der Hexenverfolgung reichen bis heute und vom Verlust des Wissens um effektive pflanzliche Verhütungsmittel bis zu den Gräben zwischen den Geschlechtern: „Die Hexen-Verfolgung und die daraus resultierenden sozialen Prozesse haben zu einer Umstrukturierung des liebesfähigen Menschen zum Homo Normalis der Industriegesellschaft geführt. Zudem hat sich diese emotionale Umstrukturierung als ein sehr effektiver ... Kontroll- und Steuerungs-Mechanismus der Herrschenden herausgestellt.“ An dieser Hexenverfolgung mit all ihren Auswüchsen und Folgen war Luther – in nicht unerheblichem Maße – beteiligt: Er trägt Schuld. Auch an den „Hexen“, die auf dem Scheiterhaufen brannten!

Jedenfalls waren Frauen *im Mittelalter* – konträr zu den Vorstellungen Luthers – zumindest tendenziell emanzipiert; sie konnten eigene Zünfte bilden, eigenständig ihre Geschäfte besorgen und auch selbstbestimmt ihre Sexualität ausleben. Dies galt jedenfalls für die Frauen in den Städten: „Rechtliche Beschränkungen, die auf dem Land und in der Burg das Leben der Frauen kennzeichneten, galten nicht in der Stadt. So hafteten Städterinnen nicht mit ihrem Brautschatz für die Schulden ihrer Männer, sie konnten selbst über ihr eigenes verdientes Geld verfügen. Viele Frauen nutzen die Möglichkeit, einen eigenen Beruf auszuüben. Die Palette der Berufe war vielseitig. Für das mittelalterliche Frankfurt wurden 65 Berufe für Frauen registriert. Auch in sogenannten Männerberufen wie Dachdecker oder Schmied sind Frauen bis in das 16. Jahrhundert vertreten ... Die berufstätige Frau war in der Stadt keine Besonderheit.

Es gab eine Reihe von Frauen, die sich autodidaktisch weiterbildeten, da ihnen der Zugang zu den Universitäten verwehrt war. So werden Ärztinnen erwähnt, die ohne medizinische Ausbildung, aber mit erfolgreichen Behandlungsmethoden praktizierten. Wir finden auch Zeugnisse über Apothekerinnen und Chirurgen. Trotz vieler Hindernisse haben sich Frauen in fast alle Berufssparten vorgewagt. Sie wurden in



die Zünfte aufgenommen und gründeten eigene Frauenzünfte in den Berufen, in denen Frauen eindeutig dominierten.“

Mit Fug und Recht lässt sich behaupten, dass die Subordination des Weibes unter die Herrschaft des Mannes (und der Obrigkeit), die bis zu den Emanzipationskämpfen der Frauen im 20. Jhd. reicht, ganz erheblich Luther, seinem Frauenbild und seiner lauthals vertretenen Ideologie geschuldet ist – „[n]achdem Luther seine Thesen verfasst hatte [1517], dauerte es in Deutschland 441 Jahre, bis Frauen [Elisabeth Haseloff im Jahr 1958] die inzwischen nicht mehr ganz so neue Lehre in Wort und Sakrament verkündigen durften.“

„Die Haltung Luthers gegenüber Frauen kann nicht mit der Beschränktheit seiner Zeit erklärt werden. Frauen bewegten sich im Mittelalter sehr wohl außerhalb der häuslichen Sphäre. Auf dem Land gab es eine gewisse Selbstverwaltung, die von den DorfbewohnerInnen geregelt wurde. Frauen standen hier in einem kameradschaftlichen und gleichberechtigten Verhältnis zu den Männern. Auch bei den Bauernaufständen spielten Frauen eine Rolle ... [Sie] halfen dort, wo die Priester nicht halfen, und verfügten über Wissen, das zumindest im medizinischen Bereich ... Einfluss auf das Leben nahm ... Die katholische und protestantische Kirche fühlte sich dadurch in ihrer Macht bedroht. Mit der Hexenverfolgung sollten die Frauen zurückgedrängt werden. Lieber sollten Frauen und Kinder bei der Geburt sterben und Menschen an heilbaren Krankheiten ihr Leben verlieren, als dass Frauen Gott ins Handwerk pfuschen.“

Und weiterhin: „Was Luther gegen Frauen, Ketzer, Sektierer, Leibeigene, die keine mehr sein wollten, gegen Juden, Prostituierte, die Philosophie, Philosophen und Humanisten an tödlichem Gift versprühte, ist auf seine Weise so einzigartig negativ, dass ihm diesbezüglich kein anderer Religionsstifter, kein Reformator auch nur annähernd das Wasser reichen kann. Selbst der Koran und der Talmud in ihren negativen Aussagen über bzw. gegen Nichtgläubige können im Vergleich

zur geballten Wut von Luthers mörderischen Hetztiraden nicht mithalten.“

„Bis zur Reformation galt Arbeit als notwendiges Übel und gemäß der Bibel als kollektive Bußtätigkeit: ‚Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen‘ (Gen 3,19) ... Vor Luther glaubten die Menschen, dass man mit jedem Beruf in der Ständegesellschaft selig werden könne. Es war schlichtweg sinnlos, sich übermäßig abzurackern ... Mit der Reformation aber kam der Arbeitsfetisch: ‚Wenn wir nur unserem Beruf gehorchen, so wird kein Werk so unansehnlich und gering sein, dass es nicht vor Gott bestehen und für sehr köstlich gehalten würde. Unsere Arbeit, unser Broterwerb ist Gottesdienst und heilig. Müßiggang und Prasserei sind es, die die Menschen verderben. Darum arbeitet fleißig und lebt bescheiden, meidet Rausch, Tanz und Spiel. Das sind die Versuchungen des Teufels‘ ...

Dass die Lohnarbeit ein historisch recht junges Zwangsgebilde ist, das allein dem Zweck dient, den Profit anderer zu mehren, ist selbstverständlich geworden. Dass Schuldzinsen tausende Menschen und ganze Staaten knechten, wird als Notwendigkeit abgetan. Heute, wo sich viele vom Glauben abwenden, sind der Kapitalismus und die Arbeit zum Gottesersatz geworden, und sie weisen alle Merkmale einer Religion auf: unhinterfragte Vergötterung ihres Sinnstifters, Inkaufnahme schmerzhafter Entbehungen, übersteigerte Symbole und Riten sowie eine rigorose Bestrafung all jener, die partout nicht ‚glauben‘ wollen. Wer nicht arbeiten will, muss fühlen. Und wer nicht zahlen will, erst recht.“

Dieses (kapitalistische) Welt-(Wirtschafts- und Gesellschafts-)System entstand am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit (also im 15./16. Jhd.); es formierte sich – gegen den Widerstand egalitärer Bewegungen, die sich im 14. Jahrhundert überall in Europa ausbreiteten und im Deutschen Bauernkrieg von 1524/25 ihren Höhepunkt fan-

den – aus dem im Niedergang begriffenen Feudalismus wie aus dessen Relikten und wurde – bis hin zum Neoliberalismus unserer Zeit – zum erfolgreichsten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der Geschichte überhaupt (wobei erfolgreich in keiner Weise gerecht, sozial verträglich oder menschenwürdig bedeutet, war und ist dieses System doch untrennbar verbunden mit unzähligen Kriegen, mit Völkermord, mit der Entwurzelung und Vertreibung von Millionen und Abermillionen von Menschen, mit einer tiefen und schier unüberbrückbaren Spaltung in Arm und Reich – heutzutage nicht weniger himmelschreiend als zu Zeiten des mittelalterlichen Feudalismus –, nicht zuletzt mit der totalen und globalen Zerstörung unseres Planeten).

Dieses kapitalistische System, das nach und nach und peu à peu den Feudalismus ablöste, fußt auf der uneingeschränkten Akkumulation von Geldmitteln, die in den Handelshäusern und Banken (resp. Äquivalenten zu dem, was wir heute als Bank bezeichnen) und namentlich in Venedig und Genua, in Augsburg (mit den Fuggern), später in Amsterdam (mit der ersten Gründung einer Aktiengesellschaft 1602) ihren Anfang nahm: „In Genua und Florenz entstammten die Inhaber der größten Handelshäuser den fürstlichen Geschlechtern, so die Medici ... In Dantes 'Divina Comedia' erkennt man die Wucherer, die in der Hölle sitzen, vor allem an den Adelswappen, welche an ihren Geldbeuteln angebracht sind.“

Auch gilt festzuhalten, dass die Renaissance durchaus mit einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse breiter Bevölkerungskreise verbunden war und wie kaum eine andere durch apokalyptische Endzeiterwartungen geprägt wurde; umherziehende Prediger verkündeten das Ende der Welt, die Angst vor der Hölle erfasste die Menschen geradezu endemisch, Totentanzdarstellungen fanden eine inflationäre Verbreitung (wobei der Baseler Totentanz von 1440 und der Lübecker Totentanz von 1460 zu den bekanntesten ihrer Art gehören, „bildliche Darstellungen, welche in einer Reihe von allegorischen Gruppen unter

dem vorherrschenden Bilde des Tanzes die Gewalt des Todes über das Menschenleben veranschaulichen sollen“).

Manche Autoren sprechen gar von einer kollektiven Angst-Epidemie im Europa der Frühen Neuzeit, von einer Angst, die Verhältnissen geschuldet war, die gemeinhin wie ebenso fälschlich dem „finsternen“ Mittelalter zugeschrieben werden: „Die Inquisition weitet sich im 16. Jahrhundert massiv aus, Hexenverfolgungen, die im Mittelalter eine eher geringe Rolle spielten, erreichen ihre Höhepunkte in der Zeit von 1550 bis 1700, die Folter sowie extrem brutale Hinrichtungsarten werden systematisch und im großen Maßstab angewendet, vor allem, um gegen dissidente Bewegungen vorzugehen. In der Ökonomie verschärf[t]e sich die Spaltung zwischen Arm und Reich, die Reallöhne s[a]nken in der Frühen Neuzeit massiv, in manchen Regionen um bis zu 70 Prozent, und erreich[t]en erst im 19. Jahrhundert wieder das Niveau des 15. Jahrhunderts. Zugleich war diese Zeit verbunden mit einer massiven Entrechtung von Frauen ... In den Heilberufen wurden Frauen nach und nach verdrängt und durch die Hexenprozesse dämonisiert.“

Bereits seit dem 14. Jhd. steckte das Feudalsystem in einer schweren Krise; diese war in erheblichem Maße auf das Ende der mittelalterlichen Warmzeit, auf massive Kälteeinbrüche und damit verbundene Ernteausfälle und Hungersnöte zurückzuführen: „Der Große Hunger“ (Hungersnöte in weiten Teilen Europas zu Beginn des 14. Jhd.) und die Pest, die, letztere, von den Häfen Genuas und Venedigs, aber auch von denen der Krim ausgehend Mitte des 14. Jahrhunderts ganz Europa überzog, rafften mehr als ein Drittel der gesamten (mittel-)europäischen Bevölkerung dahin. Ganze Landstriche waren anschließend entvölkert; die Feudalherren hatten nach wie vor Land, aber kaum noch Menschen, um dieses zu bearbeiten.

Zudem erstarkten im 14. Jhd. (von Bauern und Handwerkern getragene) soziale Bewegungen, die sich gegen Ausbeutung und Gewalt

zur Wehr setzten; die Ursprünge dieser gesellschaftlichen Strömung reichten zurück bis zu den sog. „Armutsbewegungen“ des (12. und) 13. Jhd., die sich auf Franz von Assisi beriefen und den Reichtum der Kirche anprangerten: „Als ein Zisterziensermonch Papst wird, nämlich Eugen III., widmet ihm Bernhard eine glühende, leidenschaftliche Schrift: *De consideratione* ... Bernhard von Clairvaux drückt aus, was viele in seiner Zeit denken. Die Kirche hinterlässt nicht gerade ruhmreiche Spuren. Ihr Auftreten als Fürstin, Herrscherin, Besitzerin fordert Widerspruch. Der Neid der weltlichen Fürsten tut ein Übriges ..., so dass sich im 12. Jahrhundert unter dem Schutz der weltlichen Herrscher erstmals eine breite theologische Opposition zum päpstlichen Theologentross entwickelt. Das sind die Rahmenbedingungen, unter denen sich eine Armutsbewegung entwickelt, die sowohl einige häretische Gruppen hervorbringt, als auch große Orden wie die der Dominikaner und Franziskaner.“

In dieser Krise des Feudalismus´ im 14. Jhd. gab es eine Vielzahl von Aufständen, in denen Bauern und Handwerker und ebenso religiös wie säkular motivierte Sektierer gegen die kirchliche und weltliche Obrigkeit aufbegehrten. Die Herrschenden, Adel wie Klerus, reagierten auf diese Aufstände aufs Schärfste, u.a. mit dem ersten deutsche Strafgesetzbuch, der *Constitutia Criminalis Carolina* (*Peinliche* [von poena: Strafe] *Gerichts- oder Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V*): Als Hinrichtungsarten werden Verbrennen, Enthaupten, Vierteilen, Rädern, Hängen, Ertränken, Pfählen, lebendig Begraben genannt.

Aus diesen sozialen Kämpfen zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich nach und nach das kapitalistische System, das wir heute kennen; zunächst gab es noch viele Elemente des Feudalismus´ und absoluter Willkürgewalt („L'état c'est moi“, so bekanntlich der Sonnenkönig, Ludwig XIV.), dann folgten die sog. bürgerlichen Revolutionen (beispielsweise die französische von 1789 oder auch die amerikanische von 1776) eben jener Bürger, die durch

zunehmende Kapitalakkumulation reich und mächtig geworden waren; sie sind als Emanzipationsbewegung gegenüber den noch dominierenden feudalen Strukturen und Funktionsträgern, sprich gegenüber Adel und Klerus zu betrachten; schließlich entstand aus dem bürgerlich-kapitalistischen System das der Kartelle und Konzerne im Neoliberalismus heutzutage.

Zu Luthers Zeit konkurrierten die sich entwickelnden Territorialstaaten (vom Rittergut bis zum Fürstenreich) mit der weltlichen und kirchlichen Zentralgewalt, sprich: mit Papst und Kaiser; sowohl die Herrschaftsgewalt als solche als auch die aus dieser resultierenden Pfründe standen zur Disposition.

Das überschüssige Kapital der großen Handels-, später auch Bankhäuser (z.B. der Fugger) wurde der herrschenden adeligen Schicht zur Verfügung gestellt; diese gewährte den Neo- und Früh-Kapitalisten Schutz und Geleit sowie die Eroberung neuer (zunehmend auch überseeischer) Märkte. An die Stelle der alten Herrscher traten neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde (resp. partiell bereits in vollem Gange war), in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag die anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das in über tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das *cuius regio eius religio* des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie nicht nur zu weltlichen Herren, sondern auch zu Kirchenoberen.

Insofern und insoweit war die „Reformation“ ein voller Erfolg. Für, die sie betrieben. Für die, welche von ihr profitierten. Mit Sicherheit nicht für das einfache Volk, für all die Menschen, deren Hoffnungen durch leere (luthersche) Versprechungen geweckt worden waren, die ihren Traum von einer etwas besseren, ein wenig gerechteren Welt jedoch mit Not und Tod, mit erneuter Versklavung bezahlen mussten.

Insofern hat Luther Hoffnungen geweckt, die er dann aufs schändlichste enttäuschte. Insofern war Luther ein Fürsten-Knecht. Insofern möge das Blut all derer, für deren Schand und Qual er verantwortlich ist, über ihn kommen. Insofern kann ich an Luther nichts Bewundernswertes erkennen. Im Gegenteil. Insofern stellt sich die Frage, weshalb er, heute noch und namentlich auch in politisch düsteren Zeiten wie denen des 3. Reiches, eine gesellschaftspolitisch derart bedeutende Rolle spielt(e). Insofern gilt die ebenso alte wie allgemeingültige Frage. Cui bono? Insofern wird verständlich, weshalb man Luther zum Säulen-Heiligen macht(e). Insofern gilt es, ihn von seinem Podest zu stoßen. Auf das ihn diejenigen stell(t)en, die von seiner Ideologie profitieren. (Anmerkung: Wiederholungen erfolgen nicht versehentlich; sie sollen vielmehr dazu dienen, dem werten Leser „Essentials“ – Fakten wie Wertungen – erneut vor Augen zu führen.)

In den zuvor beschriebenen gesellschaftlichen und (macht-)politischen Bezügen lebte Luther. Wobei die sozialen Strömungen und Gegenströmungen, die (fast) europaweit aufflackernden militärische Konflikte, die „Bauern“-Kriege seit dem 14. Jhd. und der „Deutsche“ (wiewohl keineswegs auf Deutschland beschränkte) Bauernkrieg von 1524 (der regional bis in die Dreißiger-Jahre des 16. Jhd. dauerte), wobei diese gesellschaftlichen Verwerfungen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit realiter Teil einer *früh-proletarischen Revolution* waren (wie Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg dies zutreffend feststellt).

Als schließlich alle Besänftigung nicht mehr half, als sich Bauern, Handwerker, auch kleine Adlige und dergleichen einfache Leute mehr in einem Akt der Verzweiflung erhoben, als die Fronten solcherart geklärt waren, hörte Luther auf, Kreide zu fressen, und bellte, heulte, geiferte: „Drum soll hier zerschmeissen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann.“ „Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein.“

Lebensvorstellung und Lebensführung der „frühneuzeitlichen Menschen“ (also derer des 16. Jh.) wurden einem zielgerichteten säkulareren Umformungsprozess unterworfen und christlichen Moralvorstellungen angepasst; der Menschen Tätigkeiten unterzog man gesteigerten Effizienzkriterien, die Bevölkerung wurde „zur Befolgung, ja letztlich zur Verinnerlichung eines Tugendkanons erzogen, der Fleiß und Nützlichkeit, Pflichterfüllung und Gehorsam, Zucht und Ordnung zentral stellte bzw. Müßiggang, Verschwendung und ‚Liederlichkeit‘ sowie überhaupt abweichendes Verhalten kulpabilisierte“.

So also war Luthers Lebenszeit geprägt vom Übergang der mittelalterlichen Feudalordnung zum Frühkapitalismus, mithin durch große politische, wirtschaftliche und soziale Umbrüche.

In diesen schwierigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen und in deren gesellschaftlicher Gemengelage gewann die Sündenbock-Funktion von „Hexen“, namentlich die von Hebammen und Heilerinnen, zunehmend an Bedeutung; indem die Wohlhabende(re)n Randgruppen und deren vorgebliche „Verfehlungen“ als (angebliche) Ursache allen Übels definierten, denunzierten und stigmatisierten, lenkten sie von den tatsächlichen Gründen des realen gesellschaftlichen und sozialen Elends ab (kriegerische Auseinandersetzungen auf kollektiver, Elend und Not des je Einzelnen auf individueller Ebene). Hielten katholische Lehre und ebensolches Verständnis die Armut für eine Tugend und christliche Mildtätigkeit für selbstredend



und erwartungskonform, so verstand die protestantische (und namentlich die calvinistische) Ethik die Armut als ein persönliches Versagen und die Armen als faule und nichtsnutzige Sünder; indem man Randgruppen wie „Hexen“ und Hebammen/weise Frauen für die herrschenden desolaten Verhältnisse verantwortlich machte, konnte man (will meinen: konnte die herrschende Schicht) von den eigenen Versäumnissen und Unzulänglichkeiten, mehr noch: von den eigenen Vergehen und Verbrechen ablenken.

Die Menschen, so Luther, sollen sich abfinden mit dem (sozialen) Los, das ihnen von Gott beschieden sei: „Mit dem Bewusstsein, in Gottes ... Gnade zu stehen und von ihm ... gesegnet zu werden, vermochte der bürgerliche Unternehmer ... seinen Erwerbsinteressen zu folgen ..., [so] Max Weber in 'Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus' ... Die Arbeiter für das eigene Erwerbsinteresse auszu-beuten war durchaus erlaubt, ebenso die Anhäufung von Kapital ... Die englischen Auswanderer nahmen ihr calvinistisch-puritanisches Erbe mit in die neue Welt ... und formten den Kapitalismus moderner Prägung.“

Recht wenig wurde bisher zu Luthers Wirtschaftsethik geforscht und publiziert. Obwohl, beispielsweise, Karl Barth glaubt, „Luther und das Luthertum für jegliches unbefragtes Hinnehmen von sogenannten 'Eigengesetzlichkeiten' in Wirtschaft und Politik und alle daraus folgenden Übel der jüngeren Vergangenheit verantwortlich machen zu können“. Erst seit den Achtziger-Jahren des vergangenen Jhd. steht die lutherische Haltung zu Geld und Zins und zu sonstigen wirtschaftsrelevanten Themen verstärkt im Fokus der Betrachtung.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass in vor-lutherischer Zeit ein allgemein verbindliches, ebenso gültiges und aus der Bibel hergeleitetes (kirchliches) Zinsverbot bestand! Im Einklang mit der Auffassung von Thomas von Aquin: „Nummus not parit nummos“ (Geld erzeugt kein Geld). Rekurrierend auf Aristoteles: „Zins ist aber Geld gezeugt von

Geld. Daher ist auch diese Form von Erwerb am meisten wider die Natur.“ In der Praxis wurden – islamischem Geldwesen entsprechend (wo bekanntlich auch heute noch ein Zinsverbot besteht) – Darlehen mit einem Disagio ausgezahlt (wobei dieser Abschlag Bearbeitungsgebühr oder dergleichen genannt wurde resp. wird).

Dadurch waren/sind Zinsen (unbeachtlich des Umstands, ob sie als solche oder auch anders bezeichnet werden) nicht realiter eliminiert; gleichwohl wurden die Effekte des Zinseszinses aus der Welt geschafft, ebenso Wucherzinsen und dergleichen Ausbeutungsinstrumente der Besitzenden (i.e.: der Gläubiger, d.h. derjenigen mit dem rechten Glauben, will meinen mit dem an Besitz und Geld) gegenüber den Schuldnern (die dadurch schuldig werden, dass sie auf das Geld derjenigen angewiesen sind, die sie ausbeuten). In der Praxis war das kanonische Zins-Verbot mehr und eher als kanonisches Wucher-Verbot zu bezeichnen. „Bemerkenswerterweise war es ... der in enger Beziehung zu den Fuggern und Welsern stehende spätere Kontrahent Luthers, Johannes Eck, der 1514/5 in Augsburg und Bologna bei Disputationen allgemein für eine enge Fassung des Wucherbegriffs und für die Erlaubtheit eines Einlagenzinses von 5% eintrat, weil der Gewinn virtuell im Gelde enthalten sei. Wer die Nutznießung seines Kapitals einem anderen zur produktiven Tätigkeit überlasse, könne für sich einen Teil des Geschäftsgewinnes in Anspruch nehmen. Eck wurde dafür damals noch als 'apostolus mercatorum' beschimpft. Aber allgemein kam es dann im katholischen Raum seit dem Konzil von Trient (1545/7, 1551/2, 1562/3) zur Entschärfung des kanonischen Zinsverbotes und zur Genehmigung eines Darlehenszinses bis 5 %. 1830 schließlich wurde das kanonische Zinsverbot von Papst Pius VIII. ohne nähere Begründung für die Praxis außer Kraft gesetzt. Und enthielt noch der CIC (Codex Iuris Canonici) von 1917 eine Strafandrohung gegen Wucherer (im canon 2354) und die Erlaubnis, einen mäßigen Zins anzunehmen (im canon 1543), so enthält der CIC von 1983 hierzu keinerlei Bestimmungen mehr.“

Luther jedenfalls befürwortete (wie Zwingli und Calvin) die Aufhebung des Zins-Verbots; Zinssätze von vier bis fünf Prozent seien durchaus angemessen und rechtmäßig. Die Könige und Fürsten ließen sich nicht zweimal bitten, derart und derartige Profite zu machen. Etliche Historiker sehen deshalb hier die Geburt des Kapitalismus' (der sich bekanntlich von Krediten und Zinsen nährt, wobei, nur nebenbei bemerkt, heutzutage, im Zeitalter von fiat money, gemeinhin Kredite vergeben werden, die aus nichts als heißer Luft, die nur aus Lug und Trug bestehen, gleichwohl von den Kreditnehmern mit Zins und Tilgung, ggf. mit verpfändeter Sicherheit zu bedienen sind, welcher Umstand, so er denn nicht von Banken zu verantworten wäre, als gewerbsmäßiger Betrug einer kriminellen Vereinigung bezeichnet würde).

Entgegen vielfältigen (euphemistischen, den Sachverhalt in sein Gegenteil verkehrenden) Behauptungen der protestantischen Kirche trat Luther also nicht für, sondern gegen das Zinsverbot ein: „Eines der Themen, mit denen sich Luther immer wieder beschäftigte, waren die von Geldgier und Wucher geprägten Kapitalgeschäfte. Das Thema klingt bereits in den frühen Dekalog-Predigten an, in denen Luther mit Blick auf das 7. Gebot in der 'avaritia', der Gier nach fremdem Hab und Gut, die 'Wurzel allen Übels' sieht. Ausführlich behandelt hat er es sodann in den zwei 'Wuchersermonen' von Ende 1519 bzw. Anfang 1520 sowie in der 1524 erschienenen Schrift 'Von Kaufhandlung und Wucher'. In ihnen fordert Luther – ausgehend vom 7. Gebot und den Prinzipien der Bergpredigt – eine Einhegung des Zinskaufs und der wegen des kanonischen Zinsverbots untersagten Wuchergeschäfte, derer sich vor allem die großen Handelsfirmen bedienten, hält aber im Hinblick auf die Wirtschaftspraxis einen Zins von vier bis sechs Prozent für vertretbar.“

Das Handelsblatt schreibt diesbezüglich: „In den Jahren 1519, 1520 und 1524 veröffentlichte Luther drei Traktate zum Zins und beteiligte sich damit an der immer heftiger aufwallenden Diskussion um das Zinsverbot. Grundsätzlich durfte nach dem kanonischen Recht kein

Zins erhoben werden, aber es gab Ausnahmen. Zu Luthers Zeit wurde nun darüber gestritten, unter welchen Bedingungen das Verbot umgangen werden konnte – allein schon weil der Handelskapitalismus vor allem in Oberitalien stark zunahm. Luther erkannte, dass sich die Rahmenbedingungen geändert hatten und sich 'die differenzierte Realität des handelskapitalistischen Geldverkehrs nicht mehr durch die unveränderte Übernahme von Normen des Urchristentums regulieren ließ' ... Aber: Auch das wirtschaftliche Handeln habe sich an der Gerechtigkeit des christlichen Liebesgebot[s] auszurichten.

1525 beantwortete Luther eine Anfrage des Danziger Rates mit den Worten: 'Für das Handeln im weltlichen Regiment sind Zinsen möglich, ja nötig, müssen sich aber nach der Billigkeit richten'. Die Höhe des Zinses dürfe sich ergo nicht nach dem Markt richten, sondern müssen für beide Seiten gerecht sein. Der Danziger Rat gestand daraufhin ... [ein] Recht auf Zinsnahme zu und setzte eine Richtgröße von fünf Prozent an. So trug Luther zur Überwindung der starren, von der Realität längst überholten Zinslehre des Mittelalters bei. Allerdings ließ eine Erhöhung des angepeilten Zinssatzes von fünf Prozent nicht lange auf sich warten – das 16. Jahrhundert war nun mal eine Ära der steigenden Preise ...

Was sich aus heutiger Sicht selbstverständlich anhört, war in Luthers Zeiten dem Vorwurf der doppelten Moral ausgesetzt. Schließlich steht in der Bibel 'Leihet ohne Wiedernehme'. Doch für den Historiker Schilling ist Luthers Ansicht die geldwirtschaftliche Konsequenz der 'Lehre von den zwei Regimentern und den zwei Reichen': Für die Ordnung im weltlichen Reich ist die weltliche Obrigkeit zuständig und somit fallen auch Geldgeschäfte nicht in den Bereich der Kirche. Diese Logik unterschied Luther vom Papst. 'Die notwendige Wirtschaftsreform war für ihn ein unverzichtbarer Teil der evangelischen Erneuerung von Kirche und Gesellschaft' ...“

Indes: Wenn Luther – gemäß der Zwei-Reiche-Lehre – tatsächlich nicht für das weltliche Reich, sondern nur für das von Gott zuständig war, dann hätte er sich aus dem irdischen Geschäft heraushalten sollen!

Er agierte indes mit Doppeldeutigkeiten („Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“), mit Ambivalenzen und Ambiguitäten – so, wie diese ihm (im Interesse der jeweils vertretenen Sache) gerade in den Kram passten. Insofern redete Luther mit gespaltener Zunge. Man kann, durchaus, auch von Luthers Doppelmoral sprechen. Von einer Doppelmoral im Interesse derer, die ihn nährten, die ihn schützten, die seinen Ruhm mehrten. Den eines – angeblich – großen Reformators. Nicht erwähnt wurde und wird, dass Luther ein kleiner, mehr noch: ein geradezu schäbiger Mensch war. Ein Adlatus der wirklich Mächtigen, die oft hinter den Kulissen des Scheins, hinter den Fassaden jener Politikveranstaltung, die man heutzutage repräsentative Demokratie nennt, agier(t)en. Zu denen – Politikspektakel wie sogenannte Demokratie – Ministerpräsident Seehofer bekanntermaßen ausführte: „Diejenigen, die entscheiden, sind nicht gewählt, und diejenigen, die gewählt werden, haben nichts zu entscheiden.“

Zu den wirklich Mächtigen gehörte zu Luthers Zeit Jakob Fugger: Er „ist der erste neuzeitliche Monopolkapitalist, dem die Fürsten gehorchen, weil sie mit ihm verdienen. Denn er verkauft Bistümer, ist gegen gute Provision der Ablass-Händler des Papstes und läßt die deutschen Fürsten – für 100 Millionen Mark Bestechungsgelder – den Karl von Spanien zum Kaiser wählen, weil ‘kein anderer Kandidat uns soviel Verdienstmöglichkeiten bietet’ ... Für ... Fugger ist auch der Revolutionär Thomas Münzer mit seinem Bauernheer nur ein Passivposten. Er investiert 25 Millionen, um den Aufstand niederzuschlagen, doch mahnt er die Fürsten: ‘Schlagen Sie nicht zu viele tot, sonst müssen Sie Ihre Äcker noch selbst pflügen.’ Dann macht er den Saldo: ‘25

Millionen auf 100 000 tote Bauern. Das macht 250 pro Bauer. Das kommt billig. Ein gutes Geschäft.“

So also stellt sich die Frage: Wer gab hinter den Kulissen von Sein und Schein tatsächlich den Ton an? Sicherlich weder Luther noch Müntzer. Die Fürsten? Der Kaiser? (Immer noch und weiterhin) der Papst? Oder doch die Fugger, Welser und Co., die Herrscher des Geldes, die (fast) alle kaufen (können). Auch die Fürsten, die Kaiser, die Päpste. Einen Luther zumal. Einen Müntzer mitnichten.

Unbeachtlich solch grundsätzlicher Überlegungen glaubte Luther zu wissen, was Gott in Geldangelegenheiten will – jedenfalls nicht, „daß man kein Geld und Gut haben und nehmen soll oder wenn mans hat, (es) wegwerfen solle, wie etliche Narren unter den Philosophen und tolle Heilige unter den Christen gelehret und getan haben. Denn er läßt wohl geschehen, daß du reich seiest ...“: „Zum weltlichen regiment gehoret, das man gelt, gut, ehre, gewalt, land und leute habe und kan on dis nicht bestehen.“

Auch vom Kaufmannsstand schreibt Luther, von der Warenversorgung der Bevölkerung, von der Tauschfunktion des Geldes – von sehr weltlichen Dingen, obwohl er doch dem Reiche Gottes verhaftet sei. „Wucher muß sein. Aber wehe den Wucherern“ – wieder eine der Luther-spezifischen Doppeldeutigkeiten, eine seiner Ambiguitäten, die janusköpfig die eine wie die andere Seite, die Interessen der Pfeffersäcke wie die der Not leidenden Masse bedienen.

Luther „hat Kapitalismus mit Judentum, Wucher mit Kapitalismus, Judentum mit Wucher identifiziert und verurteilt. Profitiert haben von dieser Verteufelung die reaktionärsten Kräfte in Deutschland ... [,] Feudaladel und ... Kirche als größte... Feudalherren. Luther hat die niedrigsten Instinkte der Leute instrumentalisiert gegen das, was damals ... Fortschritt war.“ Mit anderen Worten: Luther hat die Welt geschaf-

fen, wie sie ihm, will meinen: seinen Herren, allen voran dem sächsischen Kurfürsten beliebte. Das Wohlergehen der einfachen Leute, der Masse, des Volkes war ihm schnurzegal.

Zwar wetterte er, Luther, in der Tat, fleißig gegen den Wucher (wohl-gemerkt: gegen den Wucher, nicht gegen Zinsen allgemein, wie doch „sola scriptura“ es verlangen würde!): „Nun findet man etliche, die nicht allein in geringen Gütern, sondern auch zuviel nehmen, sieben, acht, neun, zehen aufs Hundert. Da sollten die Gewaltigen einsehen, hie wird das arm gemein Volk heimlich ausgesogen, und schwerlich unterdrückt.“ An gleicher Stelle aber schreibt er: „Es ist aber meines Werks nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs aufs Hundert geben soll. Ich laß es bleiben bei dem Urtheil der Rechten. Wo der Grund so gut und reich ist, daß man da sechs nehmen möge.“

Ergo: Zehn Prozent Zinsen sind zu viel, sechs Prozent durchaus erlaubt. Bekanntlich soll man die Kuh nicht schlachten, die man (noch) melken will: „Und wie ich droben gesagt: wenn alle Welt zehen aufs Hundert nähme, so sollten doch die geistlichen Stifte das gestrengste Recht halten, und mit Furchten vier oder fünf nehmen; denn sie sollen leuchten und gut Exempel geben den Weltlichen.“ Es „ist das der nächstliegende und beste Rat, den Wert einer Ware danach zu bestimmen, wie der allgemeine Markt sie gibt und nimmt oder wie es die Gewohnheit des Landes ist, [sie] zu geben und zu nehmen. Denn hierin kann man das Sprichwort gelten lassen: Handele wie andere Leute, so bist du kein Narr. Was auf solche Weise erworben wird, halte ich für redlich und gut ...“ So Luther in seinem Sermon über den Handel.

Mit anderen Worten (in wohlbekannter Doppelzüngigkeit und gegen vorangehende Ausführungen im selben Sermon): Was der Markt hergibt ist erlaubt. Denn die andern verlangen es auch. Eben weils der Markt hergibt – so sieht praktische luthersche Geld- und Handelsethik aus.

Auch wenn Luther – in Nebensächlichkeiten, nicht im Essentiellen, mit gewohnt drastischen Worten ggf. ein rücksichtsloses Vorgehen der Obrigkeit fordernd – immer wieder er- und vermahnt (ähnlich den Sozialpolitikern unserer Tage, die ebenfalls gegen Auswüchse wettern, aber nicht deren Ursachen – das kapitalistische Wirtschaftssystem und Zins und Zinseszins als dessen Grundlage – in Frage stellen): „Daher auch etliche unter den Kaufleuten auferwacht, und gewahr worden sind, dass unter ihrem Handel manch böser Griff und schädliche Finanz im Brauch sind, und zu besorgen ist, es gehe hie zu, wie der Ecclesiasticus sagt, dass Kaufleut schwerlich ohn Sünde sein mügen. Ja, ich acht, es treffe sie der Spruch St. Pauli 1 Timoth 6,10: Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Und abermal (v. 9) Wilche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick, und in viel unnutze, schädliche Begierde, wilche die Leut versenken ins Verderben und Verdammniss ...“

Es ist kein Verdienst Luthers, dass er versuchte, den Auswüchsen des (Früh-)Kapitalismus zu wehren (obwohl die evangelische Kirche, aus Gründen der Rechtfertigung, der eigenen wie der Luthers, diesen Aspekt in ihren Sonntagsreden unermüdlich bemüht); es ist aber ein Versagen des Reformators ad pejorem, durch seine Rechtfertigung der Zinsnahme (ob in direkter oder versteckter Form) das kapitalistische Wirtschaftssystem mit all seinen Auswüchsen legitimiert zu haben. Zum Wohle der Obrigkeit. Der Fürsten. Derer des Standes und derer des Geldes. Der Fugger, Welser und Co. Der Krupps und Flicks. Der Rockefeller und Rothschilds.

Hier manifestiert sich meines Erachtens ein weiteres epochales Versagen Luthers. Den die Bibel, die Heilige Schrift, sola scriptura einen feuchten Kehricht scherten, wenn sie seinen Interessen resp. denen seiner Oberen im Wege standen. Mithin: Es ist ein falsches Spiel, das Luther mit uns treibt.



Daran ändern auch seine Spiegelfechtereien nichts: „Cato sagt: Lieber, was ist Wuchern anderes als die Leute morden? Solches haben die Heiden getan und gesagt. Was sollen die Christen wohl tun? Die Heiden habens aus der Vernunft errechnen können, daß ein Wucherer ein vierfältiger Dieb und Mörder sei. Wir Christen aber halten sie in solchen Ehren, daß wir sie schier um ihres Geldes willen anbeten.“

Ebenso wenig ändern gewundene Interpretationen der Lutherschen Wirtschafts- und Zinsethik: „Das vernünftige Argument der Gleichheit oder Billigkeit weiß Luther nun aber bezüglich der Risikoaufteilung zu konkretisieren, nämlich daß das Risiko nicht nur beim zinszahlenden Zinsmann liegen könne, der den Zins unabhängig von wechselnden Ernteerträgen oder Geschäftserfolgen zu zahlen habe. Sondern Luther fordert, daß dem Zinsherr nur dann der Zins gebühre, wenn der Zinsmann ‘seyner arbeyt frey, gesund un on hyndernüß prauchen muge’. Stattdessen fordert Luther eine Art Risikoausgleich: ‘wiltu eyn interesse mit haben zu gewinnen, mußtu auch ein interesse mit haben zuvorliren.’ Das mag für die damalige Zeit ein revolutionärer Vorschlag sein. Dagegen wird heutzutage deutlich unterschieden, ob ein Kapitalanleger nur Geld rentierlich festlegen oder sich unternehmerisch beteiligen will: Dabei ist der übliche (relativ sichere) Kapitalmarktzins in der Regel erheblich niedriger als die (relativ unsichere) Renditeerwartungen bei Unternehmensbeteiligungen. Hier ist aufgrund der relativ höheren Verlustmöglichkeiten eine höhere Rendite gerecht und billig.“

Zwar erzählen uns auch unsere Oberen von Interessenausgleich, gerechter Verteilung und ähnlichen Schimären mehr; indes: *A fructibus eorum cognoscetis eos* (An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen – Matthäus, Kap. 7, Vers 16). Und mit Zins und Zinseszins ist das Elend des Kapitalismus in die Welt gekommen; daran ändert nichts, dass „man“ – sei es Luther zu damaliger Zeit, seien es Politiker heutzutage – dessen allergrößte soziale Verwerfungen zu verhindern versucht.

Bisweilen forderte Luther auch den „Zehnten“ (oder auch neunten oder achten oder sechsten Teil der jährlich anfallenden Erträge) als einen „allerfeinsten Zins“ ... In der Literatur hält man verschiedentlich Luthers Haltung zum Zinskauf, den er eben erst als größtes Unglück ansieht und dann aber doch als Handlungsmöglichkeit zulässt, für widersprüchlich.“

Nein. Luthers Haltung ist nicht widersprüchlich, sie ist konsistent. In ihrer Inkonsistenz: Er verspricht, was seine Leser gerne lesen, und predigt, was seine Hörer gerne hören. Um im Zweifel das zu propagieren, was seinen Oberen frommt. Und auch unsere hochehrenwerte Frau Bundeskanzlerin hat ja offen zugestanden, dass man nach den Wahlen nicht alles halten könne, was man vor denselben versprochen habe. Das nennen Politiker Pragmatismus. Das nennen ehrbare Menschen Lug und Trug.

Weil Not Eisen breche, sei „ein not Wücherlin“ erlaubt, „schier ein halb werck der barmhertzigkeit, für die dürstigen, die sonst nichts hetten, und den andern nicht sonderlich schadet.“ Ein „not Wücherlin“ indes ist eine *Contradictio in adiecto*. Es sei denn, man fasst den Begriff der „Not“ sehr weit, allzu weit: Ausnahmen zu schaffen, um die Ausnahme zur Regel zu machen, ist seit je ein probates (politisches) Mittel: *Quod licet lovi non licet bovi*.

Und wenn Luther Wucher-Zinsen von dreißig oder gar vierzig Prozent anprangert, dann auch deshalb, weil diese gar die Fürsten fressen (würden) – bedenkt man die finanzielle „Not“, in der sich namentlich der niedere Adel, aber auch und selbst der Kaiser befand (weshalb letzterer bis zur Halskrause bei den Fuggern verschuldet war), so wird auch solcherart das Wettern Luthers gegen den Zins-Wucher verständlich.

Und als der Gipfel von Agitation und Sophismus ist zu werten, dass Luther sich – angeblich im Sinne von Nächstenliebe und Billigkeit

(aequitas) – gegen die Insurgenten des Erfurter Aufstands wie folgt empört: „... daß sie keine Zinsen mehr geben, sondern vom Kapital abrechnen wollen. Lieber, wenn ich jährlich vom Kapital zehren wollte, so wollte ich es wohl bei mir behalten. Was brauchte ich es einem anderen auszuleihen, als wäre ich ein Kind und ließe einen anderen damit handeln? Wer will sein Kapital auch zu Erfurt so verwalten, daß Ihre es ihm jährlich und stückweise zurückgebet.“

M. E. zu Recht bezeichnet Marx den Reformator im Dienste seiner Herren als „älteste[n] deutsche[n] Nationalökonom“; er, Luther, betrieb Theologie im Interesse, ggf. auch im Auftrag des Kapitalismus: „Damit dürfte aus lutherisches Sicht für ein geordnetes Wirtschaftsgefüge, in dem (etwa wie gegenwärtig in einer sozial abgefederten Marktwirtschaft) für die in Not geratenen gesorgt wird [e. A.: man denke, nur beispielsweise, an die Segnungen der mittlerweile unzähligen Tafeln deutschlandweit] und nicht Habgier oberstes Wirtschaftsziel ist, eine Leistungsverrechnung, wie sie das Zinszahlen darstellt, durchaus legitim und für das Gemeinwesen produktiv sein“ – „2 x 3 macht 4 – widdewiddewitt ... Ich mach' mir die Welt – widdewiddewitt – wie sie mir gefällt ...“, hätte Pippi Langstrumpf zweifelsohne kommentiert. Vielleicht hätte sie, neunmalklug, auch gefragt: „Welche Leistung wird hier verrechnet? Die der reichen Arbeitslosen gegen die der armen Arbeitslosen?“

Und Luther hat auch den rechten Trost für das schlechte Gewissen, das einen Reichen rühren mag, parat: „... [W]enn wir alles verwerfen sollten, was einen Mißbrauch darstellt, was würden wir für ein Spiel anrichten? ... Gold und Silber, Geld und Gut stiften viel Böses unter den Leuten. Soll man darum solches alles wegwerfen? Nein wahrlich nicht! Ja wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selbst vertreiben und töten. Denn wir haben keinen schädlicheren Feind als unser eigenes Herz.“ Erinnert irgendwie an Orwells Newspeak – “During times of universal deceit, telling the truth becomes a revolutionary act.”

M.E. zu Recht behauptet Max Weber, aus zwei grundlegenden Ideen bzw. Prinzipien habe sich die protestantische (Arbeits-)Ethik entwickelt: aus der Reformation Luthers und aus der innerweltlichen Askese-Vorstellung Calvins, die, letztere, maßgeblich am Profit-Ethos des Kapitalismus´ beteiligt sei.

Nur wenige Menschen, so Calvin, seien auserwählt (das Reich Gottes zu betreten); man erkenne sie nicht nur an einem frommen Leben, sondern auch an ihrem wirtschaftlichen Erfolg (aufgrund ihrer Gottgefälligkeit). Aufgrund der lutherschen Vorstellung von der Vorherbestimmung des je einzelnen Lebens (infolge des Gottesgnadentums – Gott verteile seine Gunst, wie es ihm beliebt, ggf. auch zufällig und willkürlich) herrschte zudem die Vorstellung, jeder habe die Rolle im Leben zu spielen, die ihm nun einmal zugewiesen wurde – für emanzipatorische Gedanken blieb ideologisch kein Platz.

„Ein anderer Grund für den Antrieb zur Askese war auch die Endzeitstimmung, die im katastrophengebeutelten 17. Jahrhundert aufkam. Die angenommene Nähe der Apokalypse ließ die Gläubigen die innerweltliche Askese leben. So glaubten die Menschen dieser Zeit, dass die Hungersnöte, Stadtbrände und andere Katastrophen eine Konsequenz ihrer Sünden ... [seien].“

Prädestination und Askese sind von überragender Bedeutung für die Entwicklung der kapitalistischen Geisteshaltung; das Wirtschaftsleben wird durch ein dezidiertes Erfolgsprinzip geprägt, das im wirtschaftlichen Prosperieren die segnende Hand Gottes zu erkennen glaubt. Genusssucht ist obsolet, Gewinne sind zu reinvestieren: Derart entwickelt sich eine (für das neu entstehende System charakteristische) Kapitalakkumulation. So also werden Protestantismus/Lutherismus/Calvinismus zum fruchtbaren Boden, auf dem das neue, kapitalistische Gesellschaftssystem aufzublühen vermag; das Leistungsprinzip erfährt eine religiös-ideologische Legitimation und Überhöhung – dadurch, dass wirtschaftlicher Erfolg als gottgewollt gilt.

„Weber selbst gibt unumwunden zu, daß es schon im katholischen Mittelalter kapitalistischen Formen des Wirtschaftens gegeben habe: Gewinnstreben, Berechnung bzw. Gewährung des Zins, asketische Lebensführung mit Anhäufung von Kapital. Doch wo das erste vor allem einem Abenteurerkapitalismus entsprungen sei, der zweite einem Pariakapitalismus der Juden und die dritte einem institutionellen Klösterkapitalismus bei individueller Armut, da beruht der moderne Kapitalismus auf der Totalität seiner Wirkmacht. Er beschränkt sich nicht auf wenige Individuen, eine Volksgruppe oder eine religiösen Elitegruppe, sondern beruht auf der Gleichförmigkeit der asketischen Lebensführung in der ganzen Gesellschaft.“

Luther warf den aufständischen Bauern vor, das Evangelium für Veränderungen ihrer sozialen und gesellschaftlichen Situation zu missbrauchen; dadurch würden sie himmlische und irdische Gerechtigkeit verwechseln.

Und Luthers Nachfahren verhielten sich nicht anders: „Der Obrigkeit ... billigte das Gros der Geistlichkeit – getreu der lutherischen ‘Zwei-Reiche-Lehre’ – das Recht zu, den als negativ eingeschätzten Einfluss der Juden zu beschneiden. Diese Haltung erklärt, warum die Kirchenleitungen beispielsweise schwiegen, als die Nazis unter Regie des Nürnberger Gauleiters Julius Streicher am 1. April 1933 erstmals jüdische Geschäfte boykottieren ließen.“

„Hitler berief sich wie die evangelische Nazikirche der Deutschen Christen auf Luther ... Julius Streicher, Gründer des Nazi-Hetzblattes *Der Stürmer*, meinte gar in den Nürnberger Prozessen, dass Luther ‘heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank säße’. Vielleicht hätte er da ... zu Recht gesessen als einer der geistigen Brandstifter, die die deutsch-protestantische Geschichte antisemitisch fundierten.“

Und weiterhin: Ob Antijudaist oder Antisemit – Luther war schlichtweg ein Judenhasser. Par excellence. „Im Jahr 1543 veröffentlichte der 60 Jahre alte Martin Luther seine Schrift ´Von den Juden und ihren Lügen´. Darin entwickelte er sieben Forderungen, die nachfolgend auf ihre Kernaussagen verkürzt werden: ´Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdamnten Volk der Juden? ... Ich will meinen treuen Rat geben:

´Erstlich, daß man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich.

Zum anderen, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre.

Zum Dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten.

Zum Vierten, daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren.

Zum Fünften, daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe.

Zum Sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete und ihnen alle Barschaft und Kleinode an Silber und Gold nehme.

Zum Siebten, daß man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nase.´

Im Grunde hatte Luther damit das gefordert, was knapp 400 Jahre später in der Reichspogromnacht realisiert wurde.“

Über Antijudaismus (bei dem eher die Ablehnung der Religion) und Antisemitismus (bei dem mehr die Ablehnung der Rasse im Fokus steht) ließen sich Dutzende von Büchern schreiben. Dies indes ist nicht Absicht und Vorhaben meiner Betrachtungen über Luther und dessen Verhältnis zu den Juden, genauer: seinen Judenhass, einerlei, ob dieser auf antijudaistischen oder antisemitischen Motiven beruhte. Oder

auf beiden: „Der Reformator war nicht nur Antijudaist, sondern Antisemit. So wurde er auch in der NS-Zeit rezipiert ... Martin Luthers späte 'Judenschriften' sind heute nicht mehr so unbekannt, wie sie lange Zeit waren – und das Entsetzen über den scharf antijüdischen Ton des Reformators ist allenthalben groß.“

Fest steht: Luthers Paranoia und Hass gegen die Juden steigerten sich, nach und nach, ins schier Unermessliche; die folgenden Zitate sprechen für sich und bedürfen keiner Erläuterung:

- „Sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses untereinander, voll Hochmut, Wucher, Stolz, Fluchen wider uns Heiden ... Ebenso mögen die Mörder, Huren, Diebe und Schälke und alle bösen Menschen sich rühmen, dass sie Gottes heilig, auserwähltes Volk sind“
- „Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen als die, die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, dass sie sollen und müssen die Heiden würgen und morden“
- „Ein solch verzweifeltes, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1400 Jahre unser Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen“
- „So ist's auch unsere Schuld, dass wir das große unschuldige Blut, so sie an unserem Herrn und den Christen bei dreihundert Jahren nach der Zerstörung Jerusalems und bis daher an Kindern vergossen (welches noch aus ihren Augen und Haut scheint) nicht rächen. Sie nicht totschiagen, sondern für all ihr Morden, Fluchen, Lästern, Lügen und Schänden frei bei uns sitzen lassen, ihre Schulen, Häuser, Leib und Gut schützen und schirmen, damit wir sie faul und sicher machen und helfen, dass sie getrost unser Geld uns aussaugen, dazu unser spotten, uns anspeien, ob sie zuletzt könnten unser mächtig werden“

- „Sorgen wir uns aber, dass sie uns an Leib, Weib, Kind, Gesinde, Vieh usw. Schaden tun möchten ..., so lasst uns ... mit ihnen abrechnen, was sie uns abgewuchert haben, sie aber für immer zum Lande ausgetrieben. Denn ... Gottes Zorn ist so groß über sie, dass sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Darum immer weg mit ihnen“
- „Wie die treuen Ärzte tun, wenn das heilige Feuer in die Beine gekommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit und schneiden, sägen, brennen Fleisch, Adern, Bein und Mark ab. Also tue man hier auch, verbrenne ihre Synagogen, verbiete alles, was ich droben erzählt habe, zwinge sie zur Arbeit und gehe mit ihnen um nach aller Unbarmherzigkeit wie Mose tat in der Wüste und schlug dreitausend tot, dass nicht der ganze Haufen verderben musste ... Will das nicht helfen, so müssen wir sie wie tolle Hunde ausjagen ...“

Es war kein geringer als *Heinrich von Treitschke*, der Jahrhunderte später Luther, den Judenhasser, zum Vereiner von Deutsch- und Christentum erklärte: „Luther wurde ... zur Ikone der Einheit von Deutschtum und Christentum im werdenden deutschen Nationalstaat. Treitschkes Rede zum 400. Geburtstag Luthers 1883 vollendet diesen Prozess. Luther sei 'Blut von unserem Blute. Aus den tiefen Augen dieses urwüchsigen deutschen Bauernsohnes blitzte der alte Heldennut der Germanen, der die Welt nicht flieht, sondern sie zu beherrschen sucht durch die Macht des sittlichen Willens.'“ Derart führt „[e]ine kontinuierliche Linie von preußischen Historikern über protestantische 'Kriegstheologen' von 1914-18 und das republik-feindliche Luthertum der zwanziger Jahre bis ins Nazi-Reich“: *Hans Johst*, einer von Hitlers „Gottbegnadeten“ auf der gleichnamigen Liste, dieser Hans Johst lässt in seinem Lutherdrama *Propheten* den Wittenberger ausrufen: „Das Schwert eifert, und das Schwert richtet, der Name des Schwertes sei gelobt! Deutschland stürmt sich seinen Himmel!!!“ Außer solchen Hofschranzen wussten die – von Nietzsche, Kant und Hegel,



von Marx und Freud – aufgeklärten Intellektuellen des 20. Jhd., jedenfalls die, denen man große Literatur nachsagt, weit mehrheitlich nicht viel mit Luther anzufangen.

Mithin kann man nicht außer Acht lassen: Die Bedeutung Luthers als ideologischer Protagonist in dem seit Jahrhunderten vorprogrammierten „ultimativen“ Konflikt „der Deutschen“ mit „den Juden“ ist ebenso eindeutig wie unbestreitbar: „Im Sinne der Zwei-Reiche-Lehre erklärt Luther auch, dass der Christ dem Staat als Henker dienen kann. Und genau so ist es im Dritten Reich vielfach gewesen. Das evangelische Personal in den KZs bzw. den Vernichtungslagern hat sich z. B. damit gerechtfertigt, sich den Opfern gegenüber nicht bösartig verhalten zu haben. Und das führt schließlich zu der Frage: Ist ein evangelischer Henker vielleicht höflicher und zuvorkommender mit den Opfern als ein Henker, der keiner der beiden Großkirchen angehört? Wie weit darf ein evangelischer Judenverfolger gehen? Ist er im Unterschied zu nichtkirchlichen Antisemiten nur 'frei von Hassgefühlen und Racheinstinkten' ...“

„Der Philosoph Karl Jaspers schrieb schon 1958, als ... die protestantischen Fakultäten [noch] peinlich darauf bedacht waren, dass nichts von Luthers Schandschrift bekannt wurde, auf die sich der Herausgeber des Stürmers, Julius Streicher, vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal ausdrücklich berufen hatte: 'Was Hitler getan, hat Luther geraten, mit Ausnahme der direkten Tötung durch Gaskammern.' Und in einem anderen Werk schrieb Jaspers 1962: 'Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.'“

Hitler selbst führte aus: „Luther war ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung; sah den Juden, wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen.“

Wie er, Hitler, ihn, Luther, zu sehen begann. Nach seiner, Hitlers, Wandlung zum Antisemiten: „Der junge Adolf Hitler hatte Anfang der

zwanziger Jahre mit den ... Chefredakteuren des Völkischen Beobachters, *Dietrich Eckart* und *Alfred Rosenberg*, zwei Berater an seiner Seite, die Luther gerade wegen seines Kurswandels vom Judenfreund zum Judenfeind bewunderten. Dies dürfte dazu beigetragen haben, dass Hitler bereits in seiner Nürnberger Parteitagrede von 1923 ... seine Wertschätzung Luthers zum Ausdruck brachte. Den 'großen Reformator' würdigte er in einer Reihe mit Friedrich dem Großen und Richard Wagner als herausragenden Deutschen: „Neben Friedrich dem Großen stehen hier Martin Luther sowie Richard Wagner.“

„Der „Stürmer“ pries Martin Luther als einen der größten deutschen Antisemiten ... 'Die Deutschen Christen sind die SA Jesu Christi', schrieb der Berliner Pfarrer *Joachim Hossenfelder*. Die erste Nummer der Schriftenreihe der Deutschen Christen aus dem Jahr 1933 trug den Titel 'Unser Kampf'. Ein Jahr zuvor hatte Hossenfelder die Glaubensbewegung *Deutsche Christen* als inner-evangelische Kirchenpartei gegründet ...

Bei den von Hitler in einer Art Putsch von oben angesetzten Kirchenwahlen gewannen die von Hitler favorisierten Deutschen Christen im Juli 1933 in fast allen Landeskirchen eine Zweidrittelmehrheit aller abgegebenen Stimmen ... Die Protestanten zeigten sich bekanntlich anfälliger für die totalitäre NS-Propaganda als die schon im Kaiserreich als Minderheit angefeindeten Katholiken: Im Rheinland und in Bayern erreichte die NSDAP bei den Reichstagswahlen im März 1933 um 20 Prozent der abgegebenen Stimmen. In protestantischen Regionen waren es zum Teil über 60 Prozent ...

Die thüringische Landeskirche war eine Bastion der Deutschen Christen. Im Januar 1934 wurde *Martin Sasse*, seit 1930 Mitglied von NSDAP und SA, evangelischer Landesbischof von Thüringen. Wenige Tage nach den Novemberpogromen von 1938, in deren Verlauf rund

400 Menschen ermordet oder in den Suizid getrieben wurden, veröffentlichte Sasse seine Schrift *'Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen'* ...

Zwar erging es den Anhängern der Bekennenden Kirche, die sich wie Bonhoeffer lautstark kritisch gegenüber dem Regime äußerten, schlecht. Im Jahr 1937 allein wurden fast 800 Pfarrer und Kirchenjuristen der Bekennenden Kirche vor Gericht gestellt, unter ihnen *Martin Niemöller*. Es gab Protestanten, die für ihren Glauben starben. Aber der evangelischen Kirche ging es unter dem neuen Regime materiell gut ... [Z]wischen 1933 und 1944 [wurden] über tausend Kirchengebäude umgestaltet oder neu errichtet ...

[D]er deutsche Kulturprotestantismus [war anfällig] für die autoritären, antimodernen, nationalistischen, völkischen, rassistischen und antisemitischen Ideologien seiner Zeit ... In den 'Richtlinien' der Deutschen Christen hieß es, sie sähen in 'Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen'. Sie traten der 'Rassenvermischung' entgegen und betrachteten die Judenmission als 'Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper'. Rassismus ging vor Nächstenliebe, die Zehn Gebote wurden von einigen als jüdisch abgelehnt.“

*Joachim Hossenfelder* (1899-1976), evang. Pfarrer, seit 1929 NSDAP-Mitglied, 1931 (1932?) (Mit-)Begründer der innerevangelischen Glaubensbewegung *Deutsche Christen* und deren erster Reichsleiter, seit September 1933 Bischof von Brandenburg, aufgrund des sog. *Sportpalastskandals* noch im selben Jahr von *Reichsbischof Müller* von seinen Ämtern entbunden und bereits im Dezember 1933 zurückgetreten, Hossenfelder, Herausgeber von *Die Richtlinien der deutschen Christen* und Verfasser von *Unser Kampf* (eines Büchleins von sage-und-schreibe 32 Seiten; für *Die Richtlinien der deutschen Christen* wurde eine Seite Papier weniger verschwendet), dieser Joachim Hossenfelder verstand, in der Tat, die Deutschen Christen als „*die SA Jesu*

*Christi*“; ich bin überzeugt, Martin Luther hätte diesen Vergleich gut geheißen.

Die völkisch-nationalen, germanophilen und antisemitischen Wurzeln der *Deutschen Christen* nachzuzeichnen würde den Rahmen vorliegender Einführung sprengen, wäre zudem nicht zielführend; bezeichnenderweise wurden *Alfred Rosenbergs Der Mythos des 20. Jahrhunderts* und dessen Verunglimpfungen alles „Undeutschen“ und Artfremden“ mit großer Zustimmung in der völkisch-protestantischen Szene aufgenommen; marxistischer wie katholischer(!) Internationalismus seien die beiden Facetten desselben jüdischen Geistes und die Reformation werde in einer erneuerten protestantisch-deutschen Nationalreligion vollendet – Martin Luther hätte wahrlich seine Freude gehabt: „Luthers Großtat war ... die Germanisierung des Christentums. Das erwachende Deutschtum aber hat nach Luther noch zu Goethe, Kant, Schopenhauer Nietzsche ... geführt, heute geht es in gewaltigen Schritten seinem vollen Erblühen entgegen ...“

Dieser Mythos und Mythos war sowohl den Deutschen Christen als auch den Nationalsozialisten Programm und Verpflichtung; er ist die Lüge, aus dem das hinlänglich bekannte Ungeheuer kroch. Wobei der Schoß auch heute noch fruchtbar ist: weniger für nationale Ideologien, mehr indes für den Faschismus einer Neuen Weltordnung, die sich die unbedingte und grenzenlose Herrschaft des Menschen über den Menschen auf ihre Fahne geschrieben hat. Und sich ihrer Apologeten ähnlich bedient wie sich die Herrschenden (seinerzeit) Luther zunutze und nutzbar mach(t)en. Denn Herren sind die Herren immer. Und Knechte bleiben Knechte.

Die Deutschen Christen (DC) wurden – mit entsprechend langer „Vorlaufzeit“ wie angeführt – dann 1932 (offiziell) gegründet (bereits ein Jahr zuvor war ein Gruppe gleichen Namens in Thüringen zu einer Kirchenvertreterwahl angetreten; spiritus rector dieser Gruppierung

war Siegfried Leffler, der so bezeichnende Bücher wie *Christus im Dritten Reich der Deutschen. Wesen, Weg und Ziel der Kirchenbewegung Deutsche Christen* schrieb, zu den „Hardcore“-Vertretern der NSDAP in der lutherischen Kirche gehörte, ab 1939 das *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* leitete und nach Ende des Krieges 1980 als Ehrenbürger des Ortes verstarb (Hengersberg in meiner bayerischen „Wahl“-Heimat), an dem er zuletzt als Pfarrer gewirkt hatte).

Die „Kirchenbewegung deutsche Christen“ zählte ca. 1 Million Mitglieder; ihr gehörte ein Drittel der (evang.) Pfarrerschaft an; in deutschen Kirchen hingen die Hakenkreuz-Fahnen.

„Hitler allerdings sind die Deutschen Christen bald nach den erfolgreichen Kirchenwahlen lästig geworden. Der innerkirchliche Streit, den sie angezettelt haben, passt nicht in sein Konzept ... Die verschärfte Kontrolle der Lutheraner überträgt er von 1935 an einem Kirchenminister, er selbst verliert das Interesse an der Thematik.“

Die *Deutschen Christen* indes unterstützten Hitler mit Hurragebrüll; die „Helden“ des „Widerstands“ in der *Bekennenden Kirche* waren oft unterwürfig und feige in der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Regime: „Karl Barth ... [riet] auf die Frage, wie die Kirche dem zunehmend mörderisch agierenden braunen Regime begegnen solle, zur politischen Passivität ...: 'Weitermachen wie die Mönche in Maria Laach'“: „Nach Hitlers Machtergreifung 1933 gewährte der Laacher Abt Ildefons Herwegen dem abgesetzten und bedrohten Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer ein Jahr lang Zuflucht in seinem Kloster. Gleichzeitig versuchte der Abt mit seinen engsten Mitarbeitern, Brücken der Verständigung zwischen der katholischen Kirche und dem Nationalsozialismus zu bauen. Mehr noch: Spätestens seit Heinrich Bölls 1959 erschienenem Roman 'Billard um halb zehn' ist bekannt, dass die Mönche von Maria Laach Hitlers Machtergreifung

begeistert feierten. Erst Anfang 1934 distanzierte sich der Konvent vom Regime ...“

Festzuhalten gilt: **Es handelt sich beim Judenhass Martin Luthers nicht „nur“ um „eine dunkle Seite“ des Reformators oder auch der Reformation in toto, vielmehr sind Antijudaismus und Antisemitismus konstituierend für Luthers Welt- und Menschenbild und Grundlage der Judenverfolgung und -vernichtung im Nationalsozialismus. Und es stellt sich die Frage: Was hatte die *Bekennende Kirche (BK)* diesem lutherschen Wahn- und Irrsinn entgegenzusetzen? Wenig: Seit ihrer Gründung im Mai 1934 (als Reaktion auf die Parteinahme Hitlers zugunsten der Deutschen Christen) hatte sie zwar eigene Verwaltungs- und Leitungsstrukturen, erhob sie den Anspruch, die einzige rechtmäßige Kirche zu sein; viele ihrer Pfarrer aber blieben, gleichwohl, Bedienstete der jeweiligen Landeskirchen und somit von diesen abhängig; eine einheitliche, geschlossene Opposition gegen das Nazi-Regime bildete sich nicht. Mehr noch: Weite Teile der BK blieben dem „Führerstaat“ treu, bejahten, darüber hinaus, auch den (2. Welt-)Krieg.**

Bereits im September 1933 gründeten *Bonhoeffer, Niemöller* und andere (Berliner) Pfarrer den *Pfarrernotbund* (bzw. traten diesem wenige Tage nach Gründung bei) – aus Protest gegen und Reaktion auf den *Arierparagraphen*, dem zufolge getaufte Juden aus der Evangelischen Kirche auszuschließen seien, ebenso Halbjuden und Nicht-Juden in Mischehe mit einem Juden. Mit der Gründung des Pfarrernotbunds begann der sog. *Kirchenkampf* (als innerkirchliche Auseinandersetzung der *Deutschen Evangelischen Kirche*); dem Pfarrernotbund gehörten bereits nach kurzer Zeit etwa 20 Prozent der evangelischen Pfarrerschaft an.

Gleichwohl: Der Pfarrernotbund war ein System gegenseitiger Unterstützung und Solidarität (mit getauften Juden innerhalb der eigenen Reihen), keinesfalls jedoch eine Protestbewegung gegen

die Diskriminierung der Juden allgemein; auch die Mitglieder des Notbundes waren – in Luther'scher Tradition – mehrheitlich durch Antijudaismus und Antisemitismus geprägt und befürworteten – gemäß dem Diktum Luthers, man gebe dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist – eine Nichteinmischung in Angelegenheiten des Staates, mehr noch: den Ausschluss von Juden aus staatlichen Ämtern sowie Berufsverbote für Juden in den sog. Freien Berufen (Ärzte, Rechtsanwälte etc.). Selbst Niemöller sprach sich dafür aus, Juden (nach der Definition des Arierparagraphen) *nicht* mit Leitungsfunktionen innerhalb der Kirche zu betrauen.

„Hitler schien ihm nicht so übel, daß er nicht dessen ´gewaltiges Werk der völkischen Einigung und Erhebung´ geschätzt hätte. Aufsässig wurde der lutherische Pastor, der 1931 eine Pfarrei im vornehmen Berlin-Dahlem übernommen hatte, erst später, als die Nationalsozialisten auch die Kirche gleichschalten wollten ... Niemöller zeigte sich damals in Sorge um ´Volk und Vaterland und um das Dritte Reich, als dessen Glieder wir uns völlig fühlen´. Hitler: ´Die Sorge um das Dritte Reich überlassen Sie mir, und sorgen Sie für die Kirche.´“

Letztlich verzichtete der Staat darauf, die Nichteinhaltung des Arierparagraphen für evangelische Geistliche im Einzelfall (strafrechtlich) zu ahnden; die Anzahl der betroffenen Pfarrer war zu gering, als dass die Nationalsozialisten aufgrund entsprechender Auseinandersetzungen die Einheit der Evangelischen Kirche aufs Spiel setzen wollten.

Gleichwohl wurde bereits im November 1933 der erste Pfarrer jüdischer Herkunft aus den Diensten der evangelischen Kirche entlassen, weitere folgten; dies verhinderten weder der Pfarrernotbund noch die (aus diesem 1934 hervorgegangene) Bekennende Kirche; es waren allenfalls einzelne Mitglieder des Notbundes resp. der BK, welche der nationalsozialistisch antisemitischen

Politik des Regimes widersprachen: „Der Protest gegen die Irrlehre der deutschen Christen kann nicht erst beim Arierparagrafen, bei der Verwerfung des Alten Testaments ... einsetzen. Der Protest muß sich grundsätzlich dagegen ... richten, daß die Deutschen Christen *neben* der Heiligen Schrift als einziger Offenbarungsquelle das deutsche Volkstum, seine Geschichte und seine politische Gegenwart als eine zweite Offenbarungsquelle behaupten und sich damit als die Gläubigen eines ´anderen Gottes´ zu erkennen geben.“

Im März 1934 fanden sich dann der Pfarrernotbund, die freien Synoden, die rheinisch-westfälischen Pfarrbruderschaften und die Landeskirchen von Württemberg und Bayern zur „Bekenntnisgemeinschaft“ zusammen; bereits einem Monat später erklärten diese Bündnispartner: „Wir ... erklären als *rechtmäßige evangelische Kirche Deutschlands* ...“, und einen weiteren Monat später (Ende Mai 1934 in Barmen) wurde diese Selbstprädikation (der rechtmäßigen Deutschen Evangelischen Kirche) aufgenommen und die *Bekennende Kirche* gegründet, die Jesus Christus zum einzigen Glaubensgrund erklärte sowie den Totalitätsanspruch des Staates und die Vereinnahmung von Kirche und Evangelium durch eben diesen Staat ablehnte.

Im Oktober 1934 erklärte die *Dahlemer Bekenntnis-Synode* der Bekennenden Kirche das *Dahlemer Notrecht*: Weil die *Deutschen Christen* die Grundlage des kirchlichen Bekenntnisses verlassen hätten, sei ihre Herrschaft unrechtmäßig; Weisungen der Kirchenleitung seien deshalb zurückzuweisen, eine Zusammenarbeit sei abzulehnen, die zukünftige Leitung der Kirche werde vom neugewählten *Reichsbruderrat* übernommen.

Der Reichsbruderrat als Leitungsgremium wurde vom staatlichen Regime zunächst ignoriert, d.h. faktisch geduldet, 1936 aber durch Reichskirchenminister Kerrl verboten. (Kerrl war als



**Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, so die offizielle Bezeichnung, für die Gleichschaltung der Kirchen verantwortlich; die Katholische Kirche hatte sich durch das Reichskonkordat bereits 1933 aus der politischen Verantwortung gezogen resp. zu ziehen versucht.)**

**Innerhalb der Evangelischen Kirche war schließlich das Chaos perfekt: Es gab Gemeinden, die, gleichzeitig, teils den Deutschen Christen, teils der Bekennenden Kirche angehörten; in Gaststätten, Schuppen, Fabrikhallen u.a.m. wurden Notkirchen unterhalten; Pfarrer und Vikare (damals noch Hilfsprediger genannt) arbeiteten oft unentgeltlich; die Organisationsstrukturen waren insgesamt verworren und oft improvisiert.**

**(Spätestens) 1936 spaltete sich die BK in einen „gemäßigten“ Flügel, der mit Minister Kerrl zusammenarbeitete, und einen „radikalen“, der eine Zusammenarbeit (weitgehend) ablehnte; eine wirkliche Opposition gegen den Nationalsozialismus *in toto* stellte auch dieser „radikale“ Flügel nicht dar, wiewohl einige seiner Mitglieder von den Nazis ermordet wurden: Das Märtyrerbuch des Bruderrates der Bekennenden Kirche listet 16 ermordete Männer (darunter Bonhoeffer) und eine Frau (Hildegard Jacoby – Halbjüdin, Wohlfahrtspflegerin, Mitglied der Bekennenden Kirche, konspirativ an der Rettung verfolgter Juden beteiligt) als Blutzengen auf, erklärt aber unmissverständlich (ibd., Einleitung): „Alle, von denen ... die Rede ist, ... haben ihre Leiden nicht ... auf sich genommen, weil sie mit der Politik des Dritten Reiches nicht einverstanden waren ... , sondern nur ..., weil sie das Bekenntnis der Kirche angegriffen sahen ...“**

**Unerwähnt lässt die Bekennende Kirche auch gern, dass es keinen Unvereinbarkeitsbeschluss für SS-Angehörige, nicht einmal für KZ-Wächter gab (s. hierzu: „Sagen Sie, Herr Pfarrer, wie kommen Sie zur SS?“ Bericht eines Pfarrers der Bekennenden Kirche über**

seine Erlebnisse im Kirchenkampf und als SS-Oberscharführer im Konzentrationslager Hersbruck): **Durch solche und ähnliche Ungeheuerlichkeiten wird die Selbstdarstellung (auch) der Bekennenden Kirche, sie sei ein Hort des Widerstands gegen Hitler und den Nationalsozialismus gewesen, ad absurdum geführt – wie immer und überall bestätigen Ausnahmen die Regel.**

**Gleichwohl: „Mit Kirchengesetz vom 18. Mai 1938 verpflichtete die Kirchenleitung dann alle bayerischen Pfarrer zur Ablegung des Eides. Die Eidesformel lautete: *Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe* (Amtsblatt für die Ev.-Luth. Kirche in Bayern 1938, 95).**

**Dieses Gesetz brachte viele Pfarrer in Gewissensnot, so dass die Pfarrerbruderschaft den Landesbischof bat, das Gesetz zurückzuziehen. Als [Bischof] Meiser jedoch auf die Erwartung des Staates und mögliche Folgen einer Verweigerung hinwies, legten fast alle bayerischen Pfarrer den Eid ab ... Wenige Wochen später wurde durch ein Rundschreiben des Stabsleiters im Amt des Stellvertreters Hitlers, Martin Bormann ..., an die Gauleiter bekannt, dass der NS-Staat tatsächlich überhaupt kein Interesse an der Vereidigung der Pfarrer hatte. Damit war die bayerische Kirchenleitung ebenso bloßgestellt wie die gesamte Bekennende Kirche Deutschlands ...“**

**Ein übles Spiel also, das hier ge- und betrieben wurde – in Nachfolge eines großen Lehrmeisters: Martin Luther. Der, bekanntlich (de libertate christiana: Von der Freyheith eines Christenmenschen), mit gleichermaßen gespaltener Zunge sprach: „Ein Chris-**

**tenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“**

**Diese dichotomisch-kryptische Formulierung spiegelt Luthers Freiheitsbegriff. Und lässt jede Deutung offen. Bewusst, behaupte ich. In doloser Absicht. Behaupte ich. Zur Verführung der Masse. Behaupte ich. Sofern und soweit diese (Verführung wie Masse) den eigenen Zielen dienlich ist.**

**Und wenn Luthers widersprüchliche Formulierung – deren Antagonismus sich dadurch auflöse, dass die Freiheit die religiöse und geistige Unabhängigkeit, die Un-Freiheit eine (freiwillige) Unterordnung unter weltliche Macht und Obrigkeit bedeute und bezeichne –, wenn dieser lutherische Freiheitsbegriff, jedenfalls der Teil, der nicht zur Unterwerfung aufruft, den Bauern als politische Kampfpapare diente, wenn sich die Unterdrückten und Geknechteten den vermeintlich (von Obrigkeits-Willkür) emanzipierenden Teil der lutherischen Formulierung in ihrem Aufbegehren zu eigen machten, kann man´s ihnen verdenken? Wohl kaum. Verübeln kann man allenfalls Luther, dass er (zu eigenem Frommen) Geister rief, die er nicht mehr bannen konnte.**

**Hitler seinerseits fing erst nach dem ersten Weltkrieg an, Luthers Antisemitismus zu teilen: „Im Jahre 1918 konnte von einem planmäßigen Antisemitismus gar keine Rede sein. Noch erinnere ich mich der Schwierigkeiten, auf die man stieß, sowie man nur das Wort Jude in den Mund nahm. Man wurde entweder dumm angeglotzt, oder man erlebte heftigsten Widerstand. Unsere ersten Versuche, der Öffentlichkeit den wahren Feind zu zeigen, schienen damals fast aussichtslos zu sein, und nur ganz langsam begannen sich die Dinge zum Besseren zu wenden ... Jedenfalls begann im Winter 1918/19 so etwas wie Antisemitismus langsam**

**Wurzel zu fassen. Später hat dann allerdings die nationalsozialistische Bewegung die Judenfrage ganz anders vorwärtsgetrieben. Sie hat es vor allem fertiggebracht, dieses Problem aus dem eng begrenzten Kreise oberer und kleinbürgerlicher Schichten herauszuheben und zum treibenden Motiv einer großen Volksbewegung umzuwandeln.“**

**Erst in späten Lebensjahren, so Hitler, habe Luther erkannt, dass es das Judentum und nicht den Katholizismus zu bekämpfen gelte; die Los-von-Rom-Bewegung Ende des 19./zu Beginn des 20. Jhd. sei ein schwerer politisch-taktischer Fehler gewesen.**

**Deshalb suchte Hitler (als römisch-katholischer Staatsmann) gezielt das Bündnis mit dem Vatikan; das Reichskonkordat von 1933 gilt bis heute. Vorab gilt festzuhalten, dass er durch die Privilegien, die durch das Konkordat gewährt wurden, die Katholische Kirche im (namentlich durch Otto von Bismarck ein halbes Jhd. zuvor) evangelisch geprägten Deutschland erheblich aufwertete; aus Dankbarkeit erkannte der Vatikan als erster Staat Nazi-Deutschland an. Die Kirchenspaltung durch den jungen Luther, so Hitler, sei ein Fehler gewesen; der Vatikan und Pius XII. schwiegen, im Gegenzug, zum Holocaust.**

**Die Zerstrittenheit zwischen katholischen und evangelischen Christen, so Hitler weiter, stärke die Semiten: „Der Jude hat jedenfalls das gewollte Ziel erreicht: Katholiken und Protestanten führen miteinander einen fröhlichen Krieg, und der Todfeind der arischen Menschheit und des gesamten Christentums lacht sich ins Fäustchen ... Man halte sich die Verwüstungen vor Augen, welche die jüdische Bastardierung jeden Tag an unserem Volke anrichtet, und man bedenke, daß diese Blutvergiftung nur nach Jahrhunderten oder überhaupt nicht mehr aus unserem Volkskörper entfernt werden kann; man bedenke weiter, wie die rassische Zersetzung die letzten arischen Werte unseres deutschen**

**Volkes herunterzieht, ja oft vernichtet, so daß unsere Kraft als kulturtragende Nation ersichtlich mehr und mehr im Rückzug begriffen ist, und wir der Gefahr anheimfallen, wenigstens in unseren Großstädten dorthin zu kommen, wo Süditalien heute bereits ist.“**

**Und weiterhin („Mein Kampf“): „Für die Zukunft der Erde liegt aber die Bedeutung nicht darin, ob die Protestanten die Katholiken oder die Katholiken die Protestanten besiegen, sondern darin, ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt. Dennoch kämpfen die beiden Konfessionen heute nicht etwa gegen den Vernichter dieser Menschen, sondern suchen sich selbst gegenseitig zu vernichten ... Darum sei jeder tätig, und zwar jeder gefälligst in seiner Konfession, und jeder empfinde es als seine erste und heiligste Pflicht, Stellung gegen den zu nehmen, der in seinem Wirken durch Reden oder Handeln aus dem Rahmen seiner eigenen Glaubensgemeinschaft heraustritt und in die andere hineinzustänkern versucht.“**

**Derart forderte Hitler im Kampf gegen die Juden die Ökumene (von Katholiken und Protestanten) und stellte fest: „Es konnte in den Reihen unserer Bewegung der gläubigste Protestant neben dem gläubigsten Katholiken sitzen, ohne je in den geringsten Gewissenskonflikt mit seiner religiösen Überzeugung geraten zu müssen. Der gemeinsame gewaltige Kampf, den die beiden gegen den Zerstörer der arischen Menschheit führten, hat sie im Gegenteil gelehrt, sich gegenseitig zu achten und zu schätzen.“**

„Wir sind erfüllt von dem Wunsche“, so Hitler, „dass Katholiken und Protestanten sich einander finden mögen in der tiefen Not unseres eigenen Volkes.“

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Hitler wurde durch den Einfluss Luthers zum Antisemiten. „... [E]inige Theologen nennen Luther

später stolz den ... 'ersten Nationalsozialisten'. Der Reformator aus Wittenberg hat entscheidenden Anteil an der Vorgeschichte des Holocaust in Deutschland.“

Und auch Hitlers politische Leitbilder, die Lutheraner Schönerer, Stein und Wolf sowie der Katholik Lueger, waren Antisemiten, zumindest die Lutheraner durch den Einfluss Luthers selbst; Mitglieder der Alldeutschen Partei Schönerers mussten evangelisch (und durften keine ehemaligen Juden) sein: „Jud bleibt Jud, ob er sich taufen lässt oder nicht!“, so Schönerer höchstselbst.

Auch von den Nationalsozialisten wurden Juden, die sich taufen ließen, nicht als Protestanten anerkannt; sie waren Juden und blieben Juden. Gem. Luthers Diktum: „Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams“ (Tischreden, Nr. 1795).

Mit eben diesem Satz Luthers aus dessen Tischreden kommentierte der Eisenacher Landesbischof *Martin Sasse* (1938) unter der Überschrift *Luthers Rat zur Judentaufe* seine wie Luthers Haltung bzgl. der Judenfrage und der Lösung derselben (in Sasses 15seitigem, als Buch apostrophierten Pamphlet: *Martin Luther über die Juden – weg mit ihnen!*).

„Immer mehr evangelische Pfarrer treten der NSDAP bei, bis 1934 folgen Hitler ca. 80 % der lutherischen Pfarrer 'begeistert', die übrigen sind überwiegend Sympathisanten. Die Kirche zitiert immer häufiger aus Luthers antisemitischen Schriften, die einst auch auf den jungen Hitler einwirkten. Und der lutherische Pfarrer Steinlein aus Ansbach erklärt in diesem Zusammenhang öffentlich, dass 'man in der evangelischen Kirche Jahrhunderte lang immer wieder auf Luthers antijüdische Schriften hingewiesen hat' (Ev. Sonntagsblatt aus Bayern, 1933, S. 21). Nun geht die Saat auf.“

Erstaunliches tritt zutage, wenn man Luthers antisemitische Forderungen der nationalsozialistisch antijüdische Praxis gegenüberstellt („I think, the time is past, when one may not say the names of Hitler and Luther in the same breath. They belong together: Ich glaube, es ist vorbei, die Namen von Hitler und Luther nicht in einem Atemzug zu nennen; sie gehören zusammen“, so der nationalsozialistische Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust):

**Infolge all dessen „gab es, in der Sprache des [nationalsozialistischen] Regimes, ‘Volljuden’, ‘Halbjuden’, ‘Vierteljuden’, ‘Mischlinge’, ‘Geltungsjuden’ oder ‘Rassejuden’. Jetzt gab es unter dem Oberbegriff ‘Nürnberger Gesetze’ ein ‘Reichsbürgergesetz’, das Juden zu Bürgern minderer Klasse degradierte. Es gab das ‘Blutschutzgesetz’, das Eheschließungen und Liebesbeziehungen zwischen Juden und Staatsangehörigen ‘deutschen oder artverwandten Blutes’ untersagte. Über 2000 Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen sorgten dafür, dass deutsche Juden mit formaljuristischen Begründungen nach Gutdünken geknechtet werden durften.“**

**Es ist, am Rande vermerkt, ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet *Martin Luther* – Unterstaatssekretär (Ministerialdirektor mit der Amtsbezeichnung „Unterstaatssekretär“) im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches – von 1940-43 als Leiter der Abteilung D für die Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt sowie für das Ressort DIII und somit für „Judenfrage“ und „Rassenpolitik“ verantwortlich war; derart schloss sich ein Bogen über ein halbes Jahrtausend hinweg.**

Luther nahm (wohl) im Januar 1942 an der Wannseekonferenz teil; ob und inwieweit dort die sog. „Endlösung“ beschlossen wurde, vermag ich nicht zu beurteilen und werde ich mich hüten zu kommentieren;

sog. „Revisionisten“ (lat.: revidere – ein Sache nochmals und neu betrachten, an und für sich eine sinnvolles Vorgehen), „Revisionisten“ also behaupten, das einzige nach dem Krieg noch verbliebene Protokoll der Wannseekonferenz-Beschlüsse sei von Robert Kempner, dem stellvertretenden amerikanischer Chefankläger deutscher Provenienz, bei den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen gefälscht worden, ebenso dumm wie dreist zudem; auf die einschlägige Anmerkung in Band 5, Teilband 2 wird in diesem Zusammenhang verwiesen.

Der Unterstaatssekretär Martin Luther setzte sich indes nicht mit Erasmus von Rotterdam und Thomas Müntzer auseinander, vielmehr mit Außenminister von Ribbentrop, verlor den Kampf und verbrachte seine letzten Lebensjahre als prominenter Häftling des Führers im KZ Sachsenhausen.

Summa summarum: Wie Luther (der „Reformator“, nicht der Unterstaatssekretär) Erasmus attackierte, so griffen die Nationalsozialisten an, was irgendwie auch nur nach Humanismus und Humanität roch, nach freiem Geist, nach Menschlichkeit und Menschenwürde.

Und der luthersche Geist von der Unfreiheit eines Christenmenschen durchwehte ein halbes Jahrtausend, bis er im Deutschland der Nationalsozialisten einen Sturm entfachte, der alles hinwegfegte, was ihm in die Quere kam.

Der ein Feuer von Ungeist zum Lodern brachte, in dem die Würde und das Leben (fast) eines ganzen Volkes verbrannte. Auch wenn kein einziger tatsächlich gebrannt hätte (Irrealis, um § 130 StGB zu wehren); entscheidend ist der Geist, aus ihm gebiert die Tat.

Gleichwohl ist es ein furchtbarer Treppenwitz der Geschichte, dass Juden – genauer: Israelis, Zionisten – den Palästinensern, mutatis mutandis, das antun, was ihnen selbst widerfahren ist: „Wir sind gegen die Ungerechtigkeit der illegalen Besetzung von Palästina. Wir sind gegen das willkürliche Morden im Ga-



zastreifen. Wir sind gegen die Erniedrigung von Palästinensern an Kontrollpunkten und Straßensperren. Wir sind gegen die von allen Beteiligten begangenen Gewalttaten. Aber wir sind nicht gegen Juden´ ... Von Nelson Mandela stammt der berühmte Ausspruch, die Südafrikaner würden sich nicht frei fühlen, bis auch die Palästinenser frei seien. Er hätte hinzufügen können, dass die Befreiung Palästinas auch Israel befreien wird“, so Erzbischof Desmond Tutu 2014.

In der Tat: Faschistisches Gedankengut ist – Martin Luther sozusagen auf den Kopf stellend – selbst in höchsten israelischen Regierungskreisen zu finden: „Unsere Rasse ist die Herrenrasse“, so Israels Ministerpräsident Menachem Begin in einer Rede vor der Knesset. „Wir sind die Götter dieses Planeten. Wir sind so weit entfernt von den minderwertigen Rassen wie diese von Insekten ... Andere Rassen sind nichts anderes als menschliche Exkremente. Wir sind dazu bestimmt, über die niederen Rassen zu herrschen. Unsere Führer werden dieses Reich auf Erden mit eiserner Faust regieren. Die Massen werden unsere Füße lecken, sie werden uns als Sklaven dienen!“

Gab es klarere und abstoßendere Worte im *Stürmer*? Macht es einen Unterschied, ob Parkbänke seinerzeit für Deutsche reserviert waren oder im heutigen Israel für Palästinenser verboten sind? Ob man den Juden ihr Hab und Gut nahm oder ob selbst das Wasser auf den Dächern palästinensischer Häuser und Hütten dem Staate Israel gehört? Ob auf deutschen Wänden „Juda verrecke“ stand oder auf jüdische heute „Arabs to the gas chambers“ zu lesen ist?

Ist Zionismus ergo etwas anderes als die jüdische Form des Faschismus´?

Bemerkenswerterweise erhielt Menachem Begin – trotz seines offen faschistischen Denkens und Handelns – 1978 den Friedens-Nobelpreis (sic!); er war als Hardliner und vormaliger Top-Terrorist bekannt, was indes keinen Hinderungsgrund für die Verleihung darstellte. Erstaunlich, wenn man die Geschichte der Nobelpreis-Verleihungen kennt, dass sich Mitglieder eines späteren Vergabe-Komitees für diese Entscheidung immerhin entschuldigten.

Es war Ben-Gurion, der Begin mit Adolf Hitler verglich; und mein verstorbener Freund Erich Fried, der den Vergleich mit Reinhard Heydrich, der bekanntlich mit der „Endlösung der Judenfrage“ betraut war, nicht scheute. Hannah Arendt, Albert Einstein und andere prominente Juden verurteilten (schon 1948, in einem Brief an die New York Times) Begin ebenfalls aufs Schärfste.

Mithin muss man sich die Frage stellen: Was hat das jüdische Volk aus seiner eignen Geschichte gelernt? Oder aber: Was hat der heutige Staat Israel mit dem Volk der Juden und dem Unsäglichen zu tun, das diesem widerfahren ist, das ihm (im Namen Martin Luthers!) angetan wurde? Vielleicht muss man sich auch fragen: Sind aus Opfern Täter geworden?

Auch und gerade als Deutscher habe ich das Recht, schlechterdings die Pflicht, zu fragen, ob jemand je etwas aus der Geschichte lernt. Und warum ausgerechnet die Nachfahren derjenigen, denen Unsägliches (in Luthers Namen) angetan wurde, nun anderen unsagbares Leid zufügen.

Notabene: Mein Anliegen ist nicht, aufzuzeigen, dass Deutsche Juden und jüdische Zionisten Palästinenser quälten bzw. quälen; dies ist hinlänglich bekannt. Mein Anliegen ist vielmehr, darzulegen, dass es Volksverhetzer wie Martin Luther sind, welche den geistigen Nährboden schaffen, auf dem – über Jahrhunderte hinweg – Ideologie gedeihen, die solche Exzesse ermöglichen. Die eine soziale Ordnung (zu) implementieren und stabilisieren (helfen), die Menschen durch Menschen entmenschlicht.

Insofern schafft das Bewusstsein das Sein. Wiewohl, vice versa und in marxischer Denkungsart, natürlich auch das Sein das Bewusstsein bestimmt

Jedenfalls dient Hetze gegen Minderheiten und Anders-Artige immer und überall dazu, Herrschaftsinteressen zu bedienen – das gilt für Luther im Konflikt mit den Juden wie für Israel und die Zionisten in der Auseinandersetzung mit den Palästinensern. Wenn Israel und zionistische Juden derart wie zuvor hinlänglich beschrieben fortfahren, werden sich, in der Tat, „die berüchtigten Worte [Golda] Meirs, die einmal sagte, es gebe kein palästinensisches Volk“ bewahrheiten – wie wird man das entsprechende Geschehen nennen? Völkermord?

Indes: In einem Land, in dem es verboten ist, das Wort „Nakba“ zu verwenden – man stelle sich vor, in Deutschland sei es untersagt, die Wörter „Holcaust“ und „Shoah“ zu benutzen –, in einem solchen Land wird man sicherlich auch eine sprachlich elegante Lösung für einen Genozid finden. Zumal gilt: „Das elfte Gebot: Israel darf alles“ (Hecht-Galinski).

Jedenfalls macht es keinen Unterschied, ob Deutsche Juden oder (zionistische) Juden Palästinenser ermorden: Mord ist Mord. Basta.

Das Verhältnis der Katholischen Kirche zum Nationalsozialismus, zu den Juden und zur Judenverfolgung lässt sich vorab cursorisch wie folgt skizzieren:

Nach dem Ermächtigungsgesetz vom 24.3.1933 (Übertragung der die Verfassung ändernden Gesetzgebung auf Adolf Hitler, wohlgemerkt mit Zustimmung der katholischen Zentrums-Partei) hoben die katholischen Bischöfe am 28.3.1933 ihren Unvereinbarkeitsbeschluss, wonach Katholiken *nicht* NSDAP-Mitglieder sein konnten, wieder auf (ein solches Interdikt gab es in der evangelischen Kirche übrigens nie!).

„Zwischen 1931 und 1933 bekämpften die Bischöfe die Nationalsozialisten, auch Berning [von 1914 bis 1955 Bischof von Osnabrück], damals Mitglied der katholisch geprägten Zentrumspartei. Doch als Adolf

Hitler die Macht übertragen bekam, befanden sich die Bischöfe im Dilemma: Sie blieben bei ihrer ablehnenden Haltung, wollten aber der neuen Regierung nach ihrem Staatsverständnis gehorchen. Aus dem Dilemma befreite sie Adolf Hitler, als er den Bischöfen im März 1933 zusagte, den Staat auf eine christliche Grundlage zu stellen ... Öffentlich lobte [nun] der Bischof den neuen Staat und das Führerprinzip, etwa, als ihn Hermann Göring zum Preußischen Staatsrat berief, ebenso beim Reichskonkordat zwischen Kirche und Staat ... 1936 ... machte Berning Schlagzeilen nach einem Besuch des Emslandlagers Aschendorfermoor [ab 1935 Konzentrationslager]. Zitiert wurde der Bischof mit den Worten: 'Lange lag das Emsland im Dornröschenschlaf, bis der Prinz kam und es weckte; dieser Prinz ist unser Führer Adolf Hitler.'“

In einem Gespräch mit Bischof Berning rechtfertigt Hitler die Judenverfolgung dadurch, „ ... dass er gegen die Juden nichts anderes tue als das, was die Kirche in 1500 Jahren gegen sie getan habe.“

Gegenüber anderen katholischen Bischöfen war Hitler nicht minder deutlich: „Adolf Hitler beruft sich ..., so auch im Gespräch mit Kardinal Faulhaber – offenbar, ohne Widerspruch zu finden –, darauf, dass er nur tue, was die Kirche eineinhalb Jahrtausende lang lehrte und den Juden gegenüber praktizierte.“

Und eben dieser Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München und Freising, schrieb an die bayerische Staatsregierung, „dass sich im öffentlichen Leben unter der neuen Regierung manches gebessert hat: Die Gottlosenbewegung ist eingedämmt, die Freidenker können nicht mehr offen gegen Christentum und Kirche toben, die Bibelforscher können nicht mehr ihre amerikanisch kommunistische Tätigkeit entfalten.“

An Hitler telegraphierte Faulhaber: „Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertig brachten, hat Ihr staatsmännischer

Weitblick in 6 Monaten weltgeschichtlich verwirklicht ... Uns kommt es aufrichtig aus der Seele: Gott erhalte unserem Volk unseren Reichskanzler.“ Und die Priester verpflichtete der Kardinal, „in Predigt und Privatgespräch alles zu vermeiden, was das Vertrauen zur nationalen Regierung zerstören könnte“.

Mehr noch: Während der Judenboykotte im Frühjahr 1933, also kurz nach der Machtergreifung Hitlers und vor dem Reichskonkordat im Juli desselben Jahres, lehnte Faulhaber jede Solidarität mit den Juden ab: „Für die kirchlichen Oberbehörden bestehen weit wichtigere Gegenwartsfragen; denn Schule, der Weiterbestand der katholischen Vereine, Sterilisierung sind für das Christentum in unserer Heimat noch wichtiger, zumal man annehmen darf, und zum Teil schon erlebte, daß die Juden sich selber helfen können, daß wir also keinen Grund haben, der Regierung einen Grund zu geben, um die Judenhetze in eine Jesuitenhetze umzubiegen. Ich bekomme von verschiedenen Seiten die Anfrage, warum die Kirche nichts gegen die Judenverfolgung tue. Ich bin darüber befremdet; denn bei einer Hetze gegen die Katholiken oder gegen den Bischof hat kein Mensch gefragt, was man gegen diese Hetze tun könne.“

Für den Boykott der Juden sei ohnehin nur die ausländische Greuelpropaganda verantwortlich, so Faulhaber: „Die unwahren Berichte über blutige Greuelthaten in Deutschland, die in amerikanischen und anderen ausländischen Zeitungen erschienen sind, und die Angriffe gegen die neue Regierung in Deutschland wegen ihres Kampfes gegen den Kommunismus haben die deutsche Regierung veranlaßt, Gegenmaßnahmen zu ergreifen und vom 1. April ab den Boykott gegen alle jüdischen Geschäfte mit aller Strenge durchzuführen.“

„Als amerikanische Truppen am 16. April 1945 das Konzentrationslager Dachau befreiten, befanden sich dort 326 deutsche katholische Priester in Haft. Noch mehr sind durch Hunger und Krankheit im Lager umgekommen oder ermordet worden.“

Bald nach Kriegsende berief sich Papst Pius XII. auf diese und andere Verfolgungen, um zu beweisen, daß die Katholische Kirche in Deutschland dem nationalsozialistischen Regime starken Widerstand geleistet habe. In seinem Brief an die bayrischen Bischöfe vom August 1945 würdigte der Papst diese 'Millionen Katholiken, Männer und Frauen', die treu zu ihren Bischöfen gestanden und die dämonischen Mächte, die über Deutschland herrschten, bekämpft hätten.

Auch die deutschen Bischöfe haben seit dem Untergang des Dritten Reiches ihrer Bewunderung für Katholiken wie Dompropst Lichtenberg, Pater Delp und andere, die im Widerstand gegen die Nationalsozialisten ihr Leben ließen, wiederholt Ausdruck verliehen und die Kirche mit diesen Märtyrern in Verbindung gebracht.

Aber es hat eine Zeit gegeben, in der für die Kirche der Widerstand gegen den nationalsozialistischen Staat nicht nur unerwünscht war, sondern in der sie ihn verurteilte. Katholiken, die sich dem Hitler-Regime aktiv widersetzen, galten als Rebellen, nicht nur gegen den Staat, sondern auch gegen ihre kirchliche Obrigkeit.

Vom Anfang bis zum Ende des Dritten Reiches forderten die Bischöfe ihre Gläubigen auf, Hitlers Regierung als legitime Obrigkeit anzuerkennen und ihr zu gehorchen. Zwar verkündete die Kirche, die Katholiken seien verpflichtet, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, wenn irdische Gesetze gegen die Gebote Gottes verstießen, aber dieser Grundsatz wurde nur selten auf einen konkreten Fall der nationalsozialistischen Verbrechen angewandt.

Mehr noch: Die Bischöfe haben wiederholt Katholiken streng getadelt, die versuchten, sich dem Staat wegen seiner unsittlichen, ja verbrecherischen Gesetze und Handlungen zu widersetzen.

Der gemeinsame Hirtenbrief vom August 1935 ist nur ein Beispiel für viele Fälle, in denen der Episkopat die Katholiken ermahnte, sich nicht mit Elementen einzulassen, die den Widerstand gegen die Herrschaft des Dritten Reiches vorbereiteten.

Auch einzelne Bischöfe warnten häufig vor jeder revolutionären Tätigkeit, sie wurde als im Widerspruch zur katholischen Lehre stehend verurteilt. 'Die guten Katholiken sind immer auch gute Patrioten gewesen ... Die guten Katholiken haben gewiß im Jahre 1918 nicht die Revolution gemacht, die guten katholischen Soldaten haben wahrhaftig nicht die Deserteure gespielt, und die guten Katholiken werden niemals auf seiten der Revolutionäre sein, mag es noch so schlecht gehen.' (Aus der Predigt eines katholischen Geistlichen in Ingolstadt am 24. Mai 1936) ...

In seinen zu Recht berühmten Predigten vom Juli und August 1941 verurteilte Bischof Galen mutig die Gewaltherrschaft der Gestapo, die unbescholtene, treue Staatsbürger willkürlich verhaftete und in Konzentrationslager verschleppte, ohne sie zuvor einem ordentlichen Gerichtsverfahren zu unterziehen. Aber keines dieser Vergehen war für Galen ein hinreichender Grund, um sich dem Hitler-Regime als solchem zu widersetzen.

Er bemühte sich klarzustellen, daß er jeden gewaltsamen Widerstand gegen den Staat oder jede Schwächung der deutschen Wehrkraft ablehne: 'Gewiß, wir Christen machen keine Revolution. Wir werden wieder treu unsere Pflicht tun im Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu unserem Volk und Vaterland. Unsere Soldaten werden kämpfen und sterben für Deutschland, nicht aber für jene Menschen ..., die dem deutschen Namen vor Gott und den Menschen Schmach antun. Wir kämpfen weiter gegen den äußeren Feind, gegen den Feind im Innern, der uns peinigt und schlägt' ...

Alle Mitarbeiter Galens bestätigten, daß sich der 'Löwe von Münster' in der Tat jedem Versuch, das nationalsozialistische Regime mit Gewalt zu beseitigen oder eine deutsche Niederlage herbeizuführen, entschieden widersetzt hat.“

Im Juli 1933 schrieb der Bischof von Regensburg, Michael Buchberger (1950 von Pius XII. durch Ernennung – ad personam – zum „Erzbischof“ geehrt), an Adolf Hitler: „Wir sind bereit, voll guten Willens und Loyalität ... zusammenzuarbeiten, das heißt für die geistige und moralische Gleichschaltung des gesamten deutschen Volkes auf christlicher und patriotischer Basis.“ Jener Bischof Buchberger, der zwei Monate nach Kriegsende Konfabulationen zum Besten gab, die mit der Wirklichkeit nichts, aber auch nicht das Geringste zu tun hatten:

„Einen Monat später wandte sich Buchberger im gemeinsamen Hirtenwort mit den bayerischen Bischöfen vom Juli 1945 in einer selbstgefälligen und abenteuerlichen Erklärung an seine Diözesanen: Teile der 'herrschenden Geister und Gewalten in unserem Vaterlande' hätten 'ja in der Vergangenheit einen Krieg auf Leben und Tod geführt gegen den wahren Gott und Vater im Himmel und vor allem gegen seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn und Heiland Jesus Christus'. Dessen Namen hätten sie, die herrschenden Geister, 'aus den Herzen der Menschen reißen und aus der Geschichte des deutschen Volkes auslöschen' wollen. Die deutschen Bischöfe aber hätten, 'wie ihr selber wißt, von Anfang an vor den Irrlehren und Irrwegen des Nationalsozialismus ernstlich gewarnt' und auf die Folgen hingewiesen, weshalb sie zugleich mit 'dem Klerus schärfster Anfeindung und Bekämpfung ausgesetzt' gewesen seien. Sogar 'an den Führer selbst' hätten sich die Bischöfe mit gemeinsamen Denkschriften gewandt.“

Spielte im Deutschen Reich die evangelische Kirche traditionell die erste Geige, so war es für die katholische Kirche „hoch erfreulich, dass endlich ... wieder ihre hierarchische Gliederung vom Reiche gestützt



und anerkannt [und] über alle Länder von den Alpen bis zum Meeresstrand ausgebaut“ wurde, so die Bayerischen Volkszeitung in ihrer Sonntagsbeilage.

Und Kardinal Faulhaber verkündete stolz: „Millionen von Menschen im Ausland standen lange misstrauisch dem neuen Reich gegenüber und haben erst durch den Abschluss des Konkordats Vertrauen zur deutschen Regierung gefasst.“

Im Reichskonkordat wurden die bereits zuvor mit Bayern (1924), Preußen (1929) und Baden (1932) geschlossenen Konkordate bestätigt; die katholische Kirche sicherte sich weitreichende Rechte, namentlich ihre Selbstverwaltung und den Schutz katholischen Vereine und Verbände sowie den katholischer Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an staatlichen Schulen betreffend. In 34 Artikel wurden die ausgehandelten Vereinbarungen festgeschrieben. Ein Zusatzprotokoll regelte Näheres zu 13 dieser 34 Artikel. Der Anhang (welcher geheim gehalten wurde, weil er gegen den Versailler Vertrag verstieß) legte Rechte und Pflichten von kirchlichen Funktionsträgern für den Fall einer Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und/oder einer allgemeinen Mobilmachung fest. Die relevanten Vereinbarungen im Einzelnen sind in Band 5, Teilband 3 nachzulesen.

Durch den Konkordatsvertrag vermochten Hitler und die Seinen, das Misstrauen weiter Teile der (katholischen) Bevölkerung gegenüber dem nationalsozialistischen System abzuschwächen oder zu beseitigen; die Katholische Kirche ihrerseits konnte – wenige Jahre nach den Lateranverträgen – die internationale Anerkennung ihrer staatlichen Souveränität befördern. Auch für Hitler war das Konkordat mit internationalem Prestigegewinn verbunden.

Das Konkordat verschaffte dem nationalsozialistischen Regime insbesondere aber die Zusage der Kirche, sich – wie in Italien – künftig einer politischen Betätigung zu enthalten. Die Kirche ihrerseits wurde

für ihr Arrangement mit dem faschistischen Regime mit der Zusage belohnt, dass Steuerbefreiungen und staatlichen Zuschüsse an die Kirche bestehen bleiben (sollten). Und, in der Tat: Sie bestehen bis heute. In Höhe von etlichen Milliarden Euro jährlich. Außer dem Reichsjagdgesetz von 1934 ist das Kondardat die einzige gesetzliche/gesetzesvertragliche Regelung, die im Dritten Reich geschaffen wurde und bis heute Gültigkeit hat.

„Pius XII. ... trat in seiner Weihnachtsansprache 1942 öffentlich aus seiner Rolle als Mann der stillen Diplomatie. Mahnend wies er auf ´Hunderttausende von Menschen´ hin, die ´ohne eigene Schuld, zum Teil nur wegen ihrer Nationalität oder Rasse, dem schnellen oder langsamen Tod ausgeliefert´ seien. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Italien rückten im Oktober 1943 SS-Schergen bis an die Vatikan-Mauern vor. Himmler befahl die Deportation der Juden aus Rom. Am 16. Oktober 1943 durchsuchte die SS das alte römische Ghetto und trieb mehr als tausend Juden zusammen. Der Papst bestellte den deutschen Botschafter beim Vatikan, Ernst von Weizsäcker, den Vater des späteren Bundespräsidenten, ein und erhob dagegen Einspruch. Daraufhin brach die SS die Verhaftungen in Rom zunächst ab. Wenige Tage später gewährte Pius XII. untergetauchten Juden Kirchenasyl. Rund 7000 in Rom lebende Juden wurden versteckt, mehr als 4000 von ihnen in römischen Klöstern und im Vatikan. Der Papst konnte jedoch nicht verhindern, dass die bereits festgenommenen Juden ins KZ Auschwitz deportiert wurden ...“

Als Pius XII. im Oktober 1958 in Castel Gandolfo starb, erinnerte Golda Meir, die damalige israelische Außenministerin und spätere Premierministerin, dankbar an dessen Hilfe für bedrohte Juden im Zweiten Weltkrieg: ´Als das schreckliche Martyrium über unser Volk kam, hat der Papst seine Stimme für die Opfer erhoben.“

Andere sehen/sahen die Rolle von Pius XII. mit ganz anderen Augen – s. Rolf Hochhuths „Der Stellvertreter“.

Und auch heutzutage bleibt die Diskussion kontrovers:

Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ „wird oft fälschlich als Beweis für die Abneigung der Kirche, Pacellis oder Pius´ XI. gegen den Nationalsozialismus angeführt oder als radikale Verurteilung des Nationalsozialismus dargestellt. Tatsächlich wandte sich die Enzyklika klar und volltönend gegen Verletzungen des Konkordats ... Die Enzyklika verurteilte den Nationalsozialismus nicht als solchen.“

„Spätestens seit Anfang der sechziger Jahre, als Rolf Hochhuths Dokumentartheater ´Der Stellvertreter´ Skandal machte, ist bekannt, welche unselige Rolle die katholische Kirche und ihr damaliges Oberhaupt Papst Pius XII. in den Zeiten des Holocaust gespielt haben. Niemand kann seitdem ernsthaft bestreiten, dass der Vatikan mit seiner Beschweigsamkeit große Schuld auf sich geladen hat ...

Papst Pius XII., behauptet der jüdische Politikwissenschaftler Daniel Goldhagen, habe zugesehen, weil er ein Antisemit gewesen sei. Er habe Schuld auf sich geladen. Richtig ist, dass er und die katholische Kirche Mitschuld tragen am Holocaust ... Zahlreiche Kirchenführer tolerierten das Nazi-Regime, ja, sie sympathisierten oder kooperierten sogar mit ihm. Fast immer heißt es indes, die kirchliche Schuld liege vor allem im Schweigen, im Wegschauen, in diplomatischem Kalkül, aber nicht in aktiver Teilnahme. Goldhagen geht weiter. In seinem Buch erhebt er den kühnen Vorwurf, die katholische Kirche habe den ´eliminatorischen Antisemitismus´ der Deutschen abgesichert, auf den die Nazis ihre Verbrechen gründeten und ein Teil ihres Klerus habe sich sogar aktiv beteiligt.“

Nach wie vor halten viele (so Karlheinz Deschner, der in etlichen Büchern die Verstrickung von Pius XII. aufzuzeigen versucht und auch vermag) eben diesen Papst für „Hitler´s Pope“.

Selbst der 2005 selig gesprochene Münsteraner Bischof Graf Galen war ein unsicherer Kantonist im Widerstand der katholischen Kirche gegen die Nazis: „... [I]mmer gab es ... Zweifel an Galens Haltung zum 'Dritten Reich'. War er, der 'Löwe von Münster', wirklich ein Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft? So zeichnet zum Beispiel die amerikanische Historikerin Beth A. Griech-Poelle in ihrem 2002 erschienenen Buch *Bishop von Galen* ein anderes Bild. Sie billigt ihm lediglich 'selektive Opposition' zu, und die habe fast ausschließlich der Verteidigung kirchlicher Eigeninteressen gegolten. Sie wirft ihm sogar vor, sich dem Nationalsozialismus angepasst, ja, ihn vielfach 'entschieden unterstützt' zu haben ...

Die zugrunde liegenden Tatsachen stimmen, aber ist der Bewertungsmaßstab nicht überzogen ...? Widerständler wäre Galen demnach nur gewesen, wenn er sich für die verfolgten Juden öffentlich ebenso eingesetzt hätte wie für Mönche, die aus ihren Klöstern vertrieben worden waren, und die Opfer der als 'Euthanasie' getarnten Krankenmorde. Das hätte er nach christlicher Ethik tun müssen, meint die Historikerin. Und gekonnt hätte er es auch, denn die Nazis wagten dem Bischof nach seinen drei Kampfpredigten von 1941 kein Haar zu krümmen. Stattdessen sei Galen in antisemitischen Vorurteilen befangen gewesen. In einem Hirtenwort spricht er 1940 vom 'entarteten Judentum', und nach dem Überfall auf die Sowjetunion zitiert er in einem Hirtenbrief beifällig das Hitler-Wort von der 'jüdisch-bolschewistischen Machthaberschaft von Moskau' ...“

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes stellte sich die katholische Kirche meist als makellose Autorität dar. Anders als die evangelische Kirche hatte sie, in der Tat, nicht über die Maßen mit dem „Dritten Reich“ und deren Machthabern sympathisiert und kooperiert; Rom und die katholische Kirche in Deutschland sahen sich deshalb als Sieger im Kampf zwischen „Licht und Finsternis“ und sprachen nicht nur die Katholiken von einer Mitverantwortung an den nationalsozialisti-

schen Verbrechen, namentlich an der Verfolgung der Juden frei, sondern nahmen die Deutschen insgesamt vor der Kollektivschuldthese der alliierten Siegermächte in Schutz.

In diesem Kontext führte Kardinal Faulhaber aus, für die „schrecklichen Zustände“ in den KZ würden „einzelne... Unmenschen“ die Verantwortung tragen und es seien „nicht weniger erschreckende Bilder, wenn man die Leichen der Menschen, die bei einem Fliegerüberfall der Amerikaner lebendig begraben und in Stücke zerrissen wurden, in einem Film zusammenfassen könnte.“

Indes: Zu den Nürnberger Gesetzen schwieg die katholische Kirche. Auch zur Reichskristallnacht im November 1938 schwieg die Katholische Kirche. Weitestgehend; der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg war eine rühmliche Ausnahme. „Zweierlei gilt es demnach festzuhalten: Zum einen wurden von der in ihrer Mehrheit stark kirchlich gebundenen Bevölkerung die Maßnahmen gegen die Juden nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern nur insoweit sie ungesetzlichen Charakter trugen. Die 'legale' Isolierung und Enteignung der Juden wurde demgegenüber gutgeheißen. Zum zweiten – und dies ist typisch für die katholische Perspektive – stellte man das Geschehen sofort in einen Zusammenhang mit dem Kirchenkampf. Das gleiche geschah in Bamberg, wo die Alumnen des Priesterseminars vom Seminarturm aus die brennende Synagoge beobachteten und sich fragten: 'Heute brennt die Synagoge. Wann brennt das Priesterseminar?' Der Bonner Historiker Konrad Repgen hat darauf aufmerksam gemacht, dass auch von Kölner Katholiken die Ereignisse der Pogromnacht als Übungskurs für die zukünftigen Zerstörungen der Kirchen betrachtet wurden. Es ist somit davon auszugehen, dass es sich hierbei um ein weitverbreitetes Denkmuster handelte. Kurz und pointiert gesagt, betrachteten die Katholiken die 'Kristallnacht' als Menetekel und nicht als Ernstfall.“

Die katholische Kirche schwieg auch zur Einführung des Judensterns (September 1941) und zur Deportation der Juden; allenfalls beschränkte sich das Episkopat auf öffentliche Interventionen zugunsten „katholischer Nicht-Arier“. Auch im Zusammenhang mit den sog. Rosenstraßen-Protessen – dem Widerstand von Nicht-Juden (ganz überwiegend Frauen) in der Berliner Rosenstraße im Februar 1943, die, Frauen wie Protessen, wohl (die Historiographie ist umstritten) verhinderten, dass ihre, der Frauen jüdische Männer zwangsdeportiert wurden – erhoben Kirchen-Obere zugunsten solch „katholischer Nicht-Arier“ Einspruch.

Grosso modo lässt sich die Haltung der katholischen Kirche recht gut mit den Ausführungen Kardinal Faulhabers zusammenfassen, der nicht jegliche Judenverfolgung verwarf, sondern „nur“ die, welche auch „Rassejuden“, mithin auch Katholiken betraf: „Der Staat hat das Recht, gegen Auswüchse des Judentums in seinem Bereich vorzugehen, im besonderen wenn die Juden als Bolschewisten und Kommunisten die staatliche Ordnung gefährden. Für jene Juden aber, die zur katholischen Kirche übertreten, wobei die reine Absicht der Konversion von kirchlicher Seite immer streng geprüft wird, kann der Staat die beruhigende Sicherheit haben, daß es sich nicht um Kommunisten oder Bolschewisten handelt. Die nationalsozialistische Weltanschauung verfolgt nach ihrem blut- und rassenmäßigen Grundsatz ´Jude bleibt Jude´ den getauften Juden in der gleichen Weise wie den ungetauften. Für die Weltanschauung der Bischöfe ist der frühere Jude nach dem Pauluswort *2 Cor 5,17* [Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!] durch die Taufe ein ´neues Geschöpf´, ein wirkliches Kind der Kirche Gottes geworden ... Damit hat der getaufte Jude ein Recht erworben, von den kirchlichen Stellen als Christ und nicht mehr als Jude behandelt und wenigstens nicht an die antisemitischen Feinde ausgeliefert zu werden.“

Als Beweis für den – auch in der katholischen Kirche präsenten – Topos von den Juden als Heuchlern und Pharisäern, von ihrer Heimtücke und Gier, von ihren niederen Instinkten, von ihrem Verrat an Jesus Christus, von „den Juden“ als den Gottesmördern schlechthin (genau so, wie Luther dies vierhundert Jahre zuvor immer wieder vollmundig verkündet hatte), als Beweis für Antijudaismus und Antisemitismus auch im *katholischen* Christentum sei die Karfreitags-Rede des Freiburger Erzbischofs Gröber von 1941 angeführt, in welcher er, mehr als deutlich, ausführt:

„Als treibende Kraft stand hinter der jüdischen gesetzlichen Macht die abstoßende Heuchelei und böswillige Heimtücke der Pharisäer. Sie entpuppten sich immer mehr als Christi Erz- und Todfeinde, ... Augen waren durch ihre Voreingenommenheit verbunden und verblendet von ihrer jüdischen Weltherrschaftsgier.“

Zur „wankelmütigen Judenmenge“ lässt der Bischof verlauten: „Der pharisäische Geheimdienst hatte durch Lügen und Verleumdung das Tier in ihm [dem jüdischen Volk] geweckt, und sie lechzten nach schauerlichem Nervenkitzel und Blut.“ Zu Judas merkte er, der Bischof, in seiner Predigt an: „Dieser unsägliche Wicht ... sitzt heuchlerisch beim Abendmahl ..., worauf der Satan in ihn fuhr ... und ihn an die Spitze der bereitstehenden Judasknechte stellte ... Echt jüdisch feilschte Judas mit den Hohepriestern ... Er [Christus] wird verraten mit dem Zeichen der überschäumenden Liebe, mit einem schmatzenden Kuß der schmutzigen Judaslippen.“ Und schließlich: „Alles Mitgefühl der Juden ist in barbarischer Rohheit erstickt. Die Bestie hat Menschenblut gerochen und will ihren wildbrennenden Durst daran löschen ... Über Jerusalem gellt indessen der wahnsinnige, aber wahr-sagende Selbstfluch der Juden. 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' Der Fluch hat sich furchtbar erfüllt. Bis auf den heute laufenden Tag.“

Es handelt sich, wohlgemerkt, hier nicht um die Entgleisung eines einzelnen Amts- und Würdenträgers; bereits 1923, kurz nach dem misslungenen Putsch Hitlers in München, schrieb das (heute noch erscheinende) St. Heinrichsblatt, die katholische Wochenzeitung für das Bistum Bamberg, schon auf dem Laterankonzil von 1215 sei die „Absonderung der Juden“ eingeleitet und seien diese zum Tragen eines Abzeichens (einer der vielen Varianten des Judensterns) auf der Kleidung verpflichtet worden: „Erst der neuen Zeit der Aufklärung, d.h. der Entchristlichung des öffentlichen Lebens, war es vorbehalten, die Juden über Gebühr hoch kommen zu lassen ... Mit der ihrer Rasse [!] eigenen Zielstrebigkeit und Gewandtheit errangen sie sich ihre Vormachtstellung auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiete. Großkapital, Handel und Industrie wurden ihre Domänen. Als Führer des Proletariats machten sie im angeblichen Kampf gegen das Kapital einen großen Teil der Arbeiterschaft zur Judenschutztruppe. Im Zeitungs- und Buchwesen, in Theater, Kino usw. war ihr Geist tonangebend ...“

Und das *Klerusblatt* schrieb: „Daß die katholische Kirche in Deutschland unsere einheimische Rasse Jahrhunderte lang schützte, beweisen unsere katholischen Tauf- und Ehebücher, die heute noch als alleinige Zeugen für die arische Abstammung herangezogen werden ... Ausgerechnet sein Volk, die Juden, waren es, die ihn tödlich haßten und seine Kreuzigung verlangten. Der Arier Pontius Pilatus hätte ihn gerne frei gelassen, aber sein eigenes Volk schrie: 'Ans Kreuz mit ihm! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' (Matth. 27,25)“

Schließlich verständigte man sich (katholisch) innerkirchlich wie folgt (Kardinal Bertram 1940 an Bischof Heinrich Wienken, später Bischof von Meißen): „Die Kirche hat sich nach ihrem Wesen und der ihr von ihrem göttlichen Stifter gesetzten Aufgabe nicht vom weltlichen Standpunkt unter politischem Gesichtspunkt, vielmehr vom übernatürlichen Standpunkt unter dem Gesichtspunkt des christlichen Glaubens und der christlichen Sitte zu betätigen. Auf diese Beschränkung dringt ja



auch die Staatsführung im Dritten Reich ... Die Kirche wird ihre Aufgabe tatsächlich auch zum Wohle von Volk und Staat, gerade auch in der Kriegszeit, um so wirksamer erfüllen können, je sorgfältiger sie sich auf ihr eigenes Gebiet beschränkt.“

So konnte der Kölner Erzbischof Kardinal Frings unmittelbar nach Kriegsende (Im August 1945) janusköpfig verkünden: „Eigentliche und ursprüngliche Aufgabe der Kirche, die ihr Christus selbst übertragen hat, ist die mutvolle Verkündigung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Hätte die Kirche die Predigt derjenigen Wahrheiten, die dem Nationalsozialismus unbequem waren, hintangestellt, so müßte man sagen: sie hat versagt. In Wirklichkeit hat sie das Gegenteil getan.“ Und: „Die Kirche ist nicht Kontrollinstanz für den Staat in dem Sinne, daß sie verpflichtet wäre, gegen jedes Unrecht, das die Staatslenker begehen, durch ihre Priester oder Bischöfe öffentliche Verwahrung einzulegen. Wer hätte ihr diesen Auftrag gegeben und wohin sollte das führen?“

Bereits 1939 hatte der Limburger Bischof Antonius Hilfrich erklärt, „daß die christliche Religion nicht aus der Natur dieses Volkes [gemeint sind die Juden] herausgewachsen ist, also nicht von Rasse-Eigenschaften dieses Volkes beeinflußt ist, sondern sich gegen dieses Volk hat durchsetzen müssen. Jesus Christus ist nicht eine Frucht dieses Volkes, sondern in seiner Menschwerdung ein Geschenk des Himmels ... Die Geschichte der Offenbarung mit dem nur werkzeuglichen Mitwirken des israelitischen Volkes, die Todfeindschaft der führenden Kreise gegen den Heiland und die Verstocktheit des nachchristlichen Judentums zeigen, daß die christliche Religion kein Geist des Judentums ist.“

Ergo: Wieso wäre die katholische Kirche verpflichtet gewesen, „die Verstocktheit des nachchristlichen Judentums“ noch zu unterstützen, indem man gegen dessen Eliminierung protestierte?!

„Der nachdenkliche Christ weiß, daß in Auschwitz nicht das jüdische Volk gestorben ist, sondern das Christentum“: Trefflich ließe sich über dieses Diktum des (Friedens-)Nobelpreisträgers und Erzlügners Elie Wiesel streiten, was jedoch den Rahmen hiesiger Ausführungen sprengen würde. Indes: Ganz neben der Sache liegt der Holocaust-Verkünder sicherlich nicht.

Und an diesem „Sterben des Christentums“ war ideengeschichtlich-ideologisch maßgeblich jener Mann beteiligt, dessen dunkle Seiten ich auf mehr als 3.000 Seiten zu beschreiben versuche: Martin Luther, ein treuer Diener seiner Herren, ein Fürstenknecht und Judenhasser, ein armer Christenmensch mit tiefschwarzen Flecken auf seiner Seele, der durch die Jahrhunderte hindurch zum Verhängnis für, ach, so viele Menschen wurde.

Vor wenigen Jahren noch hätte ich angemerkt: Pfi Deibel, Martin Luther.

Heute bin ich eher geneigt zu bitten: Lieber Gott, sei seiner armen Seele gnädig. Denn sein Karma hat ihn sicherlich genug leiden lassen. Deshalb, Heiland, befreie ihn, deinen unglückseligen Bruder Martinus, aus dem ewigen Kreislauf von Entstehen und Vergehen. Herr, gib ihm Frieden und die ewige Ruhe.

## **XXV. LUTHER, ADOLF HITLER UND DIE JUDEN**

Eins der wichtigsten Anliegen Luthers war die Verfolgung der Juden; hierzu wurde – in den Bänden 1-4 und in Teilband 1 von Band 5 – bereits hinlänglich ausgeführt und hierauf wird verwiesen. Noch wenige Tage vor seinem Tod schrieb Luther an seine Frau: „Wenn die Hauptsachen geschlichtet sind [die Streitigkeiten unter den Grafen von Mansfeld], so muss ich mich daran legen, die Juden zu vertreiben. Graf Albrecht ist ihnen feind und hat sie schon preisgegeben, aber niemand tut ihnen noch etwas" [185].

Zwar gehören Judenverfolgungen, oft übelster Art, sowohl vor als auch nach diesem denkwürdigen Diktum Luthers zur Geschichte; es blieb indes Hitler und den Nationalsozialisten vorbehalten, die einschlägigen lutherschen Bestrebungen in aller Konsequenz zu Ende zu führen. Dies ist, in der Tat, eine offenkundige Tatsache, für die man (im Gegensatz zum Holocaust) nicht § 130 StGB bemühen muss [186]. (Annotation: Ich erlaube mir, in Anmerkung [186] in gebotener Differenziertheit auf den Holocaust einzugehen, damit nicht der Eindruck entsteht, ich sei einer aus der Unzahl derjenigen, welche dessen offizielle Lesart undifferenziert nachbeten.)

Jedenfalls, so Jaspers [187], trifft zu: Luthers „Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.“

In jungen Jahren war Hitler durchaus *kein* Antisemit, würdigte vielmehr die Leistungen jüdischer Komponisten und verteidigte Heinrich Heine gegen antisemitische Angriffe; auch hatte er jüdische Freunde, mit denen er einen durchaus regen Umgang pflegte und von denen er gefördert und auch finanziell unterstützt wurde [188].

Insbesondere verehrte der junge Hitler Martin Luther; dieser habe Deutschland (von Rom zurück und) wieder zum Germanentum geführt [189]: „Laut Hanisch [Mitbewohner Hitlers im Wiener Männerwohnheim] meinte H. [Hitler, der Katholik aus dem erzkatholischen Österreich] ..., die wahre deutsche Religion sei der Protestantismus. Er [Hitler, so Hanisch] habe Luther als das größte deutsche Genie bewundert“ [190].

Aber erst nach dem ersten Weltkrieg fing Hitler an, Luthers Antisemitismus zu teilen: „Im Jahre 1918 konnte von einem planmäßigen Antisemitismus gar keine Rede sein. Noch erinnere ich mich der Schwierigkeiten, auf die man stieß, sowie man nur das Wort Jude in den Mund nahm. Man wurde entweder dumm angeglotzt, oder man erlebte heftigsten Widerstand. Unsere ersten Versuche, der Öffentlichkeit den wahren Feind zu zeigen, schienen damals fast aussichtslos zu sein, und nur ganz langsam begannen sich die Dinge zum Besseren zu wenden ... Jedenfalls begann im Winter 1918/19 so etwas wie Antisemitismus langsam Wurzel zu fassen. Später hat dann allerdings die nationalsozialistische Bewegung die Judenfrage ganz anders vorwärtsgetrieben. Sie hat es vor allem fertiggebracht, dieses Problem aus dem eng begrenzten Kreise oberer und kleinbürgerlicher Schichten herauszuheben und zum treibenden Motiv einer großen Volksbewegung umzuwandeln“ [191].

Erst in späten Lebensjahren, so Hitler, habe Luther erkannt, dass es das Judentum und nicht den Katholizismus zu bekämpfen gelte (zu den tatsächlichen Verhältnissen und Zusammenhängen sei auf die Bände 1-4 vorliegender Abhandlung verwiesen); die Los-von-Rom-Bewegung Ende des 19. / zu Beginn des 20. Jhd. sei ein schwerer politisch-taktischer Fehler gewesen [192].

Deshalb suchte Hitler (als römisch-katholischer Staatsmann) gezielt das Bündnis mit dem Vatikan; zum (bis heute geltenden) Reichskonkordat von 1933 s. im Folgenden. Vorab gilt festzuhalten, dass er

durch die Privilegien, die durch das Konkordat gewährt wurden, die Katholische Kirche im (namentlich durch Otto von Bismarck ein halbes Jhd. zuvor) evangelisch geprägten Deutschland erheblich aufwertete; aus Dankbarkeit erkannte der Vatikan als erster Staat Nazi-Deutschland an [193]. Die Kirchenspaltung durch den jungen Luther, so Hitler, sei ein Fehler gewesen; der Vatikan und Pius XII. schwiegen, im Gegezug, zum Holocaust [ibd.].

Die Zerstrittenheit zwischen katholischen und evangelischen Christen, so Hitler weiter, stärke die Semiten: „Der Jude hat jedenfalls das gewollte Ziel erreicht: Katholiken und Protestanten führen miteinander einen fröhlichen Krieg, und der Todfeind der arischen Menschheit und des gesamten Christentums lacht sich ins Fäustchen ... Man halte sich die Verwüstungen vor Augen, welche die jüdische Bastardierung jeden Tag an unserem Volke anrichtet, und man bedenke, daß diese Blutvergiftung nur nach Jahrhunderten oder überhaupt nicht mehr aus unserem Volkskörper entfernt werden kann; man bedenke weiter, wie die rassische Zersetzung die letzten arischen Werte unseres deutschen Volkes herunterzieht, ja oft vernichtet, so daß unsere Kraft als kulturtragende Nation ersichtlich mehr und mehr im Rückzug begriffen ist, und wir der Gefahr anheimfallen, wenigstens in unseren Großstädten dorthin zu kommen, wo Süditalien heute bereits ist“ [194].

Und weiterhin („Mein Kampf“, [195]): „Für die Zukunft der Erde liegt aber die Bedeutung nicht darin, ob die Protestanten die Katholiken oder die Katholiken die Protestanten besiegen, sondern darin, ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt. Dennoch kämpfen die beiden Konfessionen heute nicht etwa gegen den Vernichter dieser Menschen, sondern suchen sich selbst gegenseitig zu vernichten ... Darum sei jeder tätig, und zwar jeder gefälligst in seiner Konfession, und jeder empfinde es als seine erste und heiligste Pflicht, Stellung gegen den zu nehmen, der in seinem Wirken durch Reden oder Handeln aus dem Rahmen seiner eigenen Glaubensgemeinschaft heraus-

tritt und in die andere hineinzustänkern versucht. Denn das Bekämpfen von Wesenseigenheiten einer Konfession innerhalb unserer einmal vorhandenen religiösen Spaltung führt in Deutschland zwangsläufig zu einem Vernichtungskrieg zwischen beiden Konfessionen.“

Hitler selbst war und blieb Katholik. Und zahlte pünktlich seinen Kirchenbeitrag. Während er ansonsten alles andere als ein williger Steuerzahler war: „1933 strich ein Münchner Beamter in Hitlers Steuerakte die Berufsbezeichnung ‘Schriftsteller’ durch und ersetzte sie durch ‘Reichskanzler’. Wenig später war Hitler seine Steuersorgen los – dank einer geheimen Aktion des Münchner Finanzamtes: Im Dezember 1934 wurde ihm eine Steuerschuld von mehr als 400.000 Reichsmark erlassen ... ‘Alle Steuerbescheide sind, soweit sie eine Pflicht des Führers begründen würden, von vornherein nichtig’, schrieb Ludwig Mirre, Präsident des Landesfinanzamtes München, am 19. Dezember 1934 an den Leiter des zuständigen Finanzamtes München. ‘Der Führer ist damit steuerfrei!’ Damit setzten die Beamten einem grotesken Hin und Her zwischen Hitler und dem Fiskus ein Ende ... Am 12. März 1935 wurde die Akte endgültig geschlossen ... Mirre bekam für die Niederschlagung der Steuerschuld Hitlers bis Kriegsende insgeheim monatlich steuerfrei 2000 Reichsmark, die zusätzlich zu seinem Beamtengehalt gezahlt wurden. Am 1. April 1935 bekam Mirre den Präsidentenposten am Reichsfinanzhof ...“ [196]

Manus manum lavat.

Erhebt sich, nur nebenbei bemerkt, die Frage: Woher stammen all die Gelder, die nicht nur notwendig waren, um Hitlers durchaus nicht unbescheidenen Lebensstil zu finanzieren, sondern auch und zuvörderst, um den Parteiapparat der Nazis zu finanzieren?

Die Beantwortung dieser Frage ist nicht Gegenstand hiesiger Abhandlung und würde weit, allzu weit in den Bereich jener Verschwörungspraxis führen, den „unsere Oberen“ gemeinhin als Verschwörungstheorie bezeichnen.

Jedenfalls forderte Hitler im Kampf gegen die Juden die Ökumene (von Katholiken und Protestanten) und stellte fest: „Es konnte in den Reihen unserer Bewegung der gläubigste Protestant neben dem gläubigsten Katholiken sitzen, ohne je in den geringsten Gewissenskonflikt mit seiner religiösen Überzeugung geraten zu müssen. Der gemeinsame gewaltige Kampf, den die beiden gegen den Zerstörer der arischen Menschheit führten, hat sie im Gegenteil gelehrt, sich gegenseitig zu achten und zu schätzen“ [197].

„Wir sind erfüllt von dem Wunsche“, so Hitler, „dass Katholiken und Protestanten sich einander finden mögen in der tiefen Not unseres eigenen Volkes“ [198].

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Hitler wurde durch den Einfluss Luthers zum Antisemiten. „... [E]inige Theologen nennen Luther später stolz den ... ´ersten Nationalsozialisten´. Der Reformator aus Wittenberg hat entscheidenden Anteil an der Vorgeschichte des Holocaust in Deutschland“ [193].

Und auch Luthers politische Leitbilder, die Lutheraner Schönerer [199], Stein [200] und Wolf [201] sowie der Katholik Lueger [202], waren Antisemiten, zumindest die Lutheraner durch den Einfluss Luthers selbst; Mitglieder der Alldutschen Partei Schönerers mussten evangelisch (und durften keine ehemaligen Juden) sein: „Jud bleibt Jud, ob er sich taufen lässt oder nicht!“, so Schönerer höchstselbst.

Auch von den Nationalsozialisten wurden Juden, die sich taufen ließen, nicht als Protestanten anerkannt; sie waren Juden und blieben Juden. Gem. Luthers Diktum: „Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams“ (Tischreden, Nr. 1795 [203]).

Mit eben diesem Satz Luthers aus dessen Tischreden kommentierte der Eisenacher Landesbischof Martin Sasse (1938) unter der Überschrift *Luthers Rat zur Judentaufe* seine wie Luthers Haltung bzgl. der Judenfrage und der Lösung derselben (in Sasses 15seitigem, als Buch apostrophierten Pamphlet: *Martin Luther über die Juden – weg mit ihnen!* [204]).

„Immer mehr evangelische Pfarrer treten der NSDAP bei, bis 1934 folgen Hitler ca. 80 % der lutherischen Pfarrer ´begeistert´, die übrigen sind überwiegend Sympathisanten. Die Kirche zitiert immer häufiger aus Luthers antisemitischen Schriften, die einst auch auf den jungen Hitler einwirkten. Und der lutherische Pfarrer Steinlein aus Ansbach erklärt in diesem Zusammenhang öffentlich, dass ´man in der evangelischen Kirche Jahrhunderte lang immer wieder auf Luthers antijüdische Schriften hingewiesen hat´ (Ev. Sonntagsblatt aus Bayern, 1933, S. 21 [205]). Nun geht die Saat auf“ [193].

Erstaunliches tritt zutage, wenn man Luthers antisemitische Forderungen der nationalsozialistisch antijüdischen Praxis gegenüberstellt („I think, the time is past, when one may not say the names of Hitler and Luther in the same breath. They belong together: Ich glaube, es ist vorbei, die Namen von Hitler und Luther nicht in einem Atemzug zu nennen; sie gehören zusammen“ [206], so der nationalsozialistische Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust):

#### Luthers Aussagen und Forderungen:

- „Wenn du siehst oder denkst an einen Juden, so sprich bei dir selbst also: Siehe, das Maul, das ich da sehe, hat alle Sonnabend mein lieben Herrn Jesum ... verflucht, vermaledeit und verspeist, dazu gebetet und geflucht vor Gott, dass ich, mein Weib und Kind und alle Christen erstochen und aufs jämmerlichste untergegangen wären. Er wollte es selber gerne tun,



und, wo er könnte, unsere Güter besitzen ... Ich sollte mit einem solchen verteufelten Maul essen, trinken oder reden? So möchte ich aus der Schüssel oder Kannen mich voller Teufel fressen und saufen, so mache ich mich gewiss damit teilhaftig aller Teufel, die in den Juden wohnen“ [207]

- Man sollte ihre Synagogen und Schulen mit Feuer anstecken, ... unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien ..., ihre Häuser desgleichen zerbrechen und zerstören“ [208]
- „Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke und was nicht brennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacken davon sehen ewiglich. Und solches soll man tun unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien ...
- Zum anderen, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbrechen und zerstöre. Denn sie treiben dasselbige drinnen, was sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder einen Stall tun ...
- Zum dritten, dass man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein ...
- Zum vierten, dass man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren ...
- Zum fünften, dass man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe. Denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herrn noch Amtleute noch Händler oder desgleichen sind. Sie sollen daheim bleiben ...
- Zum sechsten, dass man ... nehme ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold und lege es beiseite zum Verwahren. Und ist dies die Ursache, alles was sie haben (wie droben gesagt) haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher.

- Zum siebten, dass man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen ... Man müsste ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben.

Summa, liebe Fürsten und Herren, so Juden unter sich haben, ist euch solcher mein Rat nicht eben, so trifft einen besseren, dass ihr und wir alle der unleidlichen, teuflischen Last der Juden entladen werden ...“ [12] – s. Band 5, Teilband 1

- „... dass man ihnen verbiete, bei uns ... öffentlich Gott zu loben, zu danken, zu beten, zu lehren bei Verlust Leibes und Lebens ... , dass ihnen verboten werde, den Namen Gottes vor unseren Ohren zu nennen“ [193]
- „Ein solch verzweifelt durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist´s um diese Juden, so diese 1400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen. Das ist nichts anderes. Da ist kein menschliches Herz gegen uns Heiden. Solches lernen sie von ihren Rabbinern in den Teufelsnestern ihrer Schulen“ [209]
- „Wie die treuen Ärzte tun, wenn das heilige Feuer in die Beine gekommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit und schneiden, sägen, brennen Fleisch, Adern, Bein und Mark ab. Also tue man hier auch, verbrenne ihre Synagogen, verbiete alles, was ich droben erzählt habe, zwingen sie zur Arbeit und gehe mit ihnen um nach aller Unbarmherzigkeit wie Mose tat in der Wüste und schlug dreitausend tot, dass nicht der ganze Haufen verderben musste ... Will das nicht helfen, so müssen wir sie wie tolle Hunde ausjagen ...“ [72] – s. Band 5, Teilband 1

- „Sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses untereinander, voll Hochmut, Wucher, Stolz, Fluchen wider uns Heiden ... Ebenso mögen die Mörder, Huren, Diebe und Schälke und alle bösen Menschen sich rühmen, dass sie Gottes heilig, auserwähltes Volk sind“ [54] – s. Band 5, Teilband 1
- „Darum, wo du einen rechten Juden siehst, magst du mit gutem Gewissen ein Kreuz für dich schlagen und frei und sicher sprechen: Da geht ein leibhaftiger Teufel“ [56] – s. Band 5, Teilband 1
- „Es ist auch das vornehmste Stück, dass sie von ihrem Messias erwarten, er soll die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbringen“ [60] – s. Band 5, Teilband 1
- „Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen als die, die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, dass sie sollen und müssen die Heiden würgen und morden“ [63] – s. Band 5, Teilband 1
- „Sie lassen uns arbeiten im Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnen. Dieweil sitzen sie hinter dem Ofen, faulenzten ... und braten Birnen, fressen, saufen, leben sanft und wohl von unserem erarbeiteten Gut, spotten dazu und speien uns an, dass wir arbeiten ... Sollt der Teufel hier nicht lachen und tanzen, wenn er solch sein Paradies bei uns Christen haben kann, dass er durch die Juden, seine Heiligen, das Unsrige frisst ... Sie hätten zu Jerusalem unter David und Salomo nicht solche guten Tage können haben in ihrem eigenen Gut, wie sie jetzt haben in unserem Gut, das sie täglich stehlen und rauben“ [66] – s. Band 5, Teilband 1
- „So ist's auch unsere Schuld, dass wir das große unschuldige Blut, so sie an unserem Herrn und den Christen bei dreihundert

Jahren nach der Zerstörung Jerusalems und bis daher an Kindern vergossen (welches noch aus ihren Augen und Haut scheint) nicht rächen. Sie nicht totschiagen, sondern für all ihr Morden, Fluchen, Lästern, Lügen und Schänden frei bei uns sitzen lassen, ihre Schulen, Häuser, Leib und Gut schützen und schirmen, damit wir sie faul und sicher machen und helfen, dass sie getrost unser Geld uns aussaugen, dazu unser spotten, uns anspeien, ob sie zuletzt könnten unser mächtig werden“ [67] – s. Band 5, Teilband 1

- „Die Juden, die sich für Ärzte ausgeben, bringen die Christen, welche ihre Arznei gebrauchen, um Leib und Gut. Denn sie meinen, sie tun Gott einen Dienst, wenn sie die Christen nur weidlich plagen und heimlich umbringen. Und wir tollen Narren haben noch Zuflucht zu unseren Feinden und Widerwärtigen in Gefahr unseres Lebens, versuchen also Gott“ [65] – s. Band 5, Teilband 1
- „Die Fürsten und Obrigkeiten sitzen dabei, schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem offenen Beutel und Kasten stehlen und rauben und nehmen, was sie wollen ... Wenn ein Dieb 10 Gulden stiehlt, muss er hängen ... Wenn aber ein Jude 10 Tonnen Goldes stiehlt und raubt durch seinen Wucher, so ist er den Fürsten lieber als Gott selbst“ [69] – s. Band 5, Teilband 1
- „Sorgen wir uns aber, dass sie uns an Leib, Weib, Kind, Gesinde, Vieh usw. Schaden tun möchten ..., so lasst uns ... mit ihnen abrechnen, was sie uns abgewuchert haben, sie aber für immer zum Lande ausgetrieben. Denn ... Gottes Zorn ist so groß über sie, dass sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Darum immer weg mit ihnen“ [71] – s. Band 5, Teilband 1

- „Die Juden als Fremdlinge sollten eigentlich nichts haben. Was sie haben, das muss gewisslich unser sein“ [76] – s. Band 5, Teilband 1
- „Darum wisse du, lieber Christ, und zweifle nicht daran, dass du nächst dem Teufel keinen bitteren, giftigeren, heftigeren Feind habest, denn einen rechten Juden, der mit Ernst ein Jude sein will“ [75] – s. Band 5, Teilband 1
- „So lasset uns (wie Christus spricht) den Staub von den Schuhen schütteln und sagen: Wir sind unschuldig an eurem Blut“ [79] – s. Band 5, Teilband 1.

Um (allzu viele, wiewohl im jeweiligen Kontext notwendige) Wiederholungen zu vermeiden, sei auf Band 5, Teilband 1 sowie auf die Bände 1-4 der Hexa-/Oktalogie, namentlich auf Band 1 derselben verwiesen.

### Nationalsozialistische Praxis:

Zwar hatte unmittelbar nach Machtergreifung (will meinen: nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933) die Ausschaltung der politischen Opposition oberste Priorität, doch begann auch die Verfolgung der Juden als bald nach diesem denkwürdigen Datum [210].

Während des 3. Reichs wurden etwa zweitausend antijüdische Gesetze oder (Ergänzungs-)Verordnungen erlassen [211]; eines der ersten dieser Gesetze – wiewohl sicherlich nicht das wichtigste – war das (am 1. Mai 1935 in Kraft getretene) Gesetz über das Schlachten, wodurch das Schächten von Tieren (wie es die jüdischen Religionsregeln vorsehen) verboten wurde [211a].

Wer Jude war, bestimmte die *Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935* [212]; dieser Verordnung vorgeschaltet war das Reichsbürgergesetz (vom 15. September 1935) [213]. In diesem Reichsbürgergesetz (eines der beiden Nürnberger Rassegesetze) wurde wie folgt geregelt:

#### „§ 1

- (1) Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört und ihm dafür besonders verpflichtet ist.
- (2) Die Staatsangehörigkeit wird nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erworben.

#### § 2

- (1) Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und Reich zu dienen.
- (2) Das Reichsbürgerrecht wird durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes erworben.

(3) Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.

### § 3

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.“

Dies bedeutete in Konsequenz, dass nur Staatsangehörige *deutschen oder artverwandten Blutes* auch Reichsbürger (mit allen Rechten und Pflichten) sein konnten; dadurch waren Staatsbürger nicht-arisches Blutes, also Juden, von den Rechten eines Reichsbürgers bereits ausgeschlossen.

Denn das Reichsbürgergesetz unterschied zwischen Reichsbürgern, d.h. Staatsangehörigen „deutschen oder artverwandten Blutes“, sowie „einfachen“ Staatsangehörigen“, will meinen: Angehörigen „rassenfremden Blutes“, die zwar Staatsangehörige, aber keine Reichsbürger waren; dadurch wurde ein Zwei-Klassen-Staat geschaffen [214].

Gleichzeitig mit diesem Reichsbürgergesetz wurde das sog. *Blutschutzgesetz* (Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre) [215] erlassen (2. Gesetz der beiden Nürnberger Rassegesetze), wonach hinfür Ehe-schließungen zwischen „Deutschblütigen“ und Juden verboten und deren außerehelicher Geschlechtsverkehr unter Strafe gestellt wurde.

Zwar erwarben Juden (zunächst und wenigstens) die deutsche Staatsangehörigkeit gem. Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 [216]; durch die *Zwölfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. April 1943* [217] jedoch wurde eine „*Staatsangehörigkeit auf Widerruf*“ sowie der Rechtsstatus eines „*Schutzangehöriger des Deutschen Reiches*“ eingeführt: Durch diese Verordnung konnten Zigeuner und (Halb-)Juden, die ab Inkrafttreten der Verordnung geboren wurden, weder Staatsangehörige noch Staatsangehörige auf Widerruf

noch Schutzangehörige des Reiches werden (wobei die deutsche Staatsangehörigkeit von Juden, die vor diesem Datum geboren waren, bestehen blieb); sie waren mithin staatenlos.

„Zwölfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. April 1943 ...:

§ 1. (1) Die Staatsangehörigkeit kann widerruflich zuerkannt werden. Die Staatsangehörigkeit auf Widerruf bilden eine besondere Gruppe der Staatsangehörigen.

(2) Außer den Staatsangehörigen gibt es Schutzangehörige des Deutschen Reichs; ein Schutzangehöriger kann nicht zugleich Staatsangehöriger sein.

§ 2. Staatsangehörige auf Widerruf sind diejenigen Personen, denen die Staatsangehörigkeit auf Widerruf durch allgemeine Anordnung oder durch Entscheidung im Einzelfall zuerkannt ist oder zuerkannt wird.

§ 3. Schutzangehörige des Deutschen Reichs sind solche nicht zum deutschen Volk gehörenden Einwohner des Deutschen Reichs, denen die Schutzangehörigkeit durch allgemeine Anordnung oder durch Entscheidung im Einzelfall zuerkannt wird.

§ 4. (1) Juden und Zigeuner können nicht Staatsangehörige werden. sie können nicht Staatsangehöriger auf Widerruf oder Schutzangehörige sein.

(2) Jüdische Mischlinge ersten Grades gelten auch dann als Juden, wenn sie die Staatsangehörigkeit nicht besitzen, aber auf sie die sonstigen Voraussetzungen des § 5 Abs. 2 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 (RGBl. I. S. 1333) zutreffen ...“

Zum Ende des Dritten Reichs gab es mithin fünf Kategorien von Bürgen:



- Staatsangehörige und Reichsbürger
- Staatsangehörige, die nicht Reichsbürger waren
- Staatsbürger auf Widerruf
- Schutzangehörige des Deutschen Reichs (z.B. aus den Protektoratsgebieten)
- Personen ohne Rechtsstatus (so die nach dem 25. April 1943 geborenen Juden, s. die Zwölfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz zuvor).

Die *Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935* [212] regelte (en détail), wer Jude war und wer nicht:

„Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz.  
Vom 14. November 1935

Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) wird folgendes verordnet:

### § 1

(1) Bis zum Erlaß weiterer Vorschriften über den Reichsbürgerbrief [der bis zum Ende des 3. Reiches nie ausgegeben wurde – e. A.] gelten vorläufig als Reichsbürger die Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes das Reichstagswahlrecht besessen haben, oder denen der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht verleiht.

(2) Der Reichsminister des Innern kann im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht entziehen.

### § 2

(1) Die Vorschriften des § 1 gelten auch für die staatsangehörigen jüdischen Mischlinge.

(2) Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großelternteilen abstammt, sofern er nicht nach § 5 Abs.

2 als Jude gilt. Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

### § 3

Nur der Reichsbürger kann als Träger der vollen politischen Rechte das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten ausüben und ein öffentliches Amt bekleiden. Der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle kann für die Übergangszeit Ausnahmen für die Zulassung zu öffentlichen Ämtern gestatten. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

### § 4

(1) Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

(2) Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand. Wenn diese Beamten im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben, erhalten sie bis zur Erreichung der Altersgrenze als Ruhegehalt die vollen zuletzt bezogenen ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge; sie steigen jedoch nicht in Dienstaltersstufen auf. Nach Erreichung der Altersgrenze wird ihr Ruhegehalt nach den letzten ruhegehaltsfähigen Dienstbezügen neu berechnet.

(3) Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

(4) Das Dienstverhältnis der Lehrer an öffentlichen jüdischen Schulen bleibt bis zur Neuregelung des jüdischen Schulwesens unberührt.

### § 5

(1) Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. § 2 Abs. 2 Satz 2 findet Anwendung.

(2) Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,

- a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird,
- b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet,
- c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) geschlossen ist,
- d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird.

## § 6

(1) Soweit in Reichsgesetzen oder in Anordnungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Gliederungen Anforderungen an die Reinheit des Blutes gestellt werden, die über § 5 hinausgehen, bleiben sie unberührt.

(2) Sonstige Anforderungen an die Reinheit des Blutes, die über § 5 hinausgehen, dürfen nur mit Zustimmung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers gestellt werden. Soweit Anforderungen dieser Art bereits bestehen, fallen sie am 1. Januar 1936 weg, wenn sie nicht von dem Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zugelassen werden. Der Antrag auf Zulassung ist bei dem Reichsminister des Innern zu stellen.

## § 7

Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften der Ausführungsverordnungen erteilen [nach Görings bekanntem Diktum: Wer Jude ist, bestimme ich – siehe: *Upton Sinclair: One Clear Call. Viking, New York, 1948, p. 498*]

Berlin, den 14. November 1935.

Der Führer und Reichskanzler

Adolf Hitler

Der Reichsminister des Innern  
Frick“

Ergo: Auch „jüdische Mischlinge“ erhielten (zunächst) die Reichsbürgerschaft und die mit ihr verbundenen Rechte. Wobei es im Einzelfall durchaus kompliziert sein konnte, wie eine Einordnung zu erfolgen hatte (und bisweilen der Willkür derjenigen unterlag, die eine solche „Rassifizierung“ vornahmen):

Mangels eindeutiger sonstiger Kriterien wurde die Religionszugehörigkeit der Vorfahren als Kriterium der Zuordnung zu einer (angeblichen) jüdischen Rasse herangezogen. Als jüdisch demnach galt derjenige, von dessen Großeltern drei (von logischerweise vier) der „jüdischen Rasse“ (d.h. dem mosaischen Glauben) angehör(t)en; als Halbjude (jüdischer Mischling) galt, wer ein oder zwei jüdische Großeltern (im Sinne der Religionszugehörigkeit zum jüdischen Glauben) hatte *und* ansonsten keine weitere Bindung ans Judentum aufwies [218].

Als „Volljuden“ galten auch solche „Halbjuden“ mit *zwei* jüdischen Großeltern,

- die zu dem Zeitpunkt, als das Reichsbürgergesetz erlassen wurde, der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder nach Erlass des Gesetzes dieser beitraten
- die mit einem Juden verheiratet waren oder nach Erlass des Gesetzes einen solchen geheiratet haben
- die aus einer nach dem 15. September 1935 mit einem Juden geschlossenen Ehe stammen
- die außereheliches Kind waren, von einem Juden abstammten und nach dem 31. Juli 1936 geboren wurden.

Solche „jüdische Mischlinge“, die als „Halbjuden“ durch vorgenannte Definitionskriterien als „Volljuden“ galten, wurden auch als „Geltungsjuden“ bezeichnet.

„Jetzt gab es, in der Sprache des Regimes, ‘Volljuden’, ‘Halbjuden’, ‘Vierteljuden’, ‘Mischlinge’, ‘Geltungsjuden’ oder ‘Rassejuden’. Jetzt gab es unter dem Oberbegriff ‘Nürnberger Gesetze’ ein ‘Reichsbürgergesetz’, das Juden zu Bürgern minderer Klasse degradierte. Es gab das ‘Blutschutzgesetz’, das Eheschließungen und Liebesbeziehungen zwischen Juden und Staatsangehörigen ‘deutschen oder artverwandten Blutes’ untersagte.

Über 2000 Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen sorgten dafür, dass deutsche Juden mit formaljuristischen Begründungen nach Gutdünken geknechtet werden durften“ [219].

Derart konnte das System immer mehr die Zügel anziehen, bisweilen, sofern politisch opportun, vorübergehend auch lockerer lassen:

So schützte beispielsweise das sog. *Frontkämpfer-Privileg* (vom Erlass des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* am 7. April 1933 [220] bis zum Reichsbürgergesetz und seiner Ersten Durchführungsverordnung 1935 [s.zuvor]) jüdische Beamte, die im 1. Weltkrieg an der Front gekämpft hatten, vor ihrer Entlassung aus dem Staatsdienst.

„Die Ausschreitungen und Pöbeleien nach dem 30. Januar 1933, die vor allem von der SA zu verantworten waren, galten der Mehrheit der Deutschen nicht als Beginn einer systematischen Judenverfolgung. Man hielt den Ra[da]u und die Gewaltakte gegen einzelne Juden im Frühjahr 1933 für Siegestaumel nach erfolgreichen Wahlen ... Wie ernst der Antisemitismus der Nationalsozialisten tatsächlich gemeint war, zeigte sich allerdings rasch, nun aber in Verordnungen und Gesetzen.

Am 15. März 1933 teilte die Landesregierung Berlins mit, dass die Zuwanderung von Ostjuden gestoppt werden muss ... Drei Tage später verkündete die Berliner Stadtverwaltung, dass jüdische Rechtsanwälte und Notare nicht mehr für die Reichshauptstadt tätig sein dürfen. Am gleichen Tag wurde das Schächten von Schlachttieren in Sachsen verboten. Am 22. März 1933 hob Thüringen die Geschwisterermäßigung beim Schulgeld für jüdische Schüler auf. Köln untersagte die Berücksichtigung jüdischer Firmen bei öffentlichen Aufträgen am 27. März 1933. Am gleichen Tag untersagte Hessen 'jüdische Einflüsse' im Anzeigenteil von Zeitungen. Berlin warf am 31. März 1933 die jüdischen Wohlfahrtsärzte aus dem Dienst. Am gleichen Tag ordnete das Bayrische Innenministerium die Kündigung aller Schulärzte 'jüdischer Rasse' an. In Köln wurde jüdischen Sportlern die Benutzung städtischer Sportplätze verboten, Frankfurt am Main ordnete die Überprüfung der deutschen Reisepässe aller Personen 'semitischer Abstammung' an, in Düsseldorf wurde die Ausstellung von Pässen für Juden verboten und in München durften jüdische Ärzte in Krankenhäusern nur noch jüdische Patienten behandeln. Am 4. April 1933 ließ der Deutsche Boxerverband verlautbaren, dass jüdische Faustkämpfer von der Beteiligung an Wettkämpfen ausgeschlossen sein.

Diese kleine Auswahl regionaler Repressalien gipfelte dann am 7. April 1933 in dem 'Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums'. Damit verloren alle im öffentlichen Dienst tätigen Juden ihren Arbeitsplatz. Abgemildert wurde dies Gesetz für diejenigen, die vor dem 1. August 1914 Beamte oder im Ersten Weltkrieg Frontkämpfer gewesen waren oder Väter oder Söhne im Weltkrieg verloren hatten. Zu[m] Ärger der Nationalsozialisten, die unermüdlich das Klischee von der jüdischen Feigheit verbreiteten, war dieser Personenkreis aber sehr groß. Das zeigt sich auch bei einem anderen Anschlussgesetz, ebenfalls vom 7. April des gleichen Jahres, dass die Zulassung von Rechtsanwälten regelte. Anwälten 'nicht arischer Abstammung', wie die Formulierung lautete, wurde bis zum 30. September die Zulassung

entzogen. Auch hier gab es die Ausnahme der 'Frontkämpferregel', die auf Intervention des Reichspräsidenten Hindenburg zurückging.

Das Staatsoberhaupt wies Hitler daraufhin: '... wenn sie wert waren, für Deutschland zu kämpfen und zu bluten, sollen sie auch als würdig angesehen werden, dem Vaterland in ihrem Beruf weiter zu dienen.' Wie hinderlich das Frontkämpferprivileg für die Absichten der Regierung war, zeigte sich daran, dass in Preußen von 3370 jüdischen Anwälten 2609 ihre Zulassung behalten konnten.

Nach einer Schätzung der 'Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe' verloren 1933 etwa 2000 Beamte des höheren Dienstes Arbeitsplatz und Beruf, außerdem wurden 700 Hochschullehrer von den Universitäten ... [verjagt]. Dieses Gesetz, das als 'Arierparagraph' in die Geschichte einging, diente zum Ausschluss der Juden aus allen Lebensbereichen und zu ihrer Verelendung. Seit September 1933 wurden vom Deutschen Automobilclub keine Juden mehr aufgenommen, ab Januar 1934 durften die Freiwilligen Feuerwehren in Preußen keine jüdischen Mitglieder mehr haben. Zur weiteren Verelendung der jüdischen Bevölkerung trugen die Berufsverbote bei. Schon im September 1933 hatte die Generalsynode der preußischen Union der evangelischen Kirche verboten, dass 'Nichtarier' als Geistliche und Beamte der kirchlichen Verwaltung berufen werden durften. Das gleiche galt für Ehemänner jüdischer Frauen. Das 'Schriftleitergesetz' vom Oktober 1933 verdrängte alle Journalisten jüdischer Herkunft aus den Redaktionen. Seit April 1933 begrenzte der 'Arierparagraph' die Zahl der Juden an deutschen Schulen, Hochschulen und Universitäten; der vollständige Ausschluss erfolgte dann 1938" [221].

Der 1. *Verordnung zum Reichsbürgergesetz* folgten (bis 1943) 12 weitere; oft ergänzten, änderten oder spezifizierten sie eine der vorangegangenen Verordnungen nur in einem oder wenigen Punkten.

Wesentliche Drangsalierungsmaßnahmen waren wie folgt:

- Durch die 2. *Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 21. Dezember 1935* [222] wurden beispielsweise jüdische Chefarzte (zum 31. März 1936) aus ihren Dienstverhältnissen entfernt
- Die 3. *Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938* [223] bestimmt, dass Gewerbebetriebe ggf. als „jüdisch“ zu qualifizieren und entsprechend zu kennzeichnen sind
- Durch die 4. *Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938* [224] wurde jüdischen Ärzten die Approbation entzogen:

#### „§ 1

Bestellungen (Approbationen) jüdischer Ärzte erlöschen am 30. September 1938.

#### § 2

Der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle kann auf Vorschlag der Reichsärztekammer Ärzten, deren Bestallung auf Grund des § 1 erloschen ist, die Ausübung des Ärzteberufes widerruflich gestatten. Die Genehmigung kann unter Auflagen erteilt werden.

#### § 3

(1) Juden, deren Bestallung (Approbation) erloschen und denen eine Genehmigung nach § 2 nicht erteilt ist, ist es verboten, die Heilkunde auszuüben,

(2) Ein Jude, dem eine Genehmigung nach § 2 erteilt ist, darf, abgesehen von seiner Frau und seinen ehelichen Kindern, nur Juden behandeln.

(3) Wer vorsätzlich oder fahrlässig den Bestimmungen des Abs. 1 oder 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

#### § 4

Die Bestallung als Arzt kann einem Juden nicht erteilt werden.



## § 5

(1) Ärzten, deren Bestallung (Approbation) nach den Bestimmungen dieser Verordnung erloschen ist, kann bei Bedürftigkeit und Würdigkeit von der Reichsärztekammer ein jederzeit widerruflicher Unterhaltszuschuß gewährt werden, wenn sie Frontkämpfer gewesen sind.

(2) Das Nähere bestimmt die Reichsärztekammer im Einverständnis mit dem Reichsminister des Innern und dem Reichsminister der Finanzen.“

- Durch die *5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 27. September 1938* [225] wurde jüdischen Rechtsanwälten endgültig (sofern sie nach dem Frontkämpferprivileg, s. zuvor, noch tätig sein durften) die Zulassung entzogen
- Die *6. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 31. Oktober 1938* untersagte Juden eine Tätigkeit als Patent-Anwalt [226]
- Die *7. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 5. Dezember 1938* regelt die Kürzung der Ruhegehälter jüdischer Beamter mit Frontkämpfer-Privileg (s. zuvor) [227]
- Die *8. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 17. Januar 1939* verbot jüdischen Ärzten nunmehr auch, andere Juden zu behandeln; sämtliche Bestallungen jüdischer Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker wurden aufgehoben [228]:

„Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (RGBl. I. S. 1146) wird folgendes verordnet:

## § 1.

Bestallungen (Approbationen, Diplome) jüdischer Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker erlöschen am 31. Januar 1939.

## § 2.

- (1) Juden ist die Ausübung der Heilkunde einschließlich der Zahnheilkunde und der Tierheilkunde verboten.
- (2) Juden, die zu den Hilfskräften in der Gesundheitspflege (§ 1 Abs. 1 des Gesetzes zur Ordnung der Krankenpflege vom 28. September 1938 - RGBl. I. S. 1309) zählen, dürfen ihre Berufstätigkeit nur an Juden oder in jüdischen Anstalten ausüben.
- (3) Juden ist die berufsmäßige Ausübung der Tiergesundheitspflege verboten.

## § 3.

- (1) Der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle kann Zahnärzten, deren Approbation auf Grund des § 1 erloschen ist, die Ausübung ihres Berufs widerruflich gestatten. Die Genehmigung kann unter Auflagen erteilt werden.
- (2) Abs. 1 gilt entsprechend für Dentisten im Sinne des § 123 der Reichsversicherungsordnung und Zahntechniker im Sinne des österreichischen Zahntechnikergesetzes (StGBI. Nr. 326/1920).

## § 4.

Ein Jude, dem eine Genehmigung nach § 3 erteilt ist, darf, abgesehen von seiner Frau und seinen ehelichen Kindern, nur Juden behandeln.

## § 5.

- (1) Wer vorsätzlich oder fahrlässig den Bestimmungen im § 2 Abs. 1 oder § 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.
- (2) Zuwiderhandlungen gegen § 2 Abs. 2 oder § 3 werden mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark bestraft.“

- Durch die 9. *Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 5. Mai 1939* [229] wurde eine erneute Ausnahmeregelung zum Status eines Juden, genauer: eines mit einem Juden verheirateten jüdischen Misch-

lings geschaffen (nicht nur Hermann Göring, auch dem Wiener Bürgermeister und Judenhasser Karl Lueger [s. zuvor] wird das Statement: „Wer ein Jud' ist, bestimme ich“ zugesprochen – s.: *Hinkel, H.: Die Juden in Österreich. Volk und Reich. Band 14, [Ausgaben 1-4]. Verlag Volk und Reich. Berlin, 1938, 170*):

„Bei Anwendung des § 5 Abs. 2 b der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 (RGBl. I. S. 1333) gilt nicht als mit einem Juden verheiratet der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling, dessen Ehe in Österreich nach österreichischem Recht dem Bande nach nicht getrennt werden konnte, aber am 16. September 1935 rechtskräftig von Tisch und Bett geschieden war, es sei denn, daß er sich seit diesem Zeitpunkt mit dem anderen Ehegatten wieder vereinigt hat (§ 110 des österreichischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs). Der Scheidung der Ehe von Tisch und Bett steht die Trennung der Ehe von Tisch und Bett nach dem burgenländischen Eherecht gleich“, so die 9. *Verordnung zum Reichsbürgergesetz* [229]

- *Die 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. Juli 1939* [230] verfügte die Erfassung sämtlicher Juden durch ihren zwangsweisen Zusammenschluss in der *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland*; diese stand unter Kontrolle des Reichssicherheitshauptamtes resp. der Gestapo.

#### „Artikel I.

#### Reichsvereinigung der Juden

#### § 1.

- (1) Die Juden werden in einer Reichsvereinigung zusammengeschlossen.
- (2) Die Reichsvereinigung ist ein rechtsfähiger Verein. Sie führt den Namen 'Reichsvereinigung der Juden in Deutschland' und hat ihren Sitz in Berlin.

(3) Die Reichsvereinigungen bedient sich als örtlicher Zweigstellen der jüdischen Kulturvereinigungen.

### § 2.

(1) Die Reichsvereinigung hat den Zweck, die Auswanderung der Juden zu fördern.

(2) Die Reichsvereinigung ist außerdem

1. Träger des jüdischen Schulwesens,
2. Träger der freien jüdischen Wohlfahrtspflege.

(3) Der Reichsminister des Innern kann der Reichsvereinigung weitere Aufgaben übertragen.

### § 3.

(1) Der Reichsvereinigung gehören alle staatsangehörigen und staatenlosen Juden an, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Reichsgebiet haben.

(2) Im Falle einer Mischehe ist der jüdische Teil nur Mitglied,

a) wenn der Mann der jüdische Teil ist und Abkömmlinge aus der Ehe nicht vorhanden sind oder

b) wenn die Abkömmlinge als Juden gelten.

(3) Juden fremder Staatsangehörigkeit und den in einer Mischehe lebenden Juden, die nicht bereits nach Abs. 2 Mitglieder sind, ist der Beitritt zur Reichsvereinigung freigestellt.

§ 4. Die Reichsvereinigung untersteht der Aufsicht des Reichsminister des Innern; ihre Satzung bedarf seiner Genehmigung.

§ 5. (1) Der Reichsminister des Innern kann jüdische Vereine, Organisationen und Stiftungen auflösen oder ihre Eingliederung in die Reichsvereinigung anordnen ...

## Artikel II.

### Jüdisches Schulwesen.

## § 6.

- (1) Die Reichsvereinigung der Juden ist verpflichtet, für die Beschulung der Juden zu sorgen.
- (2) Zu diesem Zwecke hat die Reichsvereinigung die notwendige Zahl von Volksschulen zu errichten und zu unterhalten. Sie kann außerdem Mittel- und höhere Schulen sowie Berufs- und Fachschulen und sonstige Schulen oder Unterrichtskurse unterhalten, die der Auswanderung der Juden förderlich sind.
- (3) Die Reichsvereinigung hat für die Ausbildung und Fortbildung der Lehrer der von ihr unterhaltenen Schulen zu sorgen.
- (4) Die von der Reichsvereinigung unterhaltenen Schulen sind Privatschulen.

## § 7.

Juden dürfen nur Schulen besuchen, die von der Reichsvereinigung unterhalten werden. Sie sind nach Maßgabe der allgemeinen Vorschriften über die Schulpflicht zum Besuch dieser Schulen verpflichtet.

## § 8.

- (1) Die bestehenden öffentlichen und privaten jüdischen Schulen, Einrichtungen der jüdischen Lehrerbildung und sonstigen jüdischen Erziehungseinrichtungen werden aufgelöst, wenn die Reichsvereinigung sie bis zu einem vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern zu bestimmenden Termin nicht übernimmt ...“ [230]

Anfangs versuchte die Reichsvereinigung, Juden bei der Auswanderung aus Deutschland (namentlich nach Palästina) zu helfen [231], später war sie selbst in deren Deportation in KZs verstrickt [232].

Der Vorstand der Reichsvereinigung wurde nicht gewählt, sondern letztlich vom Ministerium des Innern bestimmt; Vorsitzender des Vor-

stands war Leo Baeck, der als bedeutender Vertreter des liberalen Judentums gilt und nach seiner Deportation Theresienstadt überlebte [233].

Zunächst mussten Juden aus Mischehen und aus sog. privilegierten Mischehen (die, letztere, juristisch nicht definiert und assimilierten „Vorzugs“-Juden vorbehalten waren) der Reichsvereinigung *nicht* beitreten (andere Quellen behaupten sehr wohl eine formale Klassifizierung der privilegierten Mischehe: „Eine privilegierte Mischehe lag vor, wenn entweder die Frau jüdisch war oder das Paar mindestens ein Kind hatte, das getauft war [Mischling 1. Grades]; alle anderen Mischehen galten ... als nichtprivilegiert oder einfach“ [234]). 1943 entfiel jegliche Privilegierung, und alle Juden waren Zwangsmitglied der Reichsvereinigung [235].

Wichtigste Aufgabe der Reichsvereinigung war zunächst die Vorbereitung eines Exodus´ der Juden: „Der einzige Zweck der Organisation und der ihr eingegliederten Einrichtungen soll die Vorbereitung der Auswanderung der Juden sein. Es soll also der Grundsatz nicht aufgegeben werden, dass die Vorbereitung der Auswanderung der Juden in erheblichem Umfang den Juden selbst überlassen wird“ [236].

Eine „Expatriierung“ der deutschen Juden hatte allemal den Vorzug vor der „Endlösung“, ließ sich indes nicht verwirklichen (s. Anmerkung [231]): Die Weigerung von 32(!) Ländern (auf der Konferenz von Evian, 1938), von den Nazis verfolgte Juden aufzunehmen – welches Verdikt den Völkischen Beobachter zum hämischen Kommentar veranlasste, Deutschland biete der Welt seine Juden an, aber keine wolle sie haben –, diese Weigerung führte zu einer erneuten zionistischen Einwanderungswelle in Palästina (*Weingarten, R.: Die Hilfeleistung der westlichen Welt bei der Endlösung der deutschen Judenfrage. Bern, 1983; Brechtken, M.: Madagaskar für die Juden. München, 1997; Golda Meir: My Life. New York, 1975, S. 158 (hier: deutsche Übersetzung des englischen Originaltextes): „Dazusitzen, in diesem wunderbaren Saal, zuzuhören, wie die Vertreter von 32 Staaten nacheinander aufstanden und erklärten, wie furchtbar gern sie eine größere Zahl Flüchtlinge aufnehmen würden und wie schrecklich leid es ihnen tue, dass sie das leider nicht tun könnten, war eine erschütternde Erfahrung“*).

Wo [also] bleiben die Krokodils-Tränen all der Nationen, darunter, in alphabetischer Reihenfolge, Australien, Belgien, Brasilien, Kanada, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Irland, Mexiko, die Niederlande, Norwegen, Schweden, die Schweiz, und, last but not least, die USA, wo also bleiben die Krokodils-Tränen all dieser Nationen, die durch ihre Aufnahme-Weigerung letztlich zahllose Juden in den Tod geschickt haben? Auch hier gilt Napoleons Wort, dass die Geschichte von den Siegern geschrieben wird!

Weiterhin oblagen der Reichsvereinigung die Wohlfahrtspflege für Juden sowie die Organisation des jüdischen Schul- und Ausbildungswesens, auch die Beitreibung des sog. Vorzeigegelds von Auswanderern.

Dieses Vorzeigegeld wurde von den Einwanderungsländern verlangt [236a]; damit es aufgebracht werden konnte, mussten reichere Juden einen entsprechend höheren Obolus an die Reichsvereinigung abführen als ärmere (bis zu 60 Prozent ihres nach diversen Abzügen verbleibenden Vermögens [237]); das Zwangsgeld wurde auch Auswanderer-Abgabe genannt [238].

Zwar wurden reiche Juden durch diese Abgabe zusätzlich zur Kasse gebeten, den armen Juden jedoch wurde derart eine Auswanderung überhaupt erst ermöglicht.

Zu bedenken gilt auch, dass die Auswanderer-Abgabe in vielen Fällen den emigrierten Juden (in erheblichem Umfang) wieder zufließt:

„Trotz der Bedrängung durch das NS-Regime war der Wunsch zur Auswanderung unter den deutschen Juden anfänglich nicht sehr ausgeprägt. Neben ihrer Verbundenheit mit Deutschland waren der Mangel an Ländern, die bereit waren, Juden aufzunehmen, und die Beschränkungen bei der Mitnahme des Besitzes die wichtigsten Hinderungsgründe. Das einzige Land, das bereit war, Juden in größerer Zahl aufzunehmen, war Palästina. Die Zionistische Weltorganisation erkannte früh die Notwendigkeit, die Palästina[ein]wanderung durch Erleichterungen bei der Mitnahme von Eigentum zu fördern. Ihr Vertreter, Chaim Arlosoroff, führte gemeinsam mit Repräsentanten der Zionistischen Vereinigung für Deutschland im Frühjahr 1933 Verhandlungen mit dem Reichswirtschaftsministerium über eine Regelung, die eine Auswanderung größeren Ausmaßes unter besseren Bedingungen ermöglichen sollte. Im August 1933 schlossen beide Seiten das Haavara-(Transfer)-Abkommen, in dem folgender Mechanismus galt: Auswanderungswillige Juden zahlten ihr Vermögen bei einer der Transfer-Banken in Deutschland ein. Von diesem Geld kauften palästinensische Importeure Waren in Deutschland, die sie in Palästina veräußerten. Diese Erträge erhielten die Auswanderer in Palästina nach Abzug von Kosten wieder ausbezahlt. Da andere Formen des Kapitaltransfers ins Ausland von der deutschen Regierung massiv besteuert wurden, war der Haavara-Transfer eine relativ günstige Möglichkeit, jüdischen Besitz auszuführen. Außerdem konnte durch das Abkommen die Auswanderung mittelloser Juden ermöglicht werden, da das für die Einwanderung nach Palästina benötigte 'Vorzeigegeld' in Höhe



von 1.000 palästinensischen Pfund (ca. 15.000 Reichsmark) durch die Einnahmen des Warentransfers finanziert wurde.

Die Vereinbarung war innerhalb der zionistischen Bewegung heftig umstritten. Zionistische Gruppen außerhalb Deutschlands unterstützten den internationalen Wirtschaftsboykott gegen NS-Deutschland und bekämpften das Abkommen, da es den Boykott unterließ und den Nazis, wenn auch in geringem Maße, dringend benötigte Deviseneinnahmen ermöglichte. Das NS-Regime war aus zwei Gründen an dem Haavara-Abkommen interessiert. Zum einen sollte die Möglichkeit, Besitz mitzunehmen, die jüdische Emigration beschleunigen, zum anderen erhoffte man sich vermehrte Deviseneinnahmen durch den verstärkten Handel mit Palästina und anderen Ländern im Nahen Osten ... Offiziell wurde der Haavara-Transfer 1941 eingestellt, seit Kriegsbeginn fand jedoch kein Kapitaltransfer mehr statt. Im Rahmen von Haavara emigrierten bis 1939 mehr als 50.000 deutsche Juden nach Palästina, die Besitz im Wert von ca. 140 Mill. RM mitnahmen“ [239].

Anfangs 1941 wies das Reichssicherheitshauptamt die Reichsvereinigung an, sämtliche jüdische Wohnungen in den Häusern von Deutschen zu erfassen [240]. Die Wohnungen wurden alsbald gekündigt, die dort wohnenden Juden in sog. Judenhäuser eingewiesen, also in solche Häuser, die vormals (anderen) Juden gehört hatten [241] (durch die *Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens* [RGBl. I, S. 1709 vom 3. Dezember 1938] wurden Juden u.a. gezwungen, ihre Immobilien zu „verkaufen“ [241a]; zur Enteignung der Juden im Folgenden mehr).

Die Reichsvereinigung kollaborierte mit Reichssicherheitshauptamt/Gestapo auch bei der Erstellung einer zentralen Judenkartei [242] (die für die spätere Deportation der Juden erforderlich war) und beteiligte sich auch direkt an deren „Umsiedlung“ (Aufstellung von Vermögenslisten, Erstellung von verharmlosenden Merkblättern, die Deportation betreffend, Organisation der Versorgung in den Sammellagern,

Ausforschung, bisweilen auch Beteiligung an der Abholung der zu Deportierenden) [243].

Es ist, am Rande vermerkt, ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet *Martin Luther* – Unterstaatssekretär (Ministerialdirektor mit der Amtsbezeichnung „Unterstaatssekretär“) im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches – von 1940-43 als Leiter der Abteilung D für die Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt sowie für das Ressort D III und somit für „Judenfrage“ und „Rassenpolitik“ verantwortlich war; derart schloss sich ein Bogen über ein halbes Jahrtausend hinweg.

Luther nahm (wohl) im Januar 1942 an der Wannseekonferenz teil; ob und inwieweit dort die sog. „Endlösung“ beschlossen wurde, vermag ich nicht zu beurteilen und werde ich mich hüten zu kommentieren; sog. „Revisionisten“ (lat.: revidere – ein Sache nochmals und neu betrachten, an und für sich eine sinnvolles Vorgehen), „Revisionisten“ also behaupten, das einzige nach dem Krieg noch verbliebene Protokoll der Wannseekonferenz-Beschlüsse sei von Robert Kempner, dem stellvertretenden amerikanischen Chefankläger deutscher Provenienz bei den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen, gefälscht worden, ebenso dumm wie dreist zudem; auf Anmerkung [240] wird in diesem Zusammenhang verwiesen.

Der Unterstaatssekretär Martin Luther setzte sich indes nicht mit Erasmus von Rotterdam und Thomas Müntzer auseinander, vielmehr mit Außenminister von Ribbentrop, verlor den Kampf und verbrachte seine letzten Lebensjahre als prominenter Häftling des Führers im KZ Sachsenhausen [244].

- *Die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941* [245] verordnet „Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (RGBl. I. S. 1146)“ wie folgt:

## „§ 1.

Ein Jude, der seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, kann nicht deutscher Staatsangehöriger sein. Der gewöhnliche Aufenthalt im Ausland ist dann gegeben, wenn sich ein Jude im Ausland unter Umständen aufhält, die erkennen lassen, daß er dort nicht nur vorübergehend verweilt.

## § 2.

Ein Jude verliert die deutsche Staatsangehörigkeit

- a) wenn er beim Inkrafttreten dieser Verordnung seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, mit dem Inkrafttreten der Verordnung,
- b) wenn er seinen gewöhnlichen Aufenthalt später im Ausland nimmt, mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts im Ausland.

## § 3.

(1) Das Vermögen des Juden, der die deutsche Staatsangehörigkeit auf Grund dieser Verordnung verliert, verfällt mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit dem Reich. Dem Reich verfällt ferner das Vermögen der Juden, die bei dem Inkrafttreten dieser Verordnung staatenlos sind und zuletzt die deutsche Staatsangehörigkeit besessen haben, wenn sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland haben oder nehmen.

(2) Das verfallene Vermögen soll zur Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage im Zusammenhang stehende Zwecke dienen.

## § 4.

(1) Personen, deren Vermögen gemäß § 3 dem Reich verfallen ist, können von einem deutschen Staatsangehörigen nichts von Todes wegen erwerben ...

## § 10.

(1) Versorgungsansprüche von solchen Juden, die gemäß § 2 die deutsche Staatsangehörigkeit verlieren, erlöschen mit dem Ablauf des Monats, in dem der Verlust der Staatsangehörigkeit eintritt ...

## § 12.

Diese Verordnung gilt auch im Protektorat Böhmen und Mähren und in den eingegliederten Ostgebieten ...“

Durch diese Verordnung wurden einerseits sämtliche Juden, die bereits im Ausland lebten (will meinen: geflüchtet oder ausgereist waren), wurde also mehr als die Hälfte der zuvor in Deutschland lebenden ca. 500.000 Juden ihres Vermögens im und ihrer Versorgungsansprüche aus dem Deutschen Reich beraubt; Gleiches galt andererseits auch für die Juden, die ihren „gewöhnlichen Aufenthalt später im Ausland ... [nehmen], mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts i...[ns] Ausland“ (s. die 11. *Verordnung zum Reichsbürgergesetz* zuvor).

Dadurch wurde die Enteignung, d.h. die Beraubung *sämtlicher* noch zu deportierenden Juden *ex ante* in Gesetzesform gegossen; Einzelfallentscheidungen erübrigten sich. Und die Juristerei hatte sich (wieder einmal) als Hilfswissenschaft der Herrschenden bewährt.

Wobei „[d]as verfallene Vermögen zur Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage im Zusammenhang stehende Zwecke dienen“ sollte. Eventuelle Schulden übernahm der Staat indes nicht.

Mit anderen Worten: Die Kälber zahlten ihre Schlächter selber.

Die Deportationsgebiete (wie die Reichskommissariate Ostland oder Ukraine), die reichsrechtlich nicht als Ausland galten, in die jedoch Judentransporte erfolgten/erfolgen sollten, wurden per Dekret de Mufti und durch einfachen Runderlass des Reichsinnenministers zum Ausland im Sinne der 11. *Verordnung zum Reichsbürgergesetz* erklärt [246].

Obiter Diktum: Gem. Art. 116 Abs. 2 GG [247] wurden diejenigen, denen während des 3. Reiches (vom 30. Januar 1933 bis zur Kapitulation am 8. Mai 1945) die Staatsbürgerschaft aus religiösen, rassistischen oder politischen Gründen entzogen worden war, auf Antrag wieder eingebürgert; das Bundesverfassungsgericht erachtete (gem. Beschluss vom 14. Februar 1968) die 11. Reichsverordnung zum Reichsbürgergesetz als von Anfang an nichtig [248]:

„1. Nationalsozialistischen ‘Rechts’vorschriften kann die Geltung als Recht abgesprochen werden, wenn sie fundamentalen Prinzipien der Gerechtigkeit so evident widersprechen, daß der Richter, der sie anwenden oder ihre Rechtsfolgen anerkennen wollte, Unrecht statt Recht sprechen würde.

2. In der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 (RGBl. I S. 772) hat der Widerspruch zur Gerechtigkeit ein so unerträgliches Maß erreicht, daß sie von Anfang an als nichtig erachtet werden muß.

3. Einmal gesetztes Unrecht, das offenbar gegen konstituierende Grundsätze des Rechtes verstößt, wird nicht dadurch zu Recht, daß es angewendet und befolgt wird.“

Wie man die Rechtspraxis von heute, zuvörderst unter „fundamentalen Prinzipien der Gerechtigkeit“, dereinst wohl sehen und ob man urteilen wird, „daß der Richter, der sie anwenden oder ihre Rechtsfolgen anerkennen wollte, Unrecht statt Recht sprechen würde“? Ich erlaube mir, in diesem Zusammenhang zu verweisen auf: *Huthmacher, Richard A.: Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein ... Korporatokratie statt Demokratie. Zur Hexenjagd auf Renegaten und Non-Konformisten: Wer stört wird eliminiert. Bände 1 und 2. edition winterwork, Borsdorf, 2017*

- *Die 12. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. April 1943 lautet wie folgt:*

„Zwölfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz  
vom 25. April 1943

Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (RGBl. I. S. 1146) wird folgendes verordnet:

#### § 1.

(1) Die Staatsangehörigkeit kann widerruflich zuerkannt werden. Die Staatsangehörigkeit auf Widerruf bilden eine besondere Gruppe der Staatsangehörigen.

(2) Außer den Staatsangehörigen gibt es Schutzangehörige des Deutschen Reichs; ein Schutzangehöriger kann nicht zugleich Staatsangehöriger sein.

#### § 2.

Staatsangehörige auf Widerruf sind diejenigen Personen, denen die Staatsangehörigkeit auf Widerruf durch allgemeine Anordnung oder durch Entscheidung im Einzelfall zuerkannt ist oder zuerkannt wird.

#### § 3.

Schutzangehörige des Deutschen Reichs sind solche nicht zum deutschen Volk gehörenden Einwohner des Deutschen Reichs, denen die Schutzangehörigkeit durch allgemeine Anordnung oder durch Entscheidung im Einzelfall zuerkannt wird.

#### § 4.

(1) Juden und Zigeuner können nicht Staatsangehörige werden. sie können nicht Staatsangehöriger auf Widerruf oder Schutzangehörige sein.

(2) Jüdische Mischlinge ersten Grades gelten auch dann als Juden, wenn sie die Staatsangehörigkeit nicht besitzen, aber auf sie die sonstigen Voraussetzungen des § 5 Abs. 2 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 (RGBl. I. S. 1333) zutreffen [Anm.: § 5 Abs. 2 der Ersten Verordnung lautet: „Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige Mischling, a) der beim Erlass des Gesetzes der jüdischen

Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird, b) der beim Erlass des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet, c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (RGBl. I. S. 1146) geschlossen ist, d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird“] ...“

Diese Verordnung trat am 30. April 1943 in Kraft; hernach waren Juden (die nach diesem Datum geboren wurden) weder deutsche Staatsangehörige noch Staatsangehörige auf Widerruf noch Schutzangehörige des Deutschen Reiches, sie hatten überhaupt keinen Status (unterstanden mithin keinerlei staatlichem Schutz, in welcher Form auch immer); für Juden, die vor diesem Datum geboren worden waren, galten die alten Regelungen fort [249].

- *Die 13. (und letzte) Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 1. Juli 1943* schließlich [250] entzog Juden der ordentlichen Gerichtsbarkeit; strafbare Handlungen von Juden wurden nunmehr und fortan durch die Polizei geahndet.

Man ist geneigt zu sagen: Man machte mit ihnen, den Juden, kurzen Prozess (auch wenn ein Prozess, dessen Ausgang ohnehin ex ante feststand, gerade eben nicht mehr durchgeführt wurde):

#### „§ 1.

- (1) Strafbare Handlungen von Juden werden durch die Polizei geahndet.
- (2) Die Polenstrafrechtsverordnung vom 4. Dezember 1941 (RGBl. I. S. 759) gilt nicht mehr für Juden.

#### § 2.

(1) Nach dem Tode eines Juden verfällt sein Vermögen dem Reich ...

#### § 4.

Diese Verordnung tritt am siebenten Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. Im Protektorat Böhmen und Mähren gilt sie für den Bereich der deutschen Verwaltung und der deutschen Gerichtsbarkeit; § 2 findet auch auf protektoratsangehörige Juden Anwendung.“

Diese 13. und letzte Verordnung erinnert mich in fataler Weise an das Bayerische Polizeiaufgabengesetz („Polizeiaufgabengesetz [PAG] in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. September 1990 [GVBl. S. 397, BayRS 2012-1-1-I], das zuletzt durch § 1 des Gesetzes vom 24. Juli 2017 [GVBl. S. 388] geändert worden ist“ – klingt doch geradezu harmlos), wonach „man“ (will meinen: die herrschende Schicht, die ihre Interessen und ihr Wohlergehen bedroht sieht) „Gefährder“ (eben dieser ihrer Interessen) – seit Nine eleven „die Juden von heute“ – bis zum Sankt-Nimmerleinstag wegsperren kann: ohne Gerichtsurteil, ohne Nachweis irgendeiner strafbaren Handlung, jegliche Rechtsstaatlichkeit mit Füßen tretend, in unheiliger Allianz und Tradition mit der Willkür-Praxis von Nazis und sonstigen Faschisten, mit der von Stalin und Mao, mit derjenigen der US-Amerikaner in Guantanamo und an „hidden places“ weltweit.

Heribert Prandl, Co-Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, promovierter Jurist, zwar linksliberal, indes nicht gerade im Verdacht stehend, selbst ein „Gefährder“ zu sein, schrieb in der Süddeutschen Zeitung mit Respekt verdienender Deutlichkeit [251]:

„Gefährder können ab August in Bayern länger vorbeugend eingesperrt werden. Der Landtag in München stimmte mit den Stimmen der CSU für das Polizeiaufgabengesetz, das die Erhöhung der Präventivhaft von bisher 14 Tagen auf unbefristete Zeit vorsieht. Alle drei Monaten soll ein Richter darüber entscheiden müssen ...



In Bayern gibt es künftig eine Haft, die es nirgendwo sonst in Deutschland gibt. Sie heißt hier offiziell, wie in anderen Bundesländern auch, Gewahrsam; auch Vorbeugehaft wird sie genannt. In Wahrheit ist sie Unendlichkeitshaft, sie ist eine Haft ad infinitum:

In Bayern kann man künftig, ohne dass eine Straftat vorliegt, schon wegen 'drohender Gefahr', unbefristet in Haft genommen werden ...

Bisher konnte die Vorbeugehaft in Bayern bis zu 14 Tage dauern, länger als anderswo. Künftig aber, nach der Reform des Polizeiaufgabengesetzes, können diese 14 Tage ewig dauern; es gibt keine Höchstfrist mehr; und die richterliche Kontrolle ist sehr unzureichend.

Das alles ist eigentlich unvorstellbar; bei diesem Gesetz 'zur Überwachung gefährlicher Personen' denkt man an Guantanamo, Erdogan oder die Entrechtsstaatlichung in Polen. Die Haft ad infinitum wurde aber im Münchner Landtag beschlossen. Die CSU sollte sich schämen; die Opposition, deren Aufstand nicht einmal ein Sturm im Wasserglas war, auch. Dieses Gesetz ist eine Schande für einen Rechtsstaat.

Es führt im Übrigen auch die Fußfessel für Personen ein, von denen eine Gefahr ausgeht. Man sollte die Fessel, am besten auch für die Hände, den Abgeordneten anlegen, die für so ein Gesetz stimmen.“

In der Tat: Manchmal werden selbst in der Mainstream-Presse klare Worte gesprochen – ob Prantl in Gefahr geriet, der hate speech bezichtigt zu werden und dem Netzwerkdurchsetzungsgesetz eines Heiko Maas anheimzufallen? Eines Heiko Maas, früher quasi Nachbar von mir im schönen Saarland, von dem der Bundestagsabgeordnete der Linken Diether Dehm behauptete, er, Maas, sei „ein gut gestylter Nato-Strichjunge“: „Man kann das alles auch anders formulieren. Sicher, ich hätte besser Nato-Strichmännchen sagen sollen, damit sich

niemand sonst diskriminiert fühlt. Aber eine politdiplomatische, unauffälligere Wortwahl versinkt meist im Mainstreambrei. Das halte ich für genauso unangemessen, wie ich es einst für falsch gehalten hatte, auf Straßenblockaden gegen Atomraketen zu verzichten oder auf anderen zivilen Ungehorsam. Es gibt ja auch sprachliche Formen von zivilem Ungehorsam“ [252].

In der Tat: Ziviler Ungehorsam war und ist selten. Handele es sich um den Widerstand gegen Luthers Antijudaismus und Antisemitismus, handele es sich um eine Gegenwehr gegen die deutsch-gründlich praktische Umsetzung seiner, Luthers, Forderungen –

„... so muss ich mich daran legen, die Juden zu vertreiben. Graf Albrecht ist ihnen feind und hat sie schon preisgegeben, aber niemand tut ihnen noch etwas“ [185] –

durch die Juden-Politik der Nazis (die taten dann endlich was), sei es das Aufbegehren gegen die Kräfte, die uns mit List und Tücke, nicht minder mit blanker Gewalt in einen 3. Weltkrieg treiben wollen.

Über die Wahl von Worten lässt sich meist streiten; indes: An ihren Taten sollt ihr sie erkennen.

Und in ihren Bemühungen, das umzusetzen, was Luther, fast ein halbes Jahrtausend zuvor, bereits gefordert hatte, waren die Nazi alles andere als zimperlich:

„Im September 1935 wurden auf dem ‘Reichsparteitag der Freiheit’ die ‘Nürnberger Gesetze’ erlassen, mit diesem wurden die deutschen Juden zu Bürgern minderen Rechts degradiert. Das ‘Reichsbürgergesetz’ unterschied jetzt ‘arische’ Vollbürger mit politischen Rechten und ‘Nichtarier’ als Staatsangehörige ohne politische Rechte. Das ‘Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre’ verbot Eheschließungen zwischen Juden und ‘Ariern’ und stellte sexuelle Beziehungen zwischen ‘Deutschblütigen’ und Juden nach dem

neu eingeführten Delikt der 'Rassenschande' unter drakonische Strafen. Mit den 'Nürnberger Gesetzen' war die Emanzipation der Juden im Deutschen Staat rückgängig gemacht worden ... Komplizierte Definitionen, wer Jude im Sinne der neuen Gesetze war, wer als 'Mischling' ersten oder zweiten Grades eingestuft, wer zum 'Geltungsjuden' deklariert wurde, wer den Makel 'jüdisch versippt' zu tragen hatte, wer in 'privilegierter Mischehe' vor Verfolgung geschützt war, bestimmten den Alltag der Minderheit, während die Mehrheit durch 'Abstammungsnachweise' die verhängnisvollen Konsequenzen des 'Arierparagraphen' vermeiden konnte.

Die 'Eliminierung' der Juden aus dem Erwerbsleben ging zügig weiter. Ab März 1936 erhielten kinderreiche jüdische Familien keine Unterstützung mehr, ab Oktober 1936 wurde jüdischen Lehrern verboten, Privatunterricht an Nichtjuden zu erteilen. Seit April 1937 konnten Juden keinen Dokortitel mehr erwerben, im September 1937 verloren alle jüdischen Ärzte die Krankenkassenzulassung. Ab Juli 1937 erhielten alle jüdischen Ärzte [und] Rechtsanwälte Berufsverbot. Ende April 1938 waren alle Juden gezwungen worden, ihr Vermögen, wenn es 5000 RM überstieg, zu deklarieren. Ab Juli des gleichen Jahres mussten jüdische Unternehmen äußerlich gekennzeichnet werden, ebenfalls im Juli wurde auch ein besonderer Personalausweis für Juden eingeführt, im August erging die Verordnung zur Führung eines zusätzlichen Zwangsvornamens wie Sara beziehungsweise Israel. Ab Anfang Oktober wurde ein rotes 'J' in die Reisepässe der Juden gestempelt. Nach den Herbstferien 1938 war es jüdischen Kindern verboten an deutsche Schule zu gehen.

Zu diesem umfassenden Maßnahmenkatalog gegen die jüdischen Mitbürger kamen lokale Diskriminierungen hinzu, wie zum Beispiel das Verbot[,] Schwimmbäder zu benutzen, von bestimmten Parkbänken verwiesen zu werden oder die Gesinnung auf Ortsschildern zu bekunden. Wie: 'Wandlitz ist kein Judenparadies' oder 'Juden ist die Luft in Buckow unzutraglich' oder 'Juden aller Länder, vereinigt Euch, aber

nicht in Birkenwerder' ... An vielen Eingängen von Restaurants, Hotels oder Geschäften gab es Schilder mit der Aufschrift: 'Juden sind hier unerwünscht.'

Dieser Weg der Repressalien, Demütigungen, Diskriminierungen und der bewussten Verelendung der jüdischen Bevölkerung gipfelte in der Eskalation des 9. und 10. Novembers 1938, im sich eskalierenden Pogrom der so genannten 'Reichskristallnacht'.

Die brennenden Synagogen waren das Signal für das was nicht nur auf die deutschen Juden, sondern auf alle Juden Europas zu kommen würde ...“ [221]

„Mit der Abschiebung von 17.000 als 'polnischstämmig' bezeichneten Juden nach Polen erreichte die antijüdische Politik im Oktober 1938 nochmals eine Verschärfung. Von den Deutschen aus dem Land getrieben und von den Polen nicht ins Land gelassen, irrten die Abgeschobenen im deutsch-polnischen Grenzgebiet umher, bevor sie auf polnischer Seite primitivste Unterkunft fanden.

Der 17-jährige Jude Herschel Grynszpan, dessen Familie unter den Abgeschobenen war, verübte am 7. November 1938 in Paris einen Mordanschlag auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath. Sein Tod zwei Tage später lieferte Goebbels den Vorwand für einen 'spontanen Sühneakt'.

In der Pogromnacht vom 9. zum 10. November ermordeten Nationalsozialisten etwa 100 Juden, steckten Hunderte von Synagogen in Brand und demolierten Tausende jüdischer Geschäfte und Wohnungen. Um den Druck zur Auswanderung zu erhöhen, wurden rund 30.000 jüdische Männer in Konzentrationslager (KZ) verschleppt und nur wieder freigelassen, wenn ihre Angehörigen eine baldige Ausreise zusicherten. Dem wegen der zerstörten Schaufensterscheiben auch 'Reichskristallnacht' genannten Pogrom folgte eine Fülle antijüdischer

Maßnahmen, mit denen die Juden endgültig jeglicher Existenzgrundlage beraubt wurden.

Die jüdische Bevölkerung musste für die in der Pogromnacht entstandenen Schäden selbst aufkommen und wurde zudem zu einer 'Sühneleistung' von zunächst 1 Milliarde Reichsmark verpflichtet.

Damit war das Stadium des staatlich angeordneten, offenen Raubs von jüdischem Besitz erreicht: Die 'Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben' vom 12. November 1938 'legalisierte' die uneingeschränkte 'Arisierung' der Wirtschaft. Sie verbot Juden den Betrieb von Einzelhandelsgeschäften und Handwerksbetrieben sowie das Feilbieten von Waren aller Art. Alle jüdischen Kapitalvermögen wurden eingezogen, Grundeigentum, Wertpapiere und Schmuck zwangsveräußert ...

Ihnen [den Juden] wurde der Besuch von Bibliotheken, Kinos, Theatern, Museen und Schwimmbädern verboten ... Immer mehr Parkbänke erhielten die Aufschrift 'Nur für Arier', und immer öfter war an privaten Restaurants und Geschäften der Satz 'Juden unerwünscht' zu lesen. Im Dezember 1938 wurde Juden schließlich das Autofahren und der Besitz von Kraftfahrzeugen verboten" [211].

Luther behauptete, Juden würden ihre (nicht-jüdischen) Mitbürger belügen, betrügen und bestehlen, wo es ihnen nur möglich sei (s. Ausführungen Band 1 – Band 5, Teilband 1 zuvor); es waren indes die Juden, die, ihrerseits, im Dritten Reich „nach allen Regeln der Kunst“ ausgeplündert wurden:

Namentlich durch die „*Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben*“ von 12. November 1938 [253] und durch die „*Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens*“ vom 5. Dezember desselben Jahres [254] als Ausführungsbestimmungen zur Rahmenverordnung vom Monat zuvor wurde die rechtlichen

Grundlagen geschaffen, die Juden, deren Vermögensstatus durch die „*Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden*“ vom 26. April 1938 [255] systematisch erfasst worden war, endgültig aus dem deutschen Wirtschaftsleben zu beseitigen und vollständig zu enteignen.

Es gab eine Vielzahl weiterer Verordnungen, welche bis ins letzte Detail festlegten, wie Juden ihrer Habe zu berauben und aus dem wirtschaftlichen Leben zu eliminieren seien [256]; kursorisch ist diesbezüglich wie folgt festzuhalten [257]:

„Unternehmer bereicherten sich gewissenlos, Widerstand gab es kaum – Arisierung in Berlin: ...

‘Ende März fühlten die Nazis sich stark genug, um den ersten Akt ihrer wirklichen Revolution zu starten, jener Revolution, die sich nicht gegen irgendeine Staatsverfassung, sondern gegen die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens auf der Erde richtet. Ihr erster, schüchterner Akt war der Judenboykott vom 1. April 1933.’ So schrieb Sebastian Haffner im englischen Exil und wenige Jahre, bevor das Hitlerregime zum zweiten, vernichtenden Schlag gegen das europäische Judentum ansetzen sollte. Bereits kurz nach der ‘Machtergreifung’ schickten die Nazis sich an, den Juden mit ihrer wirtschaftlichen Autonomie Schritt für Schritt die materielle Lebensgrundlage zu entziehen. Im euphemistischen Jargon des Dritten Reiches hieß das ‘Arisierung’ ...

Zuerst traf es Presse, Groß- und Einzelhandel: Gestützt auf das berühmte ‘Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums’ vom April 1933, wurden zu Anfang vor allem jüdische Manager und Angestellte scharenweise entlassen. Später folgten Gesellschafter, Aufsichtsräte und selbstständige Unternehmer. Dem ersten Furor bis 1935, als der Erlass des ‘Reichsbürgergesetzes’ dem Antisemitismus in Deutschland die höheren Weihen juristischer Legitimität verlieh,

folgten auch in der Wirtschaft eher ´ruhige´ Jahre, bis 1938 – im Jahr der ´Reichskristallnacht´ – der Judenhass erneut eskalierte und erstmals seine eliminatorische Tendenz offen zur Schau trug.

Drei Tage nach dem Pogrom, am 12. November 1938, beschloss Hermann Göring, als Beauftragter für den Vierjahresplan eine Schlüsselfigur der NS-Wirtschaftspolitik, die ´Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben´. Kurz davor war schon die Kennzeichnung ´jüdischer Unternehmen´ verordnet worden. Bis zur Einführung des Judensterns war es nur mehr ein Schritt. Am 25. November 1941 schließlich das Finale: Das Vermögen emigrierter und deportierter Juden ´verfällt dem Reich´ ...

Allerdings: Die ´Brechung der Zinsknechtschaft´, die Gottfried Feder, der Wirtschaftsideologe der Nazis, prophezeit hatte, brauchten nicht-jüdische Unternehmer zu keiner Zeit zu fürchten. Stattdessen kam es zu einem beispiellosen ´Schlussverkauf´ jüdischer Wertpapiere und Liegenschaften, vor allem in Berlin. Nicht nur gerieten zahlreiche Firmen in (oftmals unqualifizierte) andere Hände (so die AEG), sondern auch das Kulturleben der Hauptstadt verlor seine tatkräftigsten Förderer: Das jüdische Mäzenatentum, die Verbindung ökonomischer Rationalität und ästhetischer Ambition, wie sie einst Walter Rathenau glänzend symbolisiert hatte, brach durch die Arisierungspolitik mit einem Schlag zusammen.

An seine Stelle trat ein System der Korruption und Raffgier, das in Berlin einen besonders engagierten Anheizer in dem ´Gauwirtschaftsberater´ Heinrich Hunke fand. Der jagte 1935 das letzte jüdische Vorstandsmitglied des Maschinenbaukonzerns Orenstein & Koppel aus dem Amt und trieb seit 1938 als Präsident des ´Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller´ (VBKI) die ´rassische Flurbereinigung´ in der Wirtschaft auf den Höhepunkt. Derweilen nötigte die Berliner IHK in vorausseilendem Gehorsam ihre ´nichtarischen´ Mitglieder zum Austritt

...

Noch erschreckender ist, wie gering der Widerstandswille in der wirtschaftlichen Elite war. Immerhin bestand im Wirtschaftsleben, anders als etwa in Militär und Kirchen, eine jahrhundertealte Grundsolidarität zwischen Juden und Nichtjuden – gerade in Berlin, das um die Jahrhundertwende in der freien Wirtschaft an die 60 Prozent Juden zählte. Woran bis 1933 nur wenige rechte Hardliner Anstoß nahmen, wurde seither zum bereitwillig aufgegriffenen weltanschaulichen Vorwand, sich persönlich zu bereichern. An die Zukunft der Juden, die so oder so mit Vermögensverlusten rechnen mussten – wer emigrierte, musste die sogenannte 'Reichsfluchtsteuer' bezahlen –, dachten die wenigsten.

Wer unter Historikern darüber diskutiert, ob die deutsche Arbeiterschaft 1933 die Machtübernahme Hitlers durch einen Generalstreik hätte verhindern können, darf auch über die Möglichkeiten von Unternehmern und Managern nicht schweigen, der Nazidiktatur durch eine geschlossene Opposition den Geldhahn zuzudrehen. Stattdessen folgten nur allzu viele – meist aus Opportunismus, selten aus Gesinnung – der zynischen Parole Hitlers 'Bereichert Euch!', mit der dieser den staatssozialistischen Attitüden der Rechten von einst eine schroffe Absage erteilt haben soll ...

Bestürzend an alledem ist einmal mehr die Gesinnungslosigkeit, mit der sich Männer und Frauen, die nicht einmal stramme Nazis waren, an jüdischem Eigentum vergriffen.“

Nicht alle Schikanen und Verbrechen gegen die Juden lassen sich hier aufzählen, beschreiben und analysieren; hingewiesen sei insbesondere noch auf die Bücherverbrennung vom Mai 1933 resp. auf die Liste der Autoren/Schriftsteller, die während der Zeit des Nationalsozialismus´ verboten waren; von Verbrennung [258] wie Indizierung [259] [260] waren viele, allzu viele jüdische Autoren betroffen.



Ein (rein) deskriptives Vorgehen wäre auch nicht im Sinn vorliegender Analyse; vielmehr soll aufgezeigt werden, in welchem Ausmaß im 20. Jahrhundert – und namentlich von deutschen Christen – das umgesetzt wurde, was Luther 400 Jahre zuvor mit Vehemenz und unermüdlich gefordert hatte.

## **PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHER, ADOLF HITLER UND DIE JUDEN**

[185] Luther, Martin (Verfasser) und Sasse, Martin (Mitwirkender): Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen! Hrsg. v. Landesbischof Martin Sasse. Sturmhut-Verlag, Freiburg, 1938, 14

[186] Huthmacher, Richard A.: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 1 – Träger des Friedens-Nobelpreises. Norderstedt bei Hamburg, 2016, 171 ff.: III.8. Elie Wiesel (Friedens-Nobelpreis 1986) – „Manche Dinge sind nicht wahr. Und andere fanden nie statt“ (Prolog; die Anmerkungen und Quellen, auf die im Original verwiesen wird, sind auch diesem zu entnehmen; sie werden hier – wegen ihres Ausmaßes, zur Erhaltung der Übersichtlichkeit – *nicht* angeführt):

Apostasie, also der Abfall vom Glauben, resp. die Leugnung Allahs wird der Scharia gemäß mit dem Tode bestraft. „Nur wenige Länder, darunter Saudi-Arabien und Oman, haben das Verbot auch ins staatliche Strafgesetz geschrieben. Im Jemen hat es sogar Verfassungsrang. Doch Apostaten leben überall gefährlich. Zwar garantiert die afghanische Verfassung Religionsfreiheit, beruft sich aber auf die Scharia ... Das Apostasieverbot im Islam ist bis heute so stark, dass sogar Flüchtlinge in Deutschland mit dem Tod bedroht werden, wenn sie zum Christentum übertreten ... [D]ie 1990 von islamischen Staaten beschlossene Kairoer Erklärung der 'Menschenrechte im Islam' stellt die freie Meinungsäußerung, zu der auch die religiöse Freiheit gehört, unter den Vorbehalt der Scharia. So bleibt das Apostasie-Verbot bestehen ...“

Die Leugnung des Holocaust wird „nur“ mit Freiheitsstrafe (bis zu fünf Jahre) sanktioniert. Aus diesem Grund sitzt, beispielsweise, Horst Mahler in Haft, mittlerweile achtzig Jahre alt und schwerstkrank:

„... Was die BRD-Justiz, nicht erst jetzt, mit Horst Mahler macht, treibt mir ... die Zornesröte ins Gesicht. Diese unmenschliche Behandlung hat keiner verdient, und sei es auch der ärgste Feind eines Systems ... Warum wird ein Nationalsozialist – Mahler begreift das nicht als Schimpfwort –, der gewaltfrei bleibt, zu 12 Jahren oder mehr, also [in seinem fortgeschrittenen Alter – e. A.] zum Tod im Gefängnis verurteilt ... Selbst Otto Schily, den trotz gemeinsamer Linksvergangenheit heute keiner mehr mit Mahler und Co. in Verbindung bringen kann, sagte im Frühjahr 2015 im Zeit-Magazin zum Thema Holocaustleugnung: 'Ich finde, diesen Straftatbestand sollte man überdenken.' Zu Horst Mahler konkret sagte er: 'Den Holocaust zu leugnen ist gewiss abscheulich, moralisch verwerflich, grotesk und töricht. Aber deshalb über Jahre ins Gefängnis?'“

Betrachtet man jeweils Tat (Leugnung eines behaupteten resp. tatsächlichen Sachverhalts) und Strafmaß, so muss man unumwunden gestehen: Wir leben in einer freien, humanen Welt.

Und ich füge hinzu (um allen Staatsanwälten und denen, die ihnen Weisungen erteilen, unnütze Arbeit zu ersparen): Ich bin kein Leugner des Holocaust. Und selbst wenn ich an diesem (nicht an der Tatsache eines ungeheuren Verbrechens, indes an der Art seiner – behaupteten – Ausführung) zweifeln würde [man nehme den Konjunktiv, genauer: den Irrealis zur Kenntnis, auch wenn ich bezweifele, dass die Mehrzahl der Staatsanwälte imstande ist, zwischen Potentialis und Irrealis zu unterscheiden], auch wenn ich an diesem zweifelte (Irrealis, nicht Imperfekt), würde ich dies nicht öffentlich kundtun – s. Strafbewehrung zuvor! Und Gedanken sind bekanntlich frei. Noch. Zu den bereits bestehenden Möglichkeiten der Mind-Kontrol siehe ...

Anmerkung: Die Versuche, *meine* Meinung (zur Schuldmedizin und zu deren Verbrechen) zu kontrollieren, haben meiner Frau das Leben gekostet. Darüber habe ich – ganz konkret – in „Dein Tod war nicht umsonst“ und – colorandi causa – in „Die Schulmedizin – Segen oder Fluch? Bekenntnisse eines Abtrünnigen“ (bisher erschienen: Teile 1 bis 3) berichtet ... [Ergänzung: Mittlerweile auch in: Huthmacher, Richard A.: Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein. Der medizinisch-industrielle Komplex. Und seine staatlichen Helfershelfer. Korporatokratie. Statt Demokratie. Zur Hexenjagd auf Renegaten und Non-Konformisten: Wer stört wird eliminiert. Bände 1 und 2. Borsdorf, 2017.] Deshalb erkläre ich hiermit, coram publico und zum wiederholten Male: Sollt ich zu Tode kommen, nicht Hand hab ich an mich gelegt, das Leben hat man mir genommen.

Auch die Behauptung, der Holocaust „sei nur ein Massenmord oder Massensterben ohne historische Besonderheiten gewesen“ [so Wikipedia, der Lexikon-Meinungs-Monopolist, der, nur nebenbei bemerkt, mich in einem seiner berühmt-berüchtigten Einträge zunächst aufs Übelste verleumdete und dann, aufgrund meiner Gegenwehr, den Eintrag löschte], auch das Leugnen der Einmaligkeit der Shoa also ist strafbewehrt.

Ergo: Der Massenmord an den Juden, den man als Holocaust oder Shoa bezeichnet, ist einmalig und in keiner Weise mit dem Mord an den 250.000 Menschen in Dresden – während eines einzigen Bombardements, vom 13. bis 14./15. Februar 1945 – zu vergleichen. (Die offizielle Historiographie des Massakers von Dresden erinnert mich an die Geschichte von den zehn kleinen Negerlein: Zuerst waren es 250.000 Tote; dann waren es nur noch neun, pardon: 25.000. Ich habe resp. hatte etliche Verwandte und Bekannte, welche das Inferno überlebt haben, und kann nur anmerken: Ich weiß, was ich weiß.)

Der Holocaust ist auch nicht zu vergleichen mit den Luftangriffen auf Hamburg, das Ruhrgebiet, unzählige andere deutsche Städte. Wohl- gemerkt: In erster Linie auf Zivilisten.

„Am Ende des Zweiten Weltkriegs glichen sich die Trümmerlandschaf- ten deutscher Großstädte. Lediglich an markanten Punkten wie den Ruinen von Kirchen oder Rathäusern erkannte der Ortsfremde, wel- cher Stadt die Trümmerlandschaft zuzuordnen war. Historisch ge- wachsene Stadtbilder wurden mit ihren materiellen und kulturellen Werten in wenigen Stunden dem Erdboden gleichgemacht ...

[D]ie Briten [setzten] ganz bewusst auf systematische Bombardierun- gen reiner Wohnviertel fernab von Militär- und Industrieanlagen, um den Lebens- und Verteidigungswillen der deutschen Bevölkerung zu brechen. Mit der Ernennung von Arthur Harris (1892-1984) [Spitzna- me: Bomber-Harris – e. A.] zum Befehlshaber des britischen Bomber Command (BC) im Februar 1942 nahmen die gezielten Angriffe auf die Zivilbevölkerung zu.

Erstes Opfer von massierten Flächenbombardements aus Spreng- und Brandbomben war am 29. März 1942 Lübeck. Einen Monat später folgte Rostock, und Ende Mai 1942 flog die Royal Air Force mit 1.046 Bombern den ersten ´1.000-Bomber-Schlag´ des Krieges gegen Köln, wo 474 Menschen starben. Der Bombardierung Hamburgs im Juli 1943 durch über 2.200 britische Maschinen fielen über 30.000 Men- schen zum Opfer.

Berlin war ab November 1943 massiven Luftangriffen ausgesetzt, am 3. Februar 1945 erlebte die Stadt den schwersten Angriff mit über 2.000 Toten. Insgesamt forderten die Luftangriffe auf Berlin bis zu 30.000 Todesopfer. Kaum weniger Menschenverluste verursachte die militärisch bedeutungslose Bombardierung Dresdens am 13./14. Feb- ruar 1945. Bis zu 25.000 Menschen starben in der mit Flüchtlingen

überfüllten Stadt. Bei den Bombenangriffen auf deutsche Städte starben insgesamt wohl mehr als 500.000 Menschen.“

[Anmerkung: Es dürften einige Millionen gewesen sein – siehe die Geschichte von den zehn kleinen Negerlein zuvor!]

Mit anderen Worten: Durch amerikanische und britische Bomben wurden unzählige deutsche Frauen, Kinder, Alte und Kriegskrüppel zerfetzt, verbrannt, erstickt.

Indes: Keine historische Besonderheit, betrachtet man die ebenso unzähligen Opfer amerikanischen (Bomben-)Terrors nach dem 2. Weltkrieg – in Vietnam, in Kambodscha, in Afghanistan, im Irak, in Syrien, in Libyen, im Libanon etc. etc. – fürwahr: fortgesetzter, wiederholter Massenmord. Deshalb, in der Tat, ohne historische Besonderheit.

Die kriegsbedingte Vertreibung der Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten sowie deutscher Minderheiten (namentlich) aus Osteuropa hat über 2 Millionen (Deutschen) das Leben gekostet; Adenauer habe von bis zu 5 Millionen Toten gesprochen.

(Anmerkung: Die einschlägige historische Quelle kann ich nicht mehr finden, weiß aber genau, dass ich sie vor wenigen Tagen noch „in Händen hielt“ – insofern benutze ich hinsichtlich der Äußerung von Adenauer bewusst den Konjunktiv).

Nichtsdestotrotz: Der Holocaust ist, offizieller Version zufolge – und ich werde mich hüten, dieser zu widersprechen –, mit all dem und mit all dem in toto nicht zu vergleichen.

Die Rheinwiesen-Lager und deren Opfer wurden bereits thematisiert; dort gab es nicht einmal Hütten oder Zelte für die Gefangenen, und

selbstgegrabene Erdlöcher wurden von Bulldozern eingeebnet – ohne historische Besonderheit?

[In Kapitel III.3, S. 96 ff. des benannten Buches über Friedens-Nobelpreisträger führe ich zu den Rheinwiesenlagern aus:

Rheinwiesenlager 1945: Millionen Deutsche in die Rheinwiesen gekippt? ...

„Hallo, mein Freund, hat Dir vielleicht schon mal jemand die unglaubliche Geschichte erzählt, die sich kurz vor Kriegsende in den Monaten März, April, aber auch noch nach dem 8. Mai 1945 zugetragen hat ..., als deutsche Soldaten, Kranke aus Hospitälern, Amputierte sowie ... Zivilisten ... auf Lastwägen zusammengepfercht und an den Rhein gekarrt und dort dann wie Müll auf die Rheinwiesen gekippt wurden ...

Nach dem 8. Mai 1945 ... war im Rheinwiesenlager Camping ohne Dach über dem Kopf – einfach so auf freier Wiese – bei Sturm, Hagel, Schnee, Regen und auch bei Sonnenschein angesagt ... , und damit das ´Vieh´ nicht fliehen konnte, wurde großzügig drum herum die Masse Mensch eingezäunt ...

Fluchtversuche zwecklos! Ab und zu schossen die tollwütigen Befreier auch mal einfach so und ohne ersichtlichen Grund in die Menge der Gefangenen. Das war wohl eine angenehme Zeitvertreibung, denn ein Teil der Bewacher des Elendsviertels war... zuvor – also während des 2. Weltkrieges – in irgendwelchen deutschen Gefangenenlagern beschäftigt ...

So verwandelten sich die Rheinwiesenlager in eine Schlammwüste voller Strafgefangener. Unterkünfte zu errichten war verboten, und obwohl genügend Zelte in den Depots der Wehrmacht und denen der US-Armee ... vorhanden waren, blieben diese in sicherer Verwahrung. Gefangene gruben sich, um sich etwas vor der klirrende Kälte zu

schützen, Erdlöcher! Selbst das war verboten. Bulldozer, die durch die Rheinwiesenlager fuhren, ebneten die Gruben samt den darin liegenden Gefangenen wieder ... ein.

Waschgelegenheiten? ... Außer bei Regenfällen, da kam die Dusche von oben, war in den Lagern nichts davon vorhanden! Die Toilette war eine tiefe Grube, über der man einen Balken legte. Wer zu schwach war, sich auf dem Brett zu halten, der fiel in die Jauchegrube! Ein Ent-rinnen aus eigener Kraft war ... nicht möglich ...

Während der ersten Zeit gab es weder was zu beißen noch Wasser, obwohl die Depots unserer barmherzigen Befreier mit Vorräten ... gefüllt waren ... Weiterhin war jeglicher Kontakt zur Außenwelt verboten. Deshalb fand auch kein Postverkehr mehr statt, und der Bevölkerung war es bei ... Todesstrafe verboten, die Kriegsgefangenen mit Nahrung zu versorgen. Wer es dennoch wagte, wurde einfach erschossen! Dem Internationale Roten Kreuz wurde der Zutritt zu den Rheinwiesenlagern verwehrt. Nahrungsmittel und Hilfsgüter, die das Schweizer Rote Kreuz in Eisenbahnwaggons an den Rhein transportieren ließ, wurden auf Befehl Eisenhowers zurückgeschickt ...

[W]illkürliche Misshandlungen der Gefangenen [waren] in den Rheinwiesenlagern an der Tagesordnung. Nach vorsichtiger Schätzung sind bei diesem Schlachtfest ca. 750.000 Deutsche gestorben. Armeearzte stellten ... eine erschreckende Sterblichkeitsrate, die achtzigmal so hoch war, wie alles, was sie bis dahin ... in ihrem Leben gesehen hatten, fest. Häufigste Todesursachen: Ruhr, Durchfall, Typhus, Wundstarrkrampf, Blutvergiftung, Lungenentzündung, Abmagerung, Erschöpfung, und dies in einer Anzahl, wie man es seit dem Mittelalter nicht mehr kannte! So war es nicht verwunderlich, dass Tag für Tag massenhaft Tote auf Karren abtransportiert wurden. Weit außerhalb der Rheinwiesenlager wurden sie dann in vorbereite Gruben gekippt ... [N]ach Verfüllung mit Erdreich erledigte die Planier-raupe den Rest.“



Der Autor vorliegenden Buches über ehrenwerte Nobelpreisträger wurde in unmittelbarer Nähe zu *drei* dieser Vernichtungslager geboren und ist dort aufgewachsen.

Aus unzähligen Dokumenten und Berichten von Verwandten, Freunden und Bekannten, aus den Ausführungen einer Vielzahl von Überlebenden der Rheinwiesen-Lager (ja, auch die gab es!) kennt er, der Autor, die Verhältnisse, die in den Konzentrationslagern am Rhein herrschten, ziemlich genau. Sie waren genau so und genauso furchtbar wie zuvor beschrieben!

Ob dort tatsächlich bis zu einer Million Menschen (oder gar mehr) ihr Leben verloren, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. Zumal Grabungs-Absichten von (Hobby-)Archäologen strikt unterbunden werden. Ich rege jedenfalls an, den Begriff „Massenvernichtung am Rhein“ in die Geschichtsschreibung einzuführen.]

[Mehr noch und weiterhin:] Nicht nur über die Zahl deutscher Opfer durch die Alliierten, sondern auch über die des Holocaust ist man sich nicht so recht einig:

„Die WELT behauptete 2005 in einem Artikel, in Auschwitz seien ‘900.000 Juden vergast’ worden.

In einem weiteren WELT-Beitrag wurden dann die ‘vergasten Juden’ mal eben um 200.000 erhöht. Es seien ‘1.100 000 Juden’ in Auschwitz vergast worden, hieß es im Januar 2005.

Die NZZ wiederum meinte zur gleichen Zeit, in Auschwitz seien ‘6.000.000 ermordet’ worden.

Die FAS [Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung] zitierte einen ‘Befreier’, der nicht wusste, ob es ‘1.300.000, 3.000.000 oder gar 6.000.000’ waren.

An einem anderen Tag im Januar 2005 sprang die WELT zwischen ´4 und 1.5 Millionen´ umher, ohne zu erklären, warum plötzlich 2,5 Millionen Juden mehr überlebt haben sollen und warum in diesem Fall die Gesamt-Holocaust-Zahl von ´6.000.000´ beibehalten wurde.

Es blieb ... der WELT vorbehalten, in nur einer Woche 2005 stufenweise von vier Millionen auf 1,5 Millionen, auf 1,1 Millionen, auf 900.000 und dann auf ´750.000´ Auschwitz-Opfer, die meisten davon Juden, abzusacken, wie die obigen Meldungen beweisen. Die WELT verwandelte also innerhalb nur einer Woche fast 3,3 Millionen vergaster Auschwitz-Juden in ´Überlebende´.

Ähnlich verhält es sich mit der Anzahl der ´Auschwitz-Befreiten´.

Die WELT spricht in einem Beitrag von ´7.000 Befreiten´, während die Abteilung Welt am Sonntag weiß, dass ´9.000 Häftlinge befreit´ wurden. Die FAS hingegen berichtete, dass ´17.000 befreit wurden´. DIE ZEIT wollte wissen, dass ´nur noch wenig mehr als 8.000 Menschen´ befreit worden seien.

Den Holocaust-Vogel schoss jedoch die ZEIT ... ab. Entgegen des Offenkundigkeitsdiktats ... verkündete die renommierte deutsche Wochenzeitung ungeniert, dass ´der größte Teil aller NS Opfer nicht in den Gaskammern von Auschwitz starb´, sondern, und das ist neu, ´an Gräben und Grubenrändern, in Hinrichtungsbaracken und auf freiem Feld´. Diese Aussage stellt gemäß ... § 130 StGB „Holocaust-Leugnung“ pur dar, denn der Bundesgerichtshof hat mit Urteil 1 StR 179/93 (gegen Günter Deckert) einem jeden Menschen in der BRD bei ... Strafandrohung auferlegt wissen zu müssen, dass ´der Massenmord an den Juden vor allem in Gaskammern von Konzentrationslagern begangen´ wurde, und das, so der BGH, ist eine offenkundige Tatsache

...

Was soll man dazu sagen? Nichts natürlich, denn eine Meinung zu diesem Zahlenverwirrspiel und Holocaust-Offenkundigkeits-Diametralismus zu haben wird in der BRD mit bis zu fünf Jahren Gefängnis bestraft ...“

Gleichwohl: Verbrechen und Untaten lassen sich nicht gegeneinander „aufrechnen“. Und diejenigen, welche die moralische Keule schwingen, mögen vor ihrer eigenen Haustür kehren.

Ich jedenfalls habe mir keine Kriegsverbrechen vorzuwerfen, ich gehöre zur ersten Generation der „Nachgeborenen“ (die noch zu Ende des Krieges oder bald nach ihm das Licht der Welt erblickten); es gibt jedoch unzählige US-Amerikaner gleicher Aetas, die sich, weltweit, unsäglich Verbrechen schuldig gemacht haben – s. zuvor.

Wer sich also schuldig fühlt, dem bleibe dies unbenommen. Indes: Ich wehre mich dagegen, dass sich die Unschuldigen – per Verordnung, die man Ideologie nennt und die natürlich einen bestimmten Zweck verfolgt – schuldig und die Schuldigen unschuldig fühlen (sollen).

Jedenfalls, so meine dezidierte Meinung, ist das deutsche Volk nicht besser als andere Völker. Aber auch nicht schlechter. Über die je Herrschenden dieser Völker auszuführen würde, in der Tat, den gegebenen Rahmen sprengen. Darüber lässt sich jedoch Einiges in meinem sonstigen Werk nachlesen.

Soviel der (langen, gleichwohl unverzichtbaren) Vorrede.

[187] Jaspers, K.: Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung. Piper, München 1962, S. 90

[188] Hamann, B.: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. Piper, München/Zürich, 4. Aufl. 1996, 265 und 496-500

[189] Hamann, B.: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. Piper, München/Zürich, 4. Aufl. 1996, 271, 358

[190] Hamann, B.: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. Piper, München/Zürich, 4. Aufl. 1996, 358

[191] Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Komplette, ungekürzte Ausgabe. Zentralverlag der NSDAP Eher, München. Zweiter Band (Die nationalsozialistische Bewegung), 10. Kapitel: Der Föderalismus als Maske, dort S. 628 (Jüdische Verhetzungstaktik)

[192] Hamann, B.: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. Piper, München/Zürich, 4. Aufl. 1996, 357

[193] „Der Theologe“. Hrsg.: Dieter Potzel. Ausgabe Nr. 84: Der Katholik Adolf Hitler unter dem Einfluss Martin Luthers. Zit. nach [http://www.theologe.de/adolf-hitler\\_martin-luther.htm](http://www.theologe.de/adolf-hitler_martin-luther.htm), Fassung vom 31.10.2017 und abgerufen am 14.04.2018

[194] Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Komplette, ungekürzte Ausgabe. Zentralverlag der NSDAP Eher, München. Zweiter Band (Die nationalsozialistische Bewegung), 10. Kapitel: Der Föderalismus als Maske, dort S. 629 (Konfessionelle Zwietracht)

[195] Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Komplette, ungekürzte Ausgabe. Zentralverlag der NSDAP Eher, München. Zweiter Band (Die nationalsozialistische Bewegung), 10. Kapitel: Der Föderalismus als Maske, dort S. 630 (Konfessionelle Zwietracht)

[196] *Spiegel Online* vom 16.12.2004, [www.spiegel.de/panorama/die-akte-hitler-der-fuehrer-ist-damit-steuerfrei-a-333186.html](http://www.spiegel.de/panorama/die-akte-hitler-der-fuehrer-ist-damit-steuerfrei-a-333186.html), abgerufen am 14.04.2018: Die Akte Hitler. „Der Führer ist damit steuerfrei!“

[197] Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Komplette, ungekürzte Ausgabe. Zentralverlag der NSDAP Eher, München. Zweiter Band (Die nationalsozialistische Bewegung), 10. Kapitel: Der Föderalismus als Maske, dort S. 632 (Konfessionelle Zwietracht)

[198] Röhm, E.: Juden, Christen, Deutsche 1933 – 1945. Teil: Bd. 1: 1933 bis 1935. Calwer Verlag, Stuttgart, 1990, 65

[199] Zu Georg Schönerer schreibt der Volks-Brockhaus 1939 (Der Volks-Brockhaus: Deutsches Sach- u. Sprachwörterbuch für Schule und Haus. A-Z. F. A. Brockhaus, Leipzig, 7. Aufl. 1939):

„Schönerer, Georg, Ritter v., österreichischer Politiker, \*1842, †1921, völkischer Vorkämpfer, Gegner der Juden, der Habsburger und der kathol. Kirche, trat schon lange vor dem Weltkrieg für den engsten Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich ein.“

30 Jahre später und nach den zwischenzeitlichen weltgeschichtlichen Erfahrungen, ist in demselben Lexikon, moderater und distanzierter, zu lesen (Der Volks-Brockhaus. A – Z. Brockhaus, Wiesbaden, 14., völlig neu bearbeitete Aufl. 1969):

„Schönerer, Georg Ritter v., österr. Politiker, \*1842, †1921; vertrat ein alldt., antisemit., antiklerikales Programm (»Los-von-Rom«-Bewegung); beeinflusste damit Hitler.“

Das Nachrichtenmagazin *Der Glöckel* (ISSN: 1992-0318; <http://www.politik.dergloeckel.eu/2011/02/wegbereiter-des-nationalsozialismus-georg-ritter-von-schoenerer-teil-1/>, abgerufen am 14.04.2018) schreibt zu Schönerer: „Wegbereiter des Nationalsozialismus – Georg Ritter von Schönerer Teil 1:

Viele Jahre, bevor Adolf Hitler im Jahre 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde und der Nationalsozialismus, vertreten durch die NSDAP

..., an die politische Macht kam, gab es Personen, die als ideologische Wegbereiter tätig waren. Eine dieser Personen, die schon im 19. Jahrhundert einen Nationalismus anstrebten, politisch vertraten und mit Taten aktive Vorarbeit beispielsweise für den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich (1938) leisteten, war der österreichische Politiker Georg Ritter von Schönerer ... Mit den Schönerianern und der Alldeutschen Partei Österreichs wurde auch nach seinem Tod der von ihm vertretene Nationalismus, die Herrenrasse-Ideologie, der radikale Antisemitismus, die Anschlußbestrebungen Österreichs an das Deutsche Reich sowie der Kampf gegen die katholische Kirche, die Abschaffung der Demokratie und Einrichtung eines Führers weiterbetrieben ... Zitate Schönerers:

- Judenpack und Pfaffenpack schlägt sich und verträgt sich. Und das entnervte, verpaffte, korrumpierte, entrechtete, schwach-sinnig gemachte deutsche Volk in Österreich folgt willenlos diesen bewußten Schädigern (5.11.1906)
- Ohne Juda, ohne Rom wird erbaut Germanias Dom
- National sein, heißt sein Stammesvolk lieben über alles in der Welt
- Der Kampf gegen die deutschfeindliche Rom-Macht kann nur unter dem allgemeinen Feldruf: 'Los von Rom!' in der Hoffnung auf den endlichen Sieg des Germanentums über die undeutsche, streitbare römische Kirche geführt werden. Nicht jesuitischer, sondern germanischer Geist soll walten und herrschen in deutschen Landen (Aus dem Aufruf 'Los von Rom' 1898).“

[200] Der Österreicher Franz Stein (1869-1943) engagierte sich früh für die von Georg von Schönerer propagierten „alldutschen“ Ziele und gründete 1893 den „Alldeutschen Arbeiterbund in Böhmen“, der 1899 in „Bund der deutschen Arbeiter Germania“ umbenannt wurde; er vertrat Schönerers Antisemitismus und dessen Los-von-Rom-Bewegung (*Hamann, B.: Hitlers Wien: Lehrjahre eines Diktators. Piper, München/Wien, 1998, 364 ff.*).

Seit 1903 war er, Stein, Schönerers Stellvertreter bei den „Deutschradikalen“, später Schriftleiter der völkischen (wienerischen) Zeitung „Deutsche Presse“, wo er die großdeutsche Idee propagierte (*Wladika, M.: Hitlers Vätergeneration: die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie. Böhlau, Wien/Köln/Weimar, 2005*).

Wegen verfassungsfeindlicher Aktivitäten mehrfach verhaftet, schließlich verarmt, sorgte Hitler – schon vor dem Anschluss Österreichs – dafür, dass Stein eine Rente aus Deutschland erhielt (*Institut für Zeitgeschichte [München, Hrsg.; bearbeitet von Helmut Heibe]: Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP: Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Sammlung der in anderen Provenienzen überlieferten Korrespondenzen, Niederschriften von Besprechungen usw. mit dem Stellvertreter des Führers und seinem Stab bzw. der Partei-Kanzlei, ihren Ämtern, Referaten und Unterabteilungen sowie mit Hess und Bormann persönlich. 10 Publikationen. Saur, München/London/New York/Paris sowie [teilweise] Oldenbourg, München/Wien. Dort: Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP/Teil 2, Aktenstück 11982*).

Steins politisches Wirken nach dem Anschluss Österreichs blieb indes ohne größere Wirkung; gleichwohl wahrte ihm Hitler die Treue.

„Während Adolf Hitlers Zeit in Wien hielt Franz Stein am 31. März 1908 die Festrede an einem dieser Abende, die bei einem moderaten Eintrittspreis von 40 Hellern reichlich Musik von Richard Wagner boten und mit der ‚Wacht am Rhein‘ endeten. Wegen dieser ‚Verlockungen‘ und der räumlichen Nähe seiner damaligen Wohnung in der Stumpergasse hat es Brigitte Hamann durchaus für möglich gehalten, daß sich Hitler, der das ‚Alldeutsche Tagblatt‘ nachweislich bezog, in dem mit großen Anzeigen darauf aufmerksam gemacht wurde, dieses alldeutsche Großereignis nicht ... hatte [entgehen] lassen und sogar bei dieser Gelegenheit den Redner Stein persönlich kennengelernt haben könnte. Max Kele vertrat die Ansicht, daß Hitler weggeschaut habe

müsse, um nicht in eine derartige Versammlung zu stolpern. Jedenfalls sprechen die hohen Ehren, die dem im Ständestaat [Dollfuß- und Schuschnigg-Regierung von 1934 bis 1938, auch Austro-Faschismus genannt] wegen seiner antiösterreichischen Haltung mehrmals inhaftierten, arbeitslosen und völlig verarmten Stein nach 1938 zukamen, sehr dafür, denn der Obmann des bis 1938 auf 35 Mitglieder zu einem Altherrenklub zusammengeschmolzenen Vereins 'Die letzten Schönerianer' war nurmehr einem kleinen Kreis ein Begriff. Schon 1937 bewilligte ihm Adolf Hitler eine finanzielle Unterstützung ...

Nach dem Anschluss lud Adolf Hitler Franz Stein zu einem vierwöchentlichen Erholungsurlaub nach Deutschland ein ... Zugleich erhielt er ab dem 1. Juli 1939 einen steuerfreien lebenslänglichen monatlichen Ehrensold der NSDAP in der ansehnlichen Höhe von 300 Mark ...

Franz Stein starb am 17. Juli 1943 ... Der 'Völkische Beobachter' würdigte ihn als den 'letzten und unmittelbaren Mitkämpfer Schönerers, der 1890 als erster eine nationale Arbeiterbewegung im Rahmen des Germanenbundes gegründet hatte' (*Wladika, M.: Hitlers Vätergeneration: die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie. Böhlau, Wien/Köln/Weimar, 2005, 632*).

[201] Republik Österreich. Parlament. Wer ist wer. Biografie von Karl Hermann Wolf, [https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD\\_01534/index.shtml](https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01534/index.shtml), abgerufen am 14.04.2018:

### **Lebenslauf**

Geb.: 27.01.1862, Eger/Cheb (Böhmen)

Verst.: 11.06.1941, Wien

Beruf: Schriftsteller

### **Politische Mandate**

Mitglied der Prov. Nationalversammlung, DnP

21.10.1918 – 16.02.1919



### **Politische Funktionen**

Obmann des Deutschnationalen Vereines in Österreich  
 Abgeordneter zum Böhmischem Landtag  
 Reichsratsabgeordneter 1897

### **Beruflicher Werdegang**

Die „Deutsche Volkszeitung“ und das „Deutsche Volksblatt“  
 schrieb für die „Deutsche Wacht“  
 Mitarbeiter an einem Konversationslexikon

### **Bildungsweg**

Studium der Philosophie an der Universität Prag  
 Gymnasium in Reichenberg

1890 gründete Wolf in Wien die *Deutschnationale Zeitung* und – unterstützt von Georg Ritter von Schönerer – die *Ostdeutsche Rundschau*, ein unter den national gesinnten (Deutsch-)Österreichern sehr beliebtes Blatt.

1901 trat er der *Alldeutschen Vereinigung* (Schönerer-Gruppe) bei, verließ diese aber bereits wieder im Jahr darauf, um die *Freialdeutsche Vereinigung* (seit 1903: *Deutschradikale Partei*) zu gründen.

### **S. auch:**

- Weber, K.: *Karl Hermann Wolf (1862 – 1941)*. Wien, Univ., Diss., 1975 (<http://data.onb.ac.at/rec/AC05915391> )
- Schalk, A.: *Warum ich Herrn Karl Hermann Wolf für ehrlos erkläre*. Schneider & Lux, Wien, 1906
- Graf, A.: *„Los von Rom“ und „heim ins Reich“: das deutschnationale Akademikermilieu an den cisleithanischen Hochschulen der Habsburgermonarchie 1859-1914*. LIT-Verl., Berlin, 2015. Dort: 6. Netzwerker zwischen Parteien, nationalen Vereinen und akademischen Korporationen. 6.1 Karl Hermann Wolf, S. 183 ff.

Zugl.: Graz, Univ., Diss., 2014

[202] Zu Karl Lueger schreibt *Die Zeit* Nr. 10/2010 vom 4.3.2010 (Riedl, J.: *Der Herrgott von Wien. Er modernisierte die Metropole, war das Idol von Adolf Hitler und erfand den politischen Antisemitismus. Vor 100 Jahren starb der legendäre Bürgermeister Karl Lueger*):

„‘Judenkaiser, Judenkaiser!’, schallte es zu den Gemächern des Monarchen hoch. In ihrer Mitte trug die Menge das Porträt ihres Idols. Es zeigte einen vollbärtigen Hünen in Märtyrerpose, die Dornenkrone auf dem Haupt.

Ausgelöst hatte den Tumult ein Machtwort Franz Josephs I. Bereits zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage hatte sich der Herrscher geweigert, den damals 51-jährigen Volkstribunen Karl Lueger in seinem Amt als Bürgermeister zu bestätigen, in das ihn zwei Drittel der Gemeinderäte gewählt hatten. Stattdessen ließ er die Volksvertretung auflösen. Schon der Name, unter dem dieser Mehrheitsblock, eine antiliberalen Koalition aus Klerikalen, Deutschnationalen und Radikaldemokraten, auftrat, verriet sein Programm: Vereinigte Antisemiten. Der Vollblutpolitiker Lueger war im Begriff, aus diesem zerstrittenen Haufen, den einzig ein gemeinsames Feindbild verband, eine neue Massenpartei zu formen, die ein halbes Jahrhundert lang die Geschicke Österreichs bestimmen sollte: die Christlichsozialen, die im austrofaschistischen Ständestaat der Ersten Republik ihr unrühmliches Ende fanden und zumindest im ehrenden Angedenken der modernen ÖVP bis heute fortleben.

Der damals schon betagte Kaiser hatte seinen Entschluss, den die Wiener Kleinbürger, die Lueger bedingungslos verehrten, als Affront empfanden, keineswegs leichtfertig getroffen. Doch einflussreiche jüdische Familien, allen voran die Rothschilds, ließen den Hof wissen, sie würden emigrieren, sollte der wortgewaltige Demagoge Lueger an

die Macht kommen. Anlässlich einer Audienz erhob auch der ungarische Ministerpräsident Gabor Balffy vehement Einspruch gegen die Bestellung des Antisemiten, der in seinen Wählerversammlungen gerne gegen 'Judäomagyaren' und 'Judapest' vom Leder zog ...

Nach Einschätzung der kaiserlichen Ordnungshüter war Lueger der erste radikale Populist, ein Krawallpolitiker, der seinen Aufstieg einem neuen Phänomen verdankte, das er selbst erfunden und zur Mobilisierung der Modernisierungsverlierer jener Tage perfektioniert hatte – den politischen Antisemitismus. Antisemitismus war zu diesem Zeitpunkt ein noch junger Kampfbegriff, den der Hamburger Journalist und Gründer einer Antisemitenliga, Wilhelm Marr, kurz zuvor in einem Pamphlet geprägt hatte, um den traditionellen, vornehmlich katholischen Antijudaismus über die religiöse Sphäre hinaus auf alle sozio-ökonomischen Bereiche auszuweiten. Im Wesentlichen verkündeten die Hassprediger damals: Schuld an allen Übeln, die der gesellschaftliche Wandel mit sich brachte, seien die Juden ...

Ihr erster Wortführer war der feurige Volksredner Karl Lueger. Wenn er in einer Reichsratsrede die Juden bloß 'Raubtiere in Menschengestalt' nannte, so hatte er einen ausgesprochen milden Tag. In Wien kursierten bald Flugblätter mit merkwürdigen Gebetstexten: 'Ich glaube an Dr. Lueger ..., ein allgemeines, deutsches Wien, Gemeinschaft der Antisemiten, Export der Juden nach Palästina ...' Oder: 'Vater Lueger, gelobt sei Dein Name ... Vergib uns Schuldner, die durch jüdische Wucherhände sind betrogen worden ..., erlöse uns von dem Juden-Übel. Amen' ...

Auf dem Bürgermeisterstuhl zeigte Lueger erstaunliches pragmatisches Talent. Er mäßigte den Ton seiner antisemitischen Tiraden, wenn es die Gelegenheit erforderte. Er arrangierte sich sogar mit der Israelitischen Kultusgemeinde und versicherte, seine antisemitische Rhetorik sei lediglich 'ein die Masse köderndes Schlagwort' ... Er führte eine gnadenlose Parteibuchwirtschaft ein, verlangte von seinen

Beamten, einen politischen Treueeid abzulegen, und duldeten hemmungslose Korruption in seiner Umgebung, ohne selbst je seine weiße Weste zu beflecken ...

Er war nun tatsächlich der 'Herrgott von Wien', wie es ehrfürchtig hieß. 'Und überall wird hineingemeißelt: Erbaut unter Dr. Karl Lueger', erinnerte sich voller Bewunderung noch Jahrzehnte später einer, der gerade nach Wien kam, als Lueger im Zenit stand – eine verkrachte Existenz namens Adolf Hitler.“

Hitler selbst schreibt in „Mein Kampf“ (*Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Komplette, ungekürzte Ausgabe. Zentralverlag der NSDAP Eher, München*):

58 f.:

„Jedenfalls lernte ich aus solchen Anlässen langsam den Mann und die Bewegung kennen, die damals Wiens Schicksal bestimmten: Dr. Karl Lueger und die christlich-soziale Partei.

Als ich nach Wien kam, stand ich beiden feindselig gegenüber. Der Mann und die Bewegung galten in meinen Augen als 'reaktionär'.

Das gewöhnliche Gerechtigkeitsgefühl aber mußte dieses Urteil in eben dem Maße abändern, in dem ich Gelegenheit erhielt, Mann und Werk kennenzulernen; und langsam wuchs die gerechte Beurteilung zur unverhohlenen Bewunderung. Heute sehe ich in dem Manne mehr noch als früher den gewaltigsten deutschen Bürgermeister aller Zeiten.

Wie viele meiner vorsätzlichen Anschauungen wurden aber durch eine solche Änderung meiner Stellungnahme zur christlich-sozialen Bewegung umgeworfen! Wenn dadurch langsam auch meine Ansichten in bezug auf den Antisemitismus dem Wechsel der Zeit unterlagen, dann war dies wohl meine schwerste Wandlung überhaupt.

Sie hat mir die meisten inneren seelischen Kämpfe gekostet, und erst nach monatelangem zwischen Verstand und Gefühl begann der Sieg sich auf die Seite des Verstandes zu schlagen. Zwei Jahre später war das Gefühl dem Verstande gefolgt, um von nun an dessen treuester Wächter und Warner zu sein.“

Ibd., 107:

„Georg v. Schönerer und Dr. Karl Lueger. Rein menschlich genommen ragen sie, einer wie der andere, weit über den Rahmen und das Ausmaß der sogenannten parlamentarischen Erscheinungen hinaus. Im Sumpfe einer allgemeinen politischen Korruption blieb ihr ganzes Leben rein und unantastbar. Dennoch lag meine persönliche Sympathie zuerst auf seiten des Alldeutschen Schönerer, um sich nur nach und nach dem christlich-sozialen Führer ebenfalls zuzuwenden ...

Allein, wenn Schönerer die Probleme ihrem inneren Wesen nach erkannte, dann irrte er sich um so mehr in den Menschen.

Hier lag wieder die Stärke Dr. Luegers.

Dieser war ein seltener Menschenkenner, der sich besonders hütete, die Menschen besser zu sehen, als sie nun einmal sind. Daher rechnete er auch mehr mit den realen Möglichkeiten des Lebens, während Schönerer hierfür nur wenig Verständnis aufbrachte ...“

Ibd., 110:

„Was Dr. Lueger praktisch angriff, gelang in wundervoller Weise; was er sich davon erhoffte, blieb aus.

Was Schönerer wollte, gelang ihm nicht, was er befürchtete, traf aber leider in furchtbarer Weise ein.

So haben beide Männer ihr weiteres Ziel nicht erreicht. Lueger konnte Österreich nicht mehr retten und Schönerer das deutsche Volk nicht mehr vor dem Niedergang bewahren ...“

Ibd., 133:

„Hätte Dr. Karl Lueger in Deutschland gelebt, würde er in die Reihe der großen Köpfe unseres Volkes gestellt worden sein; daß er in diesem unmöglichen Staate [Österreich – e. A.] wirkte, war daß [das] Unglück seines Werkes und seiner selbst.“

Und schließlich schreibt *Die Zeit* Nr. 10/2010 vom 4.3.2010 (*wie zuvor benannt*):

„Auch ich befand mich unter den vielen Hunderttausenden, die dem Trauerzug zusahen“, erzählte Hitler in *Mein Kampf*, wo er in seitenlangen Elogen dem ‚wahrhaft genialen Bürgermeister‘, dem Idol seiner Wiener ‚Lehr- und Leidensjahre‘ huldigte. Nach langem Siechtum war der fast erblindete Volkstribun am 10. März 1910 gestorben. Der Leichenkondukt bestand aus über tausend Wagen, die Stadt war schwarz beflaggt, die meisten Geschäfte hatten geschlossen, 40.000 Uniformierte säumten den Weg des Zuges. Noch 1943 erinnerte die NS-Filmindustrie in dem Propagandastreifen *Wien 1910* an diesen Volkstrauertag.“

[203] Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. Herausgegeben von Kurt Aland. Band 9: Tischreden. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1960

[204] Sasse, M.: Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen! Hrsg. v. Landesbischof Martin Sasse. Sturmhut-Verlag, Freiburg, 1938, 14

[205] Dr. Hermann Steinlein, evangelisch-lutherische Kirchenrat aus Ansbach, Bayern. In: Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern, Januar 1933, S. 21, dort unter der Überschrift: „Eine volkstümliche Ausgabe von Luthers Judenschriften“:

„Nun habe ich aber in meiner Schrift ´Frau Dr. Ludendorffs Phantasien über Luther und die Reformation´ (Leipzig 1932, A. Deichert) nachgewiesen, dass man in der evangelischen Kirche Jahrhunderte lang immer wieder auf Luthers antijüdische Schriften hingewiesen hat.“

[206] Cooper, M.: Martin Luther's Anti-Semitic Legacy – 500 Years Later. In: Moment. History, Nature, Heritage. ERETZ. The Magazine of Israel vom 28.04.2017.

Die Aussage stammt von Bernhard Rust, 1933-34 preußischer Kulturminister und von 1934-1945 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (in Personalunion).

Rust, maßgeblich beeinflusst von den geschichtsphilosophischen Ideen Oswald Spenglers (dem und denen zufolge sich die Geschichte nicht linear, sondern zyklisch entwickelt, wobei immer wieder neue Zivilisationen und Kulturen entstehen und vergehen – s. *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, auf welches Buch ich, nur nebenbei bemerkt, in jungen Jahren durch die Lektüre Henry Millers stieß), Rust, NSDAP- und SA-Mitglied der frühen Stunde, bald Gauleiter der völkisch gesinnten, antisemitischen *Nationalsozialistischen Gesellschaft für Deutsche Kultur* (später umbenannt in *Kampfbund für deutsche Kultur*) und von Hitler mit der Gründung des *Völkischen Beobachters* beauftragt, Rust, im Rahmen des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* verantwortlich für die Entlassung von ca. 1.000 Hochschullehrern, darunter viele Juden und etliche Nobelpreisträger, Rust, Mitglied der letzten Reichsregierung in Flensburg (unter Dönitz, nach Hitlers Tod), dieser Rust war (nur als Fußnote, die Geschichte indes besteht nicht unwe-

sentlich aus Fußnoten) auch federführend für eine umfassende „Germanisierung“ der deutschen Sprache gegen den Einfluß alles Jüdischen und Welschen; Teile seiner Revision der deutschen Sprache gingen in die Reform der deutschen Rechtschreibung von 1996 ein – darf man die „Reformatoren“ der Rechtschreibreform mithin als Revisionisten bezeichnen? (S. beispielsweise: Hanno Birken-Bertsch und Reinhard Markner: *Rechtschreibreform und Nationalsozialismus: ein Kapitel aus der politischen Geschichte der deutschen Sprache. Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Wallstein-Verlag, Göttingen, 2000*)

[207] Sasse, M.: Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen! Hrsg. v. Landesbischof Martin Sasse. Sturmhut-Verlag, Freiburg, 1938, 11

[208] D. Martin Luther: Von den Juden und ihren Lügen. Tomos 8, S. 88 ff.

[209] Der achte und letzte aller Bücher und Schriften des teuren seligen Mans Gottes, Doctoris Martini Lutheri, Tomos 8, Jena 1562, S. 95

[210] Herzig, A.: Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Beck. München, 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage, Orig.-Ausgabe, 2002. Dort: VI. Die Verdrängung und Vernichtung, S. 224 ff.

[211] Lebendiges virtuelles Museum Online (LeMO), Stand: 23. Juni 2015, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung.html>, abgerufen am 17.04.2018: Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung

[211a] Hirt, A., Maisack, C. und Moritz, J.: Tierschutzgesetz: mit TierSchHundeV, TierSchNutzV, TierSchVersV, TierSchTrV, EU-Tiertransport-VO, TierSchIV, EUR-Tierschlacht-VO. Kommentar. Verlag Franz Vahlen, München, 2016; s. dort: Verordnung zum Schutz von



Tieren im Zusammenhang mit der Schlachtung oder Tötung (Tierschutz-Schlachtverordnung – TierScMV) ..., S. 987 ff.

[212] Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Reichsverordnung zum Staatsbürgerschaftsrecht. Deutsches Reichsgesetzblatt. Band 1935. Teil I, Nr. 125, 1333-1334

[213] Reichsbürgergesetz. Reichsgesetz für das Deutsche Reich, die Staatsbürgerschaft betreffend. In der Fassung vom 15. September 1935, bekanntgemacht am 16. September 1935. Deutsches Reichsgesetzblatt. Band 1935, Teil I, Nr. 100, Seite 1146

[214] Huber, E. R.: Bau und Gefüge des Reiches. Hanseatische Verlags Anstalt, Hamburg, 1941

[215] Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre. Reichsgesetz vom 15. September 1935, bekannt gemacht am folgenden Tage. Deutsches Reichsgesetzblatt. Band 1935. Teil I, Nr. 100, 1146-1147:

„Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des Deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die Deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

## § 1

(1) Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Ausland geschlossen sind ...

## § 2

Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

## § 3

Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen.

## § 4

(1) Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten.

(2) Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet. Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz.

## § 5

(1) Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft.

(2) Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.

(3) Wer den Bestimmungen der §§ 3 oder 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft ...“

[216] Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz. Vom 22. Juli 1913: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. verordnen im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt: ...

## § 1.

Deutscher ist, wer die Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaat (§§ 3 bis 32) oder die unmittelbare Reichsangehörigkeit (§§ 3 bis 35) besitzt ...

## § 3.

Die Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaate wird erworben

1. durch Geburt (§ 4),

2. durch Legitimation (§ 5),
3. durch Eheschließung (§ 6),
4. für einen Deutschen durch Aufnahme (§§ 7, 14, 16),
5. für einen Ausländer durch Einbürgerung (§§ 8 bis 16) ...

### § 33.

Die unmittelbare Reichsangehörigkeit kann verliehen werden

1. einem Ausländer, der sich in einem Schutzgebiete niedergelassen hat, oder einem Eingeborenen in einem Schutzgebiete;
2. einem ehemaligen Deutschen, der sich nicht im Inland niedergelassen hat; dem ehemaligen Deutschen steht gleich, wer von ihm abstammt oder an Kindes Statt angenommen ist ...“

[217] Zwölfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. April 1943. Reichsgesetzblatt 1943, S. 268. Schönfelder, Deutsche Reichsgesetze, Beck, München, 1944

[218] Jasch, H.-C.: Staatssekretär Wilhelm Stuckart und die Judenpolitik. Der Mythos von der sauberen Verwaltung. De Gruyter - De Gruyter Oldenbourg, Berlin/Boston, 2012.

Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2009 unter dem Titel: Jasch, Hans-Christian: Die Regelung des Rassenwahns.

S. dort insbesondere:

II. Stuckart als Staatssekretär im Preußischen Kultusministerium und seine Mitwirkung bei der Anwendung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, S. 53 ff.

III.3. Im Kampf um die Definitionsmacht: Stuckarts Mitwirkung an der Rassen- und Judenpolitik des Rmdl, S. 189 ff.

[219] *Der Spiegel* 4/2005 vom 24.01.2005, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-39080829.html>, abgerufen am 19.04.2018: Holocaust. Ort des Unfassbaren

[220] Reichsgesetzblatt. Teil 1. 1933, Nr. 34. Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Ausgegeben zu Berlin, den 7. April 1933

[221] Jacob, R.: Die Nürnberger Gesetze. Wegbereiter zum Holocaust: „Und ist denn nicht das ganze Christentum aufs Judentum gebaut? Es hat mich oft geärgert, hat mich Tränen genug gekostet, wenn Christen gar so sehr vergessen konnten, dass unser Herr ja selbst ein Jude war“ (Gotthold Ephraim Lessing). In: Wider des Vergessens, [http://www.wider-des-vergessens.org/index.php?option=com\\_content&view=article&id=146%3Aantisemitismus-versuch-einer-definiton&catid=7%3Ashoahologaut&Itemid=1&limitstart=4](http://www.wider-des-vergessens.org/index.php?option=com_content&view=article&id=146%3Aantisemitismus-versuch-einer-definiton&catid=7%3Ashoahologaut&Itemid=1&limitstart=4), abgerufen am 19.04.2018

[222] Zweite Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 21. Dezember 1935 (RGBl. I. S. 1524):

„§ 6. (1) Die Bestimmung des § 4 Abs. 1 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz über die Bekleidung eines öffentlichen Amtes gilt auch für die Stellung des leitenden Arztes an öffentlichen Krankenanstalten sowie freien gemeinnützigen Krankenanstalten und des Vertrauensarztes.

(2) Jüdische leitende Ärzte an öffentlichen Krankenanstalten sowie freien gemeinnützigen Krankenanstalten und jüdische Vertrauensärzte scheiden mit dem 31. März 1936 aus ihrer Stellung aus. Bestehende Verträge erlöschen mit dem gleichen Zeitpunkt.“

[223] Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938:

„Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (RGBl. I. S. 1146) wird folgendes verordnet:

Artikel I.

§ 1. (1) Ein Gewerbebetrieb gilt als jüdisch, wenn der Inhaber Jude (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 – RGBI. I. S. 1333) ist.

(2) Der Gewerbebetrieb einer offenen Handelsgesellschaft oder einer Kommanditgesellschaft gilt als jüdisch, wenn ein oder mehrere persönlich haftende Gesellschafter Juden sind.

(3) Der Gewerbebetrieb einer juristischen Person gilt als jüdisch,

a) wenn ein oder mehrere von den zur gesetzlichen Vertretung berufenen Personen oder eines oder mehrere von den Mitgliedern des Aufsichtsrats Juden sind,

b) wenn Juden nach Kapital oder Stimmrecht entscheidend beteiligt sind. Entscheidende Beteiligung nach Kapital ist gegeben, wenn mehr als ein Viertel des Kapitals Juden gehört; entscheidende Beteiligung nach Stimmrecht ist gegeben, wenn die Stimmen der Juden die Hälfte der Gesamtstimmzahl erreichen ...

## Artikel II.

§ 7. (1) Die jüdischen Gewerbebetriebe werden in ein Verzeichnis eingetragen. Der Reichsminister des Innern bestimmt die Behörden, bei denen das Verzeichnis geführt wird ...

## Artikel III.

§ 17. Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Stellvertreter des Führers anzuordnen, daß Gewerbebetriebe, die in dem Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe eingetragen sind, von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab ein besonders Kennzeichen führen müssen ...“

[224] Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Vom 25. Juli 1938. „Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) wird folgendes verordnet: ...

## § 8

Der Reichsminister des Innern wird ermächtigt, die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1433) durch Bekanntmachung entsprechend abzuändern.

Bayreuth, den 25. Juli 1938 ...

[Die Gesetzgeber, allen voran der Führer selbst, weilten bei den Wagner-Festspielen: „Adolf Hitler privat: In wieder aufgetauchten Filmaufnahmen ist der Diktator in Bayreuth im Kreis der Familie Wagner zu sehen. Das Material aus dem Nachlass von Wolfgang Wagner zeigt Hitler in ziviler, ungezwungener Pose ... Adolf Hitler mit Winifred Wagner und ihren Söhnen Wolfgang und Wieland in Bayreuth, 1938“ (*Neue Zürcher Zeitung* vom 30.7.2016, <https://www.nzz.ch/feuilleton/aktuell/neue-filmaufnahmen-adolf-hitler-in-bayreuth-plaudern-in-wahnfried-ld.108417>, abgerufen am 19.04.2018)]

[225] Fünfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 27. September 1938.

„Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (RGBl. I. S. 1146) wird folgendes verordnet:

## Artikel I.

## Ausscheiden der Juden aus der Rechtsanwaltschaft

§ 1. Juden ist der Beruf des Rechtsanwalts verschlossen. Soweit Juden noch Rechtsanwälte sind, scheiden sie nach Maßgabe der folgenden Vorschriften aus der Rechtsanwaltschaft aus.

a) Im alten Reichsgebiet:

Die Zulassung jüdischer Rechtsanwälte ist zum 30. November 1938 zurückzunehmen.

b) Im Lande Österreich:

1. Jüdische Rechtsanwälte sind spätestens bis zum 31. Dezember 1938 auf Verfügung des Reichsministers der Justiz in der Liste der Rechtsanwälte zu löschen.
2. Bei Juden, die in der Liste der Rechtsanwaltskammer in Wien eingetragen sind, kann jedoch, wenn ihre Familie seit mindestens fünfzig Jahren im Lande Österreich ansässig ist und wenn sie Frontkämpfer sind, von der Löschung vorläufig abgesehen werden. Den Zeitpunkt der Löschung bestimmt in diesem Falle der Reichsminister der Justiz.
3. Bis zur Entscheidung darüber, ob eine Löschung in der Rechtsanwaltsliste erfolgt, kann der Reichsminister der Justiz dem Rechtsanwalt die Ausübung seines Berufs vorläufig untersagen ...

§ 4. a) Die Besorgung der Rechtsangelegenheiten ist dem auf Grund dieser Verordnung aus der Rechtsanwaltschaft ausgeschiedenen Juden nach Maßgabe des Artikels 1 § 8 des Gesetzes zur Verhütung von Mißbräuchen auf dem Gebiete der Rechtsberatung vom 13. Dezember 1935 (RGBl. I. S. 1478) untersagt.

b) Im Lande Österreich gilt bis zum Inkrafttreten des Gesetzes zur Verhütung von Mißbräuchen auf dem Gebiete der Rechtsberatung folgendes:

1. Wer auf Grund dieser Verordnung in der Liste der Rechtsanwälte gelöscht ist, darf fremde Rechtsangelegenheiten nicht mehr geschäftsmäßig besorgen; insbesondere ist ihm die gerichtliche oder außergerichtliche Vertretung, die Rechtsberatung und die Einziehung von Forderungen seiner Auftraggeber nicht gestattet.
2. Gerichte oder sonstige Behörden dürfen dem früheren Rechtsanwalt die Verwaltung oder Verwertung fremden Vermögens nicht übertragen. Ist ihm ein Auftrag dieser Art bereits erteilt, so hat die Stelle, die ihn ernannt hat, den Auftrag zu widerrufen; sie hat einem anderen Rechtsanwalt oder einer sonstigen geeigneten Person den Auftrag zu übertragen, soweit dies zur Verhütung von Rechtsnachteilen für die Beteiligten oder aus einem sonstigen Grunde erforderlich erscheint.
3. Die Vorschriften der Nrn. 1 und 2 gelten nicht für die Wahrnehmung von eigenen Angelegenheiten des früheren Rechtsanwalts und von

Angelegenheiten seiner Ehefrau und seiner minderjährigen Kinder, soweit nicht Anwaltszwang besteht.

4. Wer den Vorschriften der Nr. 1 vorsätzlich zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bestraft ...

### Artikel III.

#### Rechtliche Beratung und Vertretung von Juden

§ 8. Zur rechtlichen Beratung und Vertretung von Juden läßt die Justizverwaltung jüdische Konsulenten zu.

§ 9. (1) Jüdische Konsulenten werden nur zugelassen, soweit ein Bedürfnis besteht.

(2) Die Zulassung erfolgt auf Widerruf. Zum Zwecke der Stellvertretung eine zugelassenen jüdischen Konsulenten kann die Zulassung auch auf Zeit erfolgen.

(3) Die jüdischen Konsulenten und ihre Stellvertreter sollen, soweit zugänglich, aus der Zahl der nach § 1 dieser Verordnung aus der Rechtsanwaltschaft ausgeschiedener Juden entnommen werden; Frontkämpfer sind nach Möglichkeit bevorzugt zu berücksichtigen.

§ 10. Jüdische Konsulenten dürfen nur Rechtsangelegenheiten von Juden sowie von jüdischen Gewerbebetrieben, jüdischen Vereinen, Stiftungen, Anstalten und sonstigen jüdischen Unternehmen geschäftsmäßig besorgen; insbesondere dürfen sie nur für diese die rechtliche Beratung, die gerichtliche oder außergerichtliche Vertretung sowie die Einziehung von Forderungen übernehmen ...“

[226] Sechste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 31. Oktober 1938. Reichsgesetzblatt 1938, S. 1545. In: Schönfelder, Deutsche Reichsgesetze, Beck, München, 1944

[227] Siebente Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 5. Dezember 1938. Ausgegeben am 13. Dezember 1938. Reichsgesetzblatt



1938, S. 1751. In: Schönfelder, Deutsche Reichsgesetze, Beck, München, 1944

[228] Achte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 17. Januar 1939. Reichsgesetzblatt 1939, S. 47. Schönfelder, Deutsche Reichsgesetze, Beck, München, 1944

[229] Neunte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 5. Mai 1939. Ausgegeben am 8. Mai 1939. Reichsgesetzblatt 1939, S. 891. Schönfelder, Deutsche Reichsgesetze, Beck, München, 1944

[230] Zehnte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. Juli 1939. Reichsgesetzblatt 1939, S. 1097. In: Schönfelder, Deutsche Reichsgesetze, Beck, München, 1944

Kurze Annotation: Der *Beck-Verlag* erlangte durch „Arisierung“ des „jüdischen“ Liebmann-Verlags bereits 1933 eine Monopolstellung, die Veröffentlichung deutscher juristischer Literatur betreffend. Nach Kriegsende verweigerte die Besatzungsmacht dem Verlag eine Publikations-Lizenz – wegen seiner Verstrickungen mit den Nationalsozialisten; das Publikationsverbot wurde dann, 1949 (als der Kalte Krieg eine andere Gangart der westlichen Alliierten resp. der US-amerikanischen Besatzungsmacht erforderte), wieder aufgehoben (*taz* vom 9. 6. 2013, <https://www.taz.de/!5065688/>, abgerufen am 21. 04. 2018).

„Während des Nationalsozialismus profitierte Heinrich Beck, der 1937 in die NSDAP eintrat, von der Arisierung eines jüdischen Konkurrenzverlags; man verdiente auch mit den juristischen Schriften jener Zeit, darunter Hans Globkes berühmter Kommentar zu den Nürnberger Rassegesetzen“ (*Die Zeit* 5/2015 vom 12. Februar 2015, editiert am 15. Februar 2015, <https://www.zeit.de/2015/05/verlag-c-h-beck-generationswechsel>, Abruf am 21.04.2018: Verlag C. H. Beck. Leise und beharrlich. Beim Münchner Verlag C. H. Beck übernimmt die siebente Generation der Verlegerfamilie die Geschäfte).

„1933 hatte Heinrich Beck vom jüdischen Verleger Otto Liebmann dessen juristischen Verlag gekauft ... [,] ein klarer Fall von Arisierung, denn die Veräußerung durch Liebmann erfolgte nicht aus freien Stücken“ (*Ijoma Mangold: Historikerstreit auf der Buchmesse. Welche Rolle spielte der Verleger Heinrich Beck in der NS-Zeit? In: Die Zeit 43/2013 vom 17. Oktober 2013, <http://www.zeit.de/2013/43/verleger-heinrich-beck-rolle-in-ns-zeit>, editiert am 24. Oktober 2013 und abgerufen am 21. April 2018*)

[231] Zur Siedlungspolitik der Juden in Palästina, zu den Bestrebungen der Nationalsozialisten, die Juden aus Deutschland auszusiedeln und zur Weigerung von mehr als 30 Staaten, verfolgte Juden aufzunehmen, schrieb ich (*Richard A. Huthmacher: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpersönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 2, dort S. 101 ff.: Flucht und Vertreibung – zentrale Elemente palästinensischer Identität*):

Der israelisch-palästinensische Konflikt ist Dreh- und Angelpunkt des Nahostkonflikts, d.h. der Auseinandersetzung um die Region Palästina, wie diese seit Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen Arabern und Juden geführt wird (*Johannsen, M.: Der Nahost-Konflikt. 3. Auflage. Springer, Wiesbaden, 2011; Herz, D., Jetzlspurger, C. und Ahlborn, K. [Hrsg.]: Der israelisch-palästinensische Konflikt: Hintergründe, Dimensionen und Perspektiven. Historische Mitteilungen, Band 48, Beihefte. Franz Steiner Verlag, 2003*); der Konflikt repräsentiert den existentiellen Kampf zweier Völker um Leben und Überleben.

Der Nahostkonflikt führte bis dato zu acht Auseinandersetzungen, die gemeinhin als Kriege bezeichnet werden, und zu einer Viel-, geradezu

Unzahl bewaffneter Konflikte, die – nunmehr länger als ein Jahrhundert – das Leben (und Sterben) im Nahen Osten bestimmen (*Rotter, G., Fathi, S.: Nahostlexikon. Der israelisch-palästinensische Konflikt von A – Z. Palmyra Verlag, Heidelberg, 2001; Steininger, R.: Der Nahostkonflikt. Fischer-Kompakt, Frankfurt am Main. 4. Auflage 2006*).

Bis 1917 gehörte Palästina zum Osmanischen Reich; nach dessen Zerfall in und nach den Wirren des 1. Weltkriegs wurde Palästina zunehmend von Zionisten besiedelt, also von solchen Juden, die das Recht auf eine eigene Nation mit einem eigenen Staatsgebiet postuliert(en). Dieses sollte (nachdem der ursprüngliche Plan, es in Argentinien oder auch in Uganda anzusiedeln, aufgegeben worden war, dann) in dem Land liegen, aus dem die Juden in der Antike von den Römern vertrieben worden waren, d.h. in Palästina, ihrem biblischen Ursprungsland; das Zusammenleben mit der arabisch-türkischen Bevölkerung wurde (zunächst) schlichtweg nicht thematisiert (*Steininger, R.: Der Nahostkonflikt. 4. Auflage, 2006, S. 6 ff.; Die Zionistischen Kongresse von 1897 bis 1921, <http://jafi.jewish-life.de/zionismus/concepts/cong2.html>, abgerufen am 11.10.2014: „Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für diejenigen Juden, die sich nicht anderswo assimilieren können oder wollen ... Herzl schrieb in sein Tagebuch: ‘Fasse ich den Baseler Congress in ein Wort zusammen – das ich mich hueten werde, öffentlich auszusprechen – so ist es dieses: in Basel [Der Erste Zionistische Kongress, Basel 1897] habe ich den Judenstaat gegruendet“*).

Erste zionistische Ansiedlungen in Palästina fanden gegen Ende des 19. Jahrhunderts statt; Pogrome gegen Juden in Russland führten bereits 1882 zu einer Aus- bzw. Einwanderungswelle, die (nach dem hebräischen Wort und biblischen Begriff, welche die Rückkehr von Juden in das gelobte Land bezeichnen) Alija genannt wird. Durch ausgedehnte Landkäufe und (wenig rücksichtsvolle) Ansiedlungen verur-

sachten zionistische Siedler (um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert) erste Konflikte mit der ansässigen Bevölkerung; zu ihrem Schutz (resp. zur Durchsetzung ihrer Kolonialisierungs-Interessen) gründeten die Siedler 1909 die HaSchomer, die als Vorläufer der berühmten-berühmten Haganah und damit der israelischen Armee gilt (*Die Hagana [hebräisch: ההגנה; ha-hagana: „Die Verteidigung“]: zionistisch-paramilitärische Untergrundorganisation während des britischen Mandats [1920–1948] in Palästina; nach Gründung des Staates Israel wurde die Hagana in die israelischen Armee überführt. S. auch: Vieweger, D.: Streit um das Heilige Land: Was jeder vom israelisch-palästinensischen Konflikt wissen sollte. Gütersloh, 3. Auflage, 2011*). Zu Beginn des ersten Weltkriegs betrug der Anteil der Zionisten an der Gesamtbevölkerung bereits über 10 Prozent (*Wolffsohn, M. und Bokovoy, D.: Israel: Grundwissen: Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft. Opladen, 1996*).

In der Balfour-Deklaration (vom November 1917) akzeptierte Großbritannien das erklärte Ziel der World Zionist Organisation (WZO), in Palästina einen Nationalstaat resp. (zumindest) eine „Heimstätte“ zu errichten („Der Zionismus strebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte an für diejenigen Juden, die sich an ihren jetzigen Wohnorten nicht assimilieren können oder wollen“) [s. *Herzl, T.: Gesammelte zionistische Werke, Band 1. Jüdischer Verlag, 1934, S. 189*], „wobei [so die ... Sympathieerklärung für die jüdisch-zionistischen Bestrebungen] unmissverständlich zu betonen ist, dass nichts getan werden darf, was die Bürgerrechte und religiösen Rechte der in Palästina lebenden nicht-jüdischen Bevölkerung ... betrifft“ (2.11.1917: *Die Balfour Erklärung*, [http://www.kalenderblatt.de/index.php?what=thmanu&page=1&manu\\_id=1066&tag=2&month=11&year=2018&dayisset=1&lang=de](http://www.kalenderblatt.de/index.php?what=thmanu&page=1&manu_id=1066&tag=2&month=11&year=2018&dayisset=1&lang=de), abgerufen am 12.10.2014).

„Der Brief von Außenminister Balfour spiegelt nicht etwa eine vorbehaltlose Unterstützung der Zionistischen Bewegung wider, sondern eher machtpolitische Interessen Londons in der Region: Der Erste

Weltkrieg ist im Gange und Großbritannien erhofft sich in seinem Kampf gegen das Osmanische Reich in Nahost die Unterstützung der Juden in Palästina wie auch – über Juden in der Diaspora – die Unterstützung anderer Länder, darunter besonders der USA. So verspricht London, was es eigentlich gar nicht versprechen kann: Eine nationale Heimstätte für Juden in einem Gebiet, das es noch gar nicht kontrolliert“ [ibd.].

In der Tat vereinbarten Großbritannien und Frankreich bereits 1916 – in dem (nach den Unterzeichnern benannten) Sykes-Picot-Abkommen –, das später Palästina genannte Gebiet unter internationale Verwaltung zu stellen; von einem jüdischen Staat ist nicht die Rede (*Sykes-Picot Abkommen*. 16. Mai 1916, [http://www.palaestina.org/fileadmin/Daten/Dokumente/Abkommen/Historische/sykes\\_picot\\_abkommen.pdf](http://www.palaestina.org/fileadmin/Daten/Dokumente/Abkommen/Historische/sykes_picot_abkommen.pdf), abgerufen am 11. 10.2014).

Zwar fanden Araber und Zionisten (im Faisal-Weizmann-Abkommen von 1917) eine einvernehmliche Regelung zur Neuordnung Palästinas, welche ebenso die Staatsgrenzen des von Faisal angestrebten Arabischen Königreichs wie die eines von Weizmann intendierten jüdischen Staates festlegten (*Text of the Faisal-Weizmann-Agreement vom 3. Januar 1919*: s. <http://www.mfa.gov.il/mfa/foreignpolicy/peace/mfadocuments/pages/the%20weizmann-feisal%20agreement%203-jan-1919.aspx>, abgerufen am 29.06.2018), 1920 aber übergab der Völkerbund (der Vorläufer der UNO) das (euphemistisch so genannte) Völkerbunds-Mandat für (realiter die Herrschaft über) Palästina an Großbritannien und hebelte dadurch die Autonomiebestrebungen von Arabern und Zionisten aus (*Mejcher, H. (Hrsg.): Die Palästina-Frage 1917–1948. Historische Ursprünge und internationale Dimensionen eines Nahostkonflikts. Schönningh, Paderborn, 2. Auflage 1993*).

Mit anderen Worten: Eine friedliche Koexistenz von Arabern und Juden wäre schon vor hundert Jahren möglich gewesen, hätte dies nicht

den Großmacht- und Hegemonialinteressen der britischen (und anderer gleichermaßen profitierender) Imperialisten widersprochen!

Im Rahmen der britischen Mandatspolitik wurden Konflikte zwischen Arabern und Juden – aus herrschaftspolitischen Interessen – geschürt: Zionisten vertrieben Araber von ihrem angestammten Grund und Boden, letztere beantwortete die „Landnahme“ mit anti-jüdischen Pogromen. Auch militante Juden wurden (beispielsweise in Haifa, Jaffa und Jerusalem) gegen Araber „übergriffig“ (Bose, S.: *Contested Lands. Israel–Palestine, Kashmir, Bosnia, Cyprus, and Sri Lanka. Harvard University Press, Cambridge, 2007*) – die Spirale der Gewalt begann, sich zu drehen und die ihr eigene Dynamik zu entwickeln.

Die Weigerung von 32(!) Ländern (auf der Konferenz von Evian, 1938), von den Nazis verfolgte Juden aufzunehmen – welches Verdikt den Völkischen Beobachter zum hämischen Kommentar veranlasste, Deutschland biete der Welt seine Juden an, aber keine wolle sie haben –, diese Weigerung führte zu einer erneuten zionistischen Einwanderungswelle in Palästina (Weingarten, R.: *Die Hilfeleistung der westlichen Welt bei der Endlösung der deutschen Judenfrage. Bern, 1983; Brechtken, M.: Madagaskar für die Juden. München, 1997; Golda Meir: My Life. New York, 1975, S. 158 [hier: deutsche Übersetzung des englischen Originaltextes]: „Dazusitzen, in diesem wunderbaren Saal, zuzuhören, wie die Vertreter von 32 Staaten nacheinander aufstanden und erklärten, wie furchtbar gern sie eine größere Zahl Flüchtlinge aufnehmen würden und wie schrecklich leid es ihnen tue, dass sie das leider nicht tun könnten, war eine erschütternde Erfahrung“).*

Wo [also] bleiben die Krokodils-Tränen all der Nationen, darunter, in alphabetischer Reihenfolge, Australien, Belgien, Brasilien, Kanada, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Irland, Mexiko, die Niederlande, Norwegen, Schweden, die Schweiz, und, last but not least, die USA, wo also bleiben die Krokodils-Tränen all dieser Nationen, die

durch ihre Aufnahme-Weigerung eine Vielzahl von Juden in den Tod geschickt haben? Auch hier gilt Napoleons Wort, dass die Geschichte von den Siegern geschrieben wird!

[232] Meyer, B.: Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung (1939–1945). Wallstein-Verlag, Göttingen, 2011

[233] Homolka, W. und Füllenbach, E. H.: Leo Baeck: eine Skizze seines Lebens. Gütersloher Verl.-Haus, Gütersloh, 2006.  
Zur Reichsvereinigung s. Kapitel 5, S. 48 ff.: Gegen die Lüge ein standhaftes Bekennen – Vorstand der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“

[234] *Die Zeit* Nr. 30/1989 vom 21. Juli 1989: Wer war „Geltungsjude“?

[235] Büttner, U.: Die Not der Juden teilen: christlich-jüdische Familien im Dritten Reich. Beispiel und Zeugnis des Schriftstellers Robert Brendel. Christians, Hamburg, 1988 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 24)

[236] Brechtken, M.: „Madagaskar für die Juden.“ Antisemitische Idee und politische Praxis 1885-1945. Oldenbourg, München, 1997, 212.  
Zugl.: Bonn, Univ., Diss., 1993/94.  
S. insbesondere: Kap. III: ... Madagaskar und die „Internationale des Antisemitismus“, 31 ff., Kapitel V: Der Madagaskar-Gedanke und die Judenpolitik des „Dritten Reiches“. Zum Spannungsverhältnis von „zerstreuender“ Auswanderung, Territorialfrage und „Endlösungs“-Perspektive, 165 ff. sowie Kap. VI: Eine europäische Dimension der „Endlösung“ – Die nationalsozialistische Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg und der Madagaskar-Plan, 221 ff.

[236a] „Aus dem Deutschen Reich flüchteten 5.500 jüdische Bürgerinnen und Bürger nach Südafrika, die meisten von ihnen bis 1936. Zunächst galten relativ lockere Einreisebestimmungen, ab 1936 setzten die Behörden ein Vorzeigegeld von 100 britischen Pfund voraus ... 1937 trat eine deutliche Verschärfung der Bestimmungen ein“ (*Geschichtswerkstatt: Verfolgung und Emigration jüdischer BürgerInnen in Göttingen und Umgebung*, <http://juedische-emigration.geschichtswerkstatt-goettingen.de/emigration/aufnahmelaender/afrika.html>, abgerufen am 21.04.2018).

Jüdisches Museum Berlin: Heimat und Exil, [http://www.jmberlin.de/exil/pdf/katalog\\_seiten142bis155.pdf](http://www.jmberlin.de/exil/pdf/katalog_seiten142bis155.pdf) , abgerufen am 21.04.2018:

„Mexiko gewährt in den 1930er Jahren politischen Flüchtlingen großzügig Asyl. Zuflucht finden unter anderem Tausende, die im Spanischen Bürgerkrieg aufseiten der Republikaner gegen Franco kämpften, darunter auch Juden aus dem deutschsprachigen Raum. Mexiko ist das wichtigste Exilland für Mitglieder der Kommunistischen Partei. Weniger freizügig verhält sich die Republik gegenüber Juden, die aufgrund ´rassischer´ Verfolgung in Mexiko Asyl suchen. Insgesamt emigrieren ca. 1 500 deutsche Juden nach Mexiko ... Mexiko-Stadt: 1942 Kriegseintritt auf alliierter Seite. Einreise-/Aufenthaltsbedingungen: restriktiv gegenüber Juden, freizügig gegenüber politischen Flüchtlingen, Visumpflicht, bei Niederlassung Kapitalnachweis zwischen 5 000 und 100 000 Dollar erforderlich, Ausnahmen für Fachleute in Industrie und Landwirtschaft mit Arbeitsvertrag sowie für nahe Angehörige von Ansässigen und politische Flüchtlinge ... [A]b 1942 Einstufung aller Deutschen als ´feindliche Ausländer´. Ansässige Juden: ca. 20 000. Verbleib der Emigranten vor/nach 1945: Niederlassung, Weiterwanderung in die USA, nach 1945 Remigration nach Deutschland. Prominente: Egon Erwin Kisch (Journalist, Schriftsteller), Anna Seghers (Schriftstellerin) [Anmerkung: Eine meiner LieblingsschriftstellerInnen – politisch korrekt ge-gendert(?) –, trotz ihrer unrühmlichen Rolle in der vormaligen DDR]“



[237] Meinel, S. und Zwilling, J.: Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen. Campus, Frankfurt/Main und New York, 2005 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts, Bd. 10)

[238] Adam, U. D.: Judenpolitik im Dritten Reich. Unveränderter Nachdruck der Original-Ausgabe. Droste, Düsseldorf, 2003

[239] Zukunft braucht Erinnerung. Das Online-Portal zu den historischen Themen unserer Zeit, <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/das-haavara-abkommen-1933/>, erstellt am 26. Oktober 2004, aktualisiert am 8. Juli 2017 und abgerufen am 21 April 2018: Das Haavara-Abkommen 1933

[240] Walk, J. (Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. (Unveränderter Nachdruck der Ausgabe des Müller-Verlags, Heidelberg, 2. Auflage 1996.) Müller, Heidelberg u.a., 2013. S. dort: IV. Zeitabschnitt. Vom Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bis zur Vernichtung der deutschen Juden: 1.9.1939-16.2.1945, S. 301 ff.

[Autor ist u.a. Robert M. W. Kempner, Stellvertreter des amerikanischen Chefanklägers Robert H. Jackson in den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen.

Zu Kempner eine kurze Annotation am Rande, wobei ich, für den werten Herrn Staatsanwalt, ausdrücklich darauf hinweise, dass ich hier lediglich zitiere (Christian Mentel: Zwischen „Jahrhundertfälschung“ und nationalsozialistischer Vision eines „Jewish revival“ – Das Protokoll der Wannsee-Konferenz in der revisionistischen Publizistik. Überarbeitete und korrigierte Version [Stand: 29.10.2010] des gleichnamigen Textes in: Gideon Botsch/ Christoph Kopke/ Lars Rensmann/ Julius H. Schoeps [Hg.], Politik des Hasses. Antisemitismus und radikale

Rechte in Europa, Hildesheim/ Zürich/ New York: Georg Olms Verlag, 2010, S. 195-210), mich einer eigenen Kommentierung und Wertung indes enthalte:

„Das Wannsee-Protokoll steht in der Form, in der es in Kempners *Eichmann und Komplizen* [*Eigene Anmerkung: Kempner, Robert M. W.: Eichmann und Komplizen. Europa Verl., Zürich/Stuttgart/Wien, 1961*] zu finden ist, im Fokus fast aller revisionistischen Argumentationen. Angreifbar macht die in Kempners Buch versammelten Faksimiles, dass diese mithilfe verschiedener Verfahren wiedergegeben wurden, dies aber nicht entsprechend kommentiert wurde. Bei Rezipienten muss so der Eindruck entstehen, es handle sich durchgängig um Eins-zu-eins-Abdrucke der archivarisches Originaldokumente. Dies ist jedoch nicht der Fall: Das von Kempner präsentierte Wannsee-Protokoll ist das Faksimile einer Abschrift. Sichtbar ist dies unter anderem daran, dass im Originaldokument 'SS' in der üblichen Runenschrift vorhanden ist, in Kempners Faksimile jedoch in lateinischer Schrift. Und auch das Einladungsschreiben vom 29. November 1941 und das Protokollbegleitschreiben vom 26. Februar 1942 sind nicht Faksimiles der Originale: Bei beiden handelt es sich um Faksimiles von *Kollagen, die aus einer Kombination aus Abschrift und Kopie bestehen* [Sic! Hervorhebung durch mich.] Hierzu wurden auf eine maschinenschriftliche Abschrift auf Blankopapier der Briefkopf, die Stempel, handschriftlichen Notizen und Unterschriften, die sich auf dem Originaldokument befinden, übertragen. Der Wortlaut wurde in allen Fällen nicht verändert“ ([http://www.ghwk.de/fileadmin/user\\_upload/pdf-wannsee/texte/mentel\\_protokoll\\_revisionismus.pdf](http://www.ghwk.de/fileadmin/user_upload/pdf-wannsee/texte/mentel_protokoll_revisionismus.pdf), abgerufen am 22.04.2018).]

[Anmerkung.: Windows 10 ist ein solcher Schrott, dass sich bei URL-Adressen oft weder die Farbe ändern noch die Unterstreichung entfernen lässt; die Herren unserer digitalen Kommunikation sind wohl mehr

mit der NWO als mit ordentlicher Arbeit an ihren Programmen beschäftigt. Jedenfalls handelt es sich bei solchen und ähnlichen „Unsauberkeiten“ im Schriftbild nicht um Nachlässigkeiten im Lektorat!]

[241] Schwarz, A.: Von den Wohnstiften zu den „Judenhäusern“. In: Ebbinghaus, A. (Hrsg.): Kein abgeschlossenes Kapitel: Hamburg im „Dritten Reich“. Europ. Verl.-Anst., Hamburg, 1997, 232-247

[241a] *Der Spiegel* 38/1988 vom 19.09.1988, 142-158: „Schrei, was du kannst“:

„Am 4. Juli 1939 forderte das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft den in München lebenden Simon Guttman auf: 'Sie haben Ihre sämtlichen in der Gemeinde Augustenfeld, Landkreis Dachau gelegenen landwirtschaftlichen Grundstücke samt den Gebäuden und dem lebenden und toten Inventar sofort der Bayer. Bauernsiedlung GmbH., München, Kanalstraße 29, zum Kauf anzubieten. Der abzuschließende Kaufvertrag ist binnen einer Frist von 6 Wochen nach Zustellung dieser Anordnung auf dem Wege über den Landrat in Dachau zur Genehmigung hierher vorzulegen.'“

[242] Wietog, J.: Volkszählungen unter dem Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zur Bevölkerungsstatistik im Dritten Reich. Duncker und Humblot, Berlin, 2001

[243] Kosmala, B. (Hrsg.): Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Bd. 5.: Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941-1945. Metropolis, Berlin, 2002.

S. dort namentlich S. 273-296: Meyer, B.: Das unausweichliche Dilemma. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, die Deportationen und die untergetauchten Juden

[244] Conze, E. et al.: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. Blessing, München, 2010 (s. dort insbesondere: Das Haavara-Abkommen, S. 106 ff., und Blockbildung gegen Ribbentrop, S. 111 ff.)

[245] Elfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941. Reichsgesetzblatt 1941, S. 722. In: Schönfelder: Deutsche Reichsgesetze. Beck, München, 1944

[246] Schmid, H.-D.: „Finanztod“. Die Zusammenarbeit von Gestapo und Finanzverwaltung bei der Ausplünderung der Juden in Deutschland. In: Paul, G. (Hrsg.): Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa. Primus-Verlag, Darmstadt, 2000, 141-154

[247] „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Art 116:

(1) Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.

(2) Frühere deutsche Staatsangehörige, denen zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 die Staatsangehörigkeit aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen entzogen worden ist, und ihre Abkömmlinge sind auf Antrag wieder einzubürgern. Sie gelten als nicht ausgebürgert, sofern sie nach dem 8. Mai 1945 ihren Wohnsitz in Deutschland genommen haben und nicht einen entgegengesetzten Willen zum Ausdruck gebracht haben.“

[248] *Opinio iuris*. Die frei juristischen Bibliothek, <https://opinio-iuris.de/entscheidung/1553>, abgerufen am 23.04.2018:

Gerichtssentscheidungen, BVerfG: BVerfG, 14.02.1968 – 2 BvR 557/62 (unter Vorsitz von Walter Seuffert, Vizepräsident des Bundesverfassungsgericht, dort Vorsitzender des zweiten Senats, der zuvor in seiner Münchner Kanzlei ab 1933 jüdische Emigranten beraten hatte)

[249] Neander, J.: Das Staatsangehörigkeitsrecht des „Dritten Reiches“ und seine Auswirkungen auf das Verfolgungsschicksal deutscher Staatsangehöriger. In: Universität des Saarlandes (Hrsg.): theologie.geschichte. Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte. Bd. 3 (2008):

„In der Forschung zur nationalsozialistischen Verfolgungspolitik hat 'Staatsangehörigkeit' bisher wenig Beachtung gefunden. Im Vordergrund der Aufmerksamkeit stehen und standen die nationalsozialistischen Ideologeme wie 'Rasse', 'Volk' und 'Nation'. Sie waren ohne Zweifel die wichtigsten Kategorien, nach denen Staat, Partei und Unterdrückungsapparat Menschen klassifizierten und traktierten. Welche Bedeutung kam aber der traditionellen, eher formal-bürokratischen Kategorie 'Staatsangehörigkeit' für das Schicksal der von NS-Verfolgung betroffenen Personen zu. Das Staatsangehörigkeitsrecht des 'Dritten Reiches' war mit rassistischen Vorstellungen durchsetzt und, zumal in der Zeit des Krieges, ständigen Änderungen unterworfen. Das hat in der Forschung zu vielerlei Missverständnissen geführt, etwa dem, die Nürnberger Gesetze von 1935 hätten Juden (und 'Zigeunern') die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt. Ebenfalls weit verbreitet ist die irrije Ansicht, die Staatsangehörigkeit habe gegenüber der 'Rasse' ... keine Rolle gespielt“

[250] Dreizehnte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 1. Juli 1943. Reichsgesetzblatt 1943, S. 372. In: Schönfelder: Deutsche Reichsgesetze. Beck, München, 1944

[251] Prantl, H.: Bayern führt Gefährder-Gesetz ein. Eine Schande. Gefährder-Gesetz [-] Bayern führt die Unendlichkeitshaft ein.

In: Süddeutsche Zeitung vom 20. Juli 2017, <https://www.sueddeutsche.de/bayern/gebrauch-gesetz-bayern-fuehrt-die-unendlichkeits-haft-ein-1.3594307>, abgerufen am 23.04.2018

[252] *Frankfurter Allgemeine* (aktualisiert am 04.04.2018), <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/heiko-maas-als-nato-strichjunge-diether-dehm-verteidigt-sich-15526233.html> (Abruf: 23.04.2018): Diether Dehm über Heiko Maas: „Ich hätte besser Nato-Strichmännchen sagen sollen“

[Zu Windows 10 s. Anmerkung [240] zuvor: „Windows 10 ist und bleibt Schrott! ... Und ein System, [d]as ohne zu fragen, einfach tonnenweise und stundenlang Updates installiert, sodass man während der Zeit nicht arbeiten kann, gehört einfach in die Tonne! Das ungefragte [S]ammeln und [Ü]bermitteln von irgendwelchen Daten an irgendwelche Server bei MS widerspricht sowieso deutschem Recht und dürfte ... gar nicht eingesetzt werden“, <https://www.heise.de/forum/heise-online/News-Kommentare/Windows-10-Anniversary-Update-ist-verfuegbar/Windows-10-ist-und-bleibt-Schrott/posting-28997925/show/>, abgerufen am 08.11.2018.]

[253] Reichsgesetzblatt 1938 I S. 1580. In: Dehlinger, A.: Systematische Übersicht über 76 Jhg. RGBl. (1867-1942). Kohlhammer, Stuttgart, 1943:

„Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12. November 1938.

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I. S. 887) wird folgendes verordnet:

### § 1.

(1) Juden (§ 5 der Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 - RGBl. I. S. 1333) ist vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder

Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt.

(2) Ferner ist ihnen mit Wirkung vom gleichen Tage verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werden oder Bestellungen darauf anzunehmen.

(3) Jüdische Gewerbebetriebe (Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 - RGBl. I. S. 627), die entgegen diesem Verbot geführt werden, sind polizeilich zu schließen.

#### § 2.

(1) Ein Jude kann vom 1. Januar 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 (RGBl. I. S. 45) sein.

(2) Ist ein Jude als leitender Angestellter in einem Wirtschaftsunternehmen tätig, so kann ihm mit einer Frist von sechs Wochen gekündigt werden. Mit Ablauf der Kündigungsfrist erlöschen alle Ansprüche des Dienstverpflichteten aus dem gekündigten Verträge, insbesondere auch Ansprüche auf Versorgungsbezüge und Abfindungen.

#### § 3.

(1) Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein.

(2) Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich.

#### § 4.

Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern die zu dieser Verordnung erforderlichen Durchführungsbestimmungen zu erlassen. Er kann Ausnahmen zulassen, soweit diese infolge der Überführung eines jüdischen Gewerbebetriebes in nichtjüdischen Besitz, zur Liquidation jüdischer Gewerbebetriebe oder in besonderen Fällen zur Sicherstellung des Bedarfs erforderlich sind.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan  
Göring  
Generalfeldmarschall“

[254] Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens. RGBl. 1938 I, S. 1709 vom 3. Dezember 1938. Tag der Ausgabe: 5. Dezember 1938

[255] Reichsgesetzblatt 1938 I S. 404. In: Dehlinger, A.: Systematische Übersicht über 76 Jhg. RGBl. (1867-1942). Kohlhammer, Stuttgart, 1943:

„Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 26. April 1938.

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I. S. 887) verordne ich folgendes:

§ 1.

(1) Jeder Jude (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 [RGBl. I. S. 1333]) hat sein gesamtes in- und ausländisches Vermögen nach dem Stande vom Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung gemäß den folgenden Bestimmungen anzumelden und zu bewerten. Juden fremder Staatsangehörigkeit haben nur ihr inländisches Vermögen anzumelden und zu bewerten.

(2) Die Anmelde- und Bewertungspflicht trifft auch den nichtjüdischen Ehegatten eines Juden.

(3) Für jede anmeldepflichtige Person ist das Vermögen getrennt abzugeben.

§ 2.



(1) Das Vermögen im Sinne dieser Verordnung umfaßt das gesamte Vermögen des Anmeldepflichtigen ohne Rücksicht darauf, ob es von irgendeiner Steuer befreit ist oder nicht.

(2) Zum Vermögen gehören nicht bewegliche Gegenstände, die ausschließlich zum persönlichen Gebrauch des Anmeldepflichtigen bestimmt sind, und der Hausrat, soweit sie nicht Luxusgegenstände sind.

#### § 3.

(1) Jeder Vermögensbestandteil ist in der Anmeldung mit dem gemeinen Wert anzusetzen, den er am Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung hat.

(2) Die Anmeldepflicht entfällt, wenn der Gesamtwert des anmeldepflichtigen Vermögens ohne Berücksichtigung der Verbindlichkeiten 5000 Reichsmark nicht übersteigt.

#### § 4.

Die Anmeldung ist unter Benutzung eines amtlichen Musters bis zum 30. Juni 1938 bei der für den Wohnsitz des Anmeldenden zuständigen höheren Verwaltungsbehörde abzugeben. Wenn im Einzelfall aus besonderen Gründen eine vollständige Anmeldung und Bewertung des Vermögens bis zu diesem Tage nicht möglich ist, so kann die höhere Verwaltungsbehörde die Anmeldefrist verlängern; in diesem Falle ist jedoch bis zum 30. Juni 1938 unter Angabe der Hinderungsgründe das Vermögen schätzungsweise anzugeben und zu bewerten.

#### § 5.

(1) Der Anmeldepflichtige hat der höheren Verwaltungsbehörde unverzüglich jede Veränderung (Erhöhung oder Verminderung) seines Vermögens anzuzeigen, die nach dem Inkrafttreten der Verordnung eintritt, sofern die Vermögensveränderung über den Rahmen einer angemessenen Lebensführung oder des regelmäßigen Geschäftsverkehrs hinausgeht.

(2) Die Anzeigepflicht gilt auch für diejenigen Juden, die beim Inkrafttreten der Verordnung nicht zur Anmeldung und Bewertung verpflichtet sind, aber nach diesem Zeitpunkt Vermögen im Werte von mehr

als 5000 Reichsmark erwerben. § 1 Abs. 1 Satz 2, Abs. 2 und 3 gelten entsprechend ...

### § 7.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan kann die Maßnahmen treffen, die notwendig sind, um den Einsatz des anmeldepflichtigen Vermögens im Einklang mit den Belangen der deutschen Wirtschaft sicherzustellen.

### § 8.

(1) Wer vorsätzlich oder fahrlässig die nach den vorstehenden Vorschriften bestehende Anmelde-, Bewertungs- oder Anzeigepflicht nicht, nicht richtig oder nicht rechtzeitig erfüllt oder einer auf Grund des § 7 erlassenen Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft; in besonders schweren Fällen vorsätzlicher Zuwiderhandlung kann auf Zuchthaus bis zu zehn Jahren erkannt werden. Der Täter ist auch strafbar, wenn er die Tat im Ausland begangen hat.

(2) Der Versuch ist strafbar.

(3) Neben der Strafe aus Abs. 1 und 2 kann auf Einziehung des Vermögens erkannt werden, soweit es Gegenstand der strafbaren Handlung war; neben der Zuchthausstrafe ist auf Einziehung zu erkennen. Kann keine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt werden, so kann auf Einziehung auch selbständig erkannt werden, wenn im übrigen die Voraussetzungen für die Einziehung vorliegen.

Berlin, den 22. April 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan  
Göring  
Generalfeldmarschall“

[256] (Weitere) Anordnungen/Verordnungen/Durchführungsverordnungen etc., welche die Enteignung der Juden mit deutscher Akribie regeln:

- RGBI I 1938, S. 1668:

Zweite Anordnung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden

- GBIÖ Nr. 633/1938:

Kundmachung des Reichsstatthalters in Österreich, wodurch die Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938 bekanntgemacht wird

- RGBI I 1939, S. 37:

Verordnung zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens

- RGBI I 1940, S. 188 f.:

Zweite Verordnung zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens

- RGBI I 1940, S. 1564:

Dritte Verordnung zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens

- RGBI I 1941, S. 2:

Vierte Verordnung zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens

- RGBI I 1941, S. 218:

Fünfte Verordnung zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens

- RGBI I 1942, S. 537:

Sechste Verordnung zur Durchführung über den Einsatz des jüdischen Vermögens

- RGBI I 1939, S. 37:

Verordnung zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens

- RGBI I 1939, S. 282:

Dritte Anordnung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden

- GBlÖ Nr. 1426/1939:

Anordnung über die Regelung der Zuständigkeit im Entjudungsverfahren in der Ostmark

- RGBl I 1941, S. 245:

Verfahrensordnung der Reichskammer der bildenden Künste für Kulturgut

Offensichtlich war man bemüht, dem Unrecht einen rechtsstaatlichen Rahmen zu verordnen.

Eben dieses Procedere, potentiell Unrecht ex ante einen rechtsstaatlichen Anstrich zu verpassen, erleben wir derzeit mit dem Bayerische Polizeiaufgabengesetz („Polizeiaufgabengesetz [PAG] in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. September 1990 [GVBl. S. 397, BayRS 2012-1-1-I], das zuletzt durch § 1 des Gesetzes vom 24. Juli 2017 [GVBl. S. 388] geändert worden ist“) – s. zuvor – und mit dem Entwurf des „*Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes*“ (nicht einmal der deutschen Grammatik sind diejenigen mächtig, die ein solches „Gesetz“ verbrechen!).

Es ist wiederum Heribert Prantl (und meine Achtung für diesen Mann der Mainstream-Presse steigt kontinuierlich), der zutreffend wie folgt ausführt (*Süddeutsche Zeitung vom 16. April 2018*, <https://www.sueddeutsche.de/bayern/umstrittener-gesetzentwurf-bayern-will-psychisch-krank-wie-straftaeter-behandeln-1.3944987>, *abgerufen am 25.04.2018: Umstrittener Gesetzentwurf. Bayern will psychisch Kranke wie Straftäter behandeln*): „Depressive Menschen sollen in Bayern künftig registriert werden – und behandelt, als wären sie Straftäter. Das ist kein Hilfe-, sondern ein Polizeigesetz ...“

Bayern plant nicht nur das umstrittene, superscharfe neue Polizeigesetz, um massiv gegen echte und angebliche Gefährder vorzugehen.

Bayern plant auch eine Art Polizeirecht gegen psychisch kranke Menschen. Der Entwurf für ein 'Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz' führt zur Mollathisierung des Rechts: Depressive Menschen sollen künftig nach Regeln, die bisher nur für Straftäter galten, in Krankenhäusern festgesetzt werden ... So steht es im Gesetzentwurf, der vom Kabinett Söder verabschiedet worden ist.

Schon der Name des Gesetzes ist eine Täuschung: Es enthält vier Paragrafen über 'Hilfe' für Kranke – und 35 über ihre 'Unterbringung' zu Zwecken der Gefahrenabwehr. Die Fachwelt ist entsetzt; als einzige positive Errungenschaft im neuen Gesetz gilt der Aufbau eines flächendeckenden psychiatrischen Krisendienstes. Fast alle anderen Vorschriften orientieren sich am Strafrecht und am Maßregelvollzug für Straftäter. Die Stellungnahmen der Mediziner und Psychiater lesen sich daher wie ein Aufschrei ...

Der Paragraph 63, der die Grundlage für die Unterbringung in der forensischen Psychiatrie bildet, wurde 2016 halbherzig reformiert. Die CSU-Regierung schränkt nun diese Mollath-Regeln nicht etwa weiter ein, sondern sie dehnt die strafrechtlichen Regeln aus: auf unbescholtene, aber kranke Menschen in Krisensituationen. Die neuen Vorschriften über Zwangsunterbringung in Krankenhäusern sind den Vorschriften für die Unterbringung im Strafrecht entnommen: Besuche werden stark eingeschränkt und kontrolliert, Telefonate überwacht, die Kranken durchsucht – dazu gehört auch die Kontrolle der intimen Körperöffnungen ...

Und wo entsteht dieses Gesetz? Nicht in Moskau, sondern in München. Ein Rechtsstaat sieht anders aus.“

Deshalb sei dem werten Leser empfohlen, fürderhin keine Depression oder andere psychische „Erkrankung“ zu offenbaren; sehr schnell wird er sich in Polizeicomputern wiederfinden und, aufgrund dieser „Erkrankung“ als potentieller Gefährder eingeschätzt, im „Ewigkeits-Knast“

der Psychiatrie (s. auch: *Huthmacher, Richard A.: Die Schulmedizin – Segen oder Fluch? Betrachtungen eines Abtrünnigen, Teil 1. Norderstedt, 2016*)

[257] *Der Tagesspiegel* vom 28.08.2007, <https://www.tagesspiegel.de/politik/geschichte/juedische-enteignung-bereichert-euch/1026176.html>, abgerufen am 25.04.2018: Jüdische Enteignung: „Bereichert Euch!“

[258] Bücherverbrennungen. Kultur auf dem Scheiterhaufen. Am 10. Mai 1933 warfen Studenten und SA-Leute in ganz Deutschland johlend Bücher unliebsamer Dichter und Denker in die Flammen ... (<http://www.spiegel.de/einestages/buecherverbrennungen-vor-75-jahren-a-946942.html>, abgerufen am 25.04.2018):

„Übergebt alles Undeutsche dem Feuer. Gegen Klassenkampf und Materialismus. Für Volksgemeinschaft und idealistische Lebensauffassung: Ich übergebe dem Feuer die Schriften von Karl Marx und Kautsky.“ So Joseph Goebbels in seiner sogenannten Feuerrede in Berlin am 10. Mai 1933.

Wie in der Reichshauptstadt, so loderten an diesem Tag an vielen Orten in Deutschland die Scheiterhaufen. In erster Linie ereignete sich das in den Universitätsstädten. Rücksichtslos wurde die deutsche Literatur von allem ‘gesäubert’ – wie es damals hieß –, was den neuen Herren nicht genehm war. Hunderttausende von Büchern wurden im Rahmen dieser Aktion, die sich über mehrere Wochen hinzog, verbrannt. Darunter Werke von Heinrich Mann, Ernst Glaeser, Erich Kästner, Emil Ludwig Cohn und Erich Maria Remarque, um nur einige zu nennen ...

Die Veranstalter sahen in der Bücherverbrennung einen symbolischen Akt. So, wie man in der Vorzeit dem Feuer eine reinigende, krankheits-austreibende Wirkung zusprach, sollten in den Flammen die geistigen

Grundlagen der verhassten Weimarer Republik vernichtet werden. Damit sollte zum Ausdruck kommen, dass, wie Goebbels damals schrie, 'in Deutschland die Nation sich innerlich und äußerlich gereinigt hat'.

Gegen die Bücherverbrennung regte sich in Deutschland kaum nennenswerter Widerstand. Buchhändler und Verleger reagierten opportunistisch; vom gebildeten Bürgertum wurde sie in Verkennung ihres wahren Charakters und in Verkennung der politischen Lage zum Teil als 'studentischer Bierulk' aufgenommen. Auch im Ausland war man eher amüsiert über diesen wie man meinte 'Ausdruck studentischen Übereifer[s]'.

Zu den wenigen Schriftstellern, die die Situation nicht verkannten und dies auch öffentlich zum Ausdruck brachten, gehörte Thomas Mann ... Auch Ricarda Huch schied freiwillig aus der 'Preußischen Akademie der Künste' aus. In einem Brief an den damaligen Präsidenten der Akademie schrieb sie am 9. April 1933: 'Was die jetzige Regierung als nationale Gesinnung vorschreibt, ist nicht mein Deutschtum. Die Zentralisierung, der Zwang, die brutalen Methoden, die Diffamierung Andersdenkender, das prahlerische Selbstlob halte ich für undeutsch und unheilvoll ... Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Akademie' ...

Offensichtlich verstanden nur wenige die Zeichen der Zeit. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 war eines dieser sicheren Zeichen.“

[259] In der Tat: Wo Bücher brennen, da brennen auch Menschen. Ob sie nun Juden waren oder auch nicht. Ob sie nun brannten. Oder auch nicht. Welch geistiger Aderlass, den die Nationalsozialisten der Deutschen Kultur verpassten.

Wie Luther Erasmus attackierte, so griffen die Nationalsozialisten an, was irgendwie auch nur nach Humanismus und Humanität roch, nach freiem Geist, nach Menschlichkeit und Menschenwürde.

Und der luthersche Geist von der Unfreiheit eines Christenmenschen durchwehte ein halbes Jahrtausend, bis er im Deutschland der Nationalsozialisten einen Sturm entfachte, der alles hinwegfegte, was ihm in die Quere kam.

Der ein Feuer von Ungeist zum Lodern brachte, in dem die Würde und das Leben (fast) eines ganzen Volkes verbrannte. Auch wenn kein einziger tatsächlich gebrannt hätte (Irrealis, um § 130 StGB zu wehren); entscheidend ist der Geist, aus ihm gebiert die Tat.

Ich habe lange überlegt, ob ich folgende Listung indizierter (verbotener) Autoren schreiben und in den nun vorliegenden Band der Hexa-/Oktalogie über Luther aufnehmen soll; ich entschloss mich dazu, weil ich zeigen wollte, wie im Geiste lutherscher Unterwerfung und Servilität, wie durch Luthers Antijudaismus und Antisemitismus ein halbes Millennium später Menschen an Leib und Leben, in Geist und Seele geschädigt wurden.

Nicht zu Unrecht behauptete Julius Streicher (*Der Stürmer*) in den Nürnberger Prozessen: „D. Martin Luther säße heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank. Wenn dieses Buch von der Anklagevertretung in Betracht gezogen würde: In dem Buch ‘Die Juden und ihre Lügen’ schreibt ... Luther, die Juden seien ein Schlangengezücht, man solle ihre Synagogen niederbrennen, man soll sie vernichten“ [104a] – s. Band 5, Teilband 1.

Luthers „einschlägige Kampfschrift trägt den Titel ‘Von den Juden und ihren Lügen’ (1543) und enthält alle Versatzstücke neuzeitlicher europäischer antisemitischer Dekrete: die Annahme einer jüdischen Weltverschwörung, die Behauptung, die Juden seien der Christen Unglück,



nicht nur Wucherer, sondern auch Brunnenvergifter oder Kindsentführer, kurz: Teufel. Luthers Anordnungen, was mit den Juden zu tun sei, nämlich Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit, Vertreibung und Liquidierung, lesen sich nach der historischen Erfahrung ... besonders schrecklich“ (s. zuvor).

Und (so schrieb ich ebenfalls zuvor) Heinrich von Treitschke – der in Deutschland wohl bekannteste Historiker und meistgelesene Publizist seiner Zeit, der mit seinem Aufsatz „*Die Juden sind unser Unglück*“ den berühmten „Berliner Antisemitismus-Streit“ (eine öffentliche Debatte über die sog. Judenfrage, will meinen: den Einfluss des Judentums) auslöste; der Slogan: *Die Juden sind unser Unglück* wurde ein knappes halbes Jhd. später zum Schlagwort des „Stürmer“ von Julius Streicher ([92] – s. Band 5, Teilband 1) –, dieser Heinrich von Treitschke verklärte Luther zum Vereiner von Deutsch- und Christentum.

„Karl Jaspers ... [urteilte bereits] 1958, als zum Beispiel die protestantischen Fakultäten peinlich darauf bedacht waren, dass nichts von Luthers Schandschrift bekannt wurde, auf die sich der Herausgeber des Stürmers, Julius Streicher, vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal ausdrücklich berufen hatte: 'Was Hitler getan, hat Luther getan, mit Ausnahme der direkten Tötung durch Gaskammern' [[104] – s. Band 5, Teilband; s. auch [104a], Band 5, Teilband 1]. Und in einem anderen Werk schrieb Jaspers 1962 [[105], s. Band 5, Teilband 1]: 'Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.'“ (S. [106], Band 5, Teilband 1.)

Festzuhalten gilt: Luther „hat Kapitalismus mit Judentum, Wucher mit Kapitalismus, Judentum mit Wucher identifiziert und verurteilt. Profitiert haben von dieser Verteufelung die reaktionärsten Kräfte in Deutschland ... [,] Feudaladel und ... Kirche als größte... Feudalherren. Luther hat die niedrigsten Instinkte der Leute instrumentalisiert gegen das, was damals ... Fortschritt war.“ ([107], s. Band 5, Teilband 1.)

So also wurden Protestantismus/Lutherismus/Calvinismus zum fruchtbaren Boden, auf dem das kapitalistische Gesellschaftssystem aufzublühen vermag; das Leistungsprinzip erfährt eine religiös-ideologische Legitimation und Überhöhung – dadurch, dass wirtschaftlicher Erfolg als gottgewollt gilt; Reichtum dient nicht dem Konsum, sondern zur Reinvestition, also zur Kapitalakkumulation. So jedenfalls calvinistisch-reformatorische Vorstellung und Praxis.

Derart hängt also alles mit allem zusammen. Über die Jahrhunderte hinweg.

Und glaube keiner, dass dieser Ungeist jetzt verweht sei!

[260] Liste deutschsprachiger Literaten jüdischer Provenienz und/oder mosaischen Glaubens, die während der Zeit des Nationalsozialismus lebten und verboten (indiziert) waren; außer diesen Literaten waren viele weitere deutschsprachige Autoren jüdischer Abstammung indiziert, ebenso Geistes- wie Naturwissenschaftler, etliche indizierte Literaten lebten nicht mehr (erwähnt seien der Arzt, Psychotherapeut, Freud-Schüler und Nestor der Individual-Psychologie *Alfred Adler*, der sozialdemokratische Theoretiker und Begründer des sog. Austromarxismus´ *Otto Bauer*, der [völlig überschätzte] Physiker und Nobelpreisträger fremder Gnaden *Albert Einstein* [261], der Sozialist und erste bayerische Ministerpräsident *Kurt Eisner* – der von Anton Graf von Arco, Mitglied der deutsch-völkisch antisemitischen und okkulten Thule-Gesellschaft, [1919, also bereits zu Beginn der Weimarer Republik] ermordet wurde –, *Sigmund Freud*, der Begründer der Psychoanalyse, und *seine Tochter Anna*, selbst bedeutende Psychoanalytikerin, *Heinrich Heine* – „*Denk ich an Deutschland in der Nacht/Dann bin ich um den Schlaf gebracht/Ich kann nicht mehr die Augen schließen/Und meine heißen Tränen fließen .../Nach Deutschland lechzt ich nicht so sehr/Wenn nicht die Mutter dorten wär/Das Vaterland wird nie*

*verderben/Jedoch die alte Frau kann sterben/Seit ich das Land verlassen hab/So viele sanken dort ins Grab/Die ich geliebt ... wenn ich sie zähle/So will verbluten meine Seele ...*“ –, Franz Kafka, der – Gott sei Dank, ist man anzumerken geneigt – bereits 1924 an seinem psychischen Elend, will meinen: an Tuberkulose verstorben war, *Karl Kraus*, der Wiener Schriftsteller und Kritiker, Publizist und Lyriker, Dramatiker und Aphoristiker, der dezidierte Gegner der *Journaille* [„... und als ich in der ‘Fackel’ zum erstenmal das Wort ‘Journaille’, dessen Erfinder ich nicht bin, zitierte, [habe ich] dazu geschrieben: ‘Ein geistvoller Mann hat mir neulich, da wir über die Verwüstung des Staates durch die Preßmafia klagten, diese für meine Zwecke wertvolle Bezeichnung empfohlen, die ich hiemit dankbar dem Sprachgebrauch überliefere’“ [274]], Kraus, der nicht die Gnade der späten Geburt, indes die eines „frühen“ Todes [1936] hatte, als Österreich noch nicht ins Reich heimgekehrt war, weiterhin *Gustav Landauer*, sozialistischer Schriftsteller jüdischer Provenienz, in der Münchner Räterepublik kurzzeitig Minister [Beauftragter] für Volksaufklärung und im Mai 1919 von der rechten Soldateska misshandelt und ermordet, *Rosa Luxemburg*, polnische Jüdin, Mitbegründerin von Spartakus-Bund und KPD, Antimilitaristin, Frauenrechtlerin, menschliches Antlitz eines nicht immer menschlichen Kampfes gegen die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, ebenfalls 1919 [auf Veranlassung] von Freikorps-Offiziere ermordet, *Karl Marx*, über den näher auszuführen bedeuten würde, Eulen nach Athen zu tragen, *Wilhelm Reich*, galizischer Jude aus Wien, Psychoanalytiker, der Freuds Libidotheorie letztlich zur Orgontherapie „weiter“entwickelte [284] – wussten Sie im Übrigen, dass Semmelweis (der Entdecker des Kindbettfiebers und Retter von Millionen von Müttern) ohne Grund (und Diagnose) in eine Irrenanstalt der k. u. k. Monarchie gesperrt und dort wie ein tollwütiger Hund erschlagen wurde? Wussten Sie, dass Wilhelm Reich (der berühmte Sexualforscher und Psychoanalytiker) wegen „Missachtung des Gerichts“ (d.h., weil er sich nicht vom Sitz erhob, als der Richter den Gerichtssaal betrat) hundert Jahre später in einer sog. westlichen Demo-

kratie (USA) zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und dann im Gefängnis ebenfalls wie ein wild gewordener Hund tot geprügelt wurde? Offiziell starb er an Herzversagen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Was also hat sich geändert im Wandel der Zeiten und der politischen Herrschaftssysteme? (<http://www.sanfte-heimethoden.de/zur-person.html>) –, *Arthur Schnitzler*, österreichischer Jude, Arzt, Schriftsteller, Kritiker der k.u.k. Gesellschaft und bedeutender Vertreter der *Wiener Moderne*, 1931, mithin vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten verstorben, last but not least der Anthroposoph *Rudolf Steiner* [der selbst bereits 1925 verstarb, dessen Interpreten indes einen Richtungskampf im Nationalsozialismus entfachten, der letztlich gegen Steiner und *seine* Rassenlehre entschieden wurde: „Die Anthroposophie ist vor allem für ihre Waldorfschulen oder ihre biologisch-dynamische Landwirtschaft bekannt. Weniger geläufig sind die rassistischen und völkischen Theorien Rudolf Steiners, auf die sich diverse Nationalsozialisten berufen. Das ‘Collegium Humanum’ und der 1999 verstorbene Werner Georg Haverbeck – Ehemann von Ursula Haverbeck – sind Beispiele für die nationalsozialistische Interpretation Rudolf Steiners“ – s.: NationalsozialistInnen unter den Anthroposophen, <http://anthroposophie.blogspot.de/2007/02/01/nationalsozialistinnen-unter-den-anthroposophen/>, Abruf am 12.05.2018; nach Meinung vieler „... ist die Anthroposophie eine okkult-esoterische Veranstaltung mit rassistischen Untertönen und ihr Begründer ein Rassist. Wahr ist, dass Rudolf Steiner Äußerungen von sich gegeben hat, die nach Auschwitz unerträglich klingen; wahr ist aber auch, dass die Waldorfschulen, die mit den einschlägigen Passagen aus Steiners Werk nie gearbeitet haben, hier längst und überdeutlich auf Distanz zu ihrem Gründervater gegangen sind“: *Die Zeit* Nr. 38 vom 11.09.2008, <https://www.zeit.de/2008/38/Waldorf-Schwarzbuch>, abgerufen am 12.05.2018]:

- *Asch, Schalom*: Polnischer Jude und jiddischer Schriftsteller (Erzählungen, Essays, Romane), Dramatiker, Darsteller der ostjüdischen Welt und des (durch die Nazis unwiederbringlich untergegangenen)

*Stetls*, der bereits 1920 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten hatte und nach seiner Rückkehr nach Polen 1938 erneut emigrierte, von den Vertretern des orthodoxen Judentums wegen seiner letzten Schaffensperiode, die Juden- und Christentum zu versöhnen suchte, scharf attackiert, 1957 in London verstorben (*Stemberger, G.: Geschichte der jüdischen Literatur. Eine Einführung. Beck, München, 1977*)

- *Asch, Nathan*: Sohn des Asch, Schalom, polnisch-amerikanischer Schriftsteller jüdischer Provenienz, gefördert von Hemingway und Klaus Mann, Filmautor bei Paramount Pictures, zu Lebzeiten zwar in bekannten Zeitschriften mit seinen Geschichten und Erzählungen präsent, von der Schaffenskraft seines Vaters aber weit entfernt, 1964 in San Francisco verstorben (*Nathan Asch. 1902 – 1964*, <http://www2.winthrop.edu/dacus/about/archives/collections/nathanasch.htm>, abgerufen am 26.04.2018)
- *Baum, Vicki*: Wiener Jüdin, Musikerin, eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen der Weimarer Republik, bekannt u.a. durch *Frühe Schatten* und *Menschen im Hotel*, von Rezensenten sowohl der Unterhaltungsliteratur zugeordnet als auch der Neuen Sachlichkeit (Stichworte für diese, letztere: Gebrauchslyrik – Bert Brecht; Zeitroman – Erich Maria Remarque; Reportage-Literatur – Egon Erwin Kisch; Kritisches Volkstheater – Ödön von Horváth), bereits 1932 in die USA emigriert, 1933 der Bücherverbrennung anheimgefallen, als jüdische „Asphaltliteratin“ (Verfasserin eines „großstädtischen, nicht mehr heimatlich verwurzelten Schrifttums“) von den Nazis 1938 ausgebürgert, 1960 in Los Angeles gestorben (*Nottelmann, N.: Die Karrieren der Vicki Baum. Eine Biographie. Kiepenheuer und Witsch, Köln, 2007*)
- *Benjamin, Walter*: Berliner Jude, Philosoph und Kulturkritiker, Freund Adornos, Bruder des Widerstandskämpfers Georg Benjamin, Schwager der „Roten“ oder auch „Blutigen Hilde“ Benjamin

(DDR-Justizministerin, Vorsitzende Richterin in einer Vielzahl politischer Schauprozesse in den 50-er-Jahren und als solche für den Tod vieler Menschen verantwortlich), Cousin von Günther Anders (mit Hannah Arendt verheirateter Philosoph und Schriftsteller), Neffe des bekannten Kinderpsychologen William Stern, Benjamin, der Übersetzer von Baudelaire-Gedichten, dessen Habilitationsschrift („Ursprung des deutschen Trauerspiels“) nicht angenommen wurde (weil sie den stumpfsinnigen Wissenschaftsbetrieb überforderte – insofern befinde ich mich in illustrierter Gesellschaft, wobei eine(!) meiner Habilitationsschriften, widerrechtlich, zurückgewiesen wurde, bevor man auch nur einen Blick auf sie geworfen hatte), Walter Benjamin, der Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ übersetzte und auch mit Brecht zusammenarbeitete und mit Hannah Arendt einen regen Briefwechsel hatte, Benjamin, seit 1933 im Pariser Exil, nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Frankreich gefangen gesetzt und für einige Monate interniert, dieser Walter Benjamin, der dann über Spanien in die USA ausreisen wollte, nahm sich, völlig erschöpft, im September 1940 in einem spanischen Grenzort das Leben:

„Dans une situation issue, je n'ai d'autre choix d'en finir. C'est dans un petit village dans les Pyrénées où personne ne me connaît ma vie va s'achever. Je vous prie de transmettre mes pensées à mon ami Adorno et de lui expliquer la situation où je me suis vu placé. Il ne me reste pas assez de temps pour écrire toutes ces lettres que j'eusse voulu écrire“: In auswegloser Situation habe ich keine andere Wahl, als Schluss zu machen. In einem kleinen Dorf in den Pyrenäen, wo niemand mich kennt, wird somit mein Leben ein Ende finden. Ich bitte Sie, meine Gedanken und Überlegungen meinem Freund Adorno zu übermitteln und ihm die Situation zu erklären, in der ich mich, nach meiner Sicht der Dinge, befand. Es bleibt mir nicht mehr die Zeit, all die Briefe zu schreiben, die ich noch gerne geschrieben hätte“ (eig. Übersetzg.).

S. auch:

Jäger, L.: *Walter Benjamin. Das Leben eines Unvollendeten*. Rowohlt, Berlin, 2017

Bock, W.: *Vom Blickwispeln der Dinge. Sprache, Erinnerung und Ästhetik bei Walter Benjamin. Vorlesungen in Rio de Janeiro 2007*. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2010 (Erste Vorlesung: *Zum Leben und Werk Walter Benjamins*, S. 10 ff.)

Jacobson, E.: *Metaphysics of the Profane: The Political Theology of Walter Benjamin and Gershom Scholem*. Columbia University Press, New York, 2003

Kirchner, S. (Hrsg.): *Walter Benjamin und das Wiener Judentum zwischen 1900 und 1938*. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2009 (Karl Ivan Solibakke: *Zu Gustav Mahler, Walter Benjamin und Theodor W. Adorno: Kunst, Politik und kulturelles Gedächtnis*, 54 ff; Karin Staffier: *„Der Traum vom Erwachen“*. *Zum Verhältnis von Jugendbewegung, Körperkult und Zionismus bei Walter Benjamin*, 106 ff.; Volker Barth: *Walter Benjamin: Geschichte als Last und Erlösung*, 134 ff.)

Pignotti, S.: *Walter Benjamin – Judentum und Literatur: Tradition, Ursprung, Lehre. Mit einer kurzen Geschichte des Zionismus*. Rombach, Freiburg u.a., 2009. *Zugleich: Berlin, Freie Univ., Diss. Jahr?*

- Bloch, Ernst: deutscher Philosoph jüdischer Abstammung und kleinbürgerlicher Herkunft, einer der großen Denker des 20. Jhd., heute plakativ als Neo-Marxist bezeichnet und bei Bedarf verunglimpft, Vor-Denker des „Noch-nicht-Gewordenen“, befreundet mit Georg Lukács (der als *der* Erneuerer marxistischer Theorie und Praxis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gilt), im Dialog mit Max Weber und im „Geist der Utopie“ selbst an Sozial-Experimenten alternativen Zusammenlebens beteiligt, nach dem 1. Weltkrieg dann in engem geistigen Austausch mit Benjamin, Adorno und Brecht, Verfasser einer Studie über Thomas Münzer (*Thomas Münzer als Theologe der Revolution*, Wolff, München, 1921: *„Der Gegensatz des Münzerschen Sendungsgefühls zu Luthers paradoxer Servilität ...“* [*ibid.*, S. 41]), nach Hitlers Machtergreifung ausgebürgert und in die

Schweiz emigriert, Verfasser von „Erbschaft dieser Zeit“ (*Hans Magnus-Enzensberger*: „Ernst Bloch schöpft aus dem vollen, zitiert neben Marx die deutsche Mystik, Märchen und Ketzergeschichte neben Benjamin und Brecht. Auch steht ihm, wie keinem andern deutschen Philosophen, Sprache zu Gebot: aus Jerusalem und Ludwigshafen zugleich, von Münzer-Deutsch und Expressionismus gefärbt, eigensinnig und üppig, aus phantastischem Efeu und feurigen Zungen gebildet“: *Der Spiegel* 27/1962 vom 04.07.1962, S. 65), Bloch, an der Debatte über eine Volksfront gegen die Nazis beteiligt, zunächst Apologet des Stalinismus („... verteidigt Bloch die Stalinischen Säuberungsmaßnahmen als Notwehr gegen die Feinde des sozialistischen Aufbaus“: *Zur Philosophie des aufrechten Ganges bei Ernst Bloch, Universität Tübingen*, <http://web.archive.org/web/20140119094526/http://www.uni-tuebingen.de/uni/sef/bloch.htm> [Wayback Machine vom 19.01.2014]), später seinen diesbezüglichen Irrtum erkennend und eingestehend, 1939 von Prag nach den USA geflüchtet, wo er „Das Prinzip Hoffnung“ und „Subjekt – Objekt“ schrieb, seit 1949 Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie in Leipzig und zum „Staatsphilosophen“ der DDR pro-moviert und avanciert, durch seine Kritik an der Niederschlagung des Aufstands in Ungarn 1956 in Ungnade gefallen, zwangs-emeritiert und nach dem Bau der Berliner Mauer von einer Reise in den Westen nicht zurückgekehrt, (Gast-)Professor in Tübingen und in väterlicher Freundschaft mit Rudi Dutschke verbunden (*eine Umfrage unter deutschen Studenten ergab, dass die Mehrzahl von ihnen nicht mehr weiß, wer Rudi Dutschke war – sic transit gloria mundi!*), 1977 im gesegneten Alter von 92 Jahren verstorben und von seinen Studenten mit einem Fackelzug geehrt, Ernst Bloch, für den *hic et nunc sed non per annos* gelten mag:

„Es ist heutzutage ... leicht, sich über den Philosophen Ernst Bloch erhaben zu dünken. Sowohl der expressionistische Überschwang seines Frühwerks als auch die von Hegel und Marx bestimmte Termino-



logie seiner späteren Schriften gelten als überholt. Mehr noch: Die sozialrevolutionären Gesellschaftsentwürfe haben Schiffbruch erlitten, die Utopie einer humanen, klassenlosen Gesellschaft, die Bloch formulierte, gilt nur noch als kindischer Traum. Das Prinzip Hoffnung ist nicht dem Prinzip Verantwortung, sondern dem Prinzip Marktwirtschaft gewichen. Gewinnstreben und Pragmatismus sind das Gebot der Stunde“ (*NZZ vom 13.5.2007*, <https://www.nzz.ch/articlef63gb-1.358327>, abgerufen am 27.04.2018).

S. auch:

Geoghegan, V.: Ernst Bloch. Routledge, London, 1996

Habermas, J.: Ernst Bloch. Ein marxistischer Schelling. In: Derselbe: Politik, Kunst und Religion. Essays über zeitgenössische Philosophen. Reclam, Stuttgart, 1978 (Neuaufgabe 2012), 11-32

Eckert, Michael [Obiter dictum est: Nachfolger auf dem Ratzinger Lehrstuhl in Tübingen, mit hohem Anspruch in seiner Theologie, mit Feigheit vor dem Feinde gegenüber seinen Freunden; s.: Richard A. Huthmacher: Dein Tod war nicht umsonst. Norderstedt, 2014]: Transzendieren und immanente Transzendenz. Die Transformation der traditionellen Zweiweltentheorie von Transzendenz und Immanenz in Ernst Blochs Zweiseitentheorie. Herder, Wien/Freiburg, 1981 (zugl. Regensburg, Univ., Diss. 1978/79)

Horn, H. J. (Hrsg.): Ernst Blochs Revision des Marxismus. Kritische Auseinandersetzungen marxistischer Wissenschaftler mit der Blochschen Philosophie. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin (DDR), 1957

Oskar Negt u.a.: Ernst Bloch zum 90. Geburtstag: Es muss nicht immer Marmor sein. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin (BRD), 1975

Münster, A.: Ernst Bloch. Eine politische Biographie. Philo & Philo Fine Arts, Berlin/Wien, 2004

- Broch, Hermann: österreichischer Schriftsteller, mit Anfang 20 vom Juden- zum Christentum konvertiert, nach dem Anschluss Öster-

reichs an Deutschland im März 1938 kurzzeitig inhaftiert, anschließend mit Hilfe u.a. von James Joyce nach Großbritannien und von dort, noch im selben Jahr, mit Unterstützung durch Einstein und Th. Mann in die USA emigriert, 1951 in New Haven, Connecticut gestorben; bekannt geworden durch seine Romantrilogie „*Die Schlafwandler*“ (oft in einem Atemzug mit Heinrich Manns „*Kaiserreich-Trilogie*“, Thomas Manns „*Zauberberg*“ und Döblins „*Berlin Alexanderplatz*“, aber auch mit Joyce' „*Ulysses*“ und Dos Passos „*Manhattan Transfer*“ genannt), Vertreter der Klassischen Moderne und einer postmodernen Schreibweise, mit seinem unvollendeten „*Bergroman*“ gegen den Faschismus anschreibend und vergeblich versuchend, den Völkerbund zum Widerstand gegen Hitler wie auch gegen Stalin zu bewegen, in „*Der Tod des Vergil*“ (erschieden 1945) in Analogie zum Römischen Reich das Ende einer Epoche sowie seine eigene Grenzerfahrung mit dem Tod während seiner Gestapo-Haft beschreibend, in seinem letzten Roman „*Die Schuldlosen*“ in elf Erzählungen und anhand der legendäre „*Geschichte der Magd Zerline*“ die Entstehung des Faschismus' in Deutschland schildernd, für den Literatur-Nobelpreis vorgeschlagen; diesen erhalten indes eher geistige Titanen wie Bob Dylan (s. *Huthmacher, Richard A.: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 2: Träger des Literatur-Nobelpreises. Norderstedt, 2016*).

S. auch:

Lützeler, P. M.: *Hannah Arendt – Hermann Broch. Briefwechsel 1946–1951. Jüdischer Verlag, Frankfurt/Main, 1996* (s. dort namentlich *Hannah Arendts Essays über Hermann Broch, S. 169 ff.*)

Koebner, T.: *Hermann Broch: Leben u. Werk. Dalp-Taschenbücher* (Bd. 380), Francke, Bern/München, 1965

Lützeler, P. M.: *Hermann Broch. Eine Biographie. Suhrkamp, Berlin, 2011 (E-Book)*

- Brod, Max: österreich-ungarischer Jude tschechischer Herkunft, dessen jüngerer Bruder Otto 1944 in Auschwitz ums Leben kam,

Entdecker Franz Werfels – mit dem er sich überwarf, als er, letzterer, sich als Jude dem Christentum zuwandte; auch mit Karl Kraus hatte Brod erhebliche Differenzen, als und weil dieser vom Judentum zum katholischen Glauben konvertierte –, Brod, Bewahrer des Werks von Franz Kafka und mit diesem ein Leben lang befreundet („Nach Kafkas Tod an Tuberkulose 1924 trifft Brod eine schwerwiegende Entscheidung: Kafka wollte all seine unveröffentlichten Manuskripte verbrannt wissen. Doch entgegen seiner an Max Brod adressierten Verfügung entschließt sich sein bester Freund dazu, Kafkas Texte posthum zu veröffentlichen ... [H]ätte Max Brod Kafkas Willen befolgt, gäbe es heute einige Meisterwerke der Weltliteratur weniger“: *Zeit Online* vom 24. April 2015, <https://blog.zeit.de/schueler/2015/04/24/franz-kafka-ein-raetsel-das-immer-modern-bleibt/>), Brod, (unter dem Einfluss Martin Bubers) aktiver Vertreter des Zionismus´, der – Brod – Juden als Angehörige einer „Rasse“ betrachtete und aus seiner semitischen Sicht Mischehen von Juden und Nicht-Juden dezidiert ablehnte, Brod, ungemein vielseitig, u.a. promovierter Jurist, ebenso Verfasser deutschsprachige Libretti zu Opern Janáčeks wie zahlreicher philosophischer Werke, nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie kurzzeitig auch Vizepräsident des Jüdischen Nationalrates, Brod, dessen Bücher (im Mai und Juni 1933 im Rahmen der „Aktion wider den undeutschen Geist“ – erhebt sich die Frage, wo war deutscher Geist und wo der Un-Geist?) verbrannt wurden, Brod, am Tag vor der Besetzung Prags noch nach Palästina entkommen, dort, nach langer Schaffenspause, als Dramaturg am Nationaltheater Habimah tätig, Brod, ebenso Verfasser der „Jüdinnen“ (1911; *Nachdruck der ersten Auflage erschienen 1915 bei K. Wolff, Berlin und in der DNB in Leipzig präsent*) wie einer Biographie über den Juden Heinrich Heine (*Brod, M.: Heinrich Heine, Allert de Lange, Amsterdam, 1934*), der Roman-Trilogie „*Ein Kampf um Wahrheit*“ wie des Romans „*Rebellische Herzen*“ (*F. A. Herbig, Berlin, 1957*) – „Als Schriftsteller verliert Max Brod in seinen letzten Lebensjahrzehnten an Prestige, obwohl die autobiographischen Bücher ‘Rebellische Herzen’ und ‘Streitbares

Leben´ sehr viel Zeitkolorit transportieren. Aber als Kafka-Herausgeber lebt Max Brod mit seinem mythischen Freund weiter, obwohl sich im Lauf der Zeit immer häufiger Kritik an seinen Kommentaren und Essays über Kafka entzündet. Brod attestiert Kafka in erster Linie eine tiefe Gläubigkeit und wehrt sich gegen alle Interpreten, die Kafka mehr oder weniger dem Nihilismus zuzuordnen versuchten“ (*Deutschlandfunk: In Kafkas Schatten*, [http://www.deutschlandfunk.de/in-kafkas-schatten.871.de.html?dram:article\\_id=126617](http://www.deutschlandfunk.de/in-kafkas-schatten.871.de.html?dram:article_id=126617)) –, dieser Max Brod starb 1968 in Tel Aviv, wo er glaubte, eine (neue) Heimat gefunden zu haben; wie er über die Nakba dachte, darüber, dass Juden, genauer: Zionisten anderen Menschen, den Palästinensern, das antun, was an seinem Volk verbochen, weiß ich nicht: Derartige Aspekte werden in Literaturgeschichten nicht behandelt.

S. auch:

*Pazi, M.: Max Brod. Werk u. Persönlichkeit. Bouvier, Bonn, 1970. Zugl.: Diss., Univ. Würzburg (zur Biographie Brods s, dort S. 6 ff., zu seinem literarisch schöpferischen Werk S. 25 ff.)*

*Dieselbe (als Hrsg.): Max Brod 1884-1984. Untersuchungen zu Max Brods literarischen und philosophischen Schriften. Lang, Frankfurt am Main/New York, 1987*

*Bärsch, C.-E.: Max Brod im Kampf um das Judentum. Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag. Passagen-Verlag, Wien, 1992 (s. insbesondere: *Das Bewußtsein von jüdischer Identität*, S. 89 ff. sowie: *Der universal-religiöse Humanismus nach Auschwitz*, S. 125 ff.)*

- *Döblin, Alfred:* „Dieser Roman wurde 1945 in Los Angeles begonnen und 1946 in Baden-Baden beendet; 1956 erschien er ... Mithin muß[te] Deutschlands größter lebender Romancier ... zehn Jahre auf den Druck eines Buches warten, das schwerer wiegt als mancher Zentner Papier ... Solche Worte des Zorns schrieb der ehemalige Journalist und derzeitige Philosophie-Professor in Los Angeles, Ludwig Marcuse, vor vier Monaten in der 'Frankfurter Allgemeinen' über Alfred Döblins letztes Buch, den Heimkehrerroman 'Hamlet

oder Die lange Nacht nimmt ein Ende´ ... Der 1878 in Stettin geborene jüdische Schriftsteller hatte als prominenter Gegner des nationalsozialistischen Regimes Deutschland bereits im Jahre 1933 verlassen müssen. Stationen seiner Emigration waren Frankreich, die Schweiz, Spanien, Portugal, die Vereinigten Staaten. Bei Ausbruch des zweiten Weltkriegs arbeitete Döblin im Pariser Informationsministerium: Sein Chef war der (1944 verstorbene) Dramatiker Jean Giraudoux ... 1946 kam Döblin nach Deutschland zurück – er amtierte im Range eines französischen Obersten in der Französischen Militärregierung ... In der Zwischenzeit hatte Döblin die französische Staatsangehörigkeit erworben und war zum katholischen Glauben übergetreten. Vor allem aber distanzierte sich Döblin energisch von seinem Buch ´Berlin Alexanderplatz´, seinem berühmtesten Roman und einem der erfolgreichsten der zwanziger Jahre überhaupt [der bereits 1931 mit Heinrich George und später, 1979/1980, von Fassbinder mit Günter Lamprecht in der Hauptrolle verfilmt wurde – e.A.] ... Trotz seiner Konversion rechnete Döblin sich nämlich nicht zu den Vertretern solcher Literatur, die er ´feudalistisch´ ... nannte, sondern zählte sich zur ´progressiven´ ... Gruppe. Bei dieser progressiven Gruppe, so erläuterte er, sitze ´die Sprache an einem anderen Fleck als bei den übrigen[,] nämlich am richtigen´. Die progressive Literaturgruppe ´macht Fragezeichen hinter alles Bekannte und Ausrufungszeichen nur hinter das Unbekannte“ (*Der Spiegel* 34/1957 vom 21.08.1957, S. 51-52: *Schriftsteller. Döblin, Hamlet bei Nacht*).

In der Tat: Zeichen setzte Döblin, Berliner Arzt pommerscher Herkunft und assimiliert jüdischer Provenienz, vom Hurra-Patriot im ersten Weltkrieg zum Sozialkritiker konvertiert, später USPD-Mitglied, führender Expressionist und Wegbereiter der Moderne in der (deutschen) Literatur (namentlich durch seinen Erzählband „Die Ermordung einer Butterblume und andere Erzählungen“, insbesondere aber durch „Berlin Alexanderplatz“, nicht zuletzt durch seine Stilexperimente wie in „Berge Meere und Giganten“), schon früh, in den Zwanziger-Jahren im

Zusammenhang mit Judenpogromen im Berliner Scheunenviertel, mit seiner jüdischen Herkunft konfrontiert („Ich las einmal, daß die Juden als abgestorbenes Volk einen gespenstigen Eindruck machten und Dämonenfurcht auslösten; der Judenhaß gehört tiefer zu den kulturhistorischen Dämonopathien, in eine Reihe und in dieselbe seelische mit Gespensterfurcht, Hexenglauben“, [https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred\\_Döblin#Jahre\\_der\\_Emigration](https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Döblin#Jahre_der_Emigration)) und sich mit seinen jüdischen Brüdern und Schwestern solidarisiert, seit 1928 Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, Sozialist mit Distanz zur apodiktischen Lehrmeinung der Marxisten („Ich erkenne die Gewalt der Ökonomie, das Bestehen von Klassenkämpfen an. Ich erkenne aber nicht an, daß Klasse und Klassenkampf, diese wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen, nach ... dem menschlichen Zugriff entzogenen Gesetzen verlaufen“: *Döblin, A.: Wissen und verändern. Offene Briefe an einen jungen Menschen. S. Fischer, Berlin, 1931, 30*), einen Tag nach dem Reichstagsbrand aus Deutschland geflohen, einen großen Teil seines Werks mithin im Exil als gleichnamige Literatur verfassend (u.a. die Amazonas-Trilogie – „Das Land ohne Tod“, „Der blaue Tiger“ und „Der neue Urwald“ – und die November-Tetralogie mit „November 1918“ – in den Bürgerkriegswirren war seine Schwester zu Tode gekommen – und dem Schlussband „Karl und Rosa“ über Liebknecht, Luxemburg und den Spartakus-Bund), seit 1936 französischer Staatsbürger und 1941 zum katholischen Glauben konvertiert (welcher Umstand Brecht zu seinem Gedicht „Peinlicher Vorfall“ veranlasste: „Die Stimmung war gerührt. Das Fest nahte seinem Ende. Da betrat der gefeierte Gott die Plattform, die den Künstlern gehört, und erklärte mit lauter Stimme vor meinen schweißgebadeten Freunden und Schülern, dass er soeben eine Erleuchtung erlitten habe und nunmehr religiös geworden sei ..., setzte ... sich herausfordernd einen mottenzerfressenen Pfaffenhut auf, ging unzüchtig auf die Knie nieder und stimmte schamlos ein freches Kirchenlied an, so die irreligiösen Gefühle seiner Zuhörer verletzend ... Seit drei Tagen habe ich nicht gewagt, meinen Freunden und Schülern unter die Augen zu treten, so schäme ich mich“), Döblin, nach der Eroberung Frankreichs und vor

der Besetzung von Paris über Lissabon (Dreh- und Angelpunkt für Exilanten; das Salazar-Regime war eines der wenigen neutralen Länder im 2. Weltkrieg – s.: Erich Maria Remarque: Die Nacht von Lissabon) in die USA emigriert, dort bei MGM mit einem Gnadenbrot gefüttert und namentlich durch Zuwendungen von Lion Feuchtwanger am Leben erhalten, Döblin, dessen Sohn (Wolfgang) auf Seiten Frankreichs kämpfte und sich bei Herannahen der Deutschen Truppen erschoss – sein jüngster Bruder Kurt und die Witwe seines Bruders Ludwig sowie ihre Tochter wurden in Auschwitz ermordet –, dieser leidgeprüfte Döblin kehrte bereits 1945 nach Europa zurück und wirkte als Oberst und Literaturinspekteur der französischen Militärverwaltung, will meinen als Zensor in französisch besetzten deutschen Landen.

Unter dem Pseudonym *Hans Fiedeler* schrieb er über den Nürnberger Prozess („Der Nürnberger Lehrprozeß“) – schämte er sich seines eigenen Namens, wenn er die Verbrechen der Deutschen (zu Recht) anklagte, die der Siegermächte, namentlich den Bomben-Terror der Alliierten, unerwähnt ließ? Ob er von den Rheinwiesenlagern Kenntnis hatte (von denen behauptet wird, dass dort, in wenigen Monaten, mehr Menschen ums Leben kamen als in deutschen KZs; selbstverständlich schließe ich mich dieser Meinung *nicht* an – s. einschlägige strafrechtliche Bestimmung), ob er von diesen Orten des Terrors und der dortigen Entmenschlichung Kenntnis hatte ist mir nicht bekannt; der Terror bei der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Osten (bei dem wohl zweieinhalb Millionen Menschen, nach Schätzungen Adenauers selbst gar fünf Millionen ums Leben kamen) sollte (größtenteils) noch folgen.

Wie dem auch sei: Unrecht gebiert Unrecht, und Leid gebiert Leid: Was Luther mit seinem Judenhass und mit seiner Forderung nach bedingungsloser Unterwerfung gegenüber der Obrigkeit fast ein halbes Jahrtausend zuvor angeschoben hatte, findet in den hier gelisteten Biographien deutscher Juden seinen Ausdruck (selbstverständlich spielten massive Kapitalinteressen eine entscheidende Rolle bei Aufstieg

und Fall des Arturo Ui – auf diese Komponente im komplexen Zusammenspiel unterschiedlicher Ursachen und differierender Wirkungen einzugehen ist hier indes nicht der geeignete Ort).

Jedenfalls will ich – auch – durch die kurzen Biographien verbotener jüdischer Schriftsteller zeigen, dass alles mit allem zusammenhängt und dass Luther als „treuer Diener seiner Herren“ (wie die Thinktaker heutzutage) für Elend, Not und Tod unzähliger Menschen geistig und moralisch verantwortlich ist. Welch Unterschied zu Jesus Christus!

- Feuchtwanger, Lion: Deutscher Schriftsteller mosaischen Glaubens; zu ihm schrieb *Der Spiegel* 1981 [262]: „Endlich werden auch die Bundesbürger mit einem Autor konfrontiert, den viele nicht einmal dem Namen nach kennen: Lion Feuchtwanger, hierzulande bislang lieber verdrängt und verschwiegen – in der DDR längst ein moderner Klassiker ... Mit Feuchtwanger ..., wiewohl einer der erfolgreichsten und auflagenstärksten Schriftsteller, die Deutschland je hervorbrachte, assoziiert man in der Bundesrepublik bestenfalls noch 'Jud Süß', jenen Roman, mit dem der Autor 1925 den nationalen und vor allem internationalen Durchbruch schaffte. Als Veit Harlan sich für seinen 'Jud-Süß'-Propaganda-Film 1940 einige griffige Versatzstücke aus Feuchtwangers Roman herausbrach, saß dieser – Jude und engagierter Linksintellektueller – im fernen kalifornischen Exil und klagte in einem 'Offenen Brief an sieben Berliner Schauspieler': 'Sie haben aus meinem Roman mit Hinzufügung von ein bißchen Tosca einen wüst antisemitischen Hetzfilm im Sinne Streichers und seines 'Stürmers' gemacht.' Antisemitische Hetze war es auch, gegen die Feuchtwanger ein Leben lang anschrieb ... Als 1933 Hitler zur Macht kommt, befindet sich Feuchtwanger gerade auf einer Auslandsreise, von der er nicht mehr nach Deutschland zurückkehrt. Auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nazis steht sein Name ganz oben, und seine Bücher sind unter den ersten, die in den Flammen aufgehen. Der Haß der Nazis gegen seine Person



war 1930 kulminiert, als Feuchtwanger seinen bedeutendsten Roman, 'Erfolg', herausbrachte. Darin wird der Hitler-Ludendorff-Putsch von 1923 satirisch abgehandelt. 10 Jahre später freilich war aus der mißglückten Bananenrepublik-Operette, über die das ganze liberale Deutschland noch gelacht hatte, blutiger Ernst geworden ... [Im französischen Exil ist] Feuchtwanger ... daran beteiligt, die antifaschistische Volksfront zu organisieren. Es sind vor allem diese Erfahrungen, die in den Roman 'Exil' eingehen: die innere Zerrissenheit und Zerstrittenheit der deutschen Emigration. 1936 reist Feuchtwanger nach Moskau. Seine Sympathie für die Sowjet-Union und Stalin, aus der Notwendigkeit antifaschistischer Solidarität geboren, macht ihn derart unkritisch, daß er die Liquidation der trotzkistischen Opposition nachdrücklich verteidigt, da er überzeugt ist, 'daß heute die einzige wirkliche Machtposition im Kampf gegen die Faschisten die Sowjet-Union ist' ... 1940 emigriert er, nachdem ihm unter abenteuerlichen Umständen die Flucht aus einem französischen Internierungslager in Frauenkleidern geglückt war, dennoch nicht nach Rußland, sondern in die USA ... Dort bleibt er bis zu seinem Tod 1958, während der McCarthy-Kommunisten-Hatz als vermeintlicher Stalinist vom FBI bespitzelt"

- Frank, Bruno: Spross einer jüdischen Bankiersfamilie, bedeutender Literat der Weimarer Republik und wichtiger Repräsentant der deutschen Exilliteratur, Autor der Erzählungen „Trenck“ und „Tage des Königs“, die Friedrich den Großen thematisieren, Verfasser der „Politischen Novelle“, welche die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich zum Thema hat, sowie der Exilromane „Cervantes“ (über den gleichnamigen spanischen Dichter) und „Der Reisepass“ (in dem der Kampf gegen den Hitler-Faschismus behandelt wird), Frank, der Erzähler, Romancier und Dramatiker, Frank, der Lyriker, Frank, der Freund von Thomas Mann, verließ – nolens volens – einen Tag nach dem Reichstagsbrand seine Heimat, ging zuerst in die Schweiz, dann nach Österreich, anschließend nach London; auch Paris und Südfrankreich waren Zwischenstationen seines

Exils, bis er schließlich nach Kalifornien emigrierte, wo er kurz nach Ende des Krieges starb; wie Feuchtwanger und (mit Einschränkungen) Thomas Mann (der selbst seinen Bruder Heinrich darben ließ) unterstützte er mittellose andere Exilanten, namentlich Exilliteraten; Entwurzelte, ein „*Einsamer Baum*“ [263], waren sie alle, samt und sonders:

„Fremdling aus warmem Tal,  
In die Öde gestellt,  
Opfer dem Wetterstrahl  
Und vom Sturm umbellt.

Sprossender Kindheit Traum  
War schlanke Wohlgestalt,  
Krumm nun im eisigen Raum  
Und vom Kampfe alt.

Aber noch grünend in Qual,  
Schattend im Öden, ein Held,  
Letzter Zeuge vom Tal  
In einer toten Welt“

- Hasenclever, Walter: „Walter Hasenclever, in Aachen geboren, wurde mit seinen expressionistischen Dramen ‘Der Sohn’ (1914) und ‘Die Menschen’ (1918) berühmt und war später mit zeltkritischen Konversationskomödien (‘Ein besserer Herr’) erfolgreich. 1940 nahm sich der Emigrant in einem französischen Internierungslager das Leben. Die letzten Jahre seines Lebens hatte Walter Hasenclever ... an [*Irrtum und Leidenschaft*,] dieser confessio vitae geschrieben, einer, wie er sie nannte, ‘Flaschenpost’, abgeschickt im Exil von einem, der wenig später unter der Last der nationalsozialistischen Apokalypse zerbrechen sollte. Nach einer Verspätung von dreißig Jahren ist das nachgelassene Manuskript nun endlich publiziert worden ... Hasenclever ... zeichnet hier Konturen seiner (nur

seiner?) Schriftsteller-Generation mit einigen boshaft scharfen Strichen nach ... Allerdings stellt sich ... schnell Resignation ein: 'Wir haben alle die Jugendkrankheit der Weltverbesserung durchgemacht. Trösten wir uns mit der Erkenntnis, daß wir selber unverbesserlich sind' ... Die Literatur der Emigranten, sieht man einmal von den 'Großen', den 1933 längst 'etablierten' Autoren ab (wie etwa Thomas und Heinrich Mann, Joseph Roth, Brecht, Anna Seghers, Döblin), ist oft gekennzeichnet durch einen eklatanten Widerspruch von ideologischem Engagement und völliger Ohnmacht. Vom Ausland wegen ihrer einschränkungslosen Verachtung Nazi-Deutschlands zumeist als lästige Querulanten eingestuft, sahen sich die Emigranten in der Lage von einflußlosen Parasiten einer abweisenden Umwelt: 'Davon zu wissen und wenig dagegen tun zu können, weil man keinen Glauben bei anderen findet ..., das ist das Qualvollste in all dem Ungewissen' ... 'Das Herzasthma des Exils' (Thomas Mann) bewirkte somit bei vielen Emigranten ... künstlerische Stagnation oder allmähliches Verstummen ... 'Was bleibt unsereins im Exil jetzt noch übrig, als von Erinnerung zu leben und Memoiren zu schreiben?'“ [264]

- Kerr, Alfred: Theater- und Literaturkritiker der Weimarer Republik (hinsichtlich seiner Wirkmacht vergleichbar einem Reich-Ranicki in den letzten Dekaden des 20. Jhd.), Kerr, Breslauer Jude, der über die Deutsche Romantik promovierte (*Kerr, A.: Godwi: Ein Kapitel deutscher Romantik. Bondi, Berlin, 1898, so die Publikation seiner Dissertationsschrift*), Kerr, Rezensent u.a. für die Vossische Zeitung, die Frankfurter Zeitung und die Kunst- und Literaturzeitschrift Pan, Kerr, der Förderer von Ibsen und Hauptmann, Kerr, der Freund von Rathenau („*Knallen die Gewehre – tak, tak, tak / aufs schwarze und aufs rote Pack / Auch Rathenau, der Walther / erreicht kein hohes Alter / knallt ab den Walther Rathenau / die gottverdammte Judensau!*“ - s. Anm. [20], Bd. 5, Teilband 1, Kap. XXI), Kerr, selbst Verfasser rassistischer Kriegsliryk (gegen die Feind-Mächte im 1. Weltkrieg: „Nach Kerr sind zwei Auszeichnungen benannt: Das

‘Börsenblatt’ vergibt seit 1977 den Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik. Und im Rahmen des Berliner Theatertreffens ... wird der Alfred-Kerr-Darstellerpreis ... verliehen ... ‘Wir als Preisveranstalter müssen uns mit den neu aufgetauchten Vorwürfen gegen Kerr beschäftigen ...’ Bisher habe sich diese Frage nicht gestellt – ‘... aus Unkenntnis nicht gestellt’ ... Die nun publizierten Gedichte seien unbestritten ‘krude, unangenehm, geschmacklos’. Allerdings müsse man bei einer sorgfältigen Bewertung auch die Umstände der Zeit in Betracht ziehen, in der diese Gedichte verfasst wurden ...“, <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/176468/index.html>, abgerufen am 06.05.2018), Kerr, wegen eben dieser Kriegsgedichte bereits 1928 mit Karl Krauss, dem anderen großen Theater- und Literaturkritiker jener Zeit, im Konflikt – wie lange Nachgeborene offensichtlich brauchen, bis sie wissen, was sie eigentlich nicht wissen wollen (*Rumänenlied, Oktober, 1916*, <http://www.textlog.de/35893.html>, abgerufen am 06.05.2018: „Alle Velker staunerul / San me große Gaunerul / Ungarn, Siebenbürginescu / Mechten wir erwürginescu / Gebrüll escu voll Triumphul / Mitten im Korruptul-Sumpful / In der Hauptstadt Bukurescht / Wo sich kainer Fiße wäscht“ – ergo: Nicht nur die Juden waren angeblich dreckig, sondern auch die Rumänen. Sagt ein Jude. Kerr) –, Kerr, dessen Bücher und Schriften gleichwohl im Mai 1933 in toto indiziert und verbrannt wurden, Kerr, den die Nationalsozialisten bereits im August 1933 ausbürgerten und der (über Prag, die Schweiz und Paris) nach London emigrierte (s.: *Judith Kerr, Alfred Kerrs Tochter: Als Hitler das rosa Kaninchen stahl, Band 1-3: Eine jüdische Familie auf der Flucht. Ravensburger Buchverlag, Ravensburg, 2017*), Kerr, der im Exil für verschiedene große Zeitungen gegen Hitler publizierte, dieser Alfred Kerr wurde 1940 als „gefährlicher“ Staatsfeind vom Reichssicherheitshauptamt auf die „Sonderfahndungsliste G.B (Großbritannien)“ jener Personen gesetzt, die nach einer Invasion sofort zu verhaften seien; bekanntlich fand die Invasion nicht statt, Kerr überstand den Krieg und wurde 1947 britischer Staatsbürger;

er starb nur ein Jahr später, welcher Umstand den Spiegel zu folgender kurzer Meldung veranlasste [265]: „Alfred Kerr, bis 1933 Kritiker des ‚Berliner Tageblatts‘ und Verfasser theaterkritischer Bücher, nach 1933 Emigrant in England, starb fast 81jährig in einem englischen Militärkrankenhaus in Hamburg. Am 15. September kam Kerr im Flugzeug nach Hamburg, um das kulturelle Leben in Deutschland zu studieren. Am Tag nach seiner Landung erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder erholte.“

65 Jahre später schrieb *Die Zeit* [266]: „Es gibt eine weitere, kaum bekannte Quelle zur Kerrschen Familiengeschichte ..., an de[r] Judiths Bruder Michael [Kerr] bis zu seinem Tod arbeitete und ... [die] 2002 auf Englisch erschien. Michael berichtet von den Abgründen der Verzweiflung, in die seine Mutter Julia Kerr geriet, die ihre Familie, kämpfend, mit Aushilfsarbeiten als Sekretärin in den Jahren des Exils durchgebracht hat, während der Vater fast keinen Penny verdiente, als Einziger ein eigenes Zimmer hatte und dort tagein, tagaus am Schreibtisch saß. In Paris hatte er noch Bücher geschrieben, die in Amsterdam und Brüssel erschienen, weithin unbemerkt, eins über Rathenau, eins über Hitler, *Die Diktatur des Hausknechts*, zudem immerhin minimal honorierte Beiträge für das *Pariser Tageblatt*. In London dann sitzt er unverändert am Schreibtisch, aber nun schreibt er fast ohne jedes Echo: Gedichte, Tagebuch, und immer wieder versuchsweise Rundfunktexte fürs deutsche Publikum, mit denen die BBC aber nichts anfangen kann. Seine Mutter und seine Schwester, schreibt Michael Kerr, haben sich unterdessen sechs Jahre lang in der tristen Flüchtlingspension ein ... Zimmer geteilt, bis Judith 23 Jahre alt war, und immer trug sich die Mutter mit dem Gedanken, dem Leben ein Ende zu machen ...

Den Vater porträtiert Judith Kerr in ihrer eigenen Trilogie als hilflos in allen praktischen Dingen, und heute betont sie, er sei trotzdem nicht bedürftig gewesen: ‚Nein, er war erwachsen. Er war immer er selbst.‘ Ihre Mutter habe Züge eines Kindes behalten, zumal in ihrer Direktheit:

‘Als ich ihr damals, in Berlin 1956, am Krankenbett nach ihrem Selbstmordversuch entgegenhielt, ich wolle nicht Kind zweier Selbstmörder sein, da sagte sie in aller Klarheit nur: ‘Daddy doesn’t count!’ Wunderbar.’ Alfred Kerr hatte, nachdem ihn 1948 in Hamburg bei seinem ersten Besuch in Deutschland ein Schlaganfall lähmte, seine Frau gebeten, ihm ein tödliches Mittel zu geben, wie sie es seit Langem für diesen Fall verabredet hatten.“

Ergo: Auch die überlebenden Juden hatten nicht überlebt; die Schatten der Vergangenheit lasteten allzu sehr auf ihnen.

Und man möge sich vergegenwärtigen, dass es der Schatten namentlich eines Mannes ist, der über all diesen Schicksalen, die ich hier kursorisch anführe, und über dem Schicksal so vieler anderer Juden liegt, der Schatten jenes Mannes, der immer noch als der Reformator, der große Erneuerer gefeiert wird – erscheint es nicht dringend und zwingend erforderlich, unser Bild von Martin Luther, dem Judenhasser, zu revidieren und zu reformieren, vulgo: zu überprüfen und neu zu gestalten?

- Kesten, Hermann: Spross einer jüdischen Kaufmannsfamilie, so alt wie das (20.) Jahrhundert und fast so alt geworden wie dieses, Lektor im Berliner Gustav Kiepenheuer Verlag und Vertreter der sog. *Neuen Sachlichkeit* (Stichworte: Gebrauchsliteratur – Bert Brecht, Kurt Tucholsky, Erich Kästner; Zeitroman – Erich Kästner: „Fabian“ [einer der Prototypen des sog. Großstadtromans], Erich Maria Remarque: „Im Westen nichts Neues“; Reportageliteratur – Egon Erwin Kisch [„Der Rasende Reporter“]; Kritisches Volkstheater – Ödön von Horváth’s „Geschichten aus dem Wiener Wald“; nicht zuletzt das Epische Theater Bert Brechts [Dreigroschenoper]), Kesten, der Essayist und Romancier, der Autor von „Der Scharlatan“ („Der Roman ist 1932 erschienen und 1933 verbrannt worden. 1965 weist ein Nachwort des Verfassers nicht nur auf die beziehungsreichen Daten hin ...

[Ein] an Ereignissen, zumal an ausgefallenen Lebensläufen überreiche[s] komisch-bittere[s] Werk ... Heuchelei, Erpressung, Käuflichkeit haben ... nichts an Schwung verloren“ [267]), Kesten, der Verfasser von „Dichter im Café“ („Seine Schriften bevölkert der aus Nürnberg stammende Romancier Kesten gern mit Persönlichkeiten aus dem eigenen Berufsbereich – mit Poeten, Journalisten und Pamphletisten vergangener Zeiten. Die Kaffeehäuser in Rom, Wien, München, Berlin, Paris, London, New York liefern ihm die Kulissen für literarische Lebensabläufe“ [268]), Kesten, aus dessen Feder „Die Zeit der Narren“ stammt („1964 schrieb der Baseler ... Kritiker Walter Widmer über Kesten: ‘... er ärgert mich.’ Nun, neun Monate nach Widmers Tod, präsentiert der Romancier Kesten einen Baseler ... Kritiker Wieland Wasser und dessen Tochter, die ihren ‘Beruf im Bett’ ausübt und gegen die Juden hetzt. Der bis in die Zeit der Happenings ... fortgesponnene Roman hält das alte Kesten-Schema ein: Monologe im Salon, Paradoxien und Aphorismen, Scharlatanerien, Karrieren und Amouren, alles wie zur Einschüchterung der Spießler aufgefahren“ [269]), Hermann Kesten, ein „Sohn des Glücks“ – „Der Leser ... erlebt das Buch ... in einer mit List ersonnenen, immer wieder überraschenden, wohlpointierten Handlung, voll von pittoresken und auch wieder stereotypen Figuren. Doch wenn der Tod mitspielt, ist es ein Kasperle-Theater, schön und gruselig ... Hermann Kesten hat einmal die Romane ‘Josef sucht die Freiheit’, ‘Ein ausschweifender Mensch’, ‘Der Scharlatan’, ‘Der Gerechte’ geschrieben, Bücher, die junge Menschen erregten, die jungen Menschen ein Vorbild waren. Er war Lektor bei Kiepenheuer, der vor 1933 der führende deutsche Verlag der *litterature engagée* war, er editierte dort neue deutsche Erzähler, neue französische Erzähler, er blieb, nachdem die Heimat in Hitlers Hand gefallen war, im Allert de Lange-Verlag in Amsterdam ein Vorkämpfer deutscher Literatur, er gab dort die ‘Novellen deutscher Dichter der Gegenwart’ heraus, er war in Paris, er war in Amerika ein deutscher Literat, als der er zurückkehrte, als der er mit einer großen Diskussion das Neuerwachen des literarischen Lebens in Deutschland förderte, er war und

ist ein Freund der Poeten“ [270]), Hermann Kesten, einer der „glücklichen“ jüdischen Poeten, die das Naziregime überlebten, weil er 1933 Deutschland verließ und in Frankreich und Belgien, in London und in Amsterdam Zuflucht suchte (wo er die deutsche Abteilung des Verlags Allert de Lange leitete – neben dem Querido Verlag einer der beiden großen niederländischen Verlage für deutsche Exilliteratur), Kesten, der kurzzeitig im unbesetzten Frankreich als feindlicher Ausländer interniert war und nach New York flüchten konnte, Kesten, seit 1949 amerikanischer Staatsbürger und seit Anfang der 50-er Jahre in Rom, dann, ab den späten Siebzigern, bis zu seinem Lebensende in Basel in einem jüdischen Altersheim lebend, Kesten, einer der (wenigen) emigrierten jüdischen Literaten, der keine finanzielle Not litt, vielmehr seine Leidensgenossen wirtschaftlich unterstützen konnte, dieser Hermann Kesten beschreibt in seinem 1948 in New York entstandenen und ein Jahr später in Amsterdam (im bereits benannten Querido-Verlag) erschienen Roman „Die fremden Götter“, „wie aus Glauben religiöser Fanatismus werden kann. Die Geschichte um die junge Jüdin Luise, die, nachdem sie vor den Nazis in ein katholisches Kloster in Avignon flieht und konvertiert, nach dem Krieg mit ihren Eltern, strenggläubigen Juden, aneinander gerät, erscheint dem Rezensenten nicht nur brandaktuell, sondern auch vorzüglich geschrieben: Distanziert, rasant und doch warmherzig, voller ´trockener´ Ironie ...“ [271]

- Kisch, Egon Erwin: Zum Tode Kischs schreibt *Die Zeit* im April 1948 [272]: „Von einem gewissen Alter ab ist es gefährlich für Welt [E]rfahrene, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren. Sie selber spüren nicht, was in ihnen vorgeht. Aber sie legen sich hin und sterben. So ist der ´Rasende Reporter´ Egon Erwin Kisch aus Mexiko, [s]einem Exil, nach Prag heimgekommen, um sich zur Ruhe zu legen. Immerhin, er ist heimgekehrt. Und es war noch ein Glück für ihn, daß die Zeitläufte es ihm gestatteten ... Vor vielen Jahren habe ich Kisch gekannt und ... zu ihm gesagt: ´Sie spielen mit dem Leben.´“



Worauf er, der muntere, rundliche Mann erwiderte: 'Das Leben spielt mit mir.'

Und ein Vierteljahrhundert später führt die Chronistin in derselben Zeitung aus [273]:

„Egon Erwin Kisch war Weltbürger. Die kritische Engagiertheit, mit der er die fünf Kontinente beschrieben hat, beweist, daß er sich nirgends nur als Gast gefühlt hat. Und Kisch war Prager, nicht nur von Geburt. Er liebte Prag wie seine Mutter, die er sehr liebte ...

Kisch gehörte mit Franz Kafka, Max Brod und Franz Werfel zu der bedeutenden Gruppe Prager deutsch-jüdischer Literaten. Er sprach auch gut Tschechisch, hat in Prag 'in allen sozialen und nationalen Schichten verkehrt und fühlte sich fast überall wohl'. Er wollte weder im jüdischen noch im deutschen Getto bleiben, weder im bürgerlichen noch im Getto der Intellektuellen. Seine Wege führten ... in die ganze Welt. Von 1921 bis 1933 hatte er seinen Hauptsitz in Berlin. Nach dem Reichstagsbrand wurde er verhaftet, ins Spandauer Gefängnis gesteckt und erst nach der Intervention der tschechoslowakischen Regierung, die sich für ihren Bürger einsetzte, freigelassen.

Im Jahre 1934 fuhr Kisch im Auftrag des Pariser Weltkomitees gegen Krieg und Faschismus zu einem Antifaschistenkongreß nach Melbourne. Auf Einspruch des deutschen Botschafters verboten ihm die australischen Behörden den Eintritt, Kisch sprang von Bord des Schiffes und brach sich ein Bein. Der Streit um Kisch und seine Auftritte verursachten in Australien eine innenpolitische Krise.

Im spanischen Bürgerkrieg war Kisch bei den Internationalen Brigaden, die gegen Franco kämpften. Während des Krieges lebte er in Mexiko und kehrte 1946 nach Prag zurück ...

Wann immer es möglich war, hat er seine Reportagen 'von innen' gemacht. In einem Obdachlosenasyll in London hat er sich, mit Lumpen

bekleidet, zur Übernachtung angemeldet; zur Hopfenernte in Saaz ließ er sich als Hopfenpflücker anwerben; er fuhr als Kinostatist zu Aufnahmen nach Afrika. Er war oft selbst der Hauptakteur seiner Geschichten, ob es sich um den Mord an einem Prager Gastwirt handelte, den man den Sozialdemokraten in die Schuhe schieben wollte, bis Kisch bewies, daß ein Ganove namens Litera der Mörder war – oder um die berühmte Affäre des Oberst Redl, Generalstabschef des Prager Korps, den Kisch als russischen Spion entlarvte ...

Der alte Streit darüber, ob Reportage Literatur sei oder nicht, ist ein witzloser, rein terminologischer Streit. In Sachen „Reportage als Literatur“ bekenne ich mich zu jenen Marxisten-Leninisten aus dem Radio-Eriwan-Witz. Frage: ‚Werden wir auch im Kommunismus Geld haben?‘ Antwort: ‚Die Dogmatiker sagen, daß wir im Kommunismus kein Geld mehr haben werden. Die Revisionisten behaupten, daß wir es noch immer haben werden. Wir Marxisten-Leninisten sagen: Manche Leute werden Geld haben und manche nicht.‘“

- Lasker-Schüler, Else (nichts ist schwüler als Else Lasker-Schüler, blödelten wir als Pennäler vor mehr als fünfzig Jahren; der Kalauer sei mir verziehen): Vertreterin des literarischen Expressionismus, in zweiter Ehe verheiratet mit Herwarth Walden und eng befreundet mit Gottfried Benn (dem sie etliche Liebesgedichte widmete), befreundet auch mit Franz Marc und selbst Malerin (für den *blauen Reiter*), 1932 noch mit dem Kleist-Preis geehrt und bereits im April 1933 in die Schweiz, von dort 1939 nach ihrem „Sehnsuchtsland“ Palästina emigriert, 1945 auf dem Ölberg in Jerusalem begraben:

„Else Lasker-Schüler ist auf dem traditionsreichen alten jüdischen Ölberg-Friedhof in Jerusalem bestattet worden.“ So Max Brod 1967 in der *Zeit* [275]. „Ihre vielen Verehrer, zu denen auch ich mich mit allem Eifer zähle, haben oft gelitten, wenn sie die unglaublichen Berichte lasen, die schon lange vor dem israelisch-arabischen Krieg verbreitet waren und immer wieder gedruckt wurden:

Die Jordanier, hieß es, auf deren Gebiet seinerzeit dieser Friedhof lag, seien gegen die heiligen Grabsteine vorgegangen, hätten eine Straße quer durch die geweihte Ruhestätte gelegt und dabei die ihrem Dienst entrissenen Grabsteine als Pflaster benützt. Auch beim Bau einer Polizeistation und zu anderen profanen Zwecken seien die Sakralien verwendet worden, und die alten hebräischen Schriftzeichen seien da und dort zu sehen, wo sie sinnlos und ungehörig wirkten. Ich habe solchen und ähnlichen Meldungen über barbarische Akte eigentlich nicht so recht Glauben geschenkt – wie ich allem, was zur Hetze einer Nation gegen eine andere dienen könnte, zunächst mißtraue (das hat langjährige Erfahrung mich gelehrt).

Doch jetzt ist der alte Friedhof unter jüdische Herrschaft zurückgekehrt, und die jetzt erst eintreffenden Bestandsaufnahmen scheinen leider die Gerüchte zu bestätigen: Der Grabstein soll gefunden worden sein an einer Stelle, für die er nicht bestimmt war. Das Grab scheint unter der Straßenwalze eingeebnet, für immer verschwunden“ (ibd.).

Es ist sicherlich nicht hinzunehmen, dass Gräber derart geschändet werden; es ist indes ein ungleich größeres Verbrechen, dass die, deren Gräber geschändet wurden, seit der Gründung des Staates Israel (und bereits zuvor) selbst unzählige Gräber für die Palästinenser geschaufelt haben.

Festzuhalten gilt: Nicht einmal nach ihrem Tod fanden sie Ruhe, die Verfolgten und Verfemten des Nazi-Regimes, die im Namen Luthers Gehassten, die oft zwischen allen Fronten Verlorenen. Gott sei ihrer armen Seele gnädig. Wie er, Gott, über Luther urteilen wird, weiß ich nicht; wenn es ein gerechter Gott ist, wird er ihm verzeihen, aber nicht vergeben

- Marcuse, Ludwig: Sproß des jüdischen Großbürgertums, mit einer Arbeit über Nietzsche promoviert und dem Gedankengut Nietzsches

sein Leben lang verbunden, 1933 über Frankreich und die Sowjetunion in die USA emigriert, dort Professur an der University of Southern California (Los Angeles), seit 1944 amerikanischer Staatsbürger (seine Schwester Edith hatte weniger Glück; sie verstarb am Tag der deutschen Kapitulation, nachdem sie bereits 1942 in die Hände ihrer wenig judenfreundlichen Häscher gefallen war), seit Anfang der 60-er Jahre am Tegernsee ansässig und dort 1971 verstorben, Biograph u.a. von Börne, Heine und Büchner: „Er hat nicht wenige missratene Artikel geschrieben. Und doch war er ein großer Literat. Einer jener permanenten Ruhestörer, wie sie Deutschland immer gebraucht, oft verjagt und nie geliebt hat. [So] Marcel Reich-Ranicki über Ludwig Marcuse“ [276]

- Mehring, Walter: deutsch-jüdischer Schriftsteller, Sohn einer jüdischen Mutter, die in Theresienstadt ums Leben kam (vermutlicher Totenschein s. [277]), einer der bedeutendsten Satiriker der Weimarer Republik (der u.a. in der *Weltbühne* gegen Militarismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus schrieb), Mitbegründer des politisch-literarischen Kabarets in Berlin, Mehring, von dem Goebbels höchstselbst forderte: *An den Galgen* und dessen Bücher im Mai 1933 den Flammen übergeben wurden, Mehring, der nach langen Irrwegen der Flucht schließlich 1941 in den USA mehr strandete als landete, Mehring, Verfasser von „*Müller. Chronik einer deutschen Sippe von Tacitus bis Hitler*“, einem der ersten satirischen Romane über den Nationalsozialismus („Müller, Die Chronik einer deutschen Sippe. [V]on Walter Mehring, Verlag Gsur & Co., Wien [1935:] Ein Buch, das einer weder auf österreichischem, noch auf katholischem Boden heimischen, ja vielleicht allzusehr vernachlässigten Spezies angehört: der des satirischen Romans ... [A]ngenehm ist dieser ... Roman, der die Geschichte einer deutschen Sippe von Tacitus bis Hitler in kurzen, treffend gezeichneten Bildern bringt, sicher nicht ... Anonymus: Müller, Chronik einer deutschen Sippe; in: Der Christliche Ständestaat Nr. 5 / 2. Jg. vom 22. Dezember 1935; S. 1236“), Mehring, Autor von *The Lost Library*, 1951 in den USA und GB, 1952

als *Die verlorene Bibliothek* auf Deutsch erschienen (*The lost Library*. Mehring, Walter. Bobbs-Merrill, Indianapolis, 1951; *The lost Library*. Mehring, Walter. Secker & Warburg, London 1951; *Die verlorene Bibliothek*. Mehring, Walter. Rowohlt, Hamburg, 1952) – in *Die verlorene Bibliothek*, einer Anspielung auf den Verlust der Bibliothek seines Vaters auf der Flucht vor den Nazis (ich selbst besitze gerade einmal zwölf Bücher, nachdem mich der Medizinisch-Industrieller Komplex und seine staatlichen Helfer meiner Bibliothek mit ca. 30.000 Bänden beraubt haben), in *Die verlorene Bibliothek* führt Mehring grosso modo die Wirk-Ohnmacht der Dichter und Denker vor Augen –, Mehring, anonymen Verfasser von „Naziführer sehen Dich an – 33 Biographien aus dem Dritten Reich“ (*Mehring, Walter und Urban, Paul L.: Naziführer sehen dich an. 33 Biographien aus dem Dritten Reich*. Ed. du Carrefour, Paris, 1934), Mehring, der im Ausland nie ansässig wurde, kehrte, getrieben von Heimweh, trotz alledem, 1953 nach Deutschland zurück; 1981 starb er in Zürich. Mehring fand auch bei seinen wohlwollenden Kritikern nicht nur Zustimmung; so schrieb Walter Benjamin über Mehrings Gedichte (*Walter Benjamin. Kritiken und Rezensionen. Gesammelte Schriften III [1912-1940]*. 1929: *Gebrauchslyrik? Aber nicht so!*, <https://www.textlog.de/benjamin-kritik-gebrauchslyrik-walter-mehring.html>): „Mehring mag allerlei Qualitäten haben, mag der Sprache rabeleske Toupets, balladeske Tollen oder bierbaumsche Schmachlocken drehen – er hat nie an ungehobelten Tischen gesessen. Das Unvernünftige, Verbissene, Herbe, Verächtliche, Heimweh und amor fati des Verrufenen sind ihm fremd – trotz ‘Ketzerbrevier’ und ‘Legenden’. Sein Chanson ist ein Esperanto der Dichtung, der Effekt ist sein letztes Wort und niemals liegt er in der Nuance. Ein Mann wie Brecht kann das Massivste anheben, wir werden immer unsere Freude daran haben, wie zart er es niederlegt. Mehring kann gar nicht athletisch genug stemmen, aber wenn man dagegen klopft, klingt es ... hohl ...“

Anlässlich Mehrings Tod resümierte Fritz J. Raddatz (*Zum Tode von Walter Mehring. Die Zeit Nr. 42/1981 vom 9. Oktober 1981*): „Schon seit 1921 lebte Mehring in Paris, ein ‚Früh-Emigrant‘ – doch die deutschen Dinge verließen ihn nie. Seine ‚Sage vom großen Krebs‘, das letzte Gedicht des Jahres 1933, ist eine erschreckende Warnung vor der Katastrophe – die er floh, weithin, bis Kalifornien. Wo er in bitterer Armut lebte: ‚Mehring, dem ich aus meiner Show 20 Dollar gab, sagte mir, er hatte ‚ne Woche nichts gegessen – sah aus wie ein fahrender, verdrehter, verschlampter Sänger‘, berichtet George Grosz.

Die Stimme dieses Sängers, seine leisen wie schneidenden Töne, wollte im Nachkriegsdeutschland, das mit eiligem Vergessen und noch eiligerem Aufbau beschäftigt war, niemand hören – ‚Die Menschen wollen ihre Untergänge entweder besungen haben oder vergessen‘, hieß es in Dürrenmatts Gratulation zu Mehrings 60. Geburtstag. So blieben die ersten Rowohlt-Ausgaben unverkauft, Mehring – der nie in seinem Leben eine Wohnung besessen hatte, hauste jetzt meist im Zürcher ‚Hotel Urban‘ – versank in Bitterkeit; zwischen 1951 und 1962 schrieb und publizierte er kein Wort: ‚Als Operettenkomiker aus der Mottenkiste aufzustreben, davor graust mir.‘ Schön, daß man weiß: der 85jährige konnte die mit verlegerischer Bravour und Sorgfalt edierten, soeben erschienenen zwei Bände seiner gesammelten Chansons, ‚Chronik der Lustbarkeiten‘ und ‚Staatenlos im Nirgendwo‘, vergangene Woche, kurz vor seinem Tod am 3. Oktober, noch in Händen halten. So endet sein dort abgedrucktes letztes Gedicht:

‘Und als Trinkgeld verworfen/blieb nichts übrig/als ein Vers/auf den sich nichts sonst reimte/als/pervers.’“

- **Mühsam, Erich**: Schriftsteller, Publizist und Anarchist, Sohn jüdischer Eltern, wegen „sozialdemokratischer Umtriebe“ vom Gymnasium verwiesen [278], schwul (und dadurch den Nazi ein doppelter Dorn im Auge) – „Erich Mühsams Streitschrift zur Homosexualität ... [war] Mühsams erste selbstständige Veröffentlichung ... Mühsams

Schrift entstand 1903, zu einer Zeit, als sich im wilhelminischen Deutschland zum ersten Mal eine Homosexuellenbewegung zu organisieren begann ... und den Kampf gegen den § 175 aufnahm ... 1902 hat die Veröffentlichung der homosexuellen Praxis des Konzernchefs Friedrich Krupp ... und sein[es] ... Selbstmord[s] ... [„Über die Boulevardpresse in Rom gelangt die Story nach Deutschland, wird dort noch ohne Namensnennung veröffentlicht, bevor das SPD-Parteiorgan 'Vorwärts' am 15. November 1902 die Nation unter der Überschrift 'Krupp auf Capri' ins Bild setzt“: *WAZ vom 15.08.2011*, <https://www.waz.de/staedte/essen/der-einsame-tod-des-friedrich-alfred-krupp-id4964525.html>; Der einsame Tod des Friedrich Alfred Krupp] zu einer breiteren Diskussion der Homosexualität und insbesondere des § 175 in der sozialdemokratischen und anarchistischen Presse geführt (<https://www.anarchismus.at/sexualitaet/texte-gegen-homophobie/349-muehsams-eiertanz-um-die-homosexualitaet>, Abruf am 08.05.2018) –, Mühsam, (wie Trakl) zunächst Apothekenhelfer, ab 1902 dann Zeitungsredakteur in Berlin, später Mitglied der Schwabinger Bohème und mit dem älteren der beiden Mann-Brüder sowie mit Feuchtwanger, Wedekind und Oskar Maria Graf befreundet, Mühsam, Autor des *Simplicissimus*, Mitglied der Münchener Räterepublik, nach deren Auflösung zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt (von der er fünf absitzen musste), aus dem Gefängnis heraus für ein gemeinsames Vorgehen von Kommunisten und Anarchisten werbend, nach seiner Entlassung aus der Haft Herausgeber der anarchistische Zeitschrift *Fanal*, Mühsam, befreundet mit Herbert Wehner und Silvio Gesell (dem, letzterem, er einen bemerkenswerten Nachruf widmete [279]), Mühsam, Autor von „Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Was ist kommunistischer Anarchismus?“ [280], Mühsam, der Jude, Mühsam, der Schwule, Mühsam, der Anarchist – War einmal ein Revoluzzer / im Zivilstand Lampenputzer; / ging im Revoluzzerschritt / mit den Revoluzzern mit. / Und er schrie: 'Ich revolütze!' / Und die Revolützermütze / schob er auf das linke Ohr, / kam sich höchst gefährlich vor“ – war den Nationalsozialisten ein rotes Tuch; 1933 wurde er verhaftet, ein

Jahr später im KZ Oranienburg ermordet: „Der Sarg wurde geöffnet. Vor mir lag mein Mann. Das Gesicht war bleich, aber ganz, ganz ruhig. Ein Streifen am Hals zeigte mir die Spuren des Strickes ... Mein Schwager Hans sagte: 'Entschuldige, mein Bruder, ich bin ein alter Arzt', zog ihm das Hemd aus, der Rücken war vollkommen verprügelt, und getötet war er durch eine Gifteinjektion und tot aufgehängt im Abort“ [281]

- Polgar, Alfred: „Die Fremde ist nicht Heimat geworden. Aber die Heimat Fremde' – auf diese Formel hat Polgar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges seine Erfahrungen des Exils gebracht. Ein Exil, das früher begann als nach der zweimaligen Flucht: Anfang 1933, aus Berlin, ... wirklich in der letzten Minute; 1938, nach dem 'Anschluß', aus Wien. Der kürzlich erschienene Briefwechsel mit William S. Schlamm [zum Rechtskonservativen mutierter Schriftsteller, Journalist und vormaliger Kommunist österreich-ungarischer Provenienz] ... dokumentiert Jahre des Elends und der Verzweiflung ... Der Witz der Formulierungen, mit denen Polgar seine aussichtslose Situation im Exil beschreibt, führt stetig am Rand des Zynismus entlang ...

Was Polgar ... beschreibt, in seinen gesellschaftskritischen Skizzen und Glossen, ist niemals vom Gestus der Ideologiekritik getragen, sondern allenfalls im strikten Sinne ideologiekritisch: im Sinn der Affirmation des Scheins. Polgar will nicht denunzieren und decouvrieren, was notgedrungen immer zu Lasten der Opfer geht. Er will nicht die Kleinheit der kleinen Leute lächerlich machen und sich über die mangelnde Größe der Großen mokieren. Sein Humor ist tatsächlich in Gerechtigkeit verwurzelt ... Hegels Optik auf den Kammerdiener, der seinen Feldherrn in der Unterhose sieht, wird von Polgar umgedreht: banal und gar nicht erwähnenswert sind die großen Haupt- und Staatsaktionen der Geschäftsführer des Weltgeistes ...“, so Martin Lüdke [282].



Und Reich-Ranicki schrieb [283]: „Er wird oft zusammen mit ... Schriftstellern genannt, die wie er ihre große Zeit im ersten Drittel unseres Jahrhunderts hatten, die ... vor allem für die Presse schrieben und Meister der deutschen Sprache waren und die ebenfalls im Dritten Reich beschimpft und bekämpft wurden: Man sieht Alfred Polgar gern in der unmittelbaren Nachbarschaft von Kurt Tucholsky, Karl Kraus und Alfred Ker[r]...

Indes erweist es sich als schwierig, Polgars Kunst zu charakterisieren. Sie ist gewiß nicht weniger profiliert als jene seiner gestern wie heute berühmteren Kollegen. Aber die Reize und Vorzüge seiner Prosa sind in der Regel so still und unauffällig, daß sie sich kaum darstellen lassen und häufig der Analyse spotten: Im Grunde müßte man wie Polgar schreiben können, um zu zeigen, wie er schreiben konnte.

Tucholsky, Kraus und Kerr waren hochdramatische Figuren des literarischen Lebens und der Zeitgeschichte schlechthin. In Polgars Porträt wird man Dramatisches vergebens suchen. Sie standen im Mittelpunkt, er hatte seinen Platz am Rand. Sie gehörten zu den Streitern und Kämpfern und – früher oder später – zu den Scheiternden. Polgars Element hingegen war die Beobachtung, das Kontemplative.

Sein Werk ist umfangreich und einheitlich zugleich. Denn abgesehen von Versuchen, die aus der Zeit vor 1914 stammen, ... verfaßte er lediglich kurze Prosastücke, für die er nur in Ausnahmefällen mehr als vier oder fünf Druckseiten benötigte ... Über die Figuren im Rampenlicht berichtete er oft wie über reale Menschen – und über die Menschen, die er auf der Straße traf, wie über Geschöpfe großer Dichter. Er erzählte vom Theater, und er rezensierte den Alltag. Die Szene wurde ihm zum Tribunal und das Tribunal zur Szene. Der Kritiker war ein poetischer Feuilletonist, und der poetische Feuilletonist hörte nicht auf, ein Kritiker zu sein ...

Polgar kannte die Menschen; dennoch hat er an sie geglaubt. Im Komischen sah er zugleich das Tragische, im Tragischen entdeckte er stets das Komische. 'Alle Heiterkeit der Welt', schrieb er, 'rührt her von ihrer Traurigkeit.' Daher war in seinem Spott immer auch Mitleid, aber in seinem Mitleid war niemals Sentimentalität ...

'Die kleinen Leute' betitelte er eines seiner Feuilletons, ein anderes 'Denkmal des unbekanntenen Menschen'. Hunderte Prosastücke Polgars könnten diese Titel tragen. Oft hat er sie gerühmt und besungen: die Putzfrauen und Gepäckträger, Kellner und Dienstmädchen, Liftboys und Hotelportiers, Schneider und Friseure, die Bescheidenen, die Unansehnlichen und die Benachteiligten ... So hat er uns zu bieten, was in unserer Literatur Seltenheitswert besitzt: geistreiche Idyllen und scharfsinnige Stimmungsbilder, zarte Satiren und behutsame Pamphlete, weise Glossen und subtile Generalattacken ...

Niemals hat Polgar ein ideologisches Programm unterstützt, nie hat er sich einer politischen Partei auch nur genähert. Die verzweifelten Hoffnungen und die ehrenwerten Illusionen Tucholskys waren ihm fremd, seine Krisen und Enttäuschungen blieben ihm erspart. Mit dem schonungslosen Kampf, der pädagogischen Passion und der prophetischen Attitüde des Karl Kraus hatte Polgar nichts gemein. Doch war sein zeitkritisches Engagement unverkennbar und auch konsequent – übrigens ging es oft in gleicher Richtung wie dasjenige der Kraus und Tucholsky: gegen den Krieg und den Militarismus, die Justiz und den Untertanengeist, gegen jegliche Heuchelei und Ungerechtigkeit ...

Er sah sich gezwungen, ein Moralist zu sein; aber er hütete sich, den Finger zu heben. Seine Miniaturen haben Größe, doch ihrer Größe fehlt nie die Anmut ... In seinem Werk, das sich so unauffällig darbietet, finden Intellekt und Takt, Gewissen und Geschmack zu einer makellosen Einheit. Ruhig und gedämpft ist das Licht, das von der Prosa Alfred Polgars ausgeht: Es erhellt, ohne je zu blenden.“

Ein Jude halt. Hätte Luther angemerkt, wenn er Polgar gekannt hätte. „Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden? ... Ich will meinen treuen Rat geben:

Erstlich, daß man ihre Synagoga oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich.

Zum anderen, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre.

Zum Dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten.

Zum Vierten, daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren.

Zum Fünften, daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe.

Zum Sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete und ihnen alle Barschaft und Kleinode an Silber und Gold nehme.

Zum Siebten, daß man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nase.“

So sprach Luther. Über die Juden. Über andere *Menschen*. Indes: Humanismus und Humanität lagen ihm fern: „Ebenso wie Erasmus habe ich auch Müntzer getötet ...“

Und dieser Luther ist der spiritus rector von mehr als einer Milliarde Christen (d.h. von Menschen, die sich auf die Lichtgestalt Jesus Christus berufen: Liebet eure Feind. Wie euch selbst) – in welchen Zeiten der Finsternis leben wir doch!

Deshalb und nochmals: Pfui Deibel, Martin Luther!

- Roth, Josef: genialer Schriftsteller galizischer Herkunft und jüdischer Provenienz, Verfasser von „Radetzky marsch“ und „Die Kapuzinergruft“ (als Abgesang schlechthin auf eine zu Ende gehende Epoche), Feuilletonist namentlich der Frankfurter Zeitung und Reiseberichterstatte für dieselbe, auch – als „Der rote Joseph“ – Mitarbeiter des sozialdemokratischen Vorwärts, unglücklich verheiratet mit und geschieden von einer dann – wegen ihrer psychischen Erkrankung – im Rahmen der Aktion T4 (Sitz der Euthanasie-Zentrale: Tiergartenstrasse Nr.4 in Berlin) ermordeten Jüdin (deren Eltern nach Palästina auswanderten): „Sie war ein hübsches Mädchen, die Friedl. Schlank, mit langen Beinen, einem feingeschnittenen Gesicht, und einem süffisanten Lächeln um den kleinen Mund´ ... Joseph Roth habe sie sehr genau in ... ‘Hiob´ beschrieben ... Über das Schicksal der am 12. Mai 1900 in Wien geborenen, von Joseph Roth 1922 geheirateten Friederike Reichler herrschte ... [lange] Unklarheit ... Kennengelernt hat der 25-jährige Journalist die dunkelhaarige Schöne im Herbst 1919 ... Bald schon korrigiert sie seine Druckfahnen und steht ihm als Sekretärin, Lektorin, ja Kritikerin zur Seite ... Doch ... [w]ährend seiner Reportagereisen lässt [Roth] sie oft monatelang allein zurück, was Friedl für ihre zunehmenden Angstzustände verantwortlich macht ... Wie vor ihm der italienische Dramatiker Luigi Pirandello macht Joseph Roth sich mit sturer Hartnäckigkeit die Vorwürfe einer umnachteten Frau zu eigen und sich selbst für deren beginnende Schizophrenie verantwortlich ... Als die schliesslich jede Nahrung Verweigernde am 23. September 1930 in das Sanatorium Rekawinkel bei Wien eingeliefert wird, wiegt sie nur noch 32 Kilogramm ... Joseph Roth zahlt die Aufenthalte in den teuren Privatsanatorien, bis er dazu finanziell nicht mehr imstande ist. Im Dezember 1933 erhält die bereits Entmündigte ... einen Platz in der öffentlichen Landesirrenanstalt ... in Wien ... Im Juni 1935 wird Frieda in die niederösterreichische Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling ... verlegt ... Im Mai 1940 erscheint dort eine Kommission aus Berlin. Ihr gehören sechs Ärzte an, die sich alle Krankenge-

schichten vorlegen lassen. Patienten mit schweren Leiden wie Schizophrenie, aber auch Epileptiker, Alkoholiker oder Senile werden auf Listen erfasst. Es kommt vor, dass in der Kanzlei beschäftigte Patienten ihr eigenes Todesurteil lesen. Denn die Aufgelisteten werden zur Liquidierung in andere Anstalten verlegt ... Am 3. Juli 1940 ist auch die 'Schriftstellersgattin' Frieda Roth darunter... Diagnose: 'schizophrener Formenkreis' [285].

Für Roth folgen eine Reihe weiterer unglücklicher Beziehungen, die Emigration nach Paris (am Tag von Hitlers Machtergreifung im Januar 1933), die Verbrennung seiner Bücher (im Mai desselben Jahres), Alkoholexzesse, eine katastrophale Verschlechterung seiner finanziellen Lage; im Mai 1939 (als er die Nachricht vom Selbstmord Ernst Tolers erhalten habe) bricht er zusammen, verreckt (mit Verlaub) elendiglich ein paar Tage später im Armenspital – das Ende eines Genies.

Kann man den Bogen soweit spannen zu behaupten, dass ohne Luther und seinen Judenhass der Jude Roth nicht im Exil im Armen-Hospital krepirt wäre?

Wie dem auch sei: Irgendwie (oder auch sehr konkret) hängt alles mit allem zusammen. Und viel hängt zusammen mit den Exzessen jenes Mannes an der Schwelle zur Neuzeit, der heute u.a. Reformator genannt wird. Was also hat er erneuert? Die Formen menschlichen Leids?

- Sachs, Nelly: „Nelly Sachs wurde 1891 in Berlin geboren; sie stammte aus einem vermögenden deutsch-jüdischen Haus, in dem Goethe und Beethoven größere Autorität besaßen als Moses und Jesaja ... Ein Rabbiner gab ihr einige Privatstunden im Judaismus ... Was Antisemitismus war, wußte sie nicht.

Sie war klein von Wuchs, hatte große, braune, vorgewölbte Augen und schwarzes Haar. Als sie alt wurde und die Angst sie ergriff, glich sie

oft einem aufs Land geworfenen Fisch, der nach Luft ringt. Ihre Seele war früh verstört ...

Die ersten vierzig Jahre ihres Lebens war sie nur von ihrem Inneren bedroht und ohne viel Kontakt zur .... Wirklichkeit. Sie bereitete sich nicht auf einen Beruf vor, erlebte die Liebe nur als Schwärmerei ...., war ... eine unverheiratete Tochter im wilhelminischen Deutschland, und der Erste Weltkrieg ging an ihr ....spurlos vorbei.

Wovon sie schrieb, waren Nachtigallen, die sich zu Tode sangen, und Muscheln, in denen man das Rauschen der Ewigkeit hört. Sie veröffentlichte eine Märchensammlung über Zauberer und edle, sich aufopfernde Frauen. Dieses Buch schickte sie an Selma Lagerlöf, die sie ihr 'leuchtendes Vorbild' nannte, und erhielt eine wohlwollende Antwort.

Als Hitler 1933 an die Macht kam, war Nelly Sachs schlecht gerüstet für die nun anbrechende Zeit. Kaum wußte sie, daß sie Jüdin war. Die deutschen Juden waren mehr oder weniger assimiliert ...

Viele ihrer Freunde wählten den Freitod, andere flüchteten. Sie selber war vom Schrecken paralysiert. Nach einer Konfrontation mit der Gestapo war ihre Kehle gelähmt, und fünf Tage lang konnte sie kein Wort herausbringen. Diese Stummheit ... wurde ... zum Thema ihrer Bücher.

Am 16. Mai 1940 ... verließ sie Deutschland und kam nach Stockholm. Die ersten Nächte im fremden Land verbrachte sie in einem Kinderheim in einem Kinderbett, denn größer war sie nicht.

1947, als sie sechsundfünfzig Jahre alt war und ihr Haar fast weiß, erschien ihr erster Gedichtband, 'In den Wohnungen des Todes'. Er handelt vom Leiden und Tod des jüdischen Volkes. In dem ersten Ge-

dicht ragen die neuen Schornsteine der Krematorien [aus] ´den sinnreich erdachten Wohnungen des Todes´ ... Es verdient, festgehalten zu werden, daß die Frage nach Schuld, Rechtfertigung und Urteil in den Gedichten ausgespart bleibt ...

Der Ausgangspunkt ihrer Dichtung ist der Untergang des europäischen Judentums. In den dreißiger Jahren mußte sie lernen, daß sie Jüdin war. Sie war in Träumen zu Hause gewesen ...

Sie war Deutsche, Deutsch war ihre Sprache, ihre Bilderwelt hatte ihre Wurzeln in der deutschen Romantik, und das Jüdische erschien ihr als ein allzu enger Rahmen, der Zionismus ... als ein Gefängnis. Nelly Sachs löste das Problem, indem die Juden für sie das Volk wurden, das leidet und sich durch alle Jahrhunderte hindurch auf der Flucht befindet. Jude sein heißt für sie nicht, dem mosaischen Gesetz zu folgen, sondern Leid und Angst zu ertragen. Alle Menschen, die litten, wurden in diesem Sinn für sie zu Juden ...

Sie glaubte sich von den Nazis ... verfolgt, auch nachdem deren Macht in Deutschland längst gebrochen war. Das muß als Bedingung ihrer stellvertretenden Dichtung begriffen werden. Viele Jahre hat sie in einer Anstalt verbracht, inmitten von Geistesgestörten und Alten; sie zählte auch diese zu ihrem Volk und schuf dort eine Reihe ... lyrischer Porträts des Alters ...

Nelly Sachs lebte, nachdem ihre Mutter starb, einsam ... im Süden Stockholms. Nach großer Armut in den ersten Jahren kam dann der Ruhm, schließlich der Nobelpreis ...

Der Massentod wird zum ständigen Begleiter ..., zu zerschellen an einem Übermaß an Leid wird eine Erfahrung für immer mehr Menschen. Das bedeutet, daß Nelly Sachs zu den Dichtern gehört, die wir in der Zukunft am allermeisten brauchen“ [286].

In der Tat: Wenn sich die Pläne derer, die eine neue Weltordnung anstreben, verwirklichen, wird der „Massentod zum ständigen Begleiter“, wird ein „Übermaß an Leid ... eine Erfahrung für immer mehr Menschen“ werden: „Das bedeutet, daß Nelly Sachs zu den Dichtern gehört, die wir in der Zukunft am allermeisten brauchen“:

„O die Schornsteine  
Auf den sinnreich erdachten Wohnungen des Todes,  
Als Israels Leib zog aufgelöst in Rauch  
Durch die Luft

Als Essenkehrer ihn ein Stern empfing  
Der schwarz wurde  
Oder war es ein Sonnenstrahl?

O die Schornsteine!  
Freiheitswege für Jeremias und Hiobs Staub -  
Wer erdachte euch  
und baute Stein auf Stein  
Den Weg für Flüchtlinge aus Rauch?

O die Wohnungen des Todes,  
Einladend hergerichtet  
Für den Wirt des Hauses, der sonst Gast war -  
O ihr Finger,  
Die Eingangsschwelle legend  
Wie ein Messer zwischen Leben und Tod -

O ihr Schornsteine,  
O ihr Finger,  
Und Israels Leib im Rauch durch die Luft!“ [287]



Eine würdige Nobelpreisträgerin. Oder?

Gut für ihr literarisches Werk, dass es Schornsteine gab. Ansonsten sie weiterhin hätte künden müssen von „Nachtigallen, die sich zu Tode sangen“.

Und gut, dass es einen Nobelpreis gibt. Damit man auch die ehren kann, die mit bescheidenen Mitteln gleichwohl die Wahrheit künden.

Oder das, was sie für die Wahrheit halten. Womit ich keinesfalls den Holocaust leugne, verharmlose, relativiere oder dergleichen mehr. Denn dies würde ich allein schon deshalb *nicht* tun, weil es gegen ein Gesetz verstößt. Wie „Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ gegen das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verstieß. Wobei sich die Frage stellt, wer mehr gegen die „deutsche“ Ehre verstieß: der Verstoßende oder der Verbietende?

Und weiterhin erhebt sich die Frage für *den* Leser, der nicht geschult ist, Zusammenhänge zu erkennen und zu benennen: Was hat Luthers Judenhass mit einem halben Jahrtausend Antisemitismus und den Nürnberger Rassegesetzen, was mit der Ermordung von Juden und „Israels Leib“, der „aufgelöst in Rauch durch die Luft“ zog, zu tun?

Und auch: Trägt Bruder Martinus gar Verantwortung dafür, dass einer nach meinem Dafürhalten allenfalls mäßig begabten Lyrikerin der Nobelpreis verliehen wurde?

Denn ohne Luther, seinen Antisemitismus und den Nationalsozialismus hätte Nelly Sachs ein anderes Thema finden müssen. Beispielsweise „Muscheln, in denen man das Rauschen der Ewigkeit hört“.

Freilich: In der Schar derjenigen, die, obwohl bestenfalls Mittelmaß, den Nobelpreis erhielten, fällt Nelly Sachs in keiner Weise auf. Über

die – euphemistisch formuliert – Mediokrität vieler Preisträger habe ich bereits in den ersten beiden Bänden von „Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit“ ausgeführt; weitere (Bände wie Ausführungen) werden folgen.

Wenn ich nicht den Weg des Rauchs nehme. Oder mit ähnlichen Methoden zum Schweigen gebracht werde. Jedenfalls nicht mit dem Nobelpreis. Zum Schweigen gebracht. Werde.

- Seghers, Anna (Pseudonym; Geburtsname: Netty Reiling): Mainzer Jüdin, die über „Jude und Judentum im Werke Rembrandts“ promovierte [288] und 1924 erstmals mit *Antje Seghers*, 1928 dann – den *Aufstand der Fischer von St. Barbara* (für den sie, mit 28 Jahren[!], den Kleist-Preis erhielt) – mit Anna Seghers signierte, KPD-Mitglied seit 1928, nach der sog. Machtergreifung von der Gestapo verhaftet, indiziert und der Ehre teilhaftig, dass ihre Bücher verbrannt wurden, über die Schweiz nach Paris geflohen, nach der Eroberung Frankreichs in dessen „freien“ Süden geflüchtet, nach langen Irrungen und Wirrungen (die sie in ihrem 1944 erschienen Roman *Transit* beschreibt) in Mexiko gestrandet, wo sie alsbald unter mysteriösen und bis heute ungeklärten Umständen verunfallte, Seghers, die 1944 weltberühmt wurde durch die (m.E. miserable) Verfilmung von „Das siebte Kreuz“ (der Geschichte des Georg Heisler, dem es mit sechs anderen Häftlingen gelingt, aus dem KZ Westhofen – realiter: Osthofen bei Worms – zu flüchten und der als einziger nicht wieder eingefangen wird, weshalb das siebte Kreuz, das bereits für ihn errichtet ward, leer bleibt – seit meinen Jugendtagen kann ich nicht mehr an einer Platane vorbeigehen, ohne an diesen – fiktiven – Georg Heisler zu denken; im Übrigen: „Erinnern wir uns. Es war 1997, da wurde in der Berliner Philharmonie mit großem Aplomb die neunte Symphonie Hans Werner Henzes aus der Taufe gehoben. Ein üppiges, räsonnierendes, machtvoll ausgreifendes Opus, dessen Grundlage und politisches Rückgrat der Roman 'Das siebte Kreuz' von Anna Seghers bildete. Gewidmet hatte der Komponist seine

Neunte ´den Helden und Märtyrern des deutschen Antifaschismus´ ... Und nun das. Laut einem Bericht der Züricher Wochenzeitung ´Die Weltwoche´ war Henze Parteimitglied der NSDAP. Als Indiz für diese These dient eine im Bundesarchiv in Berlin befindliche Karteikarte mit der Nummer 9884828. Beantragt wurde die Mitgliedschaft demnach am 18. Januar 1944; den damaligen Usancen gemäß erfolgte die Bestätigung dann am 20. April 1944, an Hitlers Geburtstag ... In einer Stellungnahme sagte Henze gegenüber der ´Weltwoche´, es handle sich lediglich um eine ´phantomatische Mitgliedschaft in der NSDAP´. Es komme ihm so vor, ´als ob irgendwelche bösen Geister aus der Finsternis auftauchen´. Er erinnere sich nicht daran, ´jemals den Wunsch verspürt zu haben, der NSDAP beizutreten“ [289]), Anna Seghers, die 1947 nach Berlin zurückkehrte (zunächst in Westberlin, dann, ab 1950, im Ost-Teil der Stadt wohnte: „Maikäfer flieg Der Vater ist im Krieg Die Mutter ist im Pommerland. Pommerland ist abgebrannt Maikäfer flieg. Ich bin genau vor drei Wochen in B. angekommen. Die erste Woche geriet ich immerfort in Verlegenheit bei der Frage: wie finden Sie Berlin? Weil diese Frage die Antwort vorausnahm, ich fände es bestürzend verändert. Ich schämte mich zu gestehen, dass ich, durch zahllose Bilder und Zeitungsberichte vorbereitet, mir ungefähr das vorgestellt hatte, was ich jetzt sah. Zertrümmert die äussere Stadt – zertrümmert die innere Vorstellungswelt der Bewohner ...“ [290]), Seghers, noch im Jahr ihrer Rückkehr aus dem Exil mit dem *Georg-Büchner-Preis* gewürdigt, 1950 Gründungsmitglied der Akademie der Künste der DDR, 1951 mit deren Nationalpreis geehrt und fortan zu den vielen kleinen und großen Schweinereien des DDR-Systems schweigend (so zum Prozess gegen den „Konterrevolutionär“ Walter Janka), dafür und für ihr geniales (frühes) schriftstellerisches Werk mit Preisen und Ehrungen geradezu überschüttet, Seghers, seit 1981 Ehrenbürgerin ihrer Geburtsstadt Mainz und 1983 mit einem Staatsakt in Berlin (DDR) beigesetzt, Anna Seghers, zu der *Die Zeit* in den 1950-ern schrieb [291]:

„Anna Seghers hat die Partei, die sie wählte, bis heute nicht verlassen. Ab und zu kursieren Gerüchte über sie, wie dies, daß sie den aufgeblasenen Kultusminister der Sowjetzone und kümmerlichen Verse schmied Johannes R. Becher verachte ..., ab und zu hört man von 'Rügen', die diese begnadete Schriftstellerin sich von eifrigen jungen Helden des Aufbaues ... gefallen lassen muß ... Was sie heute wirklich denkt, ob sie eine Diskrepanz zwischen ihrem Wollen und der sie umgebenden Wirklichkeit sieht – sie spricht nicht darüber, niemand kann es wissen.“

Und anlässlich ihres Todes schrieb dieselbe Zeitung, drei Jahrzehnte später [292]: „Nun ist sie, am Abend des 1. Juni [1983], in Ost-Berlin gestorben, im Alter von 82 Jahren, die berühmteste Schriftstellerin der DDR, eine der großen Gestalten der Literatur in diesem Jahrhundert, die in der ganzen Welt bekannteste Autorin deutscher Sprache ... Bis in die jetzt erschienenen Nachrufe werden so klägliche wie rührende Versuche unternommen, überzeugte Kommunistin und entschiedene Schriftstellerin auseinander zu dividieren. Unvergessen: die beschämenden Boykott-Aufrufe der 'Springer-Presse' gegen die Autorin in den sechziger Jahren; die kleinkarierten Proteste der CDU, als 1977 die Universität, als 1981 die Stadt Mainz der greisen Dichterin die Ehrenbürgerwürde verliehen. Wird man in Deutschland nie lernen, den literarischen Wert eines Kunstwerks zu achten, auch wenn man die politischen Ansichten einer Autorin nicht teilt? Und wird man ewig versuchen, vor der Kommunistin Anna Seghers das Kreuz zu schlagen, nur um für wirklichkeitsferne Literaturbetrachtungen etwas zu destillieren, was es nicht gibt, das literarische Werk 'an sich'?“

Fürwahr: Für die verfolgten Schriftsteller jüdischer Herkunft gab es nicht „das literarische Werk an sich“; sie waren allesamt geprägt von den Verfolgungen, die sie erlitten. Wussten sie, dass am Anfang einer Kausalkette, die zu dieser ihrer Verfolgung führte, ein Mann stand, den Medien und Öffentlichkeit, ebenso (jedenfalls zu großen Teilen) die sog. Forschung und Wissenschaft zum Kämpfer für Freiheit und

Recht stilisieren, der tatsächlich jedoch zum Hängen und Würgen, zum Brandschatzen und Morden aufrief und der sich heutzutage vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verantworten müsste? Wenn er nicht zu den Clintons, Bushs und Obamas resp. zu deren Chef-Denkern und -Vordenkern gehören würde. Was indes mehr als unwahrscheinlich ist

- Toller, Ernst: „In den zwanziger Jahren war er einer der bekanntesten deutschen Dramatiker, bekannter noch als Bertolt Brecht: der Expressionist Ernst Toller. Heute ist er fast vergessen; seine Stücke werden so gut wie nie gespielt. Man mag das bedauern, aber man kann es auch verstehen: Tollers Größe liege nicht in seinem Werk, schrieb der Kulturtheoretiker Ludwig Marcuse [s. zuvor] einmal, sondern in seinem exemplarischen Leben: ‘Toller war eine der leuchtendsten Figuren jener Tage: Zeugnis ihrer Größe, nicht unbedingt ihrer künstlerischen Blüte’ [ein Urteil, das ich bezweifle; hier indes ist nicht der Ort, über die Rezension und Rezeption von Literatur zu diskutieren].

Der Text aus seiner Feder, der die Zeit am ehesten überdauert hat, ist ... seine Autobiografie ‘Eine Jugend in Deutschland’, erschienen 1933

...

Geboren wird Toller 1893 ... in der preußischen Provinz Posen; sein Vater ist ein jüdischer Getreidehändler. Er [Ernst Toller] hat gerade mit dem Studium in Grenoble begonnen, als sich der Erste Weltkrieg ankündigt: Der 20-Jährige kehrt sofort heim nach Deutschland und meldet sich, wie viele Gleichaltrige, noch im August 1914 freiwillig. Im Januar 1917, nach Kämpfen an der Front in Verdun, wird er aus dem Heer entlassen, kriegsuntauglich und kriegsunwillig. Binnen zweieinhalb Jahren ist aus dem Hurra-Patrioten ein Kriegshasser und sozialistischer Revolutionär geworden. Mit Kurt Eisner organisiert Toller die großen Anti-Kriegs-Streiks in München 1918. In der kurzlebigen Münchner Räterepublik wird er 1919 Vorsitzender des ‘Zentralrats der

bayerischen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte', später Truppenkommandant der 'Roten Armee' nahe Dachau. Als die Revolution scheitert, werden Münchens Straßen mit [s]einem Fahndungsplakat tapeziert ... 10.000 Mark Belohnung winken demjenigen, der ihn ergreift. Züge werden angehalten, Dörfer umzingelt ... Er wird gefasst und im Juni 1919 wegen Hochverrats zu fünf Jahren Festungshaft ... verurteilt. Ein vergleichsweise mildes Urteil, das Toller wohl auch dem Soziologen Max Weber zu verdanken hat, der sich vor Gericht für ihn einsetzt.

Die Jahre im Gefängnis werden seine künstlerisch produktivsten: In der Zelle, oft heimlich und im Kerzenschein, schreibt er die Dramen 'Masse Mensch', 'Die Maschinenstürmer', 'Hinkemann' und 'Der entfesselte Wotan'. Es sind Zeitstücke, tief verwurzelt in der Weimarer Republik: politisches Theater voller Pathos, für den heutigen Geschmack wohl zu naiv und zu pathetisch [tempora mutantur ...]. 'Ich bin 30 Jahre, mein Haar wird grau. Ich bin nicht müde', schreibt Toller zu seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1924 ...

Zur Ruhe wird er ... nicht kommen: In der Endphase der Weimarer Republik sieht Toller sich immer wieder mit Morddrohungen konfrontiert, Nazi-Trupps stören die Aufführungen seiner Stücke, Goebbels bezeichnet ihn als Staatsfeind Nummer eins. 1933 flieht er ins Exil, seine Stücke werden verboten, seine Bücher verbrannt, sein Eigentum beschlagnahmt. Als Künstler verstummt Toller fast vollständig, als politischer Aktivist nicht: Aus der Schweiz, Großbritannien und den USA kämpft er weiter gegen das Nazi-Regime, hält über 200 Ansprachen, Vorträge und Rundfunkreden. Er ist eine der wichtigsten und meist gehörten Stimmen eines anderen Deutschlands.

Am 22. Mai 1939 gibt Toller auf: Er erhängt sich im New Yorker Mayflower-Hotel mit dem Gürtel seines Bademantels, 45 Jahre alt“ [293].

Was hat Martin Luther mit dem Selbstmord Ernst Tollers zu tun? Eine rhetorische Frage? Jedenfalls für die, welche gelernt haben, in großen historischen Zusammenhängen zu denken

- Tucholsky, Kurt: Auch Kurt Tucholsky, deutsch-jüdischer Schriftsteller, einer der bedeutendsten Publizisten der Weimarer Republik (der auch unter den Pseudonymen Peter Panter, Theobald Tiger Kaspar Hauser und Ignaz Wrobel veröffentlichte), Mitherausgeber der Weltbühne, Antimilitarist und Pazifist, erlag den Verfolgungen durch die Nationalsozialisten: im Dezember 1935 nahm er sich mit Schlaftabletten das Leben. Neuerdings aufkommende Mutmaßungen, dass es sich bei der Tabletteneinnahme um einen „Unfall“ handelte, dürfen bezweifelt werden – aufgrund eines Publikationsverbots in Deutschland, auch infolge einer Vielzahl von Prozessen, die seine politischen Gegner gegen ihn selbst im Exil anstrebten (wegen Tucholskys Dictum „Soldaten sind Mörder“ war Ossietzky 1932 verklagt, aber freigesprochen worden; Tucholsky selbst war nicht angeklagt, weil man seiner im Ausland nicht habhaft werden konnte), wegen des Umstands, dass er zum Prozess gegen Ossietzky nicht in Deutschland erschien (um Ossietzky zu verteidigen, nicht juristisch [Tucholsky war promovierter Jurist], sondern politisch-ideologisch-moralisch: „Aber im Falle Oss bin ich einmal nicht gekommen, ich habe damals versagt, es war ein Gemisch aus Faulheit, Feigheit, Ekel, Verachtung ... Daß es gar nichts geholfen hätte, daß wir beide sicherlich verurteilt worden wären, daß ich vielleicht diesen Tieren in die Klauen gefallen wäre, das weiß ich alles ...“ [294]), aufgrund solcher und anderer Umstände mehr war Tucholsky schließlich physisch, psychisch, auch finanziell so zerrüttet, dass er keinen anderen Ausweg sah, als sich das Leben zu nehmen; ich selbst erlebe seit Jahren, wie Menschen systematisch „zersetzt“ und in die Verzweiflung getrieben werden ([162]; s. Band 5, Teilband 1).

„Man habe ihn ‘falsch geboren’, hat Kurt Tucholsky im Rückblick auf sein viel zu kurzes Leben geschrieben. Falsch: 1890 in Berlin, hinein in das von sich selbst besoffene deutsche Kaiserreich. In der Schule herrscht hackenknallende Disziplin; der junge Tucholsky reimt seine ersten Zeilen deutsch-national – Gehorsam, Pflicht, Kaiser und Staat. Bis es ihm dämmert: Nein!

Richtig wäre Frankreich gewesen. Als Korrespondent der linksliberalen Weltbühne, für die er seit 1913 schreibt (als sie noch Schaubühne hieß), darf er in den Zwanzigern für ein paar berauschte Jahre nach Paris. Deutschland lässt ihn allerdings auch hier nicht los ... Als die Weimarer Demokratie dann vollends untergeht, weilt Tucholsky in der Schweiz; später findet er in Schweden ein Exil. Die Nazis bürgern ihn aus. So einer passt nicht ins Glied: Jude, linker Literat und Journalist, Pazifist, unermüdlicher Verteidiger der Republik und Gegner der ‘Bewegung’.

Zum Schluss lebt er am Rand der Resignation; was hatten die Hunderte Texte ... gebracht, in denen er seine Pointen gegen Weimars Feinde verschossen hatte? Tucholsky ist im Innersten ein trauriger Mensch. Sein Witz ist nicht selten der Depression abgerungen, unterm Heiteren gähnt ein Abgrund, selbst noch in seinem Liebesroman *Schloss Gripsholm*. Am 21. Dezember 1935 stirbt er in Schweden, schwer erkrankt, an einer Überdosis Schlaftabletten“ [295]

Weiß, Ernst: Auch Ernst Weiß, sterreichischer Arzt und Schriftsteller jüdischer Provenienz, setzte seinem Leben selbst ein Ende (von Anna Seghers in *Transit* literarisch verarbeitet: „1941/42 war die Flucht über Südfrankreich eine der letzten Optionen, um aus dem von den Nazis besetzten Kontinentaleuropa zu entkommen. Doch in Marseille war Endstation: Der sich langsam schließenden Falle konnte man nur mit einer Schiffspassage über den Atlantik entinnen. Diese Situation hat ... Anna Seghers in ihrem Roman ‘Transit’ geschildert ...



Regisseur Christian Petzold macht daraus ein seltsam entrücktes und zugleich eindrückliches Drama. Darin verschlägt es den Deutschen Georg ... auf seiner Flucht in die französische Hafenstadt. Bisher versteckte er sich in Paris, doch die Hauptstadt ist vor kurzem von der Wehrmacht eingenommen worden ... Zuvor fielen Georg in Paris zufällig die Papiere und Manuskripte des Schriftstellers Weidel in die Hände – zu dieser Figur ließ sich Seghers vom realen österreichischen Autor Ernst Weiß inspirieren. Weidel hatte Selbstmord begangen; das ermöglicht Georg, nach Mexiko zu fliehen, denn für den Schriftsteller liegt ein Visum auf der Botschaft bereit. Also nimmt Georg Weidels Identität an“ [296]).

Im Juni 1940, auf der Flucht vor den Nazis, die Paris bereits erobert hatten, nimmt sich Weiß in der französischen Hauptstadt das Leben: Er schneidet sich die Pulsadern auf, nachdem er zuvor Gift geschluckt hatte.

„Dreiundzwanzig Jahre nach dem Tod des Autors – Weiss beging 1940 im Pariser Exil beim Einmarsch der Deutschen Selbstmord – erscheint dieser Roman in einem Verlag, der 'heitere Zeitgeschichte in Chronik- und Märchenform' herausgibt. Alles andere als heiter läßt Weiss 'pseudobiographisch' ... einen Arzt Bericht erstatten, der im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs den Gefreiten A. H. vom eingebildeten Augenleiden heilte und später dessen nicht mehr aufhaltsamen Aufstieg zum Führer der Deutschen mit ansehen muß. Wegen des Krankenberichts, den er einst über A. H. abfaßte, wird der Arzt im KZ gefoltert; er kann aber fliehen, entkommt über die Schweiz nach Paris und tritt schließlich in spanischen Sold. Neben Thomas Manns 'Bruder Hitler'-Essay ein nicht minder kühner und gelungener Versuch, 'beide Parteien zu verstehen' ... – und dann zu richten“ [297].

In der Tat: verstehen kann man viel. Auch, warum sich Luther auf die Seite der Herrschenden schlug (genauer: seit Anbeginn seines öffentlichen Wirkens auf deren Seite stand – s. Bände 1 bis 4 der Hexa-/Oktalogie). Entschuldigen indes kann ich, bei allem Verständnis, eine solche Haltung nicht. Denn die je Herrschenden sind nicht mächtig per se; sie werden mächtig durch Feigheit und Opportunismus ihrer Untertanen, namentlich ihrer Adlati. Auch insofern wirkt Martin Luther fort. Obwohl er nicht mehr war als einer seiner Herren Knechte

- Werfel, Franz: Prager Jude, lyrischer Expressionist, Romancier und Autor zahlreicher Theaterstücke, Verfasser des historischen Romans „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ (in dem er den Völkermord an den Armeniern – der von der Türkei bis heute bestritten wird; ich mag und kann in diesem Streit nicht Richter sein – literarische verarbeitet), Werfel, Freund von Max Brod und Franz Kafka, von Walter Hasenclever, Karl Kraus und Walter Gropius, dem Architekten, der (u.a. die Gropiusstadt in Berlin verbochen hat und) mit Alma Mahler, der Witwe Gustav Mahlers, verheiratet war, bevor diese sich mit Werfel liierte und von ihm geehelicht wurde, Werfel, Mitglied der Preußischen Akademie der Künste (aus der er 1933 – auf Betreiben Gottfried Benns(!) – wegen seines Judentums ausgeschlossen wurde), Werfel, der nach dem Anschluss Österreichs nicht nach Deutschland zurückkehrte und über Spanien und Portugal in die USA emigrierte und dort bereits 1945 verstarb, Werfel, der mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod mit der armenischen Staatsbürgerschaft geehrt wurde, Werfel, über den Reich-Ranicki schreibt:

„Oft wurde Werfel als der größte Lyriker des deutschen Expressionismus gerühmt. Zugleich entdeckte man in seiner Dichtung impressionistische Elemente. Man sah in ihm die Wiederverkörperung des österreichischen Barocks – und doch war immer wieder von seinem Hang zur Romantik die Rede. Auf jedem Abschnitt seines künstlerischen

schen Wegs gab es für ihn mehrere, zumindest aber zwei Möglichkeiten. In allem, was er geschrieben hat, machen sich Gegensätze bemerkbar, sein Werk durchziehen Widersprüche jeglicher Art ... Er war Jude. Doch er liebte das Christentum. Von früher Jugend faszinierte ihn der Katholizismus. Aber Werfel distanzierte sich niemals vom Judentum. Schon der Prager Gymnasiast erwies sich als ein reifer Schriftsteller. Und noch dem Fünfzigjährigen, dem Weltberühmten, sagten seine Freunde etwas Kindliches nach. Er war ein Frühvollender und ein ewiger Neubeginner, ein naiver Sänger – und trotzdem ein raffinierter Artist; ein religiöser Rebell und doch ein Lebenskünstler und Genießer; ein Enthusiast und Skeptiker in einem, ein Mystiker, der dennoch mitten im Leben stand“ [298].

Werfel, dem auch Else Lasker-Schüler eben diese Kindlichkeit „andichtete“ [299]:

„Ein entzückender Schuljunge ist er.  
 Lauter Lehrer spuken in seinem Lockenkopf.  
 Sein Name ist so mutwillig:  
 Franz Werfel.  
 Immer schreib ich ihm Briefe,  
 Die er mit Klecksen beantwortet.  
 Aber wir lieben ihn alle  
 Seines zarten, zärtlichen Herzens wegen.  
 Sein Herz hat Echo,  
 Pocht verwundert.  
 Und fromm werden seine Lippen  
 Im Gedicht.  
 Manches trägt einen staubigen Turban.  
 Er ist der Enkel seiner eigenen Verse.  
 Doch auf seiner Lippe  
 Ist eine Nachtigall gemalt.  
 Mein Garten singt,  
 Wenn er ihn verläßt.

Freude streut seine Stimme  
Über den Weg.“

Literaturnachweis:

- Jungk, P. S.: Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte. Fischer, Frankfurt/Main, 1988
- Eggers, F. J.: „Ich bin ein Katholik mit jüdischem Gehirn.“ Modernitätskritik und Religion bei Joseph Roth und Franz Werfel. Untersuchungen zu den erzählerischen Werken. Lang, Frankfurt/Main u.a., 1995 (zugleich: Kiel, Univ., Diss., 1994). S. insbesondere: II.6: Franz Werfel – Ein christusgläubiger Jude? (S. 55 ff.)
- Nehring, W. und Wagener, H. (Hrsg.): Franz Werfel im Exil (International Franz Werfel Conference, Los Angeles, Okt. 1990). Bouvier, Bonn/Berlin, 1992 (s. namentlich: Peter Stephan Jungk: Alma Mahler-Werfel: Einfluß und Wirkung, S. 21 ff.; Lionel B. Steimann: Werfel, Christianity, and Antisemitism, S. 51 ff.; Janet Hadda: Maternal Deprivation and Mirroring Needs in Franz Werfel's „Das Lied von Bernadette“, S. 99 ff.)
- Abels, N.: Franz Werfel. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Reinbek, 2. Auflage 1993
- Wolf, Friedrich: Im „Zentrales Verzeichnis antiquarischer Bücher“ ist über den Arzt, Schriftsteller und Politiker zu lesen [300]:

„Die Kunst als Waffe im Klassenkampf ... [I]n den bewegten 20er Jahren ... benutzten die Autoren Worte als scharfes Schwert. Friedrich Wolf war einer von ihnen. In seinem Bauernkriegsdrama 'Der arme Konrad' (1924) gibt es eine Schlüsselszene zum Verständnis seines schriftstellerischen Denkens: Die Bauern des Bundschuh ziehen während einer Aufführung des 'Ehrsamen Narrengerichts' ihre Schwerter aus den Narrenpirtschen, aus dem ursprünglichen Spiel entwickelt sich also der bewaffnete Aufstand, aus leichter Kunst wird ernsthafter Kampf um Gerechtigkeit und das tägliche Brot ...

Wolfs Sozialisation ist ein wichtiger Hintergrund seiner politisch-gesellschaftlichen Einstellung und seines Engagements als Dichter. Als Truppenarzt im ersten Weltkrieg ist Wolf ganz dicht dran am Elend des sinnlosen Krieges, an Leid und Vernichtung ... Anders als etwa Ernst Jünger, der das Heroische des Krieges und seiner Kämpfer gestaltet, wird Wolf über diese Erlebnisse zum entschiedenen Kriegsgegner. In expressionistisch geprägten Dramen entwirft er anarchistische Revolutionsutopien und macht darüber hinaus sein Leben zum Stoff für sein literarisches Wirken. Er beteiligt sich am Kampf gegen den Kapp-Putsch, lebt in der Siedlergemeinschaft Barkenhoff bei Worpswede, ist als Arzt für Naturheilkunde und Homöopathie tätig. Der 'Arme Konrad' ist dann auch Wolfs Startschuss für eine Karriere als erfolgreicher Bühnenautor ...

Wolf wird schnell zur Symbolfigur der Arbeiterbewegung, tritt der KPD bei ... Den Nazis, für die er als jüdischer Kommunist und medizinischer Aufklärer perfekte Zielscheibe gewesen sein musste, entzieht er sich 1933 durch die Flucht ins Exil. Das 1933 bereits im Exil entstandene Stück 'Professor Mamlock' thematisiert die Machtergreifung und ist in jener Zeit eines der wichtigsten antifaschistischen Dramen überhaupt. Nach einem zwischenzeitlichen Aufenthalt ... [in einem] französischen Straflager ... gelingt es ihm, die sowjetische Staatsbürgerschaft zu erlangen und damit in die UdSSR übersiedeln zu können. Nach dem Ende des Krieges kehrt Wolf aus Russland zurück und übernimmt wichtige Funktionen in der DDR, so ist er etwa zwischen 1949 und 1951 erster Botschafter der DDR in Polen. Seine Stücke über Gegenwartsprobleme des sozialistischen Aufbaus wie 'Bürgermeister Anna' (1950) oder Filme wie 'Der Rat der Götter' (1950) können jedoch nicht an die erfolgreiche Zeit der zwanziger Jahre anknüpfen.“

- Zuckmayer, Carl: deutscher Schriftsteller mit jüdischer Großmutter, geborenen im weinseligen Rheinhessen und mit der Komödie „Der fröhliche Weinberg“ (1925) seine literarische Karriere begründend,

diese mit dem „Schinderhannes“ (der Geschichte des Räuberhauptmanns und „deutschen Robinhoods“, der in Mainz hingerichtet wurde) fortsetzend, Autor von „Katharina Knie“ und Drehbuchautor von „Der blaue Engel“ (nach Heinrich Manns Roman „Professor Unrat“, verfilmt mit Marlene Dietrich), wenige Jahre später mit „Der Hauptmann von Köpenick“ (1931 im Deutschen Theater in Berlin uraufgeführt) den Höhepunkt seines Erfolgs in der Vorkriegszeit erreichend und den Hass der Nationalsozialisten (wegen des antimilitaristischen Tenors von „Ein deutsches Märchen“, so der Untertitel von „Der Hauptmann von Köpenick“, und wegen seiner jüdischen Abstammung) auf sich ziehend (so dass seine Bücher 1933 indiziert wurden), im selben Jahr nach Österreich, nach dessen Anschluss 1938 über die Schweiz und Frankreich in die USA emigriert, dort sich ebenso als Farmer wie als Zuträger für den CIA-Vorläufer OSS (Office of Strategic Services) betätigend (ich würde ihn nach heutiger Diktion diesbezüglich einen IM-Spitzel nennen) – „Ein Dichter schärft das Fallbeil ... Carl Zuckmayers Geheimreport hat schon Aufsehen erregt, bevor er, wie jetzt, ganz vorlag. 1947 gab es bereits Auszüge in der Neuen Zeitung. Danach Streit, dann Vergessen und jetzt: eine Sensation? Insgesamt: Etwa 180 Seiten Text mit 150 Lang- und Kurzporträts von Carl Ruck-Zuckmayer ... Der populäre und verehrte Zuckmayer schrieb, gewiss ohne Spekulation auf eine spätere Veröffentlichung, seine Ansichten und Urteile über Menschen nieder, die im 'Dritten Reich' Hitlers blieben und dort etwas galten. Seine Rapporte entstanden im Auftrag des amerikanischen Office for Strategic Services (OSS), etwa 1943, als Stalingrad fiel. Die Frage war damals: Wer kann im besiegten Deutschland noch etwas gelten? Und wer nicht?“ [301]: Gustaf Gründgens, Emil Jannings, Theo Lingen, Gottfried Benn, Leni Riefenstahl, Ernst Jünger, Wilhelm Furtwängler und der Verleger Peter Suhrkamp, partes pro toto –, Zuckmayer, der ein Jahr nach dem Krieg (im Auftrag des amerikanischen Kriegsministeriums) nach Deutschland zurückkehrte und im selben Jahr ebenso für seine Dienste mit der US-amerikanischen Staatsbürgerschaft belohnt wurde wie er mit „Des

Teufels General“ (orientiert an Ernst Udet, von dem, nur am Rande bemerkt, eine ehemalige Patientin von mir behauptete, er sei heimlich mit ihr verlobt gewesen) seinen größten Nachkriegs-Erfolg erzielte (der unter der Regie von Helmut Käutner u.a. mit Curd Jürgens, Marianne Koch und Viktor de Kowa verfilmt wurde), Zuckmayer, der sich Ende der Fünfziger-Jahre dann in Saas-Fee niederließ und dort auch begraben liegt, Zuckmayer, ebenso mit dem Eisernen Kreuz wie mit dem Kleist- und Büchner-Preis und mit der Ehrenbürgerschaft der Stadt Mainz ausgezeichnet (zur Ur-Aufführung des Fröhlichen Weinbergs hatten die Bauern seiner Heimatgemeinde Nackenheim noch Jauche-Fässer vor dem Mainzer Theater ausgekippt), Zuckmayer, zu dessen Tod (1977) *Der Spiegel* m.E. zutreffend anmerkte [302]: „Ganz so heiter, problemlos märchenhaft, versöhnlich, wie sich Carl Zuckmayers Werk heute darstellt, war es wohl nicht. Doch in seinen drei großen Erfolgsstücken, dem ‚Fröhlichen Weinberg‘ (1925), dem ‚Hauptmann von Köpenick‘ (1931) und ‚Des Teufels General‘ (1946), war er so [sehr] im Einklang mit der Zeitstimmung, daß man den Begriff des Dramas als Herausforderung der Zeit geradezu für ihn hätte umdefinieren, harmonisieren müssen.“

- Zweig, Arnold: schlesischer Jude, Sohn eines Zionisten, früh mit dem Kleist-Preis geehrter Literat, im 1. Weltkrieg zum Pazifisten geworden, mit Feuchtwanger und Sigmund Freud befreundet (dem er den „Streit um den Sergeanten Grischa“ – im Spannungsfeld zwischen fortschrittlichem Judentum und ostjüdischer Frömmigkeit, aufgeklärtem Preußentum und preußischem Kadavergehorsam, erschienen 1927 bei Kiepenheuer – widmete), Zweig, durch Martin Buber zum Zionisten geworden, nach der Verbrennung seiner Bücher über die Tschechoslowakei, die Schweiz und Frankreich nach Palästina emigriert, selbst dort durch radikale Zionisten an Leib und Leben bedroht, heimatlos, 1948 nach (Ost-)Berlin zurückgekehrt und nach Gründung der DDR dort sein Domizil nehmend, deshalb

vom Westteil Deutschlands totgeschwiegen, viele Jahre Abgeordneter der Volkskammer, Präsident der Deutschen Akademie der Künste und mit deren Nationalpreis (1. Klasse) der DDR geehrt, Arnold Zweig, anlässlich dessen Todes *Der Spiegel* schrieb [303]:

„Zuletzt gedachten sie nur noch wehmütig der längst vergangenen Zeiten – der Deutsche Arnold Zweig, 81, war ein fast erblindeter Greis, doch als letzter großer Alter der DDR-Literatur hochgeehrt; der Amerikaner Upton Sinclair, 90, ein gebrechlicher Herr im Schaukelstuhl und von aller Welt vergessen ... Für Zweig, der seine Karriere 1912 mit delikaten 'Novellen um Claudia' begonnen hatte, fand der Klassenkampf auch im Schützengraben des Ersten Weltkriegs statt. Er predigte ihn in seinen Romanen 'Der Streit um den Sergeanten Grischa' (1927) und 'Erziehung vor Verdun' (1935) und beschrieb ihn dabei, so lobte Sigmund Freud, 'mit geradezu unwahrscheinlicher Meisterschaft'. Nur der junge Kommunist Bert Brecht blieb skeptisch. Zweigs 'Menschlichkeit' schien ihm zu 'bourgeois' ... Als er [Zweig] 1948 aus dem Palästina-Exil nach Deutschland zurückkehrte, zog es ihn nach Ost-Berlin, in die Nachbarschaft seiner Kollegen Ludwig Renn und Johannes R. Becher. Zweigs Kraft war verbraucht. Seine letzten Romane – drei in zwei Jahrzehnten – diktierte er, nahezu erblindet, einer Sekretärin. Der Zyklus vom Großen Krieg, Generalthema seines Lebens, blieb unvollendet. Immerhin, ein Gesammeltes Werk von 16 Bänden war eingebracht, und seine Regierung schenkte ihm Doktoren-, Professoren-, Preis- und Ordenswürden. In der Bundesrepublik, wo man ihn bisweilen (und fälschlich) für einen Bruder des Wiener Novellisten Stefan Zweig hielt, war er nur noch den fortgeschrittenen Lesern bekannt – und den Polizisten. Als er 1960 einer Hamburger Tagung des PEN-Clubs präsidieren wollte, verbot die Polizei ihm die Rede. Für sie war er nicht der Autor weltberühmter Romane aus vergangener Zeit, sondern einfach ein Roter aus Pankow.“

Auch so vollendeten sich, mithin, die Lebensläufe exilierter jüdischer Literaten – zunächst im Geiste Martin Luthers verfehmt und verfolgt,



dann dem Vergessen anheimgefallen. Derart überlebten auch in der Würdigung durch die Nachgeborenen die Täter, nicht die Opfer

- Zweig, Stefan: „In einer Welt des Krieges wollte der Pazifist Stefan Zweig nicht weiterleben. Ehe ´ich aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben scheidet´, wie er in seinem Abschiedsbrief vom 22. Februar 1942 schrieb, ´drängt es mich eine letzte Pflicht zu erfüllen: diesem wundervollen Lande Brasilien innig zu danken, das mir und meiner Arbeit so gute und gastliche Rast gegeben´ ...

Stefan Zweig war lange Jahre der erfolgreichste deutschsprachige Schriftsteller, der meistübersetzte Autor der ganzen Welt. Bis 1933 die Nazis an die Macht kamen und seine Werke verboten ...

[In Wien] war Stefan Zweig ... am 28. November 1881 ... zur Welt gekommen. Die Eltern waren assimilierte großbürgerliche Juden, der Vater Textilunternehmer, die Mutter aus einer etablierten Bankiersfamilie stammend ... Er studierte Philosophie und Literaturgeschichte in Wien und Berlin, reiste nach Frankreich und Belgien, promovierte 1904. Und er schrieb: Noch vor dem Ersten Weltkrieg erschienen aus seiner Feder Übersetzungen von Verlaine, ein Essay über William Blake, Theaterstücke und Novellen ... Schon 1934, vier Jahre vor dem ´Anschluß´ verließ Zweig seine Heimat Österreich. Er ... spürte früh, daß das, was in Deutschland ein Jahr zuvor begonnen hatte, sich bald über ganz Europa blutig ausbreiten würde. Er lebte in London, bevor er 1938 nach Brasilien ging, wo er seine bis heute in aller Welt populäre Schachnovelle beendete ... Angesichts des Kollapses all seiner Ideale von Vernunft und Solidarität fiel Stefan Zweig zunehmend in Verzweiflung. Es ist wohl kein Zufall, daß er seiner im Exil entstandenen Autobiographie den Titel *Die Welt von gestern* gab. Wenige Monate bevor er mit seiner zweiten Frau Suizid beging, schrieb Zweig: ´Ich passe nicht in diese Zeit. Diese Zeit mißfällt mir“ [304].

[261] Huthmacher, Richard A: Von der Mär, die Erde sei eine Kugel. Norderstedt, 2017, S. 78 f.:

Auch die Relativierung der Newton'schen Gravitationslehre durch Einsteins (allgemeine) Relativitätstheorie (*Einstein, A.: 1. Die Grundlage der allgemeinen Relativitätstheorie. Annalen der Physik. Vierte Folge. 1916, Band 49, Nr. 7*) kann nicht von einer anderen Betrachtung (als zuvor) überzeugen [nämlich der, dass die sog. Gravitation nichts anderes ist als eine Fiktion und dass vermeintliche Gravitationskräfte sich samt und sonders durch das altbekannte archimedische Prinzip erklären lassen].

Indes: Wie könnte der Autor vorliegenden Buches, dem man im Alter von 12 Jahren antrug, das Abitur zu machen, den Schulversager Einstein, der nur durch allerlei Verrenkungen überhaupt zum Studium zugelassen wurde, dieses als schlechtesten Student von allen – irgend wie und gerade mal eben – abschloss und von sich selbst (nach mehreren gescheiterten Anläufen) sagte, er werde die Promotion niemals schaffen, wie könnte der Autor vorliegender Schrift das Genie Einstein, dem gleichwohl, alsdann, nicht nur die Promotion, sondern auch die Verfassung seiner Relativitätstheorie(n) gelang, und zwar durch tatkräftige Mithilfe seiner Frau Mileva Maric (der er, wie zuvor vertraglich vereinbart, sein Preisgeld für den Nobelpreis übereignete – cui honorem non horem sed pecuniam), wie also könnte ich kleiner Mensch den „technischen Experten 3. Klasse“ beim Schweizer Patentamt in Bern (Nur Dritter Klasse war Einsteins Expertentum; erstklassig jedoch waren seine Manipulationen [und die seiner Hintermänner], die aus dem – euphemistisch formuliert – mäßig Begabten in der öffentlichen Wahrnehmung ein Genie zu schaffen vermochten [Huthmacher, Richard A.: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 2, Parerga und Paralipomena sowie Quellenangaben zu Kapitel 1]), wie könnte ich, ein „Normalsterblicher“, Einsteins (Relativitäts-)Theorie überhaupt verstehen?

Vielleicht jedoch ist sie, Einsteins Theorie, gar nicht zu verstehen – weil sie schlichtweg nur krude ist.

Mithin sollten wir, allesamt, nur das glauben, was wir auch nachvollziehen können. Und nicht das, was man uns, von Kindesbeinen an, als (vermeintliche) Wahrheit und Wirklichkeit eintrichtert.

Derselbe und daselbst, S. 102:

Den Verfechtern der Kugelerde war klar, dass sie etwas Spektakuläres brauchten, um die öffentliche Meinung wieder auf ihre Seite zu ziehen.

(Gott oder wem auch immer sei Dank: „In der Politik geschieht nichts von ungefähr; wenn etwas geschieht, kann man sicher sein, dass es derart geplant war“, so bekanntlich Franklin D. Roosevelt), Gott oder wem sei Dank veröffentlichte 1916 ein jüdischer Physiker namens Albert Einstein seine allgemeine Relativitätstheorie, eine exzellente Überarbeitung des heliozentrischen Weltbilds, die „mit einem ... Schlag den Äther aus der wissenschaftlichen Lehre entfernte und ihn ... [durch] eine Art von Relativität ersetzte ...

Somit waren Einstein und die etablierten heliozentrischen Pseudowissenschaftler in der Lage, ohne irgendeinen objektiven Beweis in einem gewagten philosophischen Sprung die Experimente ... [welche das geozentrische Modell beweisen] unter den Teppich zu kehren ..., indem sie einfach behaupteten, dass alle Bewegungen im Universum relativ sind.

In den späten 1920-er Jahren ... [wurden] Einstein und seine Theorien so heftig gefördert ..., dass das heliozentrische Weltbild wieder die Oberhand gewann und Einstein als Genie und einer der größten Geister in der Geschichte gepriesen wurde ...“ (*Dubay, E.: Die Geschichte der flachen Erde, <https://www.youtube.com/watch?v=3LYWTwaDdq8>, abgerufen am 10.07.2017*)

Ibd., S. 118:

“What we mean by relative motion, relative motion in a general sense, is perfectly plain to everyone. If we think of a wagon moving along a street we know that it is possible to speak of the wagon at rest and the street in motion, just as well as it is to speak of the wagon in motion and the street at rest. That, however, is a very special part of the ideas involved in the principle of relativity”, so Einstein in seiner berühmten Vorlesung in Princeton (zit. n.: *Illy, J. [ed.]: Albert meets America. The John Hopkins University Press, Baltimore, 2006, p. 174*); Einsteins Ausführungen wurden – gottseidank ist man anzumerken geneigt – auch wie folgt kommentiert: „Wenn wir solche Äußerungen in einem Comic lesen würden, fänden wir sie zum Lachen; wenn sie jedoch Prof. Einstein in einer Vorlesung in Princeton äußert, wird von uns erwartet, uns das Lachen zu verkneifen“ (*Hickson, G.: Kings dethroned. A History of the Evolution of Astronomy from the Time of the Roman Empire up to the Present Day. The Hickson Publishing Company, London, 1922, p. 65; eigene Übersetzung*).

Ebd., S. 202 ff.:

Aufgrund seiner Masseeigenschaft unterliege das Licht (wie sonstige Materie auch) dem Gravitationseffekt, so Einstein (in seiner Allgemeinen Relativitätstheorie, 1915/16); bereits Newton hatte (1704) die Ablenkung des Lichts in einem Gravitationsfeld postuliert (*Newton, I.: Opticks: Or, A Treatise Of The Reflections, Refractions, Inflections and Colours of Light. The Fourth Edition Corrected. London, 1730; The Library of the University of California, Los Angeles*).

Aufgrund dieses Gravitations-(Linsen-)Effekts, also infolge der (angeblichen) Ablenkung des Lichts seien die Himmelskörper nicht dort zu finden, wo wir sie vermuten (und beispielsweise mit Hilfe eines Sextanten und der Trigonometrie vermessen können), sondern andernorts am Firmament – und namentlich ungleich weiter von uns entfernt als im geozentrischen Weltbild angenommen:

„Mithin seien die Himmelskörper viel weiter entfernt als bisher vermutet; jede Methode, die auf der Euklid’schen Geometrie oder der Trigonometrie des Hipparch beruht, wird scheitern, wenn man die Entfernung zu einem Stern berechnen will, weil dessen tatsächliche Position nicht mehr zu bestimmen ist.

Wodurch Einstein eine neue Art Geometrie erfunden hat, um den Stand der Sterne auf eine Art und Weise zu messen, die nichts anderes ist als bloße Metaphysik“ (Hickson, G.: *Kings dethroned. A History of the Evolution of Astronomy from the Time of the Roman Empire up to the Present Day. The Hickson Publishing Company, London, 1922, p. 66 f.; eigene Übersetzung; eigene Unterstreichung*).

Praktisch, wenn und dass man Entfernungen nicht mehr (exakt) bestimmen kann: So lassen sie sich dehnen und verkürzen, jedenfalls so fingieren, wie es gerade zweckdienlich erscheint. [Einstein sei Dank.]

...

Genial, die Einstein’sche (Relativitäts-)Theorie – nicht als solche, sondern als Mittel zum (beabsichtigten) Zweck: jenem, dem heliozentrischen Weltbild (das, wohlgemerkt, an der Wende zum 20. Jahrhundert in arger Bedrängnis war!) zu neuer Geltung zu verhelfen und es zumindest neben dem geozentrischen zu implementieren ...

Alles ist nur relativ, auch die Entfernung von und zu und zwischen den Sternen. Glaubte Einstein. Oder gab er jedenfalls zu glauben vor ...  
Ob er, Einstein selbst, auch an seine „Genialität“ glaubte?

[Jedenfalls gilt festzuhalten]: *Conditio sine qua non* des Einstein’schen Postulats (wie es in dessen Relativitätstheorie von der Ablenkung des Lichts zum Ausdruck kommt, s. zuvor) ist die newtonsche Gravitation (also die Kraft, die das Licht ablenkt) – *Conditio sine qua non* der Einstein’schen Relativität ist somit eine bereits von Newton postulierte Naturkonstante, die es tatsächlich jedoch überhaupt nicht gibt (s. auch den Exkurs: Die Mär von der Gravitation) ...

Ebd., S. 224:

Immer finden die je Herrschenden auch die Verkäufer ihrer Ideologien: Helfer und Helfershelfer, namentlich sogenannte Wissenschaftler, die ihr Geschäft (des Lügens und Betrügens) im Sinne ihrer „Oberen“ betreiben. Wie Einstein. Der glaubte, alles sei nur relativ. Oder zumindest dies zu glauben vorgab.

Wobei sein Glaube mit dem Nobelpreis belohnt und aus dem Schul- und Studienversager – unter maßgeblicher Mithilfe seiner Frau Mileva Maric – eines der größten Genies der Menschheit (gemacht) wurde.

[Nochmals:] Ob er, Einstein selbst, auch an seine „Genialität“ glaubte?

Und in welcher Menschen Interesse es wohl liegen mag, an Einstein zu glauben. Und an das zu glauben, woran Einstein geglaubt hat. Tatsächlich oder vorgeblich.

[262] *Der Spiegel* 17/1981 vom 20.04.1981, S. 208-209, 212-213, 215: Die späte Wiederkehr des Lion Feuchtwanger

[263] *Einsamer Baum* (1937) In: Leibrock, G. (Hrsg.): Bruno Frank. Werke. 4. Gedichte. Stuttgart, 2016, S. 167

[264] *Der Spiegel* 53/1969 vom 29.12.1969, S. 76: Zerstörung im Exil

[265] *Der Spiegel* 42/1948 vom 16. Oktober 1948, S. 15

Kuriosum am Rande: Auf derselben Seite ist zu lesen: „Emil Hitler, ein tschechoslowakischer Emigrant, traf in Singapur ein. Seine Ähnlichkeit mit seinem Namensvetter Adolf wirkte frappant. Selbst das Bärtchen auf der Oberlippe fehlte nicht. Als ihn Reporter fotografieren wollten, wehrte Emil verlegen ab: 'Ich bin ja schließlich Jude.'“

Bekanntlich ist es unter der Laterne am dunkelsten. So nicht nur ein japanisches Sprichwort, sondern auch eine alte Geheimdienstwahrheit

[266] Thadden, E. von: Kinderbuchautorin Judith Kerr. Das Mädchen aus London. Ihr Jugendroman „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ steht allein in Deutschland in 1,3 Millionen Haushalten. Ein Besuch bei der Malerin, Kinderbuchautorin und jüdischen Emigrantin Judith Kerr, zu ihrem 90. Geburtstag.

In: *Die Zeit* 25/2013 vom 13. Juni 2013,

<https://www.zeit.de/2013/25/judith-kerr/komplettansicht>, abgerufen am 06.05.2018

[267] *Der Spiegel* 19/1965 vom 05.05.1965, S. 143

[268] *Der Spiegel* 21/1959 vom 20.05.1959, [www.spiegel.de/spiegel/print/d-42625432.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-42625432.html), abgerufen am 07.05.2018

[269] *Der Spiegel* 12/1966 vom 14.03.1966, S. 159

[270] *Die Zeit* 7/1956 vom 16. Februar 1956: Hermann Kestens „Sohn des Glücks“

[271] Hermann Kesten. Die fremden Götter. Roman. Rezensionsnotiz zu: *Die Welt* vom 24.03.2018, <https://www.perlentaucher.de/buch/hermann-kesten/die-fremden-goetter.html>, abgerufen am 07.05. 2018

[272] *Die Zeit* 15/1948 vom 08.04.1948: Egon Erwin Kisch †

[273] *Die Zeit* 14/1973 vom 30. März 1973: Vor 25 Jahren starb Egon Erwin Kisch. Als unsere Dichter noch rasten. Die Zukunft der Reportage

[274] Karl Kraus: Literatur und Lüge. Verlag „Die Fackel“, Wien, 1929, Kapitel 18: Der Freiherr

[275] Max Brod: Else Lasker-Schülers Grab. In: Die Zeit 34/1967 vom 25. August 1967

[276] Fragen Sie Reich-Ranicki. Fragwürdige Figur mit etwas Seltenem: Format. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 09.09.2007, Nr. 36, Seite 32

[277] Ghetto Theresienstadt. Der Ältestenrat: Todesfallanzeige der Hedwig Mehring, geb. Löwenstein, geb. am 25.10.1866, Heimatgemeinde: Berlin, Tag und Stunde der Totenbeschau: 9.8.1942, <https://i0.wp.com/walter-mehring.info/wp-content/uploads/2011/12/Totenschein-Hedwig-Stein.jpg> abgerufen am 08.05.2018

[278] Serke, J.: Die verbrannten Dichter. Lebensgeschichten und Dokumente. Beltz und Gelberg, Weinheim, 1992, S. 174 ff.: Erich Mühsam. Der Anarchist, der die Gewalt hasste

[279] Huthmacher, Richard A.: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpersönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 3. Norderstedt, 2015, S. 130 f.:

Sylvio Gesell, 1919 für ganze sechs Tage „Volksbeauftragter für Finanzen“ (d.h. Finanzminister) in der Münchner Räterepublik, nach deren blutigem Sturz für einige Monate im Gefängnis und nach einem aufsehenerregenden Prozess mit einer nicht weniger aufsehenerregenden (Selbst-)Verteidigungsrede (von Hochverrat und anderen Anklagepunkten) exkulpiert, sprach davon, dass die Krankheit der Welt im Zins liege ...; in seinem „Nachruf zum Tode Gesells 1930“ schrieb



Erich Mühsam: „Es wird eine Zukunft kommen, die den geistigen Stand der Deutschen von heute danach bemessen wird, daß das Ableben Silvio Gesells unbemerkt, kaum irgendwo registriert geschehen konnte und ins Leben der Zeitgenossen scheinbar gar keine Lücke riß ... Gesells theoretische Leistung ist aber mit dieser blamablen Stille um seinen Fortgang nicht abgetan, und wie bedeutungsvoll die Leistung war, wird dann erkannt werden, wenn sie in der Praxis erprobt werden wird ... Der Weg der Menschheit zur anständigen Gemeinschaft wird mit mancher Fuhre Erde aus dem Garten Silvio Gesells gestampft sein“ (*Erich Mühsam. Ein Wegbahner. Nachruf zum Tode Gesells 1930. In: Schmitt, K.: Silvio Gesell – "Marx" der Anarchisten? Kramer, Berlin, 1989, <http://userpage.fu-berlin.de/roehrigw/schmitt/text8.htm>, abgerufen am 07.10.2015*)

[280] Mühsam, E.: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Was ist kommunistischer Anarchismus? Fanal-Verl. E. Mühsam, Berlin, 1932 (Fanal-Sonderheft)

[281] Deutschlandfunk Kultur. Kalenderblatt/Archiv: Beitrag vom 10.07.2014,  
[http://www.deutschlandfunkkultur.de/erich-muehsam-sich-fuegen-heisst-luegen.932.de.html?dram%3Aarticle\\_id=291354](http://www.deutschlandfunkkultur.de/erich-muehsam-sich-fuegen-heisst-luegen.932.de.html?dram%3Aarticle_id=291354) (Abruf: 08.05.2018): Erich Mühsam: „Sich fügen heißt lügen.“ Vor 80 Jahren ermordeten die Nazis den Schriftsteller Erich Mühsam

[282] Lüdke, Martin: Alfred Polgar: Eine Verteidigung gegen seine Liebhaber. Fröhliche Apokalypse am Meridian der Einsamkeit.  
 In: *Die Zeit* 43/1982 vom 22.10.1982

[283] Reich-Ranicki, Marcel: Alfred Polgars sanfte Gewalt. Eine neue Auswahl seiner Prosa aus vier Jahrzehnten.  
 In: *Die Zeit* 24/1968 vom 14.06.1968

[284] Reich, W.: The function of the orgasm: sex-economic problems of biological energy. Translation from the German manuscript by Theodore P. Wolfe. Orgone Institute Pr., New York, 1942

[285] Kein sanfter Tod für eine Schüchterne.

Ein Teil der Tragik im tragischen Leben des österreichischen Schriftstellers Joseph Roth war die psychische Erkrankung seiner Ehefrau, für die er sich selbst verantwortlich machte. 1930 wurde Frieda Roth ins Sanatorium eingeliefert. Sie fiel ... am Ende dem NS-Euthanasieprogramm zum Opfer.

Neue Zürcher Zeitung vom 7.3.2011, [https://www.nzz.ch/kein\\_sanfter\\_tod\\_fuer\\_eine\\_schueechterne-1.9790498](https://www.nzz.ch/kein_sanfter_tod_fuer_eine_schueechterne-1.9790498), abgerufen an Christi Himmelfahrt 2018

[286] In den Wohnungen des Todes. Zum Tode der deutsch-jüdischen Dichterin Nelly Sachs. In: *Die Zeit* Nr. 21/1970 vom 22. Mai 1970

[287] Nelly Sachs: Dein Leib im Rauch durch die Luft. Gesprochene deutsche Lyrik, <https://www.deutschelyrik.de/index.php/dein-leib-im-rauch-durch-die-luft.html>, abgerufen am 10.05.2018

[288] Die Promotionsschrift „Jude und Judentum im Werke Rembrandts“ stammt aus dem Jahre 1924; sie ist weder im Bestand der deutschen noch der österreichischen noch der schweizerischen Nationalbibliothek zu finden, beispielsweise aber in der DDR bei Reclam in Leipzig (1981, mit einem Vorwort von Christa Wolf) erschienen

[289] Frankfurter Rundschau vom 13.02.2009, <http://www.fr.de/kultur/nsdap-mitglied-hans-werner-henze-war-es-gegen-seinen-willen-a-1132417>, abgerufen am 11.05.2018: NSDAP-Mitglied Hans Werner Henze. War es gegen seinen Willen?

[290] Anna Seghers: Hier im Volk der kalten Herzen. Briefwechsel 1947. Herausgegeben von Christel Berger. Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin, 2000. Zit. nach: Der Spiegel 30/2000 vom 24.07.2000, 180-182 (Aperçu: In der an gleicher Stelle – S. 182 – veröffentlichten Belletristik-Bestseller-Liste belegt Joanne K. Rowling mit ihrem Harry-Potter-Literatur-Setzkasten-Schrott die Plätze 1-3: sic transit gloria mundi; vulgo: Lieber Gott, mach mich dumm, dass ich in den Himmel kumm)

[291] *Die Zeit* Nr. 31/1954 vom 5. August 1954: Anna Seghers

[292] *Die Zeit* Nr. 24/1983 vom 10. Juni 1983: Zum Tode von Anna Seghers. Die Kraft der Schwachen

[293] *Spiegel Online* vom 18.10.2008, [www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/expressionist-ernst-toller-die-kunst-der-rebellion-a-584269.html](http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/expressionist-ernst-toller-die-kunst-der-rebellion-a-584269.html), abgerufen am 12.05.2018:

Expressionist Ernst Toller. Die Kunst der Rebellion. Erst Hurra-Patriot, dann Kriegshasser und Revolutionär: Ernst Toller schrieb nicht nur Theaterstücke, sondern führte auch selbst ein bühnenreifes Leben ...

[294] Tucholsky, K. (Verf.) und Links, R. (Hrsg.): Briefe. Auswahl 1913 bis 1935. Verlag Volk und Welt, Berlin (DDR), 1983, 325 ff.

[295] Kurt Tucholsky: „Politik ist die Durchsetzung wirtschaftlicher Zwecke mit Hilfe der Gesetzgebung“ ... In: *Die Zeit* Nr. 47/2009 vom 12. November 2009

[296] Transit. Regie: Christian Petzold. 102 Min., Deutschland/ Frankreich 2018. Mit: Franz Rogowski, Paula Beer, Godehard Giese, Barbara Auer, <http://kunstundfilm.de/2018/04/transit/>, abgerufen am 12.05.2018

[297] Der Spiegel 42/1963 vom 16. Oktober 1963, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46172453.html>, abgerufen am 12.05.2018: Ernst Weiss: „Ich, der Augenzeuge“

[298] Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 17 vom 30.04.2006, Seite 30

[299] Else Lasker-Schüler: Franz Werfel. Gesammelte Gedichte. Verlag der Weißen Bücher, Leipzig, 1917, S. 152

[300] Friedrich Wolf: Schreiben als Klassenkampf, <http://blog.zvab.com/2008/02/11/friedrich-wolf-schreiben-als-klassenkampf/>, abgerufen am 13.05.2018

[301] *Die Zeit* 19/2002 vom 2. Mai 2002:  
Ein Dichter schärft das Fallbeil. Carl Zuckmayers „Geheimreport“ sollte den Amerikanern erklären, wer im besiegten Deutschland noch etwas gelten könne

[302] *Der Spiegel* 5/1977 vom 24.01.1977, S. 149 (neben Werbung für Sekt – im Verhältnis zu anderen Schriftstellern jüdischer Abstammung und/oder mosaischen Glaubens ging Hitlers Antisemitismus, in der Tat, recht glimpflich an Zuckmayer vorbei; selbstverständlich gilt: Para hoc non est propter hoc – wer meine Anspielungen nicht versteht, im Zeitalter der Master of Disaster und des low-levelled anglo-amerikanischen Kulturimperialismus, soll's halt lassen. Zu verstehen. Kleine Sottissen am Rande. Und die großen Zusammenhänge, wie ich diese in vorliegender Oktalogie darzustellen versuche)

[303] *Der Spiegel* 49/1968 vom 02.12.1968, S. 206: Upton Sinclair † Arnold Zweig

[304] Loch, H.: Stefan Zweig. Fremd in seiner Zeit. Vor 125 Jahren wurde der Schriftsteller Stefan Zweig geboren. In: *Jüdische Allgemeine* vom 23.11.2006, <https://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/6793>, abgerufen am 14.05.2018

## **DIE BERGPREDIGT. ALS ANTWORT AUF MARTIN LUTHER**

Vor etlichen Jahren – damals nicht ahnend, dass meine Zeilen nunmehr als Entgegnung auf Luther dienen sollen – schrieb ich (s.: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 1. Norderstedt, 2014, 199 ff.) an meine zwischenzeitlich – im Namen heutiger Ideologie – ermordete Frau (Dein Tod war nicht umsonst. Ein Tatsachen- und Enthüllungs-Roman. Norderstedt, 2014):

Liebe Maria!

„Aus allen Evangelien trat mir stets als etwas Besonderes die Bergpredigt entgegen ... Nirgends gibt er [Christus – e. A.] so viele sittliche, klare, verständliche, jedem gerade zum Herzen redende Regeln ... Wenn es überhaupt klare, bestimmte christliche Gesetze gibt, so müssen sie hier ausgesprochen worden sein“ (Leo Tolstoi, „Worin besteht mein Glaube?“):

„Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie.

Er sagte:

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.

Selig, die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich ...“

(Matthäus 5,1-12.)

Diese berühmten Worte aus der Bergpredigt – die Seligpreisungen nach Matthäus 5,1-12 – haben die Jahrhunderte überdauert. Warum?

Weil sie die Grenzen unserer Erfahrung überschreiten. Weil sie die Welt, die wir kennen, transzendieren, indem sie die Dinge in ihr Gegenteil verkehren. Weil sie eine Vision in Worte fassen. Die, dass Menschen sich erheben, wo immer und wann immer ihnen Unterdrückung, Elend und Not begegnen – selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden.

Aber auch: Selig sind die Friedfertigen. Denn nur durch Gewaltlosigkeit – und durch Gewaltlosigkeit allein – lässt sich das Perpetuum mobile verlangsamen, das wir den Lauf der Geschichte nennen und das durch Gewalt und Gegengewalt angetrieben wird.

So brauchen wir die „Vorstellung von einem Land, in dem es leichter wäre, gut zu sein“ (Dorothee Sölle) – selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden: „Die Religionen haben viele ... Namen für Gott ... Aber die biblische Tradition hat den verschiedenen Namen Gottes einen hinzugefügt, der in dieser Strenge und Genauigkeit bei den anderen Religionen selten erscheint. Das ist der Name Gerechtigkeit“ (Dieselbe: Moses, Jesus und Marx – Utopisten auf der Suche nach Gerechtigkeit).

Oder mit den Worten Karl Barths: „Ein wirklicher Christ muss Sozialist werden (wenn er mit der Reformation des Christentums Ernst machen will). Ein wirklicher Sozialist muss Christ sein (wenn ihm an der Reformation des Sozialismus gelegen ist).“

Indes: „Die Bergpredigt ... ist kein Fiaker, den man beliebig halten lassen kann, um nach Befinden ein- und auszusteigen.“ (Max Weber: Politik als Beruf. Duncker & Humblot, München/Leipzig, 1919, S. 55.) Vielmehr reflektiert sie eine Geisteshaltung, die aus Leid geboren wurde und eben dieses Leid überwinden will. Verkörpert sie eine Sehnsucht, die nicht zu stillen ist. Schreit sie nach Hoffnung. Geradewegs. Trotz alledem und alledem.

Unrecht geschieht nicht durch göttliche Fügung, sondern durch der Menschen, auch durch Christen Hand. Und die, die scheitern, scheitern selten aus eigener Schuld, vielmehr und viel mehr an Armut und Not, an Lüge und Unterdrückung.

Deshalb brauchen wir eine „Kultur des freien Geistes“, eine Kultur des Denkens und Fühlens, die Offensichtliches, allzu Offensichtliches hinterfragt, durchdenkt, bezweifelt. Die das vermeintlich Selbstverständliche als ganz und gar nicht selbstverständlich erfasst, begreift und anschaulich macht.

Deshalb müssen wir Menschen als Individuen, nicht als Objekte behandeln, muss an die Stelle der Ich-Es- die Ich-Du-Beziehung treten. Denn die Dinge stehen neben-, die Seelen der Menschen indes liegen ineinander – so Husserl.

Und Martin Buber (Urdistanz und Beziehung. Hamburg, 1960, 31f.) führt hierzu aus: „Es ist den Menschen not und ist ihnen gewährt, in echten Begegnungen einander in ihrem individualen Sein zu bestätigen; aber darüber hinaus ist ihnen not und gewährt, die Wahrheit, die die Seele



sich erringt, der verbrüdertern andern anders aufleuchten und ebenso bestätigt werden zu sehn.“

Deshalb schließlich dürfen die je Herrschenden nicht weiterhin die Macht haben, zu definieren, was gesund, normal, mithin gesellschaftlich erwünscht und was krank ist, deshalb krank ist, weil es eine störende, unerwünschte, bestehende Macht-, Herrschafts- und Lebensstrukturen ebenso hinterfragende wie in Frage stellende Form menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns zum Ausdruck bringt. Selbst der Wahn hat einen Sinn – den, der als Wahn-Sinn einen Teilbereich des Kontinuums darstellt, das wir menschliche Vernunft nennen. Wahnsinn ist das „Andere der Vernunft“ (Foucault), das in neuzeitlich-abendländischen, aufgeklärt-rationalen Gesellschaften zunehmend ausgegrenzt, komplexen Prozeduren rationaler Kontrolle unterworfen und schließlich zum Schweigen gebracht wurde.

„Es ist hohe Zeit, nicht nur von den großen Kriegen zu sprechen, sondern auch von dem kleinen Krieg, der den Alltag verwüstet und der keinen Waffenstillstand kennt: von dem Krieg im Frieden, seinen Waffen, Folterinstrumenten und Verbrechen, der uns langsam dazu bringt, Gewalt und Grausamkeit als Normalzustand zu akzeptieren. Krankenhäuser, Gefängnisse, Irrenhäuser, Fabriken und Schulen sind die bevorzugten Orte, an denen dieser Krieg geführt wird, wo seine lautlosen Massaker stattfinden, seine Strategien sich fortpflanzen – im Namen der Ordnung. Das große Schlachtfeld ist der gesellschaftliche Alltag.“ (Basaglia, F., Basaglia-Ongaro, F.: Befriedungsverbrechen, Seite 54. In: Basaglia, F., Foucault, M., Laing, R. D. et al.: Befriedungsverbrechen: über die Dienstbarkeit von Intellektuellen. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main, 1980, 11-61.)

Und nur in Liebe und im Geiste der Bergpredigt lässt sich dieser kleine Krieg, „der keinen Waffenstillstand kennt“ beilegen, lässt sich das „Schlachtfeld des gesellschaftlichen Alltags“ neu ordnen und sinnvoll, d.h. zum Wohl der Menschen, gestalten: „In der Leidenschaft, mit der die Liebe nur das Wer des anderen ergreift, geht der weltliche Zwischenraum, durch den wir mit anderen verbunden und zugleich von

ihnen getrennt sind, gleichsam in Flammen auf. Was die Liebenden von der Mitwelt trennt, ist, dass sie weltlos sind, dass die Welt zwischen den Liebenden verbrannt ist“ (Hannah Arendt).

Denn das Böse, auch das alltäglich Böse ist ganz und gar nicht banal. Im Mensch-Sein ist Gut-Sein und Böse-Sein möglich; welcher Teil sich – mehr oder weniger – entwickelt, hängt wesentlich von unseren Seins-Bedingungen ab. Diese sind Ausdruck des je eigenen Lebens, in das wir geworfen werden und dessen Umstände wir nicht allein bestimmen können. Deshalb sind wir sowohl zum Guten wie zum Bösen, auch in seiner jeweiligen Extremform, fähig und, entsprechende Umstände vorausgesetzt, auch willens.

Diese Umstände, unter denen das je einzelne menschliche Wesen sich mithin zum Guten oder zum Bösen entwickelt, bestimmen indes wir, d.h. die jeweiligen Gemeinwesen, selbst, indem wir die sozialen und dadurch auch die emotionalen und intellektuellen Voraussetzungen und Fähigkeiten schaffen (natürlich ist der andere bestimmende Faktor die genetische Determinierung, also das, was uns vom lieben Gott/vom Schicksal/vom Welten-Schöpfungs-Plan, nenn es, wie Du willst und kannst, mitgegeben wurde), indem wir also (als je historisches oder zeitgeschichtliches Gemeinwesen) die Bedingungen schaffen, unter denen der Einzelne – in Folge dessen, was er erfahren, erlebt und erlitten und auf Grund dessen, was ihm sozusagen die Natur als Rüstzeug mitgegeben hat – sich mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit in die eine oder andere Richtung entwickeln kann und entwickeln wird.

„Das Böse“ ist keine ontologische Wesenheit, nicht im Mensch-Sein an und für sich begründet. Vielmehr entsteht es auf der Basis dessen, was Menschen anderen Menschen antun; das Böse des Einzelnen ist sozusagen das Spiegelbild des kollektiven Bösen.

Dabei ist es so einfach: Gäbe es nicht arm und reich, gäbe es nicht mächtig und ohnmächtig, gäbe es keine Herren und Diener, gäbe es keine Unterdrücker und keine Unterdrückten, würden nicht die einen (Wenigen) Milliarden und aber Milliarden weltweit an Kriegen verdienen (verdienen? – man beachte die Doppelbödigkeit des Begriffs) und die anderen (vielen, nach Millionen Zählenden) für deren Profit verrecken (und geschähe das Ganze nicht auch noch im Sinne einer „höheren“ Idee, einer weltanschaulich und/oder religiös verbrämten Ideologie), würden Menschen mit anderen Menschen wie mit Menschen umgehen, was auch Gegenstand und Ziel aller Weltreligionen ist (und ich ergänze nach meiner Auseinandersetzung mit Luther: jedenfalls sein sollte), dann gäbe es nicht „das Böse“. Weder in einem Adolf Eichmann noch in einem Martin Luther noch in Dir und mir.

Es gäbe sicherlich die Potentialität des Bösen, die Möglichkeit, dass es entsteht. Aber diese Potentialität fände keine Grundlage, auf der sie wachsen und „gedeihen“ könnte. Diese Grundlage des Bösen schaffen wir selbst. Und dadurch erst schaffen wir „das Böse“. Und deshalb sind wir für „das Böse“ verantwortlich. Allesamt. Und können uns nicht exkulpieren, indem wir „das Böse“ bei Anderen und im Anders-Sein suchen. Denn das Böse sind wir selbst. Und solange wir dies nicht erkennen, insofern und insoweit wir dafür nicht die Verantwortung übernehmen, nützt es nicht, das Böse auf Andere zu projizieren. Es wird uns einholen. Überall. Zu jeder Zeit. Nicht nur durch Eichmann und den Holocaust. Auch im Musa Dagh. In der Apartheid. In den sogenannten ethnischen „Säuberungen“. In allen Kriegen. Und auch im Alltag.

Deshalb ist jeder Einzelne verantwortlich für „das Böse“. In ihm und um ihn herum. Wir alle können vom Bösen befallen werden. Wie von der Pest in Camus' Roman, in dem die Seuche eben dieses Böse symbolisiert. Und wir können wie Dr. Rieux gegen die Pest kämpfen. Wie Sisyphos zwar. Aber ohne mit Pater Paneloux diskutieren zu müssen. Denn die Pest, die Seuche, das Böse ist keine Strafe Gottes.

Vielmehr eine Strafe der Menschen. Für die Menschen. Für das Unrecht, das sie über die Welt, über die Kreatur und über sich selbst gebracht haben.

Wenn wir im Geist der Bergpredigt:

„Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden  
 Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben  
 Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden  
 Selig, die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“

mit „dem Bösen“, d.h. mit uns und mit denen um uns, umgehen, ist die Theodizee von untergeordneter Bedeutung, müssen wir nicht weiterhin angesichts des Elends in der Welt Gott (zu) rechtfertigen (versuchen).

Dann brauchen wir keine „Privationstheorie“ und müssen nicht – wie Augustinus oder Thomas von Aquin – das Übel in der Welt als den Mangel an Gutem (privatio boni) erklären. Dann müssen wir nicht Leibniz und „Die beste aller möglichen Welten“ bemühen. Dann brauchen wir auch nicht die – durchaus berechtigte – Empörung von Bertrand Russell („... wie könnten Menschen glauben, dass die Welt mit all ihren Fehlern das Beste sei, das göttliche Macht und Allwissenheit in Jahrmillionen erschaffen konnten“).

Dann sind uns Bonhoeffers Worte:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen“

sehr viel näher. Weil es die Menschen sind, die Gutes und Böses entstehen lassen. Und weil es keinen Gott braucht zur Rechtfertigung des

Bösen, das Menschen zu verantworten haben. Insofern sind wir Menschen unser eigener Gott, „Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

# **ANSTELLE EINES NACHWORTS**

## **Schlaflied**

Schlaf,  
Kindchen,  
schlaf.

Sei  
blöde wie ein  
Schaf.

Sei  
dumm wie eine  
Kuh.

Nur  
so wirst Du  
des Lebens Leid ertragen.  
Und all die Fragen, die Dir  
das Leben stellt.

Und  
doch nie eine  
Antwort hält parat auf alles,  
was Dich plagt, Dein ganzes  
Leben lang.

Ach,  
Kind, mir wird so

bang.

Wenn  
ich ans Leben denke,  
das Gott Dir schenkte.  
Ist's Segen nun oder  
Fluch?

Als gäb's nicht schon  
genug der Menschen  
auf dieser unsrer Welt.  
Die, uns allen, gar so  
wenig schenkt.

An Liebe.

Schlaf,  
Kindchen,  
schlaf.

Dumm  
sei wie ein  
Schaf.

Sei  
blöd wie eine  
Kuh.

Nur  
so wirst Du  
Dein Leben,  
ein Leben  
lang, ertra-  
gen.

Und  
nicht verzagen.  
An eben diesem  
Leben.

Bitte,  
bitte, sei nicht klug.  
Der Klugen gibt's ge-  
nug. Kluge müssen  
verderben. Vor Ihrer  
Zeit sie werden, müs-  
sen sterben.

Schlaf,  
Kindchen,  
schlaf.

Bleib,  
bitte bleib, dein gan-  
zes Leben lang, so  
blöde wie ein  
Schaf.

(Huthmacher, Richard A.: *Homo homini lupus, Carmina Burana: Über Menschen und das Leben. Über Sterben und den Tod. Der Tragödie erster Teil.* Norderstedt bei Hamburg, 2015, S. 38 ff.)



## ZUSAMMENFASSUNG

Die achtbändige Lutherographie „**Martin Luther – ein treuer Diener seiner Herren: „Ebenso wie Erasmus habe ich auch Müntzer getötet; sein Tod liegt auf meinem Hals“**“ beschäftigt sich namentlich mit Luther als dem Ideologen konkreter Herrschaftsinteressen: derjenigen der Fürsten des Reichs. In ihrer Auseinandersetzung mit Kaiser und Papst, aber auch mit den aufstrebenden Städten und deren Bürgern, mit dem darnieder gehenden Rittertum, mit aufbegehrenden Bauern, Handwerkern und anderen Gruppen mehr, die Marx später in ihrer Gesamtheit als Proletariat bezeichnete und die der Neoliberalismus heutzutage Prekariat nennen würde.

In diesem Kontext walzte Luther – unter Berufung auf die „Heilige Schrift“ – rigoros nieder, was ihm im Wege stand: „In der Tat glaube ich, dem Herrn den Gehorsam zu schulden, gegen die Philosophie zu wüten und zur Heiligen Schrift zu bekehren.“ In diesem Sinne schuf Luther das Fundament einer neuen Glaubensrichtung. Und lehrte die Menschen vornehmlich eins: die Angst.

Die Vernunft indes galt nicht viel bei Luther – die eigentliche Wahrheit bleibe ihr verschlossen; Vernunft könne nicht zur Erkenntnis Gottes gelangen, als Erkenntnisprinzip (*principium cognoscendi*) sei sie ebenso blind (*caeca*) wie verblendet (*excaecata*).

Ebenso wie die Vernunft verteufelt Luther die Philosophie; Philosophen könnten nie zur Wahrheit gelangen. Und die „Klassiker“ der antiken Philosophie – namentlich Aristoteles – finden in Luther einen hasserfüllten Gegner: „Die Philosophie des Aristoteles kriecht im Bodensatz der körperlichen und sinnlichen Dinge ...“ Auch die Scholastiker zogen den Zorn Luthers auf sich: Thomas von Aquin hatte, die Willensfreiheit betreffend (und den nachträglichen Unmut Luthers auf

sich lenkend), erklärt: „Totius libertatis radix est in ratione constituta“: Grundlage aller Freiheit ist die Vernunft.

Luther wütete, die Scholastiker sähen nicht die Sünde und übersähen, dass die Vernunft „plena ignorationis Dei et aversionis a voluntate Dei“, also voller Unkenntnis Gottes und voll der Abneigung gegen den Willen Gottes sei. Das scholastische Axiom, man könne ohne Aristoteles nicht Theologe werden, konterte er mit den Worten: „Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele“: Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner Theologe; in der Tat, Theologe wird man nicht, wenn es denn nicht *ohne* Aristoteles geschieht.

Die Vernunft, so Luther, könne den Widerspruch zwischen menschlicher und göttlicher Absicht weder verstehen noch ertragen, pervertiere ggf. den göttliche Willen zu eigenem Nutzen und Frommen; wer menschlicher Vernunft folge, stürze in leere und sündige Gedanken, halte die Vernunft gar für die Wahrheit.

Letztlich lehrte Luther nichts anderes als einen kruden Irrationalismus: Offensichtlich hasste und entwertete er die menschliche Vernunft, stand damit im Widerspruch zum Gedankengut von Renaissance und Humanismus, war mehr dem „finsternen“ Mittelalter als der Wertschätzung des Menschen in der (beginnenden) Neuzeit verhaftet.

Derart spielte Luthers *Unfreiheit eines Christenmenschen* den Fürsten seiner Zeit, spielte auch seinem Schutzherrn Friedrich „dem Weisen“, spielte all denen, die das Volk, die Bauern (nicht nur in den blutigen Kriegen gegen dieselben) unterdrückten, in die Karten; folgerichtig stellten die Herrschenden ihn, Luther, unter ihren Schutz, weil sie erkannten, dass er „ihr“ Mann und nicht der des Volkes war.

Realiter bestand die *Freiheit eines Christenmenschen* gemäß lutherischer Ordnungsvorstellung im absoluten Gehorsam gegenüber der

Obrigkeit, wie irrational oder verwerflich diese auch handelte. Mithin: Luther war ein demagogisch agitierender Anti-Philosoph. Par excellence. Er war „ein Unglück von einem Mönch“, wie Nietzsche ihn nannte.

Sicherlich sind Luthers Haltung zu den Juden und sein Urteil über dieselben im Kontext seiner Zeit und der des (zu Ende gehenden) Mittelalters zu sehen; gleichwohl tat der „Reformator“ sich auch hier durch besonderen Eifer hervor sowie durch seinen Hass auf jeden, der sich seinen Vorstellungen widersetzte. Nach und nach steigerte sich sein Hass gegen die Juden ins schier Unermessliche – Luther war nicht nur Antijudaist, sondern schlichtweg und schlechterdings auch Antisemit. Einer der übelsten Sorte. Nicht von ungefähr beriefen sich die Nationalsozialisten auf ihn.

„Luther rechtfertigt in seiner Schrift ´Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können´ (1526) auch die Beteiligung an Kriegen: wenn die Obrigkeit Krieg befiehlt, müsse gehorcht, gekämpft, gebrannt und getötet werden ... Geschätzt 100.000 Bauern wurden nach seinem Aufruf auf teilweise bestialische Weise hingerichtet. Dazu bekannte er sich in einer abstoßenden Mischung aus Stolz, Heuchelei und Blasphemie in einer seiner Tischreden: ´Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.´“

Welch schändliches Spiel er trieb, war Luther durchaus bewusst: „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“  
Was Luther über die einfachen Leute, also über die Masse des Volkes, nicht nur über die (aufständischen) Bauern dachte, kommt ebenfalls in

seiner Schrift: *Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können* zum Ausdruck: „Man darf dem Pöbel nicht zu viel pfeifen, er wird sonst gern toll. Es ist billiger, ihm zehn Ellen abzubrechen, als ihm in einem solchen Falle eine Hand breit, ja, die Breite eines Fingers einzuräumen. Und es ist besser, wenn ihm die Tyrannen hundertmal unrecht tun, als dass sie dem Tyrannen einmal unrecht tun.“

Mithin drängt sich der Verdacht auf, dass weltliche Macht – und deren Neuordnung zugunsten der Fürsten – durch Luthers religiös verbrämte Herrschafts-Ideologie gegenüber der kirchlichen Autorität neu etabliert und dass dadurch erstere, die weltliche Macht, von letzterer, der kirchlichen Autorität, befreit werden sollte. Zweifelsohne wurde derart die Stellung (des Reiches und) der Fürsten gegenüber dem Kaiser gestärkt; Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, wusste sehr wohl, was er an „seinem“ Luther hatte.

Resümierend könnte man durchaus behaupten, Luther sei die Geister, die er rief, nicht mehr losgeworden: Das Aufbegehren gegen die (etablierte römisch-katholische) Amtskirche und die theologische Unterfütterung der Umwälzungsprozesse, die man eher als Revolution denn als Reformation bezeichnen müsste, will meinen: die Zerschlagung alter und die Implementierung neuer kirchlicher wie weltlicher Strukturen und Autoritäten, diese grundlegend radikale Umgestaltung der gesamten abendländischen Gesellschaft an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit war von so gewaltiger Dimension, dass es geradezu grotesk erscheint, Luther – und Luther allein – als spiritus rector des Geschehens zu bezeichnen: Er, Luther, war allenfalls das Sprachrohr, das Aushängeschild, vielleicht auch nur Popanz der Interessen, die andere, ungleich Mächtigere hinter der Fassade vertraten, die man heute Reformation nennt!

Jedenfalls gilt festzuhalten: An der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit traten an die Stelle der alten Machthaber nach und nach neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun

nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde, in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag seine anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das in mehr als tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie auch zu Kirchenoberen. Mit allen sich daraus ergebenden Pfründen.

Akteure des „Gesellschaftsspiels“, das man heute Reformation nennt, waren Adel und Klerus, waren Landes- und Feudalherren, waren Papst und Kaiser, waren die (freien) Städte und deren Bürger, waren Kirche und Großkapital (man denke an die Medici und an die Fugger, Welser und Rehlinger: „Marktwirtschaft, Kapitalismus, Globalisierung, alles, was sich heute durchgesetzt hat, entstand in ersten Ansätzen im Europa des Mittelalters. Handelsdynastien wie die Fugger waren europaweit aktiv – auch mit Bestechungsgeldern für Kaiser und Fürsten“), Akteure dieses Spiels um Herrschaft und Macht, um Pfründe und Lehen, um Reichtum und Armut, um all die Versatzstücke des langsam aufblühenden Kapitalismus´ und seiner Globalisierung, d.h. der Wirtschaftsform, die im Neoliberalismus der Jetzt-Zeit ihren (vorläufigen?) Höhepunkt gefunden hat, Akteure dieses „Gesellschaftsspiels“, das im Laufe der Jahrhunderte Millionen und Abermillionen von Menschenleben gekostet hat und bei dem die Frontlinien immer wieder verschoben und neu festgelegt, bei dem Bündnisse geschlossen und gebrochen wurden, bei dem das Großkapital – zu Luthers Zeiten beispielsweise die Fugger, im ersten Weltkrieg exempli gratia die Krupps – beide Seiten des Konflikts bedienten, Akteure dieses weltweiten wie

fort- und anscheinend immerwährenden „Spektakulums“ waren, seinerzeit, auch die Bauern. Und andere unterdrückte Schichten. Und Luther. Der – vordergründig – gegen diese Unterdrückung Stellung bezog. Der realiter jedoch die Interessen der Fürsten vertrat. Gegen das päpstliche Finanzgebaren. Gegen den Ablasshandel, welcher die Kassen der Kirche füllte und den Bau des Petersdoms finanzierte. Gegen die Bauern und andere Underdogs mehr, die sich, irrtümlicherweise, auf ihn beriefen.

Es ist gleichwohl das Verdienst Luthers, dass durch seine theologische Grundsatzkritik das allgemeine Unbehagen an der Kirche und deren Missständen systematisch strukturiert, formuliert und propagiert wurde. Dennoch kamen Luthers (vordergründig) theologische Überlegungen und Ausführungen nur deshalb zum Tragen, weil sich gesellschaftliche, politische und auch wirtschaftliche Interessen sowohl der herrschenden Schicht als auch des „gemeinen Volkes“ mit der neuen evangelischen Lehre und deren Ablehnung des Papsttums und des weltlichen Herrschaftsanspruchs der Kirche deckten; deshalb nahmen breite Bevölkerungsschichten auch (wiewohl zu Unrecht) an, Luther vertrete ihre Interessen.

Insofern gilt es, wohl zu überlegen, inwiefern und inwieweit die Reformation von Anfang an als „Regimechange“ (Verschiebung der [Vor-]Herrschaft von Papst und Kaiser zu den deutschen Fürsten) geplant war, als ein Machtwechsel unter der ideologischen Verbrämung religiöser Veränderung und Erneuerung. Den Herrschenden, wage ich zu behaupten, dürfte es egal gewesen sein, ob sie als Protestanten oder Katholiken in ihren (Duodez-)Fürstentümern nach Belieben schalten und walten konnten.

Jedenfalls stellten sich die Reichsfürsten – früher oder später – an die Spitze der reformatorischen Bewegung, wurden dadurch zu mächtigen Gegenspielern nicht nur des Papstes, sondern auch des Kaisers. Deren Macht – die des ersteren wie die des letzteren – schwand fortan

rapide: nicht zuletzt als Folge von Reformation und Neuordnung der – seinerzeit aufs engste miteinander verbundenen – kirchlichen und weltlichen Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen.

Mithin: Durch die Reformation wollten die Reichsfürsten – jedenfalls die, welche nicht zudem (Erz-)Bischöfe und dadurch ohnehin schon religiöses Oberhaupt waren – auch die kirchliche Oberhoheit erringen sowie eine weitgehende Emanzipation mit Kaiser und König erreichen. Die Freien resp. Reichs-Städte verfolgten ihrerseits das Ziel, die Einflussmöglichkeiten des Kaisers/Königs zu verringern und die Begehrlichkeiten der zunehmend erstarkenden Landesfürsten abzuwehren. Und Kaiser und Kirche resp. der Papst wollten, das alles beim Alten und die Macht weiterhin bei ihnen blieb.

„Jede soziale Schicht brachte ihre eigene Reformation hervor. Der hohe Adel schloss sich samt ... Untertanen Martin Luther an, das Bürgertum in den Städten vorrangig Zwingli und Calvin, die humanistischen Bildungsbürger Philipp Melanchthon, Bergknappen und Bauern Thomas Müntzer, die einfachen Handwerker Balthasar Hubmaier und den Täufern, die Ritter, also der niedere Adel, Franz von Sickingen. Es entstand sogar, immer noch wenig bekannt, eine Reformation der Frauen ... Martin Luther, der Vorkämpfer, ist einer der Großen, gewiss – und dennoch nicht 'der' Reformator, sondern einer von zahlreichen Reformatoren, ebenso wie es viele Reformationen oder reformatorische Strömungen gab und nicht die eine Reformation. In Wellen breitete sie sich aus, zuerst die Rebellion unter Luther, die soziale Revolution von Müntzer bis Münster [Täuferreich von Münster], dann die städtische Reformation bei Zwingli und die Restauration unter den Fürsten bei Melanchthon, schließlich die Reglementierung des bürgerlichen Lebens bei Calvin. Die weltweite Ausbreitung gelang dann durch die Mission und durch die Verfolgten, die die neue Lehre in andere Länder trugen.“

Insofern war die Reformation nichts anderes als ein gigantischer Kampf der Systeme an der Schwelle zu einer neuen Zeit, als Auseinandersetzung um Macht und Herrschaft, verbrämt als religiöser Richtungsstreit. Und so wandelte sich die „Revolution“ nach Niederschlagung des Bauernaufstandes mit tatkräftiger Hilfe Luthers immer mehr zu einer „Fürsten-Reformation“, zu einer „Reformation von oben“, will meinen zum Aufbau einer protestantischen Kirche im Schulterchluss mit (und in Abhängigkeit von) Territorial-Fürsten und den Obrigkeiten der Städte. Der Bauernkrieg von 1525 war zwar die größte Massenerhebung von Bauern, die je in deutschen Landen resp. in deutschsprachigen Ländern stattfand: „Damals scheiterte der Bauernkrieg, die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte, [jedoch] an der Theologie“, so Karl Marx. Fürwahr. An der Theologie. Eher noch an theologisch verbrämter Ideologie. Namentlich der von Luther.

In summa sind der Papst, „der Jud“ und „der Tuerck“ die drei großen Feindbilder Luthers. Indes: Es gibt ein weiteres, das von der Lutherographie jedoch nicht oder kaum benannt wird – der „gemeine Mann“, der gegen die Obrigkeit aufbegehrt und den es in seine Schranken zu weisen gilt: „Wie eine bösertige Geschwulst wucherte die Inquisition über Jahrhunderte in der Gesellschaft des Abendlandes. Nicht allein die katholische Kirche war schließlich infiziert. Die Reformer, allen voran Martin Luther und Calvin, gebärdeten sich vermeintlichen Ketzern und Hexen gegenüber zum Teil schlimmer als die päpstlichen Inquisitoren. Nicht immer gingen Feuer und Folter von Rom aus ... Die Reformatoren, allen voran Martin Luther, waren in diesem Punkt keinen Deut besser als die papsttreuen Katholiken.“

Zu hexen sei nicht nur ein strafbares Vergehen, vielmehr die Abkehr von Gott, sei deshalb durch die (weltliche) Obrigkeit, sprich: durch staatliche Gewalt zu bestrafen. Mit dem Schwert. Ohne Gnade. Rücksichtslos. Indes: Die Konfessionalisierung im 16. Jhd., d.h. die Aufspaltung in katholische, lutherische und reformierte Kirchentümer, in



korrespondierende Einflussbereiche und dementsprechende staatliche Herrschaftsgebilde, diese Konfessionalisierung mitsamt ihren Auswüchsen (wie der Verfolgung von sog. Hexen, d.h. namentlich von Hebammen und „weisen Frauen“) war – realiter – ein großer sozial- und herrschaftspolitischer (Neu-)Entwurf, welcher der sozialen Disziplinierung derjenigen (Interessengruppen und Bevölkerungsteile) bedurfte, die aufbegehrten. Die Abtrünnige, Ketzer, Hexen, Buhlschaften des Teufels, Satansbrut und dergleichen mehr genannt und – als solche, (im wahrsten Sinne des Wortes) ohne Rücksicht auf Verluste (viele Menschen starben, weil sie auf die Hilfe heilkundiger Frauen fortan verzichten mussten!) – verfolgt wurden.

Somit bleibt es meines Erachtens fraglich, ob Luthers Hexenwahn einer allgemeinen resp. seiner höchst eigenen Paranoia entsprang oder doch mehr und eher Ausdruck eben dieser sozialen Disziplinierung war (mit Luther sowohl als Täter, weil er den Wahn schürte, wie auch als Opfer seiner eigenen Inszenierung), einer Disziplinierung jedenfalls, die alle – namentlich Frauen und insbesondere solche wie Hebammen und Heilerinnen – verfolgte, die nicht gesellschaftlich kompatibel waren. So also fand (schon damals) eine Ideologisierung der Massen statt, und erwünschter Wahn wurde zum gewollten System, das eine große Eigendynamik entwickelte, sodass die Täter ihrem eigenen Tun anheim und dem selbst produzierten Irrsinn zum Opfer fielen.

Die Theologie Luthers hatte die Funktion und Bedeutung, die heute die sog. Human-Wissenschaften (wie Medizin, Psychologie und Soziologie) einnehmen: Sie, erstere, die Theologie, wie letztere, die Human- und Sozial-Wissenschaften, verbrämen und liefern die geistige Grundlage für realpolitische Herrschafts-Systeme. Und der Liebe Gott fungiert ggf. als Platzhalter und Lückenbüßer.

Zu Luthers Zeit konkurrierten die sich entwickelnden Territorialstaaten (vom Rittergut bis zum Fürstenreich) mit der weltlichen und kirchlichen

Zentralgewalt, sprich: mit Papst und Kaiser; sowohl die Herrschaftsgewalt als solche als auch die aus dieser resultierenden Pfründe standen zur Disposition. Aus diesen sozialen Kämpfen zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich nach und nach das kapitalistische System, das wir heute kennen; zunächst gab es noch viele Elemente des Feudalismus´ und absoluter Willkürgewalt („L'état c'est moi“, so bekanntlich der Sonnenkönig, Ludwig XIV.), dann folgten die sog. bürgerlichen Revolutionen (beispielsweise die französische von 1789 oder auch die amerikanische von 1776) eben jener Bürger, die durch zunehmende Kapitalakkumulation reich und mächtig geworden waren: Sie sind als Emanzipationsbewegung gegenüber den noch dominierenden feudalen Strukturen und Funktionsträgern, sprich gegenüber Adel und Klerus zu betrachten. Schließlich entstand aus dem bürgerlich-kapitalistischen System das der Kartelle und Konzerne im Neoliberalismus heutzutage.

Deshalb stellt sich die Frage: Wer gab hinter den Kulissen von Sein und Schein tatsächlich den Ton an? Sicherlich weder Luther noch Müntzer. Die Fürsten? Der Kaiser? (Immer noch und weiterhin) der Papst? Oder doch die Fugger, Welser und Co., die Herrscher des Geldes, die (fast) alle kaufen (können). Auch die Fürsten, die Kaiser, die Päpste. Einen Luther zumal. Einen Müntzer mitnichten.

„Hitler berief sich wie die evangelische Nazikirche der Deutschen Christen auf Luther ... Julius Streicher, Gründer des Nazi-Hetzblattes *Der Stürmer*, meinte gar in den Nürnberger Prozessen, dass Luther ´heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank säße´. Vielleicht hätte er da ... zu Recht gesessen als einer der geistigen Brandstifter, die die deutsch-protestantische Geschichte antisemitisch fundierten.“

In der Tat: „Der Reformator war nicht nur Antijudaist, sondern Antisemit. So wurde er auch in der NS-Zeit rezipiert ... Martin Luthers späte ´Judenschriften´ sind heute nicht mehr so unbekannt, wie sie lange Zeit waren – und das Entsetzen über den scharf antijüdischen Ton des

Reformators ist allenthalben groß.“ Und: Die Bedeutung Luthers als ideologischer Protagonist in dem seit Jahrhunderten vorprogrammierten „ultimativen“ Konflikt „der Deutschen“ mit „den Juden“ ist ebenso eindeutig wie unbestreitbar: „Der Philosoph Karl Jaspers schrieb schon 1958, als ... die protestantischen Fakultäten [noch] peinlich darauf bedacht waren, dass nichts von Luthers Schandschrift bekannt wurde, auf die sich ... Julius Streicher vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal ausdrücklich berufen hatte: ‘Was Hitler getan, hat Luther geraten, mit Ausnahme der direkten Tötung durch Gaskammern.’ Und in einem anderen Werk schrieb Jaspers 1962: ‘Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.’“

Bezeichnenderweise wurden *Alfred Rosenbergs Der Mythos des 20. Jahrhunderts* und dessen Verunglimpfungen alles „Undeutschen“ und „Artfremden“ mit großer Zustimmung in der völkisch-protestantischen Szene aufgenommen: marxistischer wie katholischer Internationalismus seien die beiden Facetten desselben jüdischen Geistes(!) und die Reformation werde in einer erneuerten protestantisch-deutschen Nationalreligion vollendet – Martin Luther hätte wahrlich seine Freude gehabt. „Luthers Großtat war ... die Germanisierung des Christentums. Das erwachende Deutschtum aber hat nach Luther noch zu Goethe, Kant, Schopenhauer Nietzsche ... geführt, heute geht es in gewaltigen Schritten seinem vollen Erblühen entgegen ...“

Dieser Mythos wie Mythos war sowohl den Deutschen Christen als auch den Nationalsozialisten Programm und Verpflichtung; er ist die Lüge, aus dem das hinlänglich bekannte Ungeheuer kroch. Festzuhalten gilt: **Es handelt sich beim Judenhass Martin Luthers nicht „nur“ um „eine dunkle Seite“ des Reformators oder auch der Reformation in toto, vielmehr sind Antijudaismus und Antisemitismus konstituierend für Luthers Welt- und Menschenbild und Grundlage der Judenverfolgung und -vernichtung im Nationalsozialismus. Hitler wurde durch den Einfluss Luthers zum Antisemiten. „... [E]inige Theologen nennen Luther später stolz den ...**

**‘ersten Nationalsozialisten’. Der Reformator aus Wittenberg hat entscheidenden Anteil an der Vorgeschichte des Holocaust in Deutschland.“**

**Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet *Martin Luther* – Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches – von 1940-43 als Leiter der Abteilung D für die Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt sowie für das Ressort D III und somit für „Judenfrage“ und „Rassenpolitik“ verantwortlich war; derart schloss sich ein Bogen über ein halbes Jahrtausend hinweg: Lutherscher Geist durchwehte ein halbes Millennium, bis er im Deutschland der Nationalsozialisten einen Sturm entfachte, der alles hinwegfegte, was ihm in die Quere kam.**